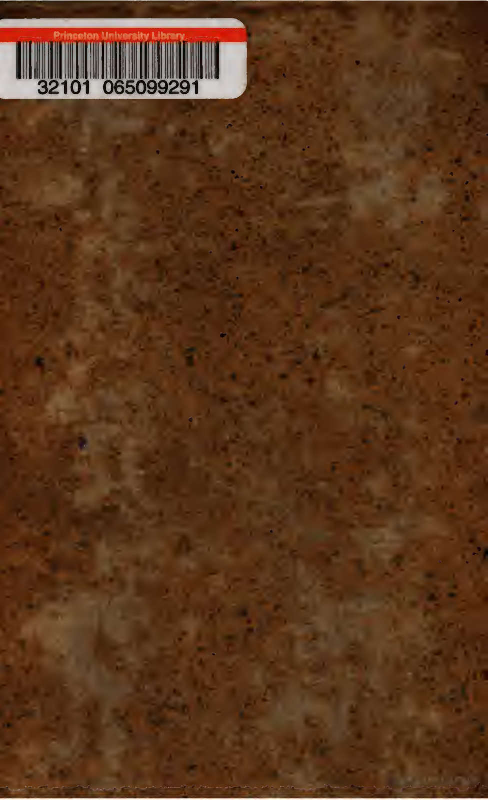
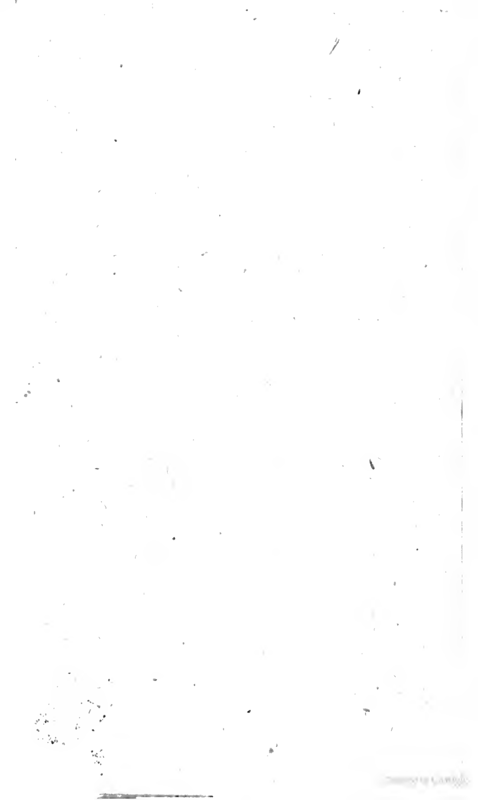

Princeton University Library
32101 065099291


Dei
Sub Numine
Viget





Lausizische Monatsschrift

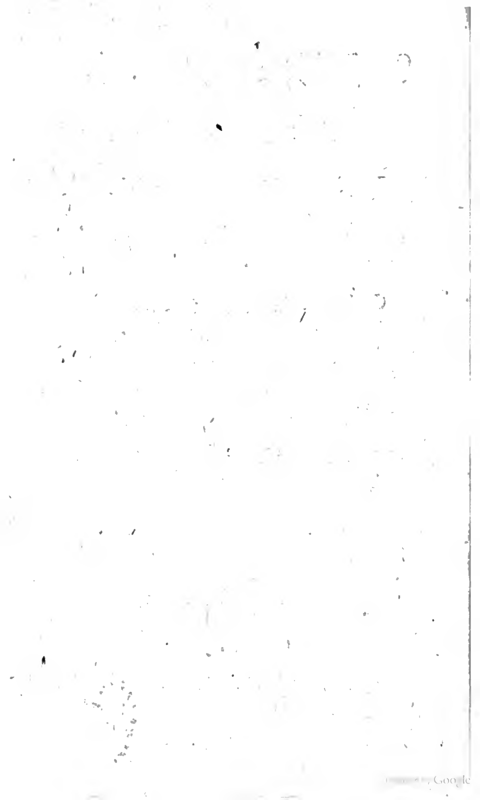
1796.

Zweiter Theil

Siebendes bis Zwölftes Stük.

Görliz,
bei Hermsdorf und Anton.





Lausizische Monatsschrift

1796.

Julius. Siebendes Stük.

I.

Beschreibung der merkwürdigen Wirkungen zweier Wetterschläge zu Meffersdorf, am 1ten Mai 1796.

Die Gewitter am 1ten Mai d. J. Nachmittags, welche den ganzen Sudlichen Theil der Oberlausiz und einen großen Theil des benachbarten Schlesiens betroffen, und in lezterm an verschiedenen Orten eingeschlagen und zum Theile gezündet haben, sind auch hier in Meffersdorf sehr heftig gewesen und haben zweimal eingeschlagen, zuerst bald nach 4. h. in Neugersdorf in einen Birnbaum, und bald darauf, kurz vor 5. h. in Obergrenzdorf in ein Haus. Beide Orte gehören zu Meffersdorf. Ich war an diesem Tage eben abwesend, kam aber einige Tage darauf wieder nach Hause, besichtigte alsbald den getroffenen Baum und das Haus so genau als möglich, und fand die dabei bemerkten Umstände so merkwürdig, daß

sie mir eine weitere Bekanntmachung zu verdienen scheinen.

Der vom Blize getroffene Birnbaum steht an den untern Häusern von Neugersdorf, nahe bei Ullrichs Hause, und war wegen des heurigen späten Frühjares noch nicht im mindesten ausgeschlagen. Diese Häuser laufen von dem Meffersdorfischen Herrschaftlichen Baumgarten an in einer Reihe Westlich hinaus und sind alle von Holze erbauet und niedrig. Längst vor ihnen Sudlich läuft ein Weg hin. Wenige Schritte Westlich von der vordern Eke des gedachten Hauses steht ein ziemlich großer Aepfelbaum, welcher schon einige Fuß höher ist, als das Haus, und von diesem wieder etliche Schritte Westlich, oder von der gedachten Hausеke 1 : Schritte, steht ein noch ein paar Fuß höherer, ziemlich alter und starker Birnbaum, und von diesem noch 20 Schritte weiter Westlich, nur wenige Schritte vor dem nach dieser Seite nächstfolgenden Hause, ein nicht so alter, aber noch ganz wenig höherer Birnbaum.

Der vorgedachte alte mittlere Birnbaum ist nun eben der vom Blize getroffene. Sein wohl 5. bis 6. Ellen hoher, etwas nach Nordost sich neigender Stamm theilt sich aus dem Zwiesel in einige starke Aeste, welche meistens sehr aufwärts gewachsen sind, und sich weniger nach den Seiten ausbreiten, als gewöhnlich. Einige Ellen höher macht der fast mitten darinnen etwas gekrümmt

aufwärts gehende Hauptast oder Stamm, einen 2ten Zwiesel, aus welchem der wieder ziemlich mitten, auch etwas gekrümmt weiter aufwärts gehende Hauptast endlich die höchste Spize bildet. An diesem leztern sieht man schon mehrere Ellen unter der obern Spize, wo der Ast schon reichlich die Stärke eines Mannsarmes hat, die erste, oder vielleicht lezte Beschädigung, durch einen abgeschlagenen Streifen Rinde von mehr als einer Viertelelle Länge, aber nur ein paar Zollen Breite, weiter daran herab, bis zum obersten Zwiesel aber weiter keine sonderliche Beschädigung. An einem andern starken, aus dem gedachten obern Zwiesel mehr Östlich und etwas flacher herausgewachsenen Äste, sieht man, nur schon tiefer unten, eine fast ähnliche Beschädigung und von da an diesen Ast bis zum Zwiesel zersplittert. Von diesem obern Zwiesel an aber, woraus die gedachten und mehrere unbeschädigte Äste herausgewachsen sind, bis auf den untern Zwiesel ist der Hauptast oder eigentliche Stamm gleichfalls quer durch zersplittert und längst daran herab zu beiden Seiten des Stammes die Rinde mehr oder weniger aufgerissen und zum Theile etwas abgeschlagen. An einem vom untern Zwiesel Nordwestlich herausgewachsenen starken Äste, welcher unter den da herausgewachsenen Ästen am tiefsten unten aus dem Stamme herausgewachsen ist, sieht man einen ähnlichen Riß

und Beschädigung vom Zwiesel an bis zu einem etliche Ellen höher daran herausstehenden, dem Scheine nach dürren kurzen Aststurzel, wo der Riß aufhöret, oder vielleicht anfängt. Vom untern Zwiesel an, wo sich beide Risse vereinigen, oder vielleicht trennen, sieht man nun am Stamme den Riß mit hin und wieder abgeschlagenen ziemlichen Fleken Rinde, nicht völlig gerade, sondern, wie auch schon höher oben, unmerklich gewunden, erst an der West, tiefer unten aber an der Sudseite desselben längst herabgehen, bis sich etwa 1 Fuß über der Erde alle Spuren eines Risses oder einiger Beschädigung verlieren. Dafür aber zeigen sich an der überhängenden Ost und Nordseite des Stammes, zu unterst, unmittelbar von der Erde an noch etliche nur wenige Ellen am Stamme hinauf gehende unbeträchtlichere Risse, um welche die Rinde mehr nur auf, als ganz abgerissen ist. Die abgeschlagene Rinde hat auf viele Schritte zerstreut im Grase umher gelegen. Die iezt wieder ziemlich zusammen gegangenen Risse oder Sprünge dieses Baumes sollen anfangs ungleich weiter gewesen sein. An dem Erdboden um den Baum herum selbst sieht man nicht die geringste Spur des daselbst hinein oder herausgefahrenen Strahles.

Ullrich, welcher bei diesem Schlage eben in der Stube an dem nach diesem Baume gerichteten Fenster gestanden hat, beschreibt diesen Schlag erschreklich und daß der ganze Baum in Feuer ge-

standen, er auch geglaubt hätte, daß es in seinem Hause selbst einschlüge. übrigens sei dieser Schlag bei dem heftigsten Plazregen mit vielen untermengten kleinen Schlossen und ziemlich starkem Sudwestwinde erfolgt, nachdem es schon vorher einigemal ziemlich stark gedonnert gehabt hätte.

Alle Umstände bei diesem Falle machen es mir nun höchst wahrscheinlich, daß diese Wirkungen durch einen aus der Erde durch den Baum aufwärts gefahrenen Bliz verursacht worden sein, welcher sich in den verschiedenen Zwieseln in mehrere Äste vertheilt, so weit er am starken Holze Widerstand gefunden, Gewalt ausgeübt, und das Holz zersplittert und Rinde abgeschlagen habe, nachher aber an der vom Regen nassen Oberfläche der ihm weniger widerstehenden, immer schwächer werdenden Aeste, ohne sie weiter zu beschädigen, ungehindert aufwärts geleitet, auch wegen immer mehrerer Zertheilung, je höher er gekommen ist, wirklich an sich selbst immer desto schwächer und unschadhafter geworden sei.

Das vom Blize getroffene Haus in Obergrenzdorf gehört der Wittwe Schmiedinn, und ist erst vor wenigen Jaren ganz neu erbaut worden. Es ist 1 bis 2 Fuß über den Boden heraus untermauert, übrigens bis auf eine Brandmauer von Ziegeln innerlich, von Holze, größtentheils geschroten, und an der vordern Seite äuserlich noch mit

Bretern beschlagen. Blos das erst nachher noch angebaute, auch in einem damit fortlaufende Scheuntenne ist nur mit Bretern verschlagen, ohne geschroten zu sein, und nur wenige Zolle über den Erdboden heraus untermauert. Es ist mit Schindeln gedekt und hat einen oben zugewölbten Schorstein von Ziegeln, welcher sich 3 bis 4 Fuß über den Firsten erhebt, und von der Mitte noch ein Stük gegen das Sudwestliche Ende zu steht. Seine Länge beträgt gegen 30, die Breite 11 bis 12 Ellen, und die Höhe vom Fußboden bis auf den Firsten ungefähr eben so viel. Seine Richtnng geht von Nordost nach Sudwest, so daß seine lange Vorderseite nach Nordwest, die Hinterseite aber nach Sudost gerichtet ist; und es steht auf einer nach Sudwest gegen den Fuß des Drechslerberges nur sanft ansteigenden Ebene, wohinzu die nächsten schon ein wenig höher gelegenen Häuser von Obergrenzdorf und noch etwas höhere Bäume auf 150 und noch mehr Schritte davon entfernt sind. Ein einziger Sturzel einer alten Ebsche, mit nur noch wenigen Ästen, deren Spizen sich höchstens wenige Fuß über den Firsten dieses Hauses erheben, steht nach der nämlichen Richtung gegen 50 Schritte davon. Nach allen andern Seiten steht auf einige 100 Schritte davon kein Baum oder Haus. Am allerfreisten liegt es nach der Ost und Nordseite, wohinzu die Ebene sogar sanft abhängt. Es ist also wirklich in einem

ziemlichen Umkreisse das höchste isolirte Objekt, übrigens ist es in etwas grösserer Entfernung von Sudwest durch Sud mit hohen und in Sudost mit mäßigern Bergen umgeben.

Nach den wahrscheinlichsten der so verschiedenen Erzählungen haben zur Zeit des Einschlagens bei starkem Regen und Sudostwinde, welcher kurz vorher und auch bald nachher wieder aus Sudwest gekommen sein soll, zugleich mehrere Gewitter am Himmel gestanden, welche einen verschiedenen Zug gehabt haben sollen, von denen eben eines schon eine gute Viertelstunde vorher in den schon gedachten Birnbaum in Neugersdorf eingeschlagen hatte, und das dieses Haus getroffene aus Sudost am Gebirge vor gekommen, und der es treffende Schlag ohne einen andern kurz vorher gegangenen oder bald nachfolgenden nahen Schlag erfolgt sein soll. Personen welche den Bliz ziemlich in der Nähe wollen gesehen haben, geben vor: Er sei von der Sudseite her schräg auf dieses Haus herabgefahren, und das ganze Gebäude habe in Feuer zu stehen geschienen; und die im Hause gewesenen Personen sagen: durch das ganze Haus, besonders auf dem Boden, habe man gleich nach dem Schlage einen sehr heftigen Schwefelgeruch verspürt, den auch das wenige noch auf dem Boden liegende Heufutter anfangs so stark gehabt habe, daß es die in einem kleinen Stalle in diesem Hause stehen-

de Ziege, das einzige Stük Vieh, welches die Besizerinn des Hauses gegenwärtig hat, den ersten Tag, entweder deshalb, oder vielleicht aus Angst nicht gefressen habe. übrigens ist den in der Stube befindlich gewesenen Personen der Schlag gar nicht ungewöhnlich heftig, einigen mehrere 100 Schritte davon wohnenden Nachbarn aber um desto heftiger und auserordentlich krachend und prasselnd vorgekommen.

Vom Sudwestlichen Ende angefangen besteht dieses Haus aus der Wohnstube, alsdenn dem quer durch die ganze Breite des Hauses hindurch gehenden Hausraume, alsdenn einer, der Breite des Hauses nach neben einander gelegenen kleinen Kammer und einem kleinen Viehstalle, wohinter noch ein ganz quer hindurchgehendes Scheuntenne das Nordostliche Ende des Hauses ausmacht. Der Hausraum hat vorn und hinten eine Thüre, wovon die erstere doppelt ist. Gleich links neben der vordern Thüre geht eine ganz offene Treppe ohne Thüre auf den Boden hinauf. Der Boden ist bis an das Nordostliche mit Bretern verschlagen gewesene Giebelende ganz frei, und hat blos an dem Sudwestlichen Ende über der Wohnstube eine durch einen Bretverschlag davon abgesonderte Kammer, mit einer verschlossenen Thüre. Gleich vor diesem Verschlage geht der von Ziegeln gemauerte Schorstein hinauf, dessen oberer Theil vermittelst etlicher Reihen etwas herausgezogener Ziegeln gleichsam

auf der längst über den Boden hinweggehenden Windrispe ruht. Längst unter dem Saume des Daches hin sind auf beiden langen Seiten Saumbrete angeschlagen.

Die durch das Einschlagen an diesem Hause angerichteten Beschädigungen sind sehr beträchtlich. Der Bliz ist auf den Firsten, auf den dritten Sparren vom Nordostlichen Giebelende her, den Giebelsparren als den ersten mitgerechnet, aufgefallen, ohne daß es nunmehro, da alles dadurch abgerissen ist, möglich wäre, eine Ursache ausfündig zu machen, welche ihn veranlaßt habe, lieber da, als auf die Firstefe über dem Giebel selbst aufzufallen, hat diese beiden Sparrenschenkel in unzählige grössere und kleinere Splitter völlig herabgeschlagen, so, daß man davon weiter nichts mehr sieht, als zu beiden Seiten die unten darauf aufgenagelt gewesenen An- oder eigentlich Dachschieblinge, und an der hintern Seite höher oben einen auch noch auf dem Sparrenschenkel ungefähr um die Mitte seiner Länge, zur Unterlage der Latten darauf aufgenagelt gewesenen langen schwachen Holzschiefer, welche nun noch unter den Latten an Nägeln hiengen, den Kehlbalken herabgeworfen, welcher durchaus etwas zersplittert, auch an dem einen Ende ein ganzes Stük davon herausgerissen ist, vielleicht aber nicht sowohl vom Blize selbst, als von der erlittenen Gewalt, beim Auseinanderreissen der Sparren-

schenkel, alle Schindeln über diesem Sparren auf beiden Seiten des Daches in einer Breite von ungefähr 2 Ellen oben und reichlich 1 Elle unten, herabgeworfen, und nebst einigen Holzsplittern von dem Sparren und von Bretern, auf 30 bis 50 Schritte in das Feld hinaus zerstreut, und rechts und links davon auf der vordern und hintern Seite des Daches, noch ein paar Ellen breit das ganze Dach aufgehoben, so, daß die Latten etwas losgerissen, und die ganzen Schindeln, mit samt den Nägeln, welche ganz, oder doch mehr oder weniger aus den Latten herausgezogen sind, noch höher, bis auf etliche Zolle aufgehoben sind. Beide Balkenköpfe, worinnen diese Sparrenschenkel gestanden haben, sind gleichfalls ganz zersplittert und große Stüke davon abgeschlagen. Ganz leicht findet man nun die Spuren des daselbst von dem an der vordern und hintern Seite des Gebäudes weiter herabgefahrnen, jedoch schon getheilten Hauptstrahles. An der Hinterseite ist nicht nur der Rähmen unter diesem Sparren zersplittert, sondern auch das Saumbret sehr zersplittert und ein großes Stük davon herausgeschlagen. Alsdann ist der Strahl 1 bis 2 Fuß weiter gegen die Mitte des Hauses hin, mit nur weniger Zersplitterung an dem Bretverschlage des Tennes gerade auf die Säule herabgefahren, welche zum Gewände des Scheunthores dient. Hier ist ein kurzer von ihrem obern Ende noch weiter, bis zu ei-

ner andern hölzernen Säule, welche das Haus und Tenne trennt, besser nach der Mitte des Hauses zu gehender Querriegel durch einen schwächern Seitenstrahl auch etwas zersplittert, auch aus der leztgedachten Säule etwa 3 Fuß über dem gemauerten Grunde auch ein starker Splitter herausgerissen. Beträchtlicher aber sind die Beschädigungen des an der Scheunthorsäule gerade bis auf die Schwelle herabgefahrenen Hauptttheiles dieses Strahles. Dieser hat die Thorsäule etwas zersplittert, diese Hälfte des auswärts aufgehenden Thores aufgesprengt, das hintere Stük desselben mit den eisernen Bändern abgeschlagen, und beide eiserne Thorhaken aus der Säule herausgerissen, wovon man erst den einen auf 7 Schritte weit davon auf der Brache, den andern aber noch nicht wiedergefunden hat, welcher sich vermuthlich erst unter den dahin über einander geräumten Schindeln und andern Sachen beim Aufräumen finden wird. Eine hier nahe unter dem Saumbrete längst am Hause hin gehangene Leiter ist auch herabgeworfen worden, und aus dem einen, vermuthlich dem obersten Leiterbaume, sind auf der auswendigen und inwendigen Seite über 3 Sprossen hinweg starke Splitter herausgerissen worden.

Von der Thorschwelle an findet man nun keine weitere Spur des Schlages, bis zu dem nahe Östlich von der Nordöstlichen Eke des Scheuntennes gelegenen gemauerten Brunnen, mit einer Nord-

ostwärts hinabgehenden, mit einer Bedachung von Bretern und Schindeln überbauten steinernen Treppe, aus Glimmerschieferplatten, auf welcher man 7 Stufen bis auf das Wasser herab hat, dessen Eingang mit einer, einwärts gegen den Brunnen aufgehenden Bretthüre verwahrt ist, und welche von der gedachten Hausekе etwa 7 bis 8 und von der getroffenen Scheunthorsäule wenigstens 15 bis 16 Fuß entfernt ist. Hier ist der Bliz unfehlbar über den vom Regen sehr nassen Erdboden nach der Brunnenthüre hingeleitet worden, deren eiserne Bänder sonst äuserlich gewesen, mehrerer Bequemlichkeit wegen aber schon vor einiger Zeit abgerissen und auf der inwendigen Seite angeschlagen worden waren. An der Thüre selbst sieht man nun blos oben um einen, wie mehrere nach auswendig durchgehenden Nagel, womit das obere inwendige Thürband angeschlagen ist, ein wenig Holz abgesplittert, welches aber wohl durch irgend einen andern Zufall geschehen sein könnte. Weit mehr Spuren von herausgerissenen Splittern sieht man auf der Thürschwelle selbst, innerhalb welcher der Strahl an der Sudostlichen Eke, hinter der obern steinernen Stufe in die feuchte Erde hinein gefahren zu sein scheint, und alsdenn vermuthlich in dieser fort bis in das Wasser des Brunnens gefahren ist und sich hier vollends zerstreut hat. Übrigens hat es die ganze Thüre ohne weitere als die gedachte geringe noch ungewisse Beschädigung

aufgesprengt und bis auf das Wasser herabgeworfen.

Das Vorgeben, daß das Wasser dieses Brunnens nach diesem Schlage mehrere Tage lang schwärzlich ausgesehen und nach Salpeter oder Schwefel geschmekt habe, ist mir sehr verdächtig, da ich es vielmehr für wahrscheinlich halte, daß sich, zumal bei heftigem Regen viele Unreinigkeiten aus dem Stalle mit darein ziehen, und dem Wasser eine bräunliche Farbe und einen widrigen Geschmak geben mögen, welches man auch, daß es öfters geschehe, einräumt.

Der andere an der Vorderseite des Hauses herabgegangene Haupttheil des Strahles hat da das Saumbret wenig oder gar nicht beschädigt, sondern ist hinter selbigem gerade herab an einer äuserlich aufgenagelten, etwas zersplitterten Latte, welche unten noch an einem Nagel hieng, oben aber auf etliche Fuß nach der Nordlichen Hausekke hinübergerükt ist, auf die der vordern Scheunthüre zum Gewände dienende hölzerne Säule herab, an dieser auf das obere eiserne Thürband, und auf diesem ohne Beschädigung quer herüber, von dessen vorderm Ende gerade über die da etwas zersplitterte Bretthüre, auf das vordere Ende des untern Thürbandes herab, und auf diesem wieder gerade zurük, bis hinter auf die Säule, wo es noch den untern Haken herausgerissen hat, und an der Säule, welche selbst nur wenig, aber doch bis auf

die Schwelle herab zersplittert ist, bis auf die Thürschwelle herab gefahren. An der hier kaum ein paar Zolle hohen Mauer, worauf die Schwelle liegt, sieht man wenig oder gar keine Spur. Von da an aber hat es aus dem etwas abschüßigen steinigen berasten Erdboden einen Streifen in Gestalt eines über 1 Fuß breiten, theils ganz, theils nur halb so tiefen irregulairen Grabens, bis in den etwa 5 Fuß vom Hause, längst davor hingeheuden etwa 1 Fuß tiefen und noch einmal so breiten Graben, und selbst aus dem entgegengesezten Ufer desselben auch noch ein Stükchen Boden herausgerissen, ob er sich wohl eigentlich in dem bei Regenwetter in diesem Graben abfließenden, ihm zur weitern Fortleitung dienenden Wasser vollends zerstreut haben mag.

Beim Auffallen auf den Firsten hat sich dieser Strahl noch in mehrere Nebenstrahle oder Äste vertheilt, und ist längst auf dem Fürsten hin nach beiden Seiten gefahren, hat die auf selbigem längst hin liegende Latte an einigen Stellen etwas zersplittert, zwischen dem 1ten und 2ten Sparren, am nächsten bei leztern, auf der hintern Seite etliche Schindeln der obern Reihe herabgeworfen, über dem 6ten Sparren auf der hintern und vordern Seite einige der obern Schindeln herabgeworfen, den Schenkel des 7ten Sparrens auf der Vorderseite, von oben bis auf den Balkenkopf herab, zersplittert, jedoch die langen Splitter nur wenige

Zolle weit herausgerissen, und endlich über dem 8ten Sparren, nicht mehr weit von dem Schorsteine, noch einige der obern Schindeln der hintern Seite herabgeworfen.

Von dem weitern Fortgange des Theiles des Strahles, welcher den vordern Schenkel des 7ten Sparrens zersplittert hat, findet man vom Balkenkopfe an weiter nicht die geringste Spur, kan auch sogar kein Merkmal finden, daß er etwa nach einer an der Seitenwand der Treppe aufgehängten großen Bügelsäge, mit einem über 3 Fuß langen und viele Zolle breiten eisernen Sägeblatte, noch auch von diesem irgend wohin weiter gefahren sei, obwohl das obere Theil dieses Sägeblattes kaum 1 Fuß von dem untern Ende des gedachten Sparrens entfernt und nur durch die dünne, einige Zolle über das nahe darunter hängende Sägeblatt übergreifenden Bodenbreter und auch durch den Bretverschlag an der Seite der Treppe davon getrennt ist. Auch die längst über dem Boden hinweggehende Windrispe selbst ist vermuthlich nur durch die erlittene Gewalt beim Auseinanderreissen der Sparren und des Kehlbalkens ein wenig verdreht, und dadurch die schon oben gedachten darauf ruhenden Reihen Ziegeln des Schorsteines auch ein wenig vorgerükt und dadurch ein beträchtlicher fast 1 Zoll breiter Riß im Schorsteine selbst verursacht worden, welcher übrigens vom Schlage selbst ganz verschont geblieben zu sein

scheint, auch, da eben zu dieser Zeit und schon lange vorher kein Feuer in dem Ofen gewesen war, zur Zeit des Einschlagens nicht geraucht hat.

Daß dieser Strahl irgendwo gezündet, oder auch nur wirklich gesenget habe, spürt man zwar kein Merkmal, indessen sieht man doch da, wo der Hauptstrahl aufgefallen ist, an der obern Latte, an der dritten Latte, von unten herauf, auf der hintern Seite, an vielen der auf dem Boden über einander liegenden Sparrensplitter und an beiden zerschlagenen Balkenköpfen große, gleichsam wie von darauf zerriebenem Pulver leicht angeschwärzte Fleke.

Daß dieser Schlag von oben herab gekommen sei, und sich alsdenn auf und an dem Hause selbst in mehrere Zweige oder Äste zertheilt habe, ist wohl augenscheinlich und unwidersprechlich richtig, und daß dabei die Luft unter dem Dache eine nach allen Seiten ausnehmend starke ausdehnende Kraft geäusert habe, sieht man daraus, daß die nach der Kammer hinein aufgehende verschlossene Thüre der Bodenkammer, an dem vom heftigsten Theile des Schlages entferntesten Theile des Schlages entferntesten Ende des Bodens aufgesprengt worden, daß die Hälfte eines nahe bei dem Kammerverschlage in der vordern Seite des Daches befindlichen kleinen gläsernen Dachfensters zerschmettert und die Glasstüken größtentheils hinauswärts geworfen

worfen worden, daß die Schindeln und die Sparren und Bretsplitter von der vordern und hintern Seite so weit in das Feld hinaus geworfen worden, daß so beträchtliche Theile des noch liegenden Daches auf beiden Seiten aufwärts gehoben worden sind, und daß endlich der ganze Bretverschlag des Nordostlichen Giebels bis auf kleine Theile in beiden untern Seitenwinkeln, im Ganzen, selbst ohne unten aus einander zu gehen, oder eine andere daran zu sehende Beschädigung herabgeworfen worden ist.

Unten im Hausraume, welcher durch die offene, mit keiner Thüre versehene Treppe mit der Luft auf dem Boden in Verbindung steht, ist die einwärts aufgehende hintere, desgleichen die auch einwärts aufgehende inwendige vordere Hausthüre, nicht aber die nach aussen aufgehende auswendige vordere Hausthüre aufgesprungen, und sogar von ersterer, nämlich der hintern Hausthüre, der hölzerne Haken zum Einklinken der hölzernen Klinke abgesprengt worden. Ferner ist die in das Haus herein aufgehende Kellerthüre gleichfalls aufgesprungen und auch der hölzerne Haken zum Einklinken abgesprengt worden. Auch sind die Thüren eines im Hause stehenden Schrankes, die obere und die untere, aufgesprungen. Die in das Haus aufgehende Stubenthüre, desgleichen die in das Haus

aufgehende Stallthüre und 2 eben so aufgehende Thüren von der Einheizung und zu einem noch nicht angelegten Bakofen aber sind zugeblieben, weil vermuthlich die eisernen Haken der meisten dieser Thüren mehrern Widerstand geleistet haben. Allein eine in die oben gedachte kleine Kammer in selbige hinein aufgehende Thüre ist auch aufgesprungen.

Diese sonderbaren Wirkungen scheinen mir nun keinesweges davon herzurühren, daß die Luft im Hause eben so wie die auf dem Boden sich nach allen Seiten ausgedehnt habe, sondern ich vermuthe vielmehr, daß bei der plözlichen heftigen Ausdehnung der Luft oben unter dem Dache, die untere Luft im Hause zwar noch im ersten Augenblike auch sehr gepreßt worden sei und da die Kammerthüre aufgesprengt habe, fast in dem nämlichen Augenblike aber auch durch die offene Treppe mit solcher Gewalt wieder hinauf gedrungen sei und sich selbst auf einen Augenblik so verdünnt habe, daß dadurch die äusere nun dikere Luft die beiden Hausthüren, und die auch dikere Kellerluft die Kellerthüre aufgesprengt habe.

II.

Flinß.

Wenn man der um Budissin sich schlängelnden Spree abwärts eine halbe Stunde von der Stadt folget, ziehet sich das Thal enger zusammen, durch welches sich der Fluß bald von seinem, bekanntermassen nur einige Meilen entfernten Ursprung windet. An den Wänden der solches hier bildenden Berge wechseln graue Granitfelsen und grünes Gebüsch anmuthig ab. Auf dem Berge jenseits nahe am Rande desselben lieget das Dorf Öhna, und auf ihm genießet das Auge nebst der Einsicht in das schöne, durch das Rauschen des Flusses, durch weidende Heerden, den Gesang der Vögel und das Klappern einer nahen Mühle belebte Thal die treflichste Aussicht in eine weit ausgedehnte, sich wellenförmig in wechselnden, mit lachenden Dörfern, bunten Landhäusern, und hohen weissen Thürmen reich besezten Abhängen und Anhöhen hinziehende, mahlerische Landschaft. Es ist ohnstreitig eine der schönsten Gegenden und Ansichten um Budissin, auch besuchen sie die dasigen Einwohner fleissig: Da in dem Dorfe Öhna nichts als Milch zu bekommen ist; so kan man annehmen, daß sie durch die dort so reich ausgegossenen Naturschönheiten dahin gelokket werden. Dieser romantische Plaz wird es dadurch noch mehr, daß

er Erinnerung an die graue Vorzeit wekt. Hier, an dem Abhange des Berges stand einst Flinß, der Wenden Gott! daher antworten auch die meisten von dort zurükkehrenden Spaziergänger auf die Frage: wo sie gewesen? Beim Abgott Flinß. Gleichwohl wissen die wenigsten von ihm weiter etwas, als daß er da gestanden, in den Fluß, der hier sehr tief ist, gestürzt worden, darinne noch liegen, und bei hellem Wasser – so ist die Sage – zu sehen sein solle. Wenn Wißbegierige Fremde, die sich immer genauer als Einheimische nach den Merkwürdigkeiten eines Orts erkundigen, sie fragten: was für einen Gott denn eigentlich die Wenden im Flinß, wie sie ihn verehret? wie er gestaltet gewesen? und wenn seine Zerstörung erfolgte? so würden die meisten eine bestimmte und richtige Antwort schuldig bleiben.

Daß dem so sei, davon habe ich mich vor einigen Jaren überzeugt, als ich meinem von hier ziehenden Freunde Böttiger in einem kleinen Abschiedsliede zurief:

Du fliehst die Hügel, deren Bewohner einst
Der Löwe auf dem Naken des Gözen Flins,
So glaubten freudig sie, durch seines
Rachens Gebrüll aus den Gräbern wekte.

Man las, schüttelte den Kopf, und ich hörte von Unverständlichkeit flüstern. Freilich hätte ich diesem Vorwurfe durch eine beigefügte Erklärung

der Mühe ausweichen können und bedenken sollen, daß dies wenigstens für den Leser nöthig sei, welcher vielleicht nie etwas vom Flinß hörte.

Es dürfte solchemnach kein ganz unnüzes Unternehmen sein, dasjenige einmal zu wiederhohlen und zusammen zustellen, was uns ältere vaterländische Geschichtschreiber vom Flinß erzählen.

Flinß wird von ihnen in die Reihe der vielen Götter gestellet, welche die Slawen, dieses ehedem so mächtige, vom Baltischen Meere bis nach Ungarn ausgebreitete Volk, sich gebildet hatten und deren einige von der ganzen Nation, andere von einzelnen Stämmen und in besondern Gegenden vorzüglich verehret wurden. Unter jenen stand Swantowis, oder Swantowitz d. i. das heilige Licht! oben an. Er war der vornehmste Gott der Slaven und zugleich ihr Orakel, welches sie besonders wegen des Ausgangs eines Krieges und bei dem järlichen großen Ärndtefeste über die Fruchtbarkeit des folgenden Jares befragten; sein Tempel stand zu Arkon auf der Insel Rügen. Ferner ist hierzu Radegast, der Gott des Krieges und Siwa oder Schiwa, die Göttin des Lebens, zu rechnen. Zu den Provinzialgöttern gehörte Flinß, welchen besonders die Sorben in Meissen und in der Lausiz verehrten. Er war der Gott der Verstorbenen und der Auferstehung, daher als ein zum größten Theil in einen langen

rothen Mantel gehülltes Todtengerippe gebildet, welches in der rechten Hand einen Stab, mit einer brennenden Korngarbe, oder, wie andere wollen, mit einer rauchenden Opferschaale hielt; ein Löwe ruhete mit den hintern Füßen auf seiner linken Hand, mit den vordern auf seinem Naken und sein Kopf ragte über das Haupt des Idols hervor. Diese Attribute bezeichneten nach dem Glauben seiner Verehrer, dessen Wachsamkeit und Aufmerksamkeit auf die Verstorbenen und die Macht, durch das Löwengebrüll, oder seine diesem an Stärke gleichkommende Stimme die Todten zuerweken. Nach andern Erklärungen soll der Stab den künftigen Frieden des Himmels angedeutet haben, und die Korngarbe ein Bild der Wiederauflebung gewesen sein.

So wie Flinß hier beschrieben worden, findet man ihn in allen Budissinischen Annalen und Chroniken gemahlet. Auf einem Kupferstiche in Grossers Oberlausiz. Merkwürdigkeiten zwischen S. 4 und 5 des 2ten Theils, worauf noch 6 andre wendische Gottheiten dargestellt sind, siehet man ihn in dreierlei Gestalt, einmal wie er beim Manlius gezeichnet ist, zweitens, wie er bei Öhna gestanden, und drittens, wie er zu Görliz in der langen Gasse über dem Wießnerischen Hause stehe. Erstere beide Figuren entsprechen der hier gegebenen Beschreibung und weichen nur darinnen von einander ab, daß bei der einen der Körper

nicht entfleischt, bei der andern aber ein Skelet ist. Die dritte Figur hat gar keine Ähnlichkeit mit diesen und man würde Mühe haben zu enträthseln, was sie vorstellen solle? wenn uns nicht eine beigefügte Note belehrte, daß es ein an Händen und Füssen große Klauen habendes, kurzes, dikes, gekröntes Satansbild sei. Ein dergleichen Bild findet man wirklich noch zu Görliz über dem Hause Nummer 145. nur mit der Verschiedenheit, daß dieses einen Schild vor sich hält, und Hr. D. Anton hat in seinen ersten Linien eines Versuchs über der alten Slawen Ursprung, Sitten u. s. w. S. 48. erwiesen, und durch die beigefügten Abbildungen klar gemacht, daß diese Figur nichts mehr und nichts weniger als ein im Jar 1557. zu einem Schildhalter gemachter Löwe sei, welchen Frenzel im 16ten Jarhunderte, zu einem Flinß gestempelt, indem er in seiner Abzeichnung den Schild weggelassen, ihn auf einen Thron gesezet, und eine Fakel in die rechte Klaue gegeben oder vielmehr an selbige angelehnet hat.

Wie die Slawen ihre Götter alle unter freiem Himmel, in einem Haine oder auf einem Berge aufzustellen und zu verehren pflegten, denn nur erst in spätern Zeiten sind einigen Tempel errichtet worden: so stand auch das Idol der Lausizer Wenden auf einem Hügel bei dem Dorfe Öhna. Aus was für einer Materie es geformt gewesen? da-

von schweigen alle, die vom Flinß geschrieben, und erzählen blos, daß sein Fußgestelle ein Flinsstein, ein glänzender Stein, gewesen, leiten auch hiervon mehrentheils den Nahmen des Gottes selbst her.

Außer diesem Flinß bei Öhna soll noch einer ohnweit Leipzig unter einer großen Linde gestanden haben.

Von denen bei Verehrung dieses Gottes üblich gewesenen Gebräuchen, findet man ebenfalls nirgends eine umständliche Nachricht, und nur so viel angeführet, daß ihm viel Opfer, doch nur von Thieren, — denn einigen ihrer Gözen opferten die Slawen auch Menschen – gebracht worden. Vielleicht geschahe, da Flinß der Verstorbenen Gott war, dies auch besonders an dem von den Slawen zu Anfange jeden Jares, das bei selbigen mit dem Sommer oder jezigem Frühling im März eintrat, gefeierten Todtenfeste, an dem sie zum Andenken der Verstorbenen zu opfern pflegten und von dem der Sonntag Lätare noch der Todtensonntag heißt, auch sich der Gebrauch des Todaustreibens in der Lausiz an einigen Orten sehr lange bis in dieses Jarhundert erhalten hat. Mehrere Jarhunderte und viele blutige Kriege wurden erfordert, ehe die Sächsischen und Fränkischen Kaiser ihre mächtigen und gefährlichen Nachbarn, die Sorben und Wenden gänzlich unterjochen, und ihre Bekehrung zum Christenthum, welche die ältern Geschichtschreiber als den Hauptzwek ihrer

Befehdungen dieser Nazion mit frommen Lobpreisen angeben, vollenden konnten. Auch die Lausizer Wenden kämpften lange und tapfer für ihre Freiheit, ihr Eigenthum und ihre Religion, ermannten sich nach erlittenen Niederlagen oft wieder, ergriffen iede Gelegenheit, wo sie das Joch fremder Herrschaft wieder abzuschütteln hoffen konnten, versagten den ihnen aufgelegten Tribut, übten zur Religion ihrer Väter zurükkehrend, wegen der erlittenen Grausamkeiten an den von den Siegern zurükgelassenen, sie drükenden Aufsehern und den christlichen Priestern, welche nach Grossers Ausdruk die Neubekehrten allzuhart hielten, und diese Schaafe nicht nur schoren, sondern ihnen beinahe das Fell gar abstreiften, freilich auch grausame Rache, und stellten dann auch immer ihren Nazionalgott Flinß wieder auf.

Nach den Budissinischen Annalen und mehrern Geschichtschreibern, soll dies noch zulezt zu Anfange des 12ten Jarhunderts geschehen, im Jar 1126. aber Adelgott, Erzbischof zu Magdeburg mit dem Herzoge Lothar, nachmaligem Kaiser, den wieder aufgerichteten Flinß bei Budissin gänzlich zerstört haben. Andre schreiben dessen Vernichtung dem Bischof Otto zu Bamberg bei Gelegenheit seiner Reise durch die Lausiz, im Jar 1124. zu. Beide Meinungen hält Knauth in seiner Kirchengeschichte der Oberlausizer Sorbenwenden

aus mehreren Gründen und besonders um deswillen für irrig, weil nach allen Umständen die Sorben in der Oberlausiz vom Jar 1100. an und weiterhin, wegen der im Lande angelegten vielen Burgen und Städte nicht mehr rebelliren können noch rebelliret hätten, vielweniger bei der Nähe von Budissin, und der daselbst befindlichen Burg die Wiederaufrichtung des Flinß bei Öhna und dessen öffentliche Verehrung zu unternehmen wagen dürfen.

Den Flinß bei Leipzig soll der H. Bonifaz i. J. 728 abgeschaft und an der Stelle, wo er gestanden, ein kleines Kloster erbauet haben.

Aber hat es denn auch wirklich einen Gott der Wenden Flinß gegeben? — Freilich muß diese Frage nun, nachdem wir so viel von ihm erzählet, etwas sonderbar scheinen. Inzwischen ist sein ehemaliges Daseyn in der That neuerlich in Zweifel gezogen worden. Hr. D. Anton behauptet nämlich in seinem vorhin angeführtem Versuch über die Slawen, daß Flinß unter die mehrern, den Wenden angedichteten Gottheiten gehöre, und beweiset solches daraus, weil der Name nicht slawisch sey, indem diese Sprache durchaus kein f. kenne. (*) Hiernach bliebe es allerdings keinem Zweifel unterworfen, daß die Wenden eigentlich keinen Gott hatten, der Flinß hieß, jedoch meinem Bedünken nach die Ver-

(*) Und weil die Stelle des Bodo deutlich etwas anders sagt. A.

muthung übrig, daß die Wenden einen solchen Gott, obwohl unter einem andern slawischen Namen verehret haben, dieser aber von dem Namen Flinß, (*) welchen ihm ihre Besieger, die Deutschen gegeben, verdrängt worden, und nach und nach ganz verhallet seyn könne, denn Etwas wahres pflegt doch immer jeder Götter- und Heiligenlegende zum Grunde zu liegen und es wird aus der Beschaffenheit des Plazes bei Öhna, worauf Flinß gestanden haben soll, sehr wahrscheinlich, daß solcher auf alle Fälle zu irgend einem religiösen Gebrauch der alten Bewohner bestimmt gewesen sey. Es ist ein an dem Abhange des Berges sichtbar nicht von der Natur, sondern von Menschenhänden gebildeter runder, freistehender, mit einem Graben umzogener Hügel, auf dem iezt eine einfache Spizsäule stehet, worauf der Buchstabe B und die Jarzahl 1725. eingehauen ist. Diese Säule hat Dr. Brescius, welcher in bemeldetem Jare das Guth Öhna erkaufte, aufstellen lassen. Bejahrte dasige Einwohner, welche hierbei zugegen gewesen, versichern, daß dazumal auf der Spize des Hügels, die iezt mit Erde und Rasen bedekten Steinplatten noch zu sehen, und in selbigen drei armdike, tiefe Löcher eingehauen gewesen, welche dazumal zugemacht worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist

(**) Dieß glaube ich selbst, nur daß der teutsche Name von dem Kieselstein (Flint) herkam, auf dem er stand. A.

in diesen Löchern das Fußgestell des Gözenbildes befestiget gewesen. Eben diese Personen, welche in ihren jüngern Jaren oft daselbst in der Spree gefischet, und im Tauchen geübt gewesen, versichern auch, daß sie eben unter diesem Hügel in der Tiefe des Flusses auf grosse Steinmassen gestossen, deren Beschaffenheit sie doch nicht näher untersuchen können, (*) und erzählen ausser mehrern von ihren Vorältern auf sie gekommenen Sagen vom Flinß auch dieses: es hätten auch die Priester des Flinß zu Öhna gehauset, und viel Gewölber und Keller unter der Erde bei ihrer Wohnung gehabt, durch deren Einsturz in der Folgezeit an dem Orte, wo sie gewesen, grosse Vertiefungen entstanden, welche noch vor ohngefehr 50 Jahren zu sehen gewesen, alsdenn aber von den Besizern des Plazes ausgefüllet und geebnet worden, bei welcher Arbeit man auf viele alte Ziegel und Bruchsteine gestossen, sei. Wenn die Priester ihre aufgezehrten Vorräthe wieder ersezen und ihre Keller wieder anfüllen wollen; So hätten sie den Löwen des Flinß brüllen lassen, oder die Opferschaale angezündet,

(*) Es würde möglich sein, zur Überzeugung zu gelangen, ob wirklich die Trümmern eines Gözenbildes in der Spree liegen? wenn man den Fluß daselbst einige hundert Schritte lang abdämmte. Plaz hierzu ist an dieser Stelle des Thales vorhanden und von Seiten des ehemaligen Besizers von Öhna ist solches einmal projektiret gewesen, aber nicht zur Ausführung gekommen. H.

und dann sei das Volk aus der ganzen Gegend hingeeilet, und habe dem Gotte Opfer dargebracht. Übrigens hat auch Hr. Hortzschansky in einer von ihm ausgearbeiteten, der Gesellschaft überreichten kurzen Geschichte der Bekehrung der Wenden in der Oberlausiz bemerkt, daß die Wenden statt des ihnen unbekannten f. sich öfters des Buchstabens B. bedienen, z. B. wono scho blynczi: es funkelt alles, und daß daher der Name Flinß wohl von blynczi, weil der Göze auf einem Feuersteine gestanden, seinen Ursprung haben könne.

Dem sei nun wie ihm wolle. Dürfen wir auch dem Freunde, an dessen Arm wir den Berg bei Öhna hinan wallen, nun nicht mehr zuverlässig versichern: Hier stand ein Flinß! So können wir ihm doch erzählen, daß er der Sage nach hier gestanden haben solle. War auch der Plaz nicht, wie wir bisher wähnten, den alten Wenden heilig und opferten sie hier nicht in dunkler Ahndung der Fortdauer nach dem Tode dem selbst gebildeten Gotte, welcher sie einst aus den Gräbern erweken sollte; So soll er uns doch als ein schöner Tempel der Natur heilig sein, in dem wir die Grösse ihres Urhebers erkennen, und die Nähe des Gottes fühlen, der da war, ist, und ewig sein wird, und von dessen Allmacht wir es mit Zuversicht erwarten können, daß er uns einst nach unserm Abschiede von dieser schönen Erde wieder hervorrufen werde zum Leben in einer noch schönern und vollkommnern Welt.

Für den Dichter, der das Spreethal bei Öhna besingen will, geht mit Flinßen allerdings viel, zugleich aber auch unsers Landmanns Michaelis Spott in seiner Epistel an Kretschmann, daß Flinß im Grimme uns zu ewigen Sorben gemacht habe, verlohren. Mir ist nur ein Gedicht bekannt, worinne ienes Thal ausführlich geschildert ist, welches ich inzwischen bei aller Freundschaft für den Verfasser nicht als ein Meisterstük poetischer Mahlerei ausgeben will. Es befindet sich unter der Aufschrift; Erinnerung an eine Gegend meines Vaterlandes! in dem zu Pförten 1776. gedrukten ersten Bändchen kleiner Gedichte von Hartmann (*) um den alle noch iezt mit mir trauern, welche ihn, so wie ich, kannten, es wissen, daß er bei seinem bidern Karakter, seinen glüklichen, durch regen Fleiß ausgebildeten Talenten und seinem Reichthum an schönen und nüzlichen Kenntnissen, auf ein günstigers Schiksal, als ihn traf, als er sich durch einen nicht genug bedachten Schritt zuzog, und freilich

(*) Er war aus Budissin gebürtig, hatte die Rechte studirt, und die Doktorwürde erlanget, und starb 1787. als Bürgermeister zu Forsta im 37ten Jare seines Alters. H.

Gern weinte auch ich auf seinen Hügel eine Thräne! Er war mein Freund und versüßte mir einen Theil meiner Tage bei meinem Aufenthalte in Leipzig. Viel verlor ich an ihm. Ein andrer Wirkungskreis hätte seinen Namen berühmt gemacht. Jezt lebt er nur in den Herzen — seiner Freunde! A.

wohl zulezt aus Unmuth verschlimmerte, Anspruch zu machen hatte. Froh durchhüpfte ich als Jüngling oft mit ihm das Thal bei Öhna, nicht ahndend der Dornen, die er auf dem lezten Theile seiner kurzen Laufbahn fand; immer wekt es daher sein Gedächtniß in mir, und so konnte ich es auch jezt nicht verlassen, ohne sein mit Liebe und Wehmuth zu gedenken.

III.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Landesherrliche Verordnung — Regulativ, wie es fürs künftige in Ansehung der Verpflegung der, zur Assistenz der Civilobrigkeiten, aus ihren Standquartieren an andre Orte verlegten Militärkommandos, und mit der Vergütung des diesfalsigen Aufwandes zu halten.

1) Wenn ein Kommando von der Infanterie oder Kavallerie, aus seinen Standtquartieren an andere Orte, in der Absicht detaschirt wird, um die von den Civilbehörden, auf besondern Landesherrlichen Befehl, oder Amts und Obrigkeitswegen getroffene, auf die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit oder andere Polizei Gegenstände Veranstaltungen, zu unterstüzen, und zu desto wirksamern

Vollzug zu bringen, als zum Beispiel, wenn zu Abhaltung herumstreifender Räuberbanden, oder andern liederlichen Gesindels von den Gränzen, oder dessen Aufsuchung im Lande, ingleichen zu Verhütung der Contravenzionen gegen ergangene Getraideausfuhrverbote, militärische Assistenz erforderlich; so geschiehet in der Regel die Verpflegung auf Landesherrliche Kosten. – Es hat nämlich in diesen Fällen die Mannschaft von ihrer Löhnung sich selbst zu beköstigen, und erhält, im Fall das Brodt den diesfalls festgesezten Normalpreiß übersteiget, einen Brodtzuschus entweder in Natur, oder an Gelde. — Zu Ausfütterung der Dienstpferde sind die Razionen, wenn die Anwesenheit des Kommando von kurzer Dauer, und nicht über 14 Tage nöthig ist, an dem Orte des Aufenthalts oder auch von mehrern zusammengeschlagenen Orten, gegen Ordonanzmäßige Bezahlung an Drei Groschen für jede tägliche Razion zu liefern. – Ist der Aufenthalt des Kommando von längrer Dauer, so wird das Rauchfutter durch eigenen Einkauf, auf Rechnung der Kapitäns und der Generalkriegskasse besorgt, das Hartfutter aber entweder durch eigenen Einkauf aufgebracht, oder aus den Magazinen zugefahren, oder, wenn keine Magazine in der Nähe vorhanden, durch Lieferung vom Lande herbeigeschaft, und nach dem jedesmaligen landüblichen Preisse vergütet.

II.

II. Geschieht hingegen die Absendung eines dergleichen Kommando, wegen einer von Landesunterthanen, durch unerlaubte Handlungen, dazu gegebene besondere Veranlassung, zum Beispiel in Fällen eines bedenklichen Auflaufs und Tumults, so ist zwar die Verpflegung auf die ad. I. bemerkte Art zu veranstalten; es soll aber solchenfalls der Betrag des der Mannschaft zu verabreichenden Brodtes und der Razionen nach den jedesmaligen landüblichen Preißen in Gelde ausgeworfen und die Vergütung dieses Betrags, insoweit derselbe die ordonanzmässige Bezahlung an 3 gr. für die tägliche Razion, übersteigt, ingleichen des hierbei sonst etwa veranlaßten ausserordentlichen Aufwands von den Unterthanen, welche zu Abschikung des Kommando Veranlassung gegeben haben, nach Befinden der Umstände und auf vorgängiges Ermessen der Justizbehörde, eingebracht werden. Dresden am 22ten Jan. 1796.

Vorstehendes Regulatif ward an E. hochlöbl. Oberamt zu Budissin, mittelst Geheimenrathsrescripts von vorstehendem Tage zugefertiget.

2) Vermittelst OA. Patents am 2ten Jun. 1796. ist das gnädigste Mandat wegen Einschränkung des Hundehaltens, und der wider das freie Herumlaufen der Hunde, auch sonst zu Verhütung der von wüthenden Hunden zu besorgenden Gefahr

zu treffenden Vorkehrungen, Dresden am 2ten April 1796. in der O:. ausgefertigt worden.

II. Güterveränderungen im Markgrafthume Ol. 1) Vor dem Kurf. OA. zu Budissin – April 1796. Ölsa, Förstgen, Leibgen und Dubrau, durch Verkauf des Herrn Geheimen Finanzraths Grafen von Hohenthal, an Fr. Friederike Henriette verw. Gräfin von Hohenthal geb. Gräfin von Gersdorf. – Milkwiz und Groswelke, zur Hälfte, durch Verkauf der Frau Landräthin von Beerfelde geb. von Below, an die Besizerin der zweiten Hälfte dieser Güter Frau Kammerherrin Konstanzie Gottliebe von Polenz, geb. von Below. – Driewiz, durch Erbgangsrecht an Hrn. George Kapplern. — Ober und Niederneukirch nebst Zubehör zum 5ten Theile durch Erbgangsrecht und – Ober und Nieder-Warthe durch Verkauf des Herrn von Zehmen auf Weissig an Hr. Gottlob Erasmus Kurt Freiherr von Huldenberg.

2) Vor dem Kurf. Amte Görliz – 11. Jenner 1796. das Zwätzische Lehngut zu Mauschwiz, an Herrn Rudolf Ernst von Rostiz, Waisenamtsdeputirten Görl. Kreisses, welcher es von Herrn Obristlieutenant Johann Erdmann von Gersdorf, auf Wurschen erkaufet. — Das Lehngut Werda an Herrn Rittmeister Wolf

Ludwig Ernst von Kiesenwetter, welcher es von seiner Gemalin, Frn. Marien Wilhelminen geb. von Bose erkaufet — Das Erbgut Biesig an Herrn Kammerjunker Friedrich August Gottl. v. Gersdorf, welcher es von Hrn. Heinr. Friedrich Maximilian von Kloz erkaufet - Das Kalkreuthische Lehngütgen zu Oppeln, an Frau Sofien Dorotheen Albertinen Gräfin von Carniz, geb. Gräfin von Wartensleben, welche es vom Hrn. Landesbestalten Friedrich August Adolf von Gersdorf erkaufet.

12. Mai 1796. Die Lehngüter Ober, Mittel und Nieder Heidersdorf nebst Zubehör an Herrn Johann Heinrich Friedrich Reichsgrafen zu Solms und Teklenburg, welcher solche von Herrn Hans Gottlob v. Heldreich auf Belbiz und Girbigsdorf erkauft. Zwei Drittel des Erbguts Mittel Sohra an Herrn Friedrich Leberecht Rothen, welcher solche von seinen Geschwistern Hen. Karl Christian Wohlgemuth Rothen, auf Zobliz, und Fraun Christian. Sofien verehel. Wittig zu Niederneundorf, in Geschwisterl. Theilung überkommen — Das Erbgut Oberlichtenau an Frn. Augusten Gottlieben Henrietten vermählte Landes Kommissar von Nostiz geb. von Polenz, welche solches von Herrn Karl Wilhelm Erdmann Grafen von Rödern gekaufet.

11. Junius 1796. — Die Lehngüter Niederhorke und Ußmannsdorf sammt Zubehör, an Hrn George Friedrich Wilhelm v. Fink, welcher sie von Hrn. Friedrich v. Heithausen erkauft.

III. Akademische Nachrichten. – Leipzig, am 11. Jun. 1796. ward der dasige Hr. Prof. Abraham Gottlieb Raabe durch ein Diplom von der Königl. Teutschen Gesellschaft zu Königsberg in Preussen zu ihrem ordentlichen Mitgliede, und zwar zum Mitgliede der ästhetischen Klasse ernannt. Ebendaselbst vertheidigte am 20. Jun. unter dem Hrn. Assessor D. Rau, Hr. Friedr. Adolf Moser aus Eibau einige streitige Rechtssäze. — Am 26. Junius erschien hier zur Anhörung der Gedächtnisrede auf die Russische Frau Gräfin Johanne Henriette Luise v. Bestuchef Rumin, das Einladungsprogramm vom Hrn. Prälat D. Burscher als zeitigen Dechant der theolog. Fakultät, Spicilegium XXIV Autographorum illustrantium rationem, quae intercessit Erasmo Roterodamo cum aulis et hominibus aeui sui praecipuis omnique republica, bei Klaubarth.

IV. Schulnachrichten. – Bereits im Apr. d. J. sind in Görliz die von Gersdorf Schulbelohnungen vertheilt worden, und erhielten solche aus der 1ten Klasse: Joh. Aug Sohr a. Görl.

Joh. Ghlf. Richter aus Görl. und Friedrich Liebeg. Prätor a. Dresden. — aus der 2ten Klasse: Joh. Friedr. Sohr a. Görliz, u. Joh. Friedr Imman.. Draniz a Nikelsdorf. — aus der 3ten Klasse: Joh. Sam. Rößler aus Görl. Joh. Gottl. Träbe a. Trattlau. — aus der 4ten Klasse: Joh. Glieb. Altmann aus Gersdorf bei Lauban, Joh. Traug. Schramm a. Görl. und Karl Gfried. Hofmann aus Görl. aus der 5ten Klasse: Joh. Karl Tobias Ender, Johann Aug Koll, und Joh. Karl Sam. Starke alle aus Görliz.

V. Budissin. — Im vorigen Jare vereinigten sich einige Einwohner Budissins zu Erbauung eines ordentlichen, feuerfesten Schauspielhauses auf Akzien, da der Plaz auf dem dasigen Gewandhause, wo bisher von Zeit zu Zeit Schauspiele gegeben wurden, sehr eingeschränkt und unbequem war, und dadurch der Genuß dieses Vergnügens sehr gestört und geschwächt wurde. Mit landesherrlicher Genehmigung überließ der Magistrat den Unternehmern auf ihr Ansuchen eine alte sehr hohe Bastei in dem Stadtgraben ohnweit des inwendigen Lauenthores. Nach deren Abtragung im heurigen Frühjare wurde der Bau des Schauspielhauses angefangen und zu dessen Richtung, welche nach dem alten Herkommen der Bauleute nicht ohne

Aufstekung eines behangnen Strausses und Haltung einer Rede auf dem Gipfel des Daches geschehen durfte, nachstehendes kleines Gedicht verfertiget. Beim Graben des Grundes sind verschiedene Pfeilspizen gefunden worden:

Rede bei der Richtung des neuen Schauspielhauses zu Budissin am 6. Julius 1796.

Wohl schwerlich hat der Mann sichs träumen lassen,
der, wie ihr seht, so ungeheure Massen
von Steinen einst hier aufgethürmt,
daß dies sein Werk vergebens oft bestürmt
von der Husiten Heer, des starke Mauer
kein feindliches Geschoß durchdrang,
dem zu dem Schuz der Stadt er ewge Dauer,
zu geben wähnte, doch den Untergang,
und daß es so ihn einmal finden werde,
wie solchen es in unsern Tagen fand;
daß hier wo einst der tapfre Bürger stand
und für sein Weib und Kind und seine Heerde,
die ihm der Feind zu rauben drohte, stritt,
um ihrentwillen jegliche Beschwerde
des harten Kampfes muthig litt;
daß hier einst an der hohen Veste Stelle
ein Freuden Tempel werde stehn,
und statt bewafnet auf die Wälle
der Enkel hier ins Schauspiel gehn

Indes ist, wie wir dafür halten
die Sache nicht so wunderbar,
Es ändern, täglich sehn wir's, die Gestalten
der Dinge all sich immerdar,

Das Rad der Zeit im steten Lauf
reißt alles mächtig mit sich nieder
früh oder spät: nichts hält es auf:
was blühet welkt! was ist, vergehet wieder.
Doch eben drum, weil alles sie zerstöret
die strenge Zeit, müht sich der weise Mann
daß er es möglichst ihr erschweret,
sie nicht so schnell sein Werk vernichten kan.
Dies haben denn auch wir gethan
bei diesem Hause, das wir jezo heben
nicht Mühe, Fleiß und Kunst gespart,
um Festigkeit und Dauer ihm zu geben
und Grund und Dach und Mauer wohl verwahrt.
Hat es so lang als die Bastei gehalten
und reißt man dann, wie sie, es ein,
soll man auch sagen; Ja! die Alten
die bauten fest, wahr muß es sein. —

Euch, deren Grosmut sein Entstehen
dies Schauspielhaus zu danken hat,
die ihr zur Zierde unsrer Stadt
um den Geschmak an Künsten zu erhöhen,
es zu erbauen euch vereint,
Euch frag ich: ist es uns geglüket?
ist alles so, wie ihr's gemeint?
ist's Schnur- und Winkelrecht und schmüket
es richtiges Verhältnis? ward der Riß
gut ausgeführt? — macht dessen uns gewiß.

(Ja)

Erfreut durch euren Beifall zieret
wie sichs nach altem Brauch gebühret
dann meine Hand das neue Haus
mit diesem schönen bunten Straus. —
Bald soll, euch Zweifler! zu beschämen
Tartüffen, welche darauf schmäh'n,

den Geizigen, welche sich darüber grämen
das schöne Geld verschwende hier zu sehn,
dem Stolz und Neid, der zu verachten
das pflegt, was nicht durch ihn geschehn,
und Allen, die des Unternehmens lachten,
zum Troz, dies Haus vollendet stehn.
Daß sich bis dahin noch, und bis sie sich
das Urtheilsrecht durch einen halben Gulden
erkauft, die Tadler zu gedulden
belieben möchten, wünschte ich.

Und nun befolg ich freudig auch
den zweiten löblichen Gebrauch
an diesem feierlichen Tage,
von Herzen kommt es, was ich jezo sage.

Heil unserm Fürst! der sanft und mild
Sein treues Sachsenvolk regiret
Der jede Herrscherpflicht erfüllt,
Den jede Fürstentugend zieret.
Die Vorsicht schenk Ihn lang uns noch!
Auch dieser Plaz heißt Seiner Huld uns freuen.
Denn sie erlaubte, ihn der Kunst zu weihen.
Es lebe Friedrich August hoch!

Es leb' Amalia, an Herzensgüte
Ihm gleich, wie Er geliebt, verehrt,
Mit ihr Augusta, die in schöner Blüte
die Summe Ihrer Freuden mehrt!
Auf beider Wohl sei dieses Glas geleert.

Ihr, deren väterlicher Pflege
die Vorsicht diese Stadt vertraut,
und die ihr, unermüdet alle Wege
an deren Glük und Wohlfarth baut,
durch euer rühmliches Bestreben
gewinnt des Bürgers Liebe ihr,
und Jeder wünscht gewiß mit mir
Euch Heil und langes frohes Leben.

Wenn hier in unschuldsvoller Freude,
der Winterabend schnell entfliehet,
wenn er im blutbesprizten Kleide,
Melpomenen mit Rührung sieht,
bald bei Thaliens muntern Spiele
sich heiter lacht, der Harmonie
Euterpens bald mit Kunstgefühle
entzükt horcht, der preiset sie,
die diese schöne stete Wohnung
den Holden aufgebaut. und dies sei Euch
Großmütge Stifter, die Belohnung.
Lebt doch an Glük und Freude reich!

Glük allen, die in Bauzen wohnen!
Stets müß, in unsrer Stadt es thronen.
Es steig in ihr zum höchsten Flor
Gewerb und Handelschaft empor!

Es leben, mich mit eingeschlossen,
es leben alle Kunstgenossen,
durch deren Fleiß der Bau gelang. —

Das lezte Glas von diesem edlen Trank
sei auf der Menschheit Wohl geleeret
O würde doch der Wunsch erhöret!

Bald ende sich die grosse Tragödie,
die wir von fern mit Schaudern sehen.
Bald müß die Friedenspalme Teutschland wehen,
und sie verdorr, in Sachsen nie. — H.

VI. Gersdorf bei Lauban. — Dem Herrn Pfarrer Schober, gab seine Gemeinde bei seiner Verheurathung verschiedene Beweise ihrer Liebe. Den Sonntag vor der Hochzeit brachte sie ihm freiwillig ein sehr ansehnliches Hochzeitgeschenk, wor-

an auch die kleinsten Kinder Antheil nahmen. Bei seiner Ankunft in Gersdorf am 20. April war eine sehr feierliche Einholung veranstaltet und dazu von der Herrschaft Dienstfreiheit verstattet worden. Viele zu Pferde und Wagen kamen mit Musik dem Herrn Pfarrer bis Hohkirch entgegen, und in Günthersdorf erwartete ihn die sämmtliche Schuljugend nebst einem grossen Theile der Gemeinde. Diese ziemlich grosse Anzahl von Kindern, die mit Bändern und Kränzen geschmükt waren, Fahnen und Musik bei sich führten, zu sehen und ihre herzlichen Glükwünschungen zu hören, war ein sehr rührender Auftritt. – An der Gränze hatten sich sämmtliche Wirthe in 2 Reihen gestellt, und empfingen die Ankommenden mit einem teutschen Händedruke. Alles hatte sich dabei versammelt, die ältesten Männer waren zugegen und Mütter trugen ihre kleinsten Kinder. So ging der Zug durch den herrschaftlichen Hof, wo mehrere Fremde zugegen waren, in die Pfarrwohnung. Sowohl dabei, als auch den Abend, wo der Hr. Pfarrer der Gemeinde eine kleine Ergözlichkeit veranstaltet hatte, herrschte die gröste Ordnung und fiel nicht das geringste Ungeziemende vor. Wie gut lebt sich's doch unter Menschen von diesen Gesinnungen, und wie vieles Gutes kan ein Lehrer da stiften, wo es ihm in wenigen Wochen gelang sich Liebe in dem Grade zu erwerben.

VII. Anzeige von Schulschriften. 1)

Guben. Der Hr. Rektor Schaarschmidt, der nächstens Guben verlassen wird, weil er einen Ruf zum Rektorate in Schneeberg, im Erzgebürge, erhalten hat, lud zu einem Valedikzionsaktus am 12ten April d. J. mit einem teutschen Program auf 32 S. 8. ein, in welchem er Gedanken über die Theilname der Ältern an der Bildung ihrer Kinder in öffentlichen Schulen vorträgt. Daß diese Materie nicht oft genug zur Sprache gebracht werden kan, wissen besonders alle öffentliche Lehrer der Jugend am besten. Denn die Ältern überlassen entweder den Schulen alles, und fodern von diesen Anstalten manche Unmöglichkeiten, oder wenn sie ja etwas thun, so benehmen sie sich dabei auf eine so zwekwidrige Art, daß sie mehr Schaden, als Nuzen stiften. Beide Arten von Ältern legt der Hr. R. folgende wichtige Wahrheiten zur Beherzigung vor, denen wir auch an andern Orten recht vielen Eingang wünschen: 1) die Jugend läßt sich um so leichter bilden, je lebhafter sie selbst von dem Werthe ihrer Bildung überzeugt ist. 2) die Bildung der Schüler geht um so viel leichter von statten, je grösser ihr Zutrauen zu der Schule ist, die sie besuchen. 3) die Jugend macht in ihrer Bildung um desto erwünschtere Fortschritte, je genauer diese von andern bemerkt werden, und je wichtiger ihr die Personen sind, von denen dieses geschieht. 4) geht es endlich mit der Bildung der Jugend um desto besser, je mehr man

ihr das Stillstehen in derselben zu erschweren und dagegen das Fortschreiten darinn zu erleichtern sucht, wo der Hr. Rekt. besonders auf das unordentliche Besuchen der Lekzionen, auf die wenige Rüksicht auf körperliche Gesundheit, und auf den nicht seltnen Mangel an den nöthigsten Schulbüchern aufmerksam macht. Überall zeigt er, was für Ältern in jenen Hinsichten unerläßliche Pflicht ist, und doch ganz gewöhnlich verabsäumet wird, wenn nicht gar das Gegentheil geschieht. Man kan doch am Ende so leicht die Schuld auf die Schule und ihre Lehrer schieben! Sonst erfahren wir noch durch diese Einladungsschrift, daß der preißwürdige Magistrat in Guben seit länger als einem Jare einen neuen Lehrer angestellt hat, der 12 öffentliche Stunden wöchentlich im Zeichnen, Schreiben und Rechnen giebt; und daß seit mehrern Jaren in der dasigen Schule in den beiden obern Klassen monatliche, in den untern wöchentliche Zeugnisse über Fleiß und Verhalten der Schüler zur Nachricht für die Ältern von den Lehrern ertheilt werden. Unter den jungen Rednern waren viere, welche die Schule verliessen, um in Leipzig Theologie zu studiren, und ausser diesen sprachen noch 9 Jünglinge aus den 2 obern Klassen gröstentheils über die Ähnlichkeit der Jugend mit dem Frühlinge. G.

2) Zittau. — Hier schon schön, aber dort wirds besser noch sein! Bei Beerdi-

gung der verw. Fr. Prim. Rengerin in Zittau — betrachtet von dem dasigen Herrn Direktor M. Sintenis 2 B. in Fol. Nur in gedrängter Kürze wird das Vorurtheil, als ob der Aufenthalt in der Welt ein Jammerthal sei, hinweggeräumt und mehrere Vorzüge desselben dargestellt, aber auch die Aussicht auf ein noch höheres Glük eröfnet, daß den Frommen in besserm Leben erwartet. Am Schluß werden wie gewöhnlich die Lebens und Krankheitsumstände der Verstorbenen nebst einem auf die Abhandlung eingerichteten Liede angehängt. E.

VIII. Anzeige neuer Schriften. 1) Worte geredet zu seiner Zeit! seiner lieben Gemeine zur Erbauung und seinem unglüklichen Sohne zur Lehre, Ermahnung und Trost, von M. G. B. Köhler, Past. Prim. in Lukau, S. 32. in 8. Schon der Titel führt auf den Schluß, daß diese am 4ten Advent 1795. wörtlich gehaltene Predigt durch eine in mehrerm Betracht bekümmerte Lage und Familienereignisse des Hrn. Vf. veranlaßt worden sei, und mehr ein besondres Publikum, das mit jenen Verhältnissen bekannt ist, zur Theilname auffodere, als auf einen weiten Wirkungskreis Ansprüche mache, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird manche vorkommende Äuserung eines niedergebeugten väterlichen Herzens auch bei dem, der weniger davon unterrichtet ist, Entschuldigung

finden. Der Vortrag selbst handelt nach Mich. 7. 9. von dem demüthigen, Gott wohlgefälligen und überschwenglich heilsamen Bekenntnis christlicher Leidenden: Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündiget. Eine besondere Zergliederung liegt ausser dem Plan unserer M. S. und sei jedem Leser überlassen. E.

2) Görliz. Bei Hermsdorf und Anton, Interessante Anekdoten für Ärzte und Nichtärzte 1796. 302 S. in 8. Diese kleine Schrift zerfällt in zwei Theile, von denen die erste eine Auswahl aus einem französischen Buche ist, Anecdotes de Medicine, der zweite aber des teutschen Verfassers eigne Bemerkungen oder Sammlungen enthält. Dieses Werk ist recht artig geschrieben und gewährt eine angenehme Unterhaltung für den Nichtarzt; dem Arzte vielleicht manchen Wink. Schade, daß es durch sehr viele Drukfehler entstellt wird. Die 120ste Erzälung im 1ten Theil hat entweder unter einer falschen übersezung oder einem Drukfeler gelitten, denn die Stelle, er schreibt nicht so schön, giebt uns, gegen die Folge gehalten, einen falschen Sinn. S. 129 wird von einem Abbé Ulsperg gesprochen, der in der Mitte des 10ten Jarhunderts schrieb; — ein Feler der von dem Herrn übersezer hätte verbessert werden sollen, denn, ungerechnet daß der alte ehrliche Konrad von Lichtenau hier zu einem französischen Abbé gemacht wird, so lebte

er doch als Abt zu Urlsperg noch im 13ten Jarhunderte. D.

3) Bauzen, gedrukt bei Monse. – Lebensumstände des Pfarrers zu Schönau auf dem Eigen Hrn. Johann Christof Frenzels – nebst einigen Nachrichten von dessen Amtsvorfahren, aufgesezt und der Gemeine zu Schönau und Niederkiesdorf dankbar und liebreich gewidmet, von des Verstorbenen hinterlassenen sämtlichen Kindern 1796. 24 S. 4. – Der Todesfall des Herrn Pfarrer Frenzels, den wir hernach anführen werden, veranlaßte diese Schrift, die für die Ortsgeschichte, vorzüglich in Rüksicht kirchlicher Gegenstände sehr angenehm und nüzlich ist. Ausser dem Leben des leztverstorbnen Pfarrers, der 63 Jar in Schönau lehrte, ist auch das Leben seines Vaters und Vorfahren M. Abraham Frenzels, welcher ebenfalls über 54 Jar Prediger war, weitläuftig erzählet. Der Gedanke den beiden Gemeinden dieses Andenken an zwei Lehrer, die über hundert Jar an der Kirche daselbst standen, zu hinterlassen, verdient alle Achtung, so wie sich auch diese Schrift durch gute Sprache und trefliche Erzälung gar sehr auszeichnet. D.

IX. Berichtigung, zu Mon. Mai S. 317 – Daß die Kinder in Neudöbern die giftige Wurzel des Wasserschierlings (Cicuta virosa,) nicht der Wolfskirsche (Atropa bella donna) gegessen ha-

ben, ist mir sehr wahrscheinlich, weil jener im Wasser, diese aber an schattigen Orten in Wäldern rc. gefunden wird. M. Öttel.

X. Kalau. – Am 17. März ward das vortrefliche Oratorium von Graun, der Tod Jesu aufgeführt. Der dasige K. S. Akzisinspektor Herr Merbach, unterzog sich dem mühvollen Geschäfte der Veranstaltung und Leitung desselben. Mehr als 30 Musiker, theils aus der Stadt selbst, theils aus den Städten Lübben und Lukau machten das Orschester aus. Man hatte alle Ursache mit ihnen zufrieden zu sein, und auch die Sänger befriedigten die Erwartung sachverständiger Zuhörer. Nach ihrem Urtheile war es viel was hier geleistet wurde. Ich sage mit Bedacht: nach dem Urtheile Sachverständiger Zuhörer, denn viele von dem grossen Haufen mochten etwas lustiges erwartet haben, und daher misvergnügt nach Hause gehen. Dies Meisterstük Grauns wurde übrigens in der dasigen Kirche gegeben, und dies gereicht der Denkungsart der dasigen Bürgerschaft, die es verlangte, zur Ehre. Noch muß ich bemerken, daß die Einname nach Abzug der Unkosten, für die Stadtarmen bestimmt ist. Ich glaube auch gewis nach der Menge der Zuhörer zu urtheilen, daß ihnen eine ansehnliche Summe werde zu Theil geworden sein. Der Hr. Inspekt.

spekt. Merbach hat sich also dadurch einen gegründeten Anspruch auf den Dank und die Werthschäzung seiner Mitbürger erworben.

XI. Geburten. – 15. April Görliz, Fr. Johanne Eleonore geb. Schüz. G. Hr. Johann Glob. Vollkammer, Kauf- und Handelsmanns eine T. Ernestine Dorothee Friederike.

3. Mai Lautiz erhielt der Pachtschenke Andr. Kubenz, von seiner Ehefrau Drillinge, als zwei Söhne und eine Tochter, welche am 4ten Mai zu Kittliz getauft wurden.

29. Mai, – Lauban, Fr. Friederike Henriette geb. Winbrig G. Hrn. Rekt. Jördens ein Sohn Wilhelm.

13. Juni Görliz, Fr. Joh. Karol. geb. von Meyer zu Knonow. G. Hr. Christof Nathe, Landschaftsmalers und Lehrers der Zeichenkunst am Gimnasium eine T. Karoline.

6. Jul. Görliz, Fr. Christiane Friederike geb. Crudelius, G. Hr. Joh. Mich. Tzschoppe Subrekt. am Gimnasium, eine T. Adolfine Luise.

6. Jul. Görliz, Fr. Christiane Wilhelmine geb. Crudelius G. Hrn. Fürchtegott Friedr. Frenzels Oberamtsadvokat. Virtelshauptmanns, und Deputirten zu milden Stiftungen ein S. Friedrich Wilhelm.

XII. Aufname zu Advokaten. — Beim Kurf. Sächß. Oberamte zu Bud.ss.n sind am 21. Junius, nach vorhergegangenen Prüfungen, folgende Kandidaten der Rechtsgelahrheit in die Zahl der Oberl. Advokaten aufgenommen worden; 1) Hr. Joh. Gotthelf Rohr, aus Löbau. 2) Hr. Wilhelm Ferdin. Stremel, a. Zittau. 3) Hr. Friedr. Aug. Wilhelm Müller, a. Zittau. 4) Hr. Glob. Adolf Schenk, aus Budissin. 5) Herr Hieronimus Friedr. Fiebiger, a. Markersdorf. Leztere beide werden in Budissin wohnen.

XIII. Todesfälle. — 6. Mai Vetschau, Hr. Joh. Blasius Malin, Stadtwundarzt daselbst 76 J. alt.

6. Mai Kalau, Hr. M. Joh. Glob. Dennert emeritirter Diakonus daselbst im 76 Jare seines Lebens.

29. Mai Schönau auf dem Eigen Hr. Johann Christof Frenzel, ein Sohn des um die Lausizische Literatur verdienten M. Abraham Frenzels, der ebenfalls hier Prediger war, und aus einem alten bidern bürgerlichen Geschlechte. Er ward am 4. Jun. 1712. zu Schönau geboren. Seine Mutter war Fr. Marie Elisabeth geb. Wiederauf. Anfangs ward er von seinem Vater unterrichtet; hernach kam er auf die Schule nach Bauzen, und alsdenn auf die hohe

Schule nach Wittenberg, und ward bald als er seine Kenntnissammlung daselbst vollendet hatte, von der damaligen Äbtissin zu Marienstern Jgfr. Kordula Sommerin seinem Vater, der schwach zu werden anfing, zum Stellvertreter beigeordnet, und erhielt dessen Stelle als derselbe 1740. verstarb. Dieses sein Amt verwaltete er bis an seinen Tod 55 Jar und, wenn man die Zeit seiner Stellvertretung dazu rechnet, 62 Jar lang ununterbrochen. In dieser seltnen Amtsdauer hat er 2972 Kinder getauft, 2761 Personen zu Grabe begleitet, 882 Paar getraut, und 9165 Predigten gehalten. Während seiner Amtsführung hat sich die Gemeine um 211 Menschen vergrössert. Er und sein Vater der 2000 Menschen beerdigen half, 2500 taufte und gegen 1000 Paar trauete, sind zusammen 110 Jare Prediger in Schönau gewesen. Im Jar 1791. feierte er sein Jubelfest, da er schon über 57 Jar sein Amt verwaltet hatte, bei welcher Gelegenheit ihn unser gnädigster Kurfürst und die Frau Äbtissin zu Marienstern mit einem Geschenke beehrten. Ein Urinzwang war die Veranlassung seines Todes; der kalte Brand trat ein, und er verschied in einem Alter von 84 Jaren weniger 6 Tagen. Auch mit seiner Gattin Frau Rosinen Sofien Hrn. Johann Gottfr. Schusters, auf Mitteldeutschossig ältesten damaligen Jgfr. Tochter, lebte er über 53 Jar

und zeugte mit ihr 11 S. und 5 T. von denen noch 8 S und 2 T. leben. Die ersten sind 1) Hr. M. Joh. Abr. Glieb. Fr. Oberpfarrer in Linde, 2) Hr. Joh. Salom. F. Skabinus und Koinspektor in Löbau. 3) Hr. L. Joh. Sam. Trgt. Fr. Amtsfisikus in Pretsch und Gräfenhainchen. 4) Hr. Joh. Christ. Gfried F. K. S. Amtsaktuarius in Belzig und Rabenstein. 5) Hr. Joh. Mich. Christoph Fr. K. S. Zolleinnehmer in Neugersdorf bei Rumburg. 6) Hr. Joh. Benj. Gotthard. Fr. K. K. Sekretär in Wien. 7) Hr. Joh. Theod. Glob. Fr. Prof. der Thierarzneiw. und K. S. Zolleinnehmer in Gebhardsdorf. 8) Hr. Joh. Aug. Wohlgemuth, Fr. Bürger und Handelsmann in Bernstadt.

5. Jun. Königshain, Herr Joh. Karl Friedr. Mathesius, Pfarrer daselbst. Er war von Kottbus gebürtig. Am 1 Adventsonntage trat er sein Amt 1793. zu Königshain an. Er war treu in seinem Beruf und ohne Falschheit gegen jedermann. Die von ihm nebst zwei Söhnen hinterlassene Witwe ist: Fr. Christ. Frieder. geb. Weiß aus Pozdam. Sein Alter beträgt 39 J. und 6 Monat.

22. Jun. Bauzen, Dem. Joh. Christ. Hetschold, weil. Hr. M. Justus Glieb. Hetscholds gewesenen Subrektors und Mathematikus bei dem dasigen Gimnasium nachgelassene jüngste Tochter

geb. 1744. am 24. Febr. in einem Alter von 52 Jaren 17 Wochen.

26. Jun. Bauzen, Fr. Christ. Gottliebe Böhmer geb. Friedrich, G. Hrn. Franz Konrad Böhmers Kaufmanns alda, in einem Alter von 26 J. weniger 6 Wochen an einer Auszehrung.

3. Jul. Dietmannsdorf bei Reichenbach. Früh gegen 4 Uhr Hr. Wolf. Ernst von Hohenstein Kurf. Sächß. Major von der Infanterie, auf Dietmannsdorf, und ward am 6 dieses nach gehaltener Standrede in sein Erbbegräbnis zu Reichenbach beigesezt. Er wurde zu Weisig in der N. L. 1716. den 1. Apr. geboren. Sein Vater war Hr. Hans Kasp. v. Hohenstein K. Pohln. und K. Sächs. Rittmeister von der Kavallerie, die Mutter Fr. Johanne Sofie geb. v. Knobelsdorf a. d. H. Schmerzig in Niederschlesien. Den Grund zu seiner jugendl. Bildung und zu mancherlei nöthigen und nüzlichen Wissenschaften legte er theils in dem väterl. Hause, theils auf der Schule zu Lukau, 1732. wurde er unter das adeliche Kadettenkorps zu Dresden aufgenommen und 1738. bei dem Regimente der Königin als Fahnjunker angestellt. Er stieg von Zeit zu Zeit immer weiter und endlich bis zu dem Posten eines Majors. Auch wohnte er mit diesem Regimente den Feldzügen in Böhmen und den blutigen Schlachten bei Striegau und Kesselsdorf bei, gerieth aber zu An-

fange des siebenjärigen Krieges bei Struppen in preussis. Gefangenschaft, und hielt sich als reversir-ter Offizir während dieses Krieges bald in Zittau, bald in verschiedenen adelichen Häusern von seiner Bekanntschaft auf. 1762. am 26. Mai vermählte er sich mit der damaligen Fräul. Henrietten Karolinen von Einsiedel, auf Dietmannsdorf. Auf ihr dringendes Bitten quittirte er das Jar drauf den Dienst und verlies seine Kriegslaufbahn mit Beibehaltung des Majorkarakters. In diesem ehel. Bündnisse lebte er beinahe 25 J. doch ohne Leibeserben zu sehen, bis endlich dasselbe durch das im J. 1787. am 16. März erfolgte Ableben seiner Gemalin getrennet ward. Jezt fiel ihm durch Erbschaftsrecht das Rittergut Dittmannsdorf zu, in dessen ruhigen Besize er auch bis an sein Lebensende geblieben ist. Die täglich zunehmende Schwachheit seines hohen Alters drükte ihn nieder und mancherlei bedenkliche Zufälle verkündigten ihm schon in Februar sein herannahendes Ende. Es erfolgte zwar einige Besserung, allein sie war nicht von langer Dauer. Er beschloß an dem oben genannten Tage an einer völligen Entkräftung seine irdische Laufbahn in dem ehrwürdigen Alter von 80 Jar. 3 M. und 2 T. Er hinterläßt den Ruhm eines bidern und rechtschafnen Mannes, eines treuen und redlichen Freundes, eines guten wohlthuenden Herrn, eines sorgsamen Vaters und Beschüzers seiner Unterthanen.

XIV. Veränderungen im Kirchen und Schulstande. — Diehsa, das dasige Pastorat erhielt Hr. Christ. Konstans Frenkel, geb. aus Bloßwitz. – Senftenberg, der Rektor der dasigen Stadtschule Herr George Benjamin Jenzsch, ist nebst Beibehaltung seines Amtes dem dasigen Diakonus an der Stadt und Pfarrkirche zum Stellvertreter ernannt worden. Er ward 1763. zu Pohla geboren, wo sein Vater Pfarrer war, kam 1779. nach Bauzen auf das Gimnasium, studirte alsdann in Leipzig, und beschäftigte sich hierauf mit Unterricht der Jugend in der N. L. bis er 1789. nach Senftenberg als Rektor berufen ward. – 23. Jun. Meffersdorf ward der Kandidat Hr. Gottlieb Ulrich, aus Tschirna bei Waldau gebürtig, als Organist und vierter Schullehrer in sein neues Amt eingewiesen. Er studirte 6 Jar in Lauban und 3 in Leipzig. — Niedergurik, der zeitherige Katechet daselbst, Herr Theod. Ludwig Herrmann, ward nach Glauche als zweiter Schulkollege und Kollaborator E. E. Ministeriums berufen. Er ward in Groswelke geboren, studirte in Budissin und Halle, hielt sich hierauf einige Jare in Bauzen als Hauslehrer auf, und ward alsdenn in Niedergurik Katechet, welches Amt er anderthalb Jare verwaltete. – Lichtenau bei Lauban Hr. M. Johann Ehrenfried Dehmel, ist

seinem Herrn Vater als amtshelfender Prediger beigeordnet worden. Er ward am 19. Okt. 1767. in Lichtenau geboren. Seine noch lebenden Ältern sind Hr. Joh. Chf. D. Past. daselbst und Fr. Joh Christiane geb. Blochmann aus Lauban. Den ersten Unterricht erhielt er hauptsächlich von seinem Hrn. Vater, zum Theil aber auch von dem noch lebenden Herrn Schulkollegen Beckert in Lauban. Von 1780. studirte er auf dem Lizeum zu Lauban. Zu Ostern 1786. bezog er die Universität Leipzig, und verblieb drei und ein halbes Jar daselbst. Zu Michael 1789. erhielt er die Magisterwürde. Nach seiner Zurükkunft von Leipzig hielt er sich anfänglich ein Jar in Muskau bei dem Hrn. Hofr. Röhde und dem verstorbenen Hr. Gr. v. Callenberg auf, war dann 4 Jar Hauslehrer bei dem Herrn Landrichter von Houwald in Straupiz in der N. L. und lebte zulezt einige Zeit in seinem väterlichen Hause. Er erhielt hierauf den Ruf von der Frau Landeskommissar und Rittmeister v. Nostiz geb. von Polenz als beigeordneter Prediger, und nachdem er in Leipzig ordinirt worden war, so ward er von seinem Vater in das neue Amt selbst eingewiesen.

XV. Unglüksfälle. — 1) unvermutheter Tod. 12. Jul. Rachenau, Nachmittags in der 5ten Stunde fiel Marie Rosine Richter, geb. Lehmann, des dasigen Häuslers und Fleischers Gottlieb Richters Ehefrau 26 J. alt,

auf der Schwelle der Schlachtkammer, indem sie ein Schlachtmesser in der Hand trug, stach sich selbiges in die linke Seite und starb augenbliklich. Es ist zweifelhaft, ob ihr Fall von einer Ohnmacht oder daher kam, daß sie im Pantoffel über die sehr ausgetretene Thürschwelle gestolpert ist.

10. Jun. Hennersdorf bei Lauban, fiel des Häuslers Ignaz Walters, Töchtergen 2 J. 8 M. alt, in die dasige Bach und ward tod herausgezogen.

15. Jul. Pulsniz fiel ein dreijäriger Knabe Karl Gottfr. Thomas, in den dasigen Schloßteich, welches Niemand gewahrte, bis man nach einer Stunde den Hut oben schwimmen und die Kleider sich bewegen sah. Nun ward er zwar herausgezogen, aber die angewendeten Rettungsmittel waren vergebens; da an Brust und Kopf rothe Fleke waren, so mochte er vermuthlich auf Steine gefallen sein.

3) Brände. – 19. März Jeßniz bei Neschwiz, Mittags in der 12ten Stunde entstand in dem herrschaftl. Gesindehause ein Feuer, welches dasselbe nebst den über demselben aufgeschütteten Getreidevorräthen und fast den sämtlichen Habseligkeiten des Hofgesindes, ingleichen die anstossenden drei Kühställe, zwei Pferdeställe und das Bakhaus verzehrte; an Vieh verbrannte eine Kalbe und eine Zuchtsau. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

13. Jun. Rotenburg, Nachmittags in der zweiten Stunde, brannte des Büttners Christof Andersens Haus durch Unachtsamkeit und Verwahrlosung ab.

13. Jul. Görliz, gingen Nachmittags 2 Uhr sämmtliche Gebäude des dasigen Stadtgartens, die Tischbrüke genannt, im Feuer auf, wovon die Entstehungsursache nicht zu erfahren gewesen.

4) Schlossen. Das Schlossenwetter am 3ten Jun. traf auch die Gräfl. Reussischen Güter Uhist, Manoa, und Rhauden, und vernichtete auf Herrschaftlichen und Unterthanen Feldern den vierten, dritten auch den halben Theil der künftigen Ärnte.

5) Unglüklicher Tod an der Wasserscheu. — Pförten am 9. Jul. bekam ein Mann Namens Schiefer, welcher vor ohngefähr 15 Wochen von seinem Hunde war gebissen worden, und welcher aller Wahrscheinlichkeit nach toll gewesen, die Wasserscheu, und starb den 10ten drauf. — Den nämlichen Tag starb ein Bauer in Liebesiz bei Guben an der nämlichen Krankheit, die Ursache war ebenfalls der Biß eines kleinen Hündgens in die Hand, welches er fangen wollen, das aber toll gewesen. — Auch starb in diesen Tagen eine Person an dieser gräulichen Krankheit in Sebejau. —

XV. Anzeige. In der Nazionalzeitung der Teutschen 24 St. S. 540 steht eine Nachricht über ein Flugblatt von $\frac{1}{2}$ B. welches in der OL.

gedrukt sein soll, und die alberne Erzälung von einer Stadt in Frankreich enthält, welche durch Gottes Zorn untergegangen sein soll, ohneractet es nicht einmal eine Stadt dieses Namens giebt. Der Unsinn in diesem Dinge ist so groß, daß sich ein Druker schämen sollte, es zu druken und wir können kaum vermuthen, daß es einer in der OL. ohne Bewilligung zu druken gewagt, noch weniger aber, daß es ein Zensor zu druken erlaubt haben würde.

XVI. Jubelhochzeit. — 20. Jun. Lauban, feierte Johann Mauke, Innwohner und Gerichtsschöppe in Kerzdorf mit seiner Frau, Anne Elisabeth geb. Gerlach sein 50järiges Ehefest. Sie waren am 24. Mai 1746. getraut worden. Nach der Jubelpredigt ließ dieses Paar in dem Gasthofe zum Hirsche 12 arme Leute speisen, und bewirthete in einem andern Zimmer die Hochzeitgäste. Die in dieser Ehe erzeugten Kinder sind gestorben, von denen sie vorzüglich ihren Sohn Hrn. Joh. Traug. M. bedauern, der 1783. auf der Universität zu Leipzig verstarb, und dem zum Andenken der Vater eine Predigt Sonntags vor oder nach dem 1. Aug. järlich in der Waisenhauskirche stiftete.

XVII. Getreidepreisse im Juni, aufs höchste.

	Weiz.		Korn.		Gerst.		Haber	
Bud.	4	8	2	6	2	—	1	12
Görl.	4	8	2	8	2	—	1	9
Löb.	4	12	2	10	2	2	1	10
Rumb.	4	22	3	4	2	14	1	12

IV.

Schenk Rudolf von Vargel.

Romanze. *)

Pierinn im Rosenlichte
Göttin für Gefühl und Sang!
wall in immer gleichem Gang
mit der Muse der Geschichte!
Singe früher Zeit Berichte
uns durch lehrende Gedichte!
und des Ahnherrns Wort und That
leite später Enkel Pfad!

Grauses Bild der Kreuzfahrtzeiten
meinen Bliken schwebst du vor
überhüllt mit Trauerflor!
Seht! mit Friedrichen dem Zweiten
fürs gelobte Land zu streiten
zieht mit edeln Rittersleuten
fromm, aus gottgeweihtem Sinn,
jezt auch Landgraf Ludwig 1) hin.

(*) Cramers sächs. Geschichtskalender für 1793. und Hr. Kammerrath Thons: Schloß Wartburg.

1) Ludwig der Sechste oder der Heilige, Landgraf in Thüringen.

Als er von der Gattin 2) Küssen
von den Kindern los sich wand 3)
nahm er seines Bruders Hand
und sprach unter Thränengüssen:
„Bruder Heinrich! 4) ihr sollt wissen:
„werd ich euch durch Tod entrissen
„dann sei du von mir ernannt,
„Vormund über Kind und Land!“

Was in einem dunkeln Bilde
Landgraf Ludwig ahnend sah
was er fürchtete geschah!
Von Jerusalems Gefilde
noch entfernt, 5) strekt ihn die wilde
Pest, nicht achtend Helm und Schilde
auf das Lager; unerweicht
faßt der Tod ihn — er erbleicht!

Stimm, o mein Gesang, mit ächter
Rührung, in der Wittwe Leid
in der Waisen Traurigkeit!
Jammre laut! mit ungerechter
Wuth, scheucht Heinrich, ein Verächter
deutscher Treu, Weib, Sohn und Töchter
seines Bruders, jenes Pfand
ihm vertraut, von Leut' und Land!

2) Elisabeth, Tochter Königs Andreas II. von Ungarn.
3) Am Johannistage 1227.
4) Heinrich Raspe, der Vierte.
5) Zu Otranto im Königreiche Neapel im Jar 1227.

Schmeichlerbuben, feile Räthe
die für Unrecht längst gereift,
Undank oft auf Trug gehäuft,
rathem ihm zur ofnen Fehde!
Heinrich Raspe's Fahne wehte
überall, und Land und Städte
wichen, nur auf Ruh bedacht,
vor des Siegers Übermacht.

Auf umbüschter Hügel Spize
thront die Wartburg hehr und hoch!
Teutsches Schloß! du schüzzest noch
einst der teutschen Freiheit Stüze,
Luthern, gegen Bannstrahlblize!
Dort auf jenem festen Size,
wohnt Elisabeth, auch bald
dort verjagt von Siegsgewalt.

Niemand steht ihr bei und richtet
sie durch Trost und Beirath auf!
niemand hemmt des Siegers Lauf
der, was widersteht, vernichtet! —
die verlaßne Fürstin flüchtet,
in ein Hospital 6) errichtet
einst von ihr, in beßrer Zeit,
für den Schuz der Dürftigkeit.

6) In das zu Eisenach am S. Georgenthor gelegene Hospital S. Annen.

Einst als sie mit stillem Weinen
hart am Kammerfensterlein,
wandeln Rittersleut' in Reihn,
still vorüber! – Fakeln scheinen!
Ach! den Rest von den Gebeinen
ihres Gatten, trägt der Seinen
kleine Zahl mit nassem Blik
ins verwais'te Land zurük!

Als die Ritter näher zogen,
Gott! was fühlt die Gattin nicht!
Thränen deken ihr Gesicht!
unwillkührlich hingeflogen,
unwillkührlich hingebogen
auf den Sarg, ruft sie: " betrogen,
"edler Gatte, zogst du fort!
"Heinrich brach sein Fürstenwort!

Alle rufen: "Weh dem Feigen
"welcher Wittw' und Waisen kränkt
"unsers Ludwigs Sohn verdrängt!
"Uns're Schwerdter, ganz dir eigen,
"edle Wittfrau, sollen zeigen
"daß, Verlaßnen Recht zu beugen
"und zu brechen Wort und Treu
"teutschen Fürsten Schande sei!"

Aber Einer, – nenn ihn, treue
Muse der Geschichte mir –
daß sein Name für und für
glänz' in braver Männer Reihe. –
Schenk von Vargel 7) sprach: „wohl leihe
„Jeder dir den Arm! wohl weihe
„Jeder Schwerdt und Blut dir gern, –
„Wittfrau unsers lieben Herrn! –

Deinem Sohn 8) und dir, zum tiefen,
Schmerz gebeugt, o Fürstin, sei,
fest gewidmet Schwur und Treu!
doch laß, eh noch Schwerdter triefen
von der Brüder Blut, mich prüfen
Heinrichs Herz! – und alle riefen:
„wohl dann, wakrer Rudolf, thut
„was euch löblich scheint und gut!

Ähnlich dumpfen Frühgewittern
geht der Leichenzug; es tritt
bleich, mit ungewissem Schritt,
an der FürstengruftaGegittern 9)
Heinrich mit Gefolg und Rittern
ihm entgegen, – banges Zittern
faßt ihn, als den Sarg man jezt,
feierlich zur Erde sezt.

7) Schenk Rudolf von Vargel.
8) Herrmann.
9) Im Gotteshause zu Reinhardsbrunn.

Düster tönen alle Gloken!
    seht! ein Weib gebleicht von Harm
    stürzt, ein Kind in ihrem Arm,
in den Kreis! – von Jammer stoken
Wort und Rede! – unerschroken
tritt ein Mann in Silberloken,
    Schenk von Vargel, auf und spricht:
    „kennst du dieser Fraun Gesicht?

„Kennst du sie? kennst deines lieben
    „Bruders Blik im Sohn? – es sind
    „Ludwigs Wittwe und sein Kind!
„Junger Fürst! sie sind vertrieben
„aus dem Lande! ha! wo blieben
„Wort und Handschlag, auszuüben
    „an Fürst Ludewigs Geschlecht
    „Bruderliebe, Schuz und Recht?

„Wollst dann Recht und Schuz ertheilen!
    „Wunden die, verführt durch Trug
    „bösen Raths, dein Schwerdt hier schlug
„schnell verbinden, kräftig heilen!
„an den Ort, wo wir jezt weilen
„dem wir all' entgegen eilen
    „kommst auch du einst! fürchterlich
    „straft dann Gottes Rache dich!„

Stumm, in ungewißem Schwanken
weilt noch Heinrich, aber kaum
faßt des Herzens dumpfer Raum
all die mächtigen Gedanken! —
Endlich stürzt er sonder Wanken
um der Wittwe Hals — sie sanken
an des Bruders ofnes Grab —
Dank und Reue wechseln ab!

„Ja!" rief er in stolzer Rührung
„Ludwigs Wille werde wahr! —
„Wakrer Schenk! aus der Gefahr
„lieblich lokender Verführung
„zog dein Wort mich! — Land, Regierung
„bleibe Ludwigs Sohn! die Führung
„der Regentschaft würk' allein
„euch Ersaz und mir — Verzeihn!"

Redlich lößt er sein Versprechen
und Elisabeth empfieng
Witthumsrecht, und Leibgeding. 10)
Er verjagte jene frechen
Buben, welche seine Schwächen
kanten, und ihn zum Verbrechen
reizten; — Schenk von Vargel blieb
bis zum lezten Hauch ihm lieb!

10) Marburg mit allen darzu gehörigen Dörfern, Einkünften und Gerechtsamen und 500 Mark Silber zu ihrer Einrichtung.

Lausizische Monatsschrift

1796.

August. Achtes Stük.

I.

Herbstempfindungen.

Himmlisch lächelnd sah ich Floren
wie ins Morgenroth getaucht,
im Gefolge leichter Horen
und von Blüthenduft umhaucht
nach des ewgen Frühlingslande
ferner Hesperiden ziehn,
und im luftigen Gewande
herbstlichem Gefild entfliehn.

Traurend schlich ich nun den Spuren
ihres leichten Fluges nach,
einsam irrt ich durch die Fluren,
einsam längst dem Murmelbach,
fand ihn zwar noch spiegelhelle,
fand ihn aber blüthenleer
und auf seiner leichten Welle
schaukelte kein Zefir mehr.

Wo ich jüngst noch Blumen pflükte
deren farbiges Gewand
mahlerisch die Fluren schmükte,
wo die Biene Honig fand,
wo die Schmetterlinge spielten;
wo die Schnitter sich beim Mahl
unter dichten Schatten kühlten
von der Sonne Feuerstrahl.

Ach da sah ich nichts mehr grünen
todt schien Alles um mich her;
Schmetterlinge schwärmten, Bienen
summten auf der Flur nicht mehr;
weisser Mädchensommer klebte
am Gesträuche längst dem Bach
und die matte Raupe webte
sich in ihrem Sarkofag.

Blas und dämmernd ward die Wildnis
nur vom Sonnenblik bestralt.
überall schien Todesbildnis
meinem Auge vorgemalt.
Auch ich wünschte mir im Schoose
der erkrankten Erde nun,
wünschte unter diesem Moose
und in diesem Hain zu ruhn.

Kehrte dann mit leichtem Flügel
Flora wiederum zurük:
o so säß auf diesem Hügel
Minna mit gesenktem Blik,
weinte Thränen auf ihn nieder,
Thränen treuer Lieb um mich,
und in ihre Klagelieder
mischte Filomele sich.

II.

Beiträge zur Geschichte der Rettungsfälle Verunglükter, besonders Ertrunkener in der Lausiz.

Es gereicht in der That unserm Zeitalter zur Ehre, daß man jezt mehr allgemeine Aufmerksamkeit auf die Rettung verunglükter Menschen zu erweken sucht als in allen frühern Jarhunderten. Auch ist der öftere glükliche Erfolg der angewendeten Rettungsmittel ein vollgültiger Beweis von den neuen Fortschritten der Heilkunde. Doch ist für diesen Gegenstand noch viel zu thun übrig. Besonders sollte die allgemeine Verbreitung des Rettungsunterrichts unter

dem Volke, ein schönes Ziel der Bemühungen aller derer sein, die auf das Volk würken. Die meisten Verunglükten fallen zuerst dem Volk in die Hände, und werden Opfer des Aberglaubens und der Unwissenheit. Der gemeine Mann ist entweder gar nicht, oder sehr mangelhaft mit dem Rettungsverfahren bekannt; folglich werden die scheinbar Todten entweder ohne Hülfe gelassen; oder auf eine zwekwidrige Weise behandelt; so daß das schlummernde verborgene Leben vollends unterdrükt wird. Der Arzt kommt erst dann hinzu, wenn durch eine zwekwidrige Behandlung alle Rettung unmöglich gemacht worden ist.

Diese Beobachtung ist für jeden Freund wahrer Volksglükseligkeit Aufmunterung genug alles anzuwenden, damit dem Volke die zwekmäßigste Behandlungsart Scheintodter und Verunglükter hinlänglich bekannt werde, damit endlich jedermann die zur Menschenrettung nöthigen Vorschriften so gut inne habe, wie uns die ersten Religionswahrheiten von Kindheit an gelehret werden. Möchte doch ein auf Erfahrung gegründeter gemeinfaßlicher Unterricht zur Hülfsleistung in Unglüksfällen, als Anhang der im Brauch seienden Religionsbücher und Katechismen in jedermanns Hände gebracht, und selbst in den Schulen genuzt werden. Möchten Kalender, Zeitungen und Zeitschriften treue ausführliche Erzählungen und Nachrichten d.r im Vaterlande gelungenen oder miß-

lungenen Fälle dieser Art aufstellen. Jederzeit müßte dabei der Name des würdigen Menschenretters ehrenvoll erwähnt werden. Wie viel könnten Prediger, ächte Volkslehrer zu diesem schönen Zwek mitwürken, und das Volk über den Werth des menschlichen Lebens, und über die Pflicht der Menschenrettung belehren!

Ich wünschte für jede Provinz Annalen der Rettungsfälle, eine Sammlung umständlicher Nachrichten von den im Vaterlande sich ereigneten Fällen verunglükter Menschen und der gelungenen oder mislungenen Anwendung der Rettungsmittel. Eine solche Sammlung wäre ein vortrefliches Repertorium für die Arzneikunde. Eine hundertfältige Erfahrung würde die theoretischen Widersprüche der Ärzte über das Rettungsverfahren vereinigen und den Nichtarzt von der Möglichkeit der Herstellung Todscheinender selbst unter den mißlichsten Umständen überzeugen. Ich freue mich schon im voraus auf manches herrliche Gemälde von Handlungen der Großmuth und menschlicher Vortreflichkeit, die ich in diesen Urkunden lesen würde.

Um diesem Zwek in Rükſicht unsrer Lausiz einiger maaßen näher zu kommen, habe ich versucht einige Beiträge zur Geschichte der Rettungsfälle in der Lausiz zu sammlen. Nur bedaure ich sehr, daß ich blosse Beiträge, und keine vollständige Geschichte liefern kann; und zwar aus dem Zeitraum der

lezten beiden Dezennien. Denn, was ich von Rettungsfällen aus frühern Zeiten erfahren konnte, sind meistens unzuverläßige Tradizionen, die für den Geschichtsschreiber keinen Werth haben. Ich bediente mich zu dieser Absicht der bekannten Lausizischen Zeitschriften, Chroniken. (*) Aber ich fand leider sehr unvollständige Nachrichten, daher ich sie durch Briefwechsel mit den dabei interessirt gewesenen Personen zu ergänzen suchte.

Die Leser erhalten hiermit einige Beiträge zur Geschichte der Rettungsfälle vom Jare 1772–1795.

Die Anzahl Verunglükter in unserer Provinz ist im Verhältnis gegen ihre Volksmenge nicht unbeträchtlich (**) und scheint vorzüglich in den lezten Jaren sehr zugenommen zu haben. Jedoch giebt es auch so manche erfreuliche Beispiele glüklicher Rettungen, daß sich die Lausiz darinn zuversichtlich mit vielen ihr an Größe und Bevölke-

(*) Ekarts Tagebuch, Laus. Magazin ꝛc. Monatsschr. die Oberlaus. Nachlese ließ mich nicht unbefriedigt.

(**) Im Reichsanzeiger von 1793. Beilage zu N. 76. Betrachtungen über die Gewitterfurcht: liest man folgende Berechnung. In den Jaren 1782–1790. sind in diesen neun Jaren 415 Personen in der Oberlausiz verunglükt, 17 durch den Bilz, 161 ertrunken, 26 erfroren, 9 durch den Schlagfluß auf dem Felde 1 durch den Schlagfluß auf der Gasse, 4 vom Wagen, 24 von der Höhe gefallen, 7 durch Bäume erschlagen, 19 verbrannt, 3 durch Bierjährung erstikt, 52 sich selber erhenkt.

rung ähnlichen Provinzen messen kan. Besonders wurden mir vor andern gelungenen Menschenrettungen die meisten von Ertrunkenen bekannt. Es ist mir sehr angenehm 36 solcher Rettungsfälle erwähnen zu können. Und wer weiß wie manche theils nicht öffentlich bekannt wurden, theils meinem Nachforschen entgingen.

Diese glüklichen mir bekannt gewordenen Rettungsfälle Ertrunkener sind folgende:

1) Herwigsdorf bei Zittau, 26ten August 1772. Des Bauers Christian Gampens sechsvierteljäriges Mädchen ertrank in dem Mühlgraben, wurde von dem Strome über das Rad in den niedern Mühlgraben vierhundert Schritt weit fortgerissen. Nach Verlauf einer halben Stunde wurde es gefunden, gestürzt, erwärmt, und zu seinen Eltern gesund nach Hause getragen. (*)

2) Gerlachsheim, 1sten August 1775. des Gärtners Ansorgens zweijäriger Knabe stürzte in einen Brunnen. Eine Viertelstunde drauf suchten die Eltern das Kind fanden es aber nicht sogleich, bis der Vater die hervorragenden Füsse gewahr wurde. Man brachte es ohne Lebenszeichen in eine geheizte Stube, worauf es binnen einer halben Stunde sich zu regen anfing, sich brach, und nach und nach vollkommen erholte. (**)

E 4

(*) Tagebuch 1772. S. 142.

(**) Laus. Magazin 1775. S. 142.

3) Neschwitz, 1 März 1777. des Pachtmüllers Lehmanns fünfjäriges Kind ertrank in dem Mühlgraben, und wurde zwar in kurzer Zeit, aber völlig leblos und erstarrt herausgezogen. Durch die Bemühungen der Anwesenden, besonders des Revierjägers Schulze, die es sogleich in eine Stube trugen, gelang vorzüglich durch Baden und Reiben die Herstellung. (*)

4) Nechern, 25. Juli 1777. des Gärtners George Lokens viertehalbjäriger Knabe fiel in eine nahe bei der Wohnung befindliche Zisterne, wurde leblos herausgezogen, jedoch nach vieler angewendeter Bemühung zum Leben gebracht.

5) Oberbiela, im August 1777. ward des Obermüllers Joh. Friedr. Bertermanns vierjäriger Knabe von seinen Eltern ungefehr seit einer Stunde vermißt. Auf einmal hört die Mühle auf zu gehen. Der Vater, der sich eben darinn beschäftiget, wird aufmerksam, und erblikt sein Kind in der Wasserrinne der Overe liegend, wodurch der Lauf des Wassers gehemmt worden war. Er eilte voll Bestürzung hinzu, hob das Kind, welches ganz ohne Leben zu sein schien, heraus, stürzte es auf den Kopf, haucht ihm Athem ein, legt es in die Wiege, erwärmt den nassen Leib mit warmen Tüchern, sucht ihm Wacholdersaft einzuflössen. Binnen einer Viertelstunde bemerkt er ein leises

(*) L. Magaz. 1777. S. 195.

(**) L. Magaz. 1777. S. 276.

Athemholen, bald drauf fängt das Kind an zu-
schreien, geräth hierauf in einen sanften Schlum-
mer, und erwacht nach einer Stunde völlig mun-
ter. Der Gerettete lebt noch als Mühlpursche
in Schlesien. Offenbar war in diesem Fall das
Erwärmen von der ausgezeichnetesten Würkung.

6) Budissin, 30 Januar 1778. wollte Char-
lotte Tugendreich Pechtelin aus einer Röhrbütte
Wasser schöpfen, glitt aber dabei auf dem Eise aus,
und stürzte in den Röhrtrog. Karl Gotthelf
Kräusel ein Nadler daselbst, Christian Friedrich
Schönfeld ein Innwohner alda und Gottlieb
Klemmer ein Buchhändler aus Dresden eilten
hinzu, und zogen sie ganz erstarrt heraus, brachten
sie in ihre Wohnung, wo sie durch angewendete Mit-
tel sich erholte.

7) Ebendaselbst, 20. März 1778. wurde Ja-
kob Frike ein Gärtner, welcher sich in der Trun-
kenheit in eine, in der Vorstadt befindliche tiefe
Pfüze gestürzt, durch zwei hinzu geeilte Weibsper-
sonen, Sophia Henschin und Joh. Chr. Schle-
gelin ergriffen, durch Hülfe mehrerer hinzugeeilten
Menschen herausgezogen, und gerettet.

8) Sollschwiz, bei Bauzen 25. Januar
1780. der dasige Müller war, als er abeisen wollte,
so unglüklich, daß er rukwärts ins Wasser, und
mit dem Kopfe in die Schaufel des Wasserrads
fiel. Das Rad blieb stehen, und der Mann blieb in

dieser Lage eine gute Viertelstunde, bis ihn seine Frau gewahr wurde. Man trug ihn als tod in die Mühle. Durch Anwendung der in dem Churf. Sächs. Mandate vorgeschriebenen Mittel glükte es nach dreistündiger Bemühung ihn wieder athmen und hergestellt zu sehen. (*)

9) Budissin, 20. Mai 1780 der sechsjärige Knabe eines Schuhmachers Namens Rosens fiel in den tiefsten Strom der Spree, bei der Weisgerber Walkmühle, wurde von dem Kurfürstl. Schloßbettmeister Linke, dem Wasser entrissen, und zum Leben gebracht. (**)

10) Hirschfelda, bei Zittau 30. Dezemb. 1783. Der Müller Joh. Chr. Köhler, aus Schlesien verunglükte, und ward sogleich von dem Strom unter dem Wasserrade durchgeführet. Er kam nachdem man ihn erwärmt hatte zum Leben. (***)

11) Budissin, 31. Oktob. 1784. fiel Anna Lehmannin, 19 Jar alt in den in der Fleischergasse befindlichen tiefen Wassertrog. Ein hinzu kommender Musketier Lehmann, zog selbige heraus, brachte sie zu dem nicht weit davon wohnenden Wundarzt, welcher sie wieder herstellete. Der Musketier erhielt 10 Rthl. Belohnung aus der Kurfürstl. Prämienkasse.

(*) Tage Buch 1780.
(**) a. a. B.
(***) Tage Buch 1783.

12) Kunewalde bei Löbau, 17. Mai 1785. Ein Knabe von anderthalb Jaren fiel in einen Bach, wurde von dem Wasser mit fortgerissen, und erst nach vielem vergeblichen Suchen nach Verlauf einer halben Stunde, so lange hatte er wenigstens im Wasser gelegen, von den Eltern herausgezogen. Man fand ihn auf dem Gesichte unterm Wasser liegend, blau im Gesichte und am ganzen Leibe aufgetrieben. Die Geschwulst war besonders am Unterleibe und am Gesichte hart, wie ein Stein zu fühlen. So gleich wurde der Chirurgus Goldberg gerufen. Er ließ das Kind in eine warme Stube bringen, und die durchnäßten Kleidungsstüke herunter schneiden. Hierauf ward das Kind abgetroknet und eingewikelt. Man legte ihm warme Tücher unter den Naken und unter die Achseln, womit man auch die Füsse bedekte, und machte Umschläge mittelst in warmes Wasser getauchten Tücher. Noch äuserten sich nicht die geringsten Lebenszeichen. Dem ungeachtet fuhr der brave Goldberg unermüdet fort mit Schütteln und Rütteln, hin und her wälzen auf dem Tische, Ziehen bei den Schultern, Bürsten der Fußsohlen, Reiben der Schläfe, abwechselndem Einblasen des Athems in den Mund, Einflößen von ein paar Tropfen Salmiakgeist, Kizeln des Schlundes mit einer in Öl getauchten Feder, Klistire mit Kochsalz, Tabaksklistiren. Unter diesen Bemühungen vergingen anderthalb

Stunden, und noch spürte man kein Leben. Nach dem dritten Tabaksklistire verdoppelte er alle seine Mühe noch einmal, besonders das Hin und herwalzen und das Reiben der Füsse. Da fing das Kind an die Zehen zu zuken. Jzt blies er ihm Schnupftabak in die Nase. Es fing an zu niesen. Er brachte ihm etwas starken Eßig in den Mund, reizte den Schlund mit einer Feder, gab wieder ein Klistir. Nun brach das Kind eine Menge Wasser aus, athmete wieder, obzwar noch schwach, aber nach Verlauf einer Stunde ward es völlig hergestellt. Diese Nachricht verdanke ich dem Hr. Chirurgus Goldberg selbst.

13) Ruhland, 4. Juni 1785. fiel des dasigen Chirurgus Straßners dreijäriger Sohn in den Mühlgraben, schwam eine große Streke fort, und wurde von einem dortigen Bürger Chr. Noack herausgezogen. Nach angewendeten Hülfsmitteln, besonders durch Reiben, kam das Kind nach vorhergehendem Erbrechen wieder zum Leben. Der Retter erhielt 10 Rthl. Prämie.

14) Baruth, 29. Jnui 1785. des Häusler Jungens, drei vierteljähriger Knabe wurde durch den Hr. Chirurgus Strobel gerettet.

15) Ruhland, 8. Sept. 1785. rettete George Joneh ein Gärtner in Arnsdorf den alten Häusler Johann Schiemanzer, der von einem Steg in das Wasser gefallen war. Der Verunglükte wurde scheinbar tod nach Hause getragen,

und durch angewendete Mittel belebt. Der Retter erhielt 10 Rthl. Prämie.

16) Budissin, 24. Sept. 1785. rettete Peter Husack, ein achtjäriges in die Spree gefallenes Kind, die Tochter des Fleischhauers Leutners mit großer Lebensgefahr. Das Kind war schon sieben Ellen vom Ufer weggeschwommen. Es wurde in das nächste Haus gebracht, und durch angewendete Mittel belebt. Er erhielt 10 Rthl. Prämie.

17) Ruhland, 10. April 1786. Ein Bürger Hans Rodohla hörte, als er Abends in das nächste Dorf Naundorf an der Elster gehen wollte, jemand rufen. Er ging der Stimme nach, und fand den Bürger Chrst. Noack, in einer Lache halb erstarret. Er zog ihn heraus, und bekam 10 Rthl. Prämie.

18) Tiefendorf, bei Löbau 9. Okt. 1787. Der vierjärige Knabe eines dortigen Bürgers, Züchners und Webers Joh. Chr. Traugott Seifert ertrank in dem nahe bei der Wohnung befindlichen Mühlgraben. Man sahe ihn schwimmen und untersinken. Er wurde erst nach ungefähr zwanzig Minuten dem Ansehen nach todt herausgezogen. In diesen Umständen fand ihn der Wundarzt Hornburg aus Löbau, der mir die Nachricht davon gefälligst mitgetheilet hat. Ein lauwarmes Bad, Reiben der Fußsohlen, der Hände, der Brust, Brechweinstein in Klistiren, der

flüchtige Salmiakgeist waren die vorzüglichsten Hilfsmittel. Nach einer Viertelstunde kehrten bei dem Kinde die ersten Spuren des Lebens zurük, ein Zuken des rechten Daums, ein freiwilliges wäßrichtes schleimichtes Erbrechen, worauf Puls- und Wärme in den Körper zurük kehrte. Der Knabe ward hierauf in ein gewärmtes Bette gebracht, und ihm etwas Thee gereicht. Nach einem viertelstündigen Schlaf, war er vollkommen hergestellt, und ist noch am Leben. (*)

19) Ruhland, 11. Febr. 1788. fiel ein alter Mann Hans Fiedler, von Schwarzbach von einem Stege in einen mit Holz drei Ellen hoch ausgescholten Graben. Abends 10 Uhr fand ihn Anna Maria Hauswaldin von Guteborn und hilft ihm, da er sich sehr beschädigt hatte, heraus, bringt ihn in eine warme Stube, wo er sich wieder erhohlte. Sie erhielt 5 Rthl. Prämie.

20) Gelenau bei Kamenz, 10. Juni 1789. ertrank des Einwohners und Leinwebers Gottlob Sonntags anderthalbjäriges Mädchen, in der in dem Hofe befindlichen Pfüze, wurde nachdem es eine Viertelstunde im Wasser gelegen, ohne Zeichen des Lebens mit blau angelaufenem Körper herausgezogen. Durch Erwärmen, Reiben, Lufteinblasen, Anwendung von Klistiren, gelang dem Hr. Chirurgus Höhle in kurzem die Herstellung. Die Gerettete ist noch am Leben.

(*) Magaz. 1787. S. 342.

21) Budissin, 23. April 1790. stürzte der Barethmacher Joh. Sam. Müller in den Spreefluß. Joh. Chr. Löschau, und Joh. Schöbel ein Tagelöhner sprangen ihm nach, und zogen ihn heraus, retteten ihn vom Ertrinken. Beide erhielten zusammen 10 Rthl. Prämie.

22) Guteborn bei Ruhland, fiel Chr. Maukisches dreijäriges Kind in den dasigen Mühlteich, und wurde von Noachin und dem Zimmermeister Geßnern herausgezogen auch durch Stürzen und Reiben zum Leben gebracht. Beide erhielten 10 Rthl.

23) Hoyerswerda 3. Januar 1791. Ein vierjäriges Mädchen fiel in den zwei und eine halbe Elle tiefen Teich, bei der Schneidemühle. Die Mutter zog es erst nach einer Viertelstunde starr und leblos heraus, worauf es in eine Stube gebracht wurde. Durch Erwärmen mit Hülfe eines warmen Bades, und durch Einblasen des Athems, gelang ihr die Wiederbelebung. (*)

24) Budissin, 28. Febr. 1791 fiel ein neunjäriges Mädchen Chr. Doroth. Krumbholzin von dem Stege bei der Strumpfwalke in die Spree. Sie wurde von dem Drukerlehrling Joh. Gottlieb Hauptmann, und dem Kunstmeister Joh. Aug. Dietrich herausgezogen. Die Retter erhielten die bestimmte Prämie.

25) Budissin, 30. April 1791. des Mäu-

(*) Tageb. 1789.

rers Ehefrau Dorothea Ritscherin, welche beim Wäscheschweifen vom Schwindel überfallen wurde, stürzte in die Spree und wurde durch Hülfe eines Purschens Joh. Traugott Schönberg dem Wasser entrissen. Derselbige erhielt die Prämie.

26) Budissin, 27. Mai 1791. fiel ein dreijäriges Kind Johanna Achin in die beim auswendigen Lauen Thore befindliche Pfüze, wurde von dem Huf- und Waffenschmidt Mstr. Christian Gottlieb Daniel und dem Tuchscherer Mstr. Karl Gottlob Störsch, starr und leblos herausgezogen, und nach einer zweistündigen Anwendung der Rettungsmittel wieder belebt. Die Retter bekamen 10 Rthl. Prämie.

27) Budissin, 14. Juni 1791. zog ein Drucker Lehrling Karl Riedel, eine ledige Weibsperson Maria Scheibin, welche unversehens in den Spreefluß gefallen, heraus. Sie schien ohne Leben zu sein, und wurde doch durch Anwendung von Hilfsmitteln gerettet, nach Verlauf von zwei Stunden. Riedel erhielt die Prämie.

28) Budissin, 13. Juli 1792. rettete Joh. Chr. Mältigin, ein sechsjäriges in den Spreefluß gefallenes Mädchen eine Bleichers Queisers Tochter, und erhielt die Prämie.

29) Görliz, 21. Mai 1793. Der achtjärige Knabe des Schumachers Hofmann, ertrank in der Neiße, ward vom Strome fortgerissen, tauchte

tauchte mehrmals unter. Der Fischerältefte Mstr. Gottlieb Kindscher, fuhr ihm mit einem Kahne nach, und zog ihn bei den Haaren aus dem Wasser. Der Verunglükte erholte sich bald wieder. (*)

30) Ruhland, 10. Juli 1793. wurde ein Pursche von Ruhland Chr. Handrach, der beim Baden in der Elster in eine Untiefe versunken war, von dem Bauer Christ. Hohlingen, herausgezogen und zum Leben gebracht. Der Retter bekam die Prämie.

31) Ruhland, 3. August 1793. rettete der Seiler Mstr. Joh. Gottfr. Schubart, zu Ruhland, den viertehalbjärigen Sohn des dasigen Horndrechslers Matthäus Schneiders, der beim Spielen in die Mühlbach gefallen und fortgeschwommen war, er bekam 10 Rthl. Prämie.

32) Ruhland, 22. August 1793. fiel des Bürgers Joh. George Krankens Kind in einen Graben, und ward vom Gerichtsfrohn, Karl David Stübler, wieder zum Leben gebracht. Der Retter erhielt die bestimmte Prämie.

33) Budissin, 14. Juni 1794. rettete ein Bekergeselle, Gottlob Matthäus Rätze, einen beim Baden in der Spree in eine Untiefe versunkenen Schnallenmacher, Gottfried Neubauer, erhielt 10 Rthl. Belohnung. (**)

(*) L. Monatschr. 1793. I. S. 378.
(**) a. a. B. 1794. II. S. 174.

34) Budissin, 20. Juli 1794. wurde ein Lehrling Karl Tischer aus Kamenz, aus einer Untiefe in der Spree, worein er beim Baden gerathen, durch zwei hinzugeschwommene Burschen, Jakob Moriz Mättig und Karl Gottlob Gern, und einen Strumpfwürker Joh. Gotthelf Wagner herausgezogen, und durch angewendete Mittel belebt. (*) Die Retter erhielten die Prämie.

35) Ebendaselbst 23. Jul. 1794. wurde ein in die Spree gefallener Knabe von sieben Jaren, Chr. Glob. Werner, von dem Soldaten, Kasp. Jannasch, beim Leben erhalten. Der Retter erhielt 10 Rthl. Belohnung. (**)

36) Niedersteine bei Pulsniz, 20. April 1795. wurde Joh. Schäfer, ein achtzigjäriger Greis von seinem Sohne aus einem Teiche gezogen, und durch Befolgung der auf der Noth- und Hülfstafel für Ertrunkene angegebene Regeln, nach einer halben Stunde wieder zum Leben gebracht. (***)

Alle diese mir bekannt gewordenen Rettungsfälle beweisen, daß man in unserer Provinz mit dem Rettungsgeschäfte verhältnismäßig ziemlich glüklich gewesen ist, ungeachtet in Ansehung der Hülfsleistung, da die meisten dieser Verunglükten dem Volke in die Hände fielen, mancherlei Verse-

(*) a. a. B.
(**) a. a. B.
(***) L. Monatsschr. 1795. I. 314.

hen vorgingen. Indessen überwand doch manchmal die Natur auch das zwekloseste Verfahren. Und wohl der Menschheit, daß sich die gütige Natur manchmal so mächtig zeigt! Wie würde es sonst mit manchen Kranken bei der unsinnigen Methode der Qvaksalber und Afterärzte aussehen? So wurden z. B. die Ertrunkenen, No. 1, und No. 5, troz des unglüklichen Stürzens gerettet. Es sind mir dagegen mehrere Beispiele bekannt, wo durch das Stürzen alle Hofnung zur Wiederbelebung offenbar vernichtet wurde. So fiel im Jar 1769. zu Lauban ein sechsjäriger Knabe unter das Eis. Man zog ihn bald heraus, fand den Unterleib noch warm, aber man stürzte ihn auf den Kopf, und nun waren alle übrigen Rettungsmittel vergeblich. (*) In eben diesem Jare ertrank zu Kerbsdorf bei Löbau ein dreijäriger Knabe in dem Mühlgraben, und wurde vom Wasser fortgerissen. Nach einer Viertelstunde zog ihn die Mutter heraus, stürzte das Kind, brachte es in eine warme Stube, wo es noch einmal gähnte – aber auch hier war die fernere zwekmässige Hülfsleistung umsonst (**)

Auch mißlungene Fälle dieser Art sind unterrichtend; sie lehren uns die Hindernisse bei der Anwendung der Rettungsmittel kennen, und die

F 2

(*) Magaz. 1769. S. 48.
(**) a. a. B. S. 128.

Fehler in der Behandlung Scheintodter und Verunglükter vermeiden. Nichts als ein unzwekmäßiges Verfahren war Schuld, daß mancher Ertrunkene, der fast wenige Minuten, nachdem er ins Wasser gefallen war, herausgezogen wurde, doch nicht gerettet werden konnte. (*)

Merkwürdig sind dagegen unter den vorerwähnten Fällen Ertrunkener, No. 1, und No. 12, wo die Ertrunkenen über eine Viertelstunde im Wasser gelegen hatten. Denn von sieben und siebzig Ertrunkenen, die nach Pias Angabe in den Jaren 1779, 1780 und 87. zu Paris erhalten worden sind, haben die mehrsten nicht eine Viertelstunde in und auf dem Wasser verweilt. Unter 600 Ertrunkenen, welche durch die Humanitäts Sozietät zu London gerettet wurden, ist nur ein einziger, der drei Viertelstunden im Wasser zugebracht hat. (**)

Es verdient bemerkt zu werden, daß in den meisten hier angezeigten Beispielen Ertrunkener, das Erwärmen, das warme Bad, und das Reiben sich als die vorzüglichsten Hülfsmittel zur Wiederbelebung auszeichneten.

(*) Mehrere dergleichen Beispiele ließt man im Lausiz. Magazin 1777 S. 287 S. 335. ferner Jar 1777 S. 191. Jar 1782. S. 382 L. Mschr. 1793 I. 173.

(**) Vogels Untersuchung der Ursachen, welche die Wiederherstellung Ertrunkener selten machen. Hamburg 1790. S. 27. 2c.

Ich würde mich freuen, wenn ich meinen Lesern eben soviele glükliche Beispiele von Menschenrettungen bei andern Arten des Verunglükens darlegen könnte Aber aus Mangel an Nachrichten, mögen die folgenden Beispiele wenigstens ein Beweiß sein, daß ich mich bemüht habe, solche zu erlangen. Dahin gehören folgende Erzählungen von Herstellung Erfrorner:

In der Gegend des Klosters Marienstern, wurde 1784. eine erfrorne neun und zwanzigjärige Weibsperson gefunden, und durch die Bemühungen des Wundarzts Hr. Rimelle hergestellt. (*)

Ein Mann in Uhist Katzer, ward am 11ten Januar 1789. erfroren gefunden, hatte schon einen Tag und zwei Nächte im Schnee gelegen, und gab dennoch einige Zeichen des Lebens von sich, starb aber eine Stunde nachher. Dieses Beispiel ist wenigstens eine Ermunterung, bei Rettung Erfrorner alles anzuwenden, wenn auch die Herstellung unwahrscheinlich scheint.

Am 4ten Febr. 1781. verirrte sich ein Mann von Dresden, Karl Friedr. Hake, auf dem Wege von Ruhland nach Gute, und kam bei dem vielen Schnee in die Brüche bei Schwarzbach, wo er des Nachts steken blieb. Man hörte ihn rufen; Die Schwarzbacher Bauern, Christ. Jurisch, Christoph Schkadok, und Chr. Hanusch,

(*) Tageb. 1784.

machten sich Abends um 10 Uhr mit Laternen auf den Weg, und fanden ihn ganz erstarrt und leblos. Sie trugen ihn ins Dorf, und brachten ihn zum Leben, in dem sie ihn rieben und ihm Brandwein einflößten. Sie erhielten 10 Rthl. Prämie.

Die Anzahl derer vom Bliz getrofenen ist für unsere Provinz ziemlich beträchtlich. Ich habe allein bei Durchsicht der öffentlichen Nachrichten vom Jare 1761 – 1794. fünf und vierzig auf diese Art Verunglükte bemerkt. Viele darunter hatten sich dieses Unglük durch Unvorsichtigkeit zugezogen. Verschiedene bei dem Lauten beschäftigte Personen wurden, während dieser bei einem Gewitter so gefährlichen Arbeit getödtet. (*) Man findet allein im Lausiz. Magazin zwölf Fälle von Verunglükten aufgezeichnet, die der Bliz unter Bäumen traf.

Während eines heftigen Gewitters am 10ten Juni 1778. hatten in der Gegend zwischen Kaupe und Jetzscheba neunzehn Personen unter einer Eiche Schuz gesucht; Drei davon empfanden eine ausserordentliche Beklemmung und Bangigkeit, eine Wirkung der elektrischen Atmosfäre, (**)

(*) L. Magaz. 1774. S. 208.

(**) Manche reizbare Personen haben die nemliche Empfindung in der Nähe einer Elektrisirmaschine. Und doch ist man so oft geneigt viele Dinge ausserordentlichen Kräften, Ahndungen, Offenbahrungen zuzuschreiben, die doch ihren sehr natürlichen Grund haben.

ein Mann und eine Frau verliessen den Baum, und indem ihnen eine dritte Frau folgen will, so trift der Bliz den Baum, tödtet zwei Männer, die zurük gebliebene Frau, und einen Jüngling. Die andern vierzehn wurden so beschädigt, daß achte davon gefährlich krank wurden. (*)

Am 13. Juni 1792. wurde in Lissa eine Frau vom Blize getödtet, welche mit einem Kinde auf dem Arm unter einen Strauch trat, und das Kind mit ihrem Roke vor dem Regen bedekte. Das Kind aber fand man auf dem todten Körper der Mutter, ohne die mindeste Verlezung liegen. (**)

Ein anderer ward auf dem bei Gewittern so gefährlichen Standpunkte unter der Feuermauer getroffen (***)

Von glüklicher Herstellung von Bliz Getroffener habe ich fast keinen einzigen Fall erfahren können. Einmal gelang es dem Hr. Dr. Horstig in Guben am 27sten Mai 1777. eine vom Bliz betäubte Magd durch Anwendung der Hülfsmittel nach zwei Stunden wieder zum Bewustsein zu bringen; aber sie starb an dem dritten Tage an einer Erstikung. (****)

Eine andere vom Bliz getroffene Weibsperson

(*) Magaz. 1778. S. 230.
(**) L. Magaz. 1792. S. 192.
(***) L. Monatsschr. 1793. I. S. 52.
(****) L. Magaz. 1786. S. 213.

erholte sich aus ihrer Betäubung, starb aber ungeachtet aller angewendeten Mittel, am folgenden Tage. Sie klagte über große Schmerzen und heftiges Brennen am ganzen Körper. Eine Empfindung, worüber mehrere vom Bliz betäubte noch lange nach ihrer Wiederherstellung klagten, die der von einer sehr starken elektrischen Erschütterung zu rükbleibenden Empfindung gleich kommt.

Am 16ten Sept. 1793. wurde eine Frau in Ullersdorf vom Gewitter betäubt und vom Herrn Chirurgus Melchior in Nieski hergestellet. Sie wurde seit dem bei jedem Gewitter von einer grossen Bängigkeit befallen. Im vorigen Jare stürzte sie vom Donner erschrekt zu Boden, und wurde sinnlos nach Hause gebracht, sie empfand heftige Schmerzen in den Beinen, erhohlte sich bald wieder. Sie ist ungefehr 34 Jar alt.

Die Rettung Erhenkter sollte nicht selten sein, weil auch in unsrer Provinz die Selbstmorde sich häufig ereignen; aber auser solchen Fällen, wo die Unglüklichen fast unmittelbar nach der That abgelößt wurden, liest man wenig von solchen Vorfällen, wo der Leblose durch mühsame Anwendung der Hülfsmittel, ins Leben kehrte. Hr. Chirurgus Knoll in Kuhna hatte 1781. das Glük einen Erhenkten mit Hülfe der Kunst herzustellen. (*)

Am 10ten Mai 1794. stellte ein Tagelöhner

(*) Tageb. 1781. S. 28.

aus Jänkendorf Joh. Mauke einen Erhenkten durch Schütteln und Odemblasen wieder her.

Auch wurde am 20. Juni 1794. in Jänkendorf ein 12järiger Knabe von dem Mühlpurschen, Joh. Chr. Opitz abgeschnitten, und gerettet.

Noch gehört hieher folgendes Beispiel von Wirkung einer durch Aberglauben befangenen Einbildungskraft: Ein Landmann in Oberbiele war gutmütig genug, seine erhenkte Frau, die ihm im Leben manchen Verdruß gemacht hatte, vom Strik zu befreien. Sie erhohlte sich in kurzem, und ihre erste Bewegung war, Dankbarkeit gegen ihren Retter; sie versezte ihm eine derbe Ohrfeige. Der Schreken über dieses unerwartete Lebenszeichen, wirkte so sehr auf den guten Mann, daß er von dieser Zeit an ein ganzes Jar lang unter dem Tischgebeth in eine konvulsivische Verzerrung der Gesichtsmuskeln gerieth, und sich des lauten Lachens nicht enthalten konnte Dieser Vorfall veranlaßte manche abergläubische Meinung unter dem Volke.

Von Wiederherstellung Erstikter, hat die Lausitz auch einige Beispiele aufzuweisen.

In der Nacht am ersten Januar 1777. hatte ein Bürger in Lübben Martini in einer gepflasterten Kammer, worinn er ein Getreidebier stehen hatte, und worinnen seine Frau und seine drei erwachsenen Töchter gewöhnlich schliefen, einen Hau-

fen Kohlen geschüttet, um die Gärung des Biers zu befördern. Nach Verlauf einiger Stunden fand man alle diese Personen von Dampf erstikt, ohne Anschein des Lebens erstarret. Durch den unermüdeten Fleiß zweier Ärzte, D. Lohdens, und D. Bodens gelang es, die Verunglükten wieder zum Leben zu bringen. (*)

Das neueste merkwürdige Beispiel dieser Art erzählt die L. Monatsschrift, (**) umständlich, wie am 2ten März 1794. zu Posottendorf einige durch den Dampf von gedörrten Flachs Erstikte glüklich hergestellet wurden.

Bei Sammlung der Materialien zu diesem Aufsaz, hatte ich Veranlassung verschiedene Bemerkungen zu machen, die ich hier mittheile.

Es giebt bei Unglüksfällen überhaupt insgemein mehr müßige Zuschauer, als thätige Helfer. Sehr oft müßen Arzt und Wundarzt allein das Rettungsgeschäfte besorgen, und niemand von den zahlreichen Umstehenden ist zu bewegen, Hand anzulegen. Der Arzt sezt sich überdieß bei Anwendung der Hülfsmittel, zumal der nicht allgemein bekannten, dem Hohngelächter des Pöbels aus.

So wurde ein Arzt, der bei einem Erstikten das bekannte wirksame Hülfsmittel, das Begiessen mit kaltem Wasser anwendete, beschuldigt, er habe den Todscheinenden vollends ersäuft.

(*) L. M. 1794. I. 194. rc.
(**) L. Magaz. 1777. S. 97.

Immer noch hängt leider das Volk an dem Vorurtheile, daß es vergebens sei, Leblosscheinenden zu Hülfe zukommen, denn was einmal todt ist, sagt man, steht nicht wieder auf, und so wird zum Unglük für viele, die noch errettet werden könnten, der Scheintod mit dem wahren Tode verwechselt. Vielleicht kann ich in künftigem Jarzehend diese Bemerkung ausstreichen.

Desto angenehmer ist die Beobachtung über die glüklichen Folgen der 1773. ins Land ergangenen Kurfürstl. Sächß. Verordnung, die Rettung der im Wasser oder sonst Verunglükter und für todt gehaltener Personen betreffend. Seitdem wurde die Aufmerksamkeit auf die Wiederbelebung Scheintodter fast allgemein rege; und wirklich wurden seit dieser Zeit, mehrere Verunglükte, als in frühern Zeiten erhalten; manches Vorurtheil, als das unglükliche Stürzen der Ertrunkenen, und mancher Aberglaube aus dem Wege geräumet, auch die meisten Unglüksfälle öffentlich bekannt gemacht. Selbst bei den Fällen, wo die Herstellung nicht gelang, ließt man wenigstens den tröstlichen Zusaz: es wurden alle im Mandate vorgeschriebenen Rettungsmittel angewendet.

Sollten nicht die angezeigten Rettungsfälle die erfreuliche Hofnung erweken, daß in der Folge, wenn man mehr Thätigkeit auf das Rettungsverfahren wenden sollte, in unsrer Provinz die Rettungen verunglükter Menschen noch weniger selten

sein werden? In der That wäre diese Hofnung Wirklichkeit, wenn die Anweisung zur Behandlung Verunglükter allgemein verbreitet, mehr für Rettungsanstalten an allen Orten gesorgt, selbst die Gefahr des Verunglükens z. B. beim Baden, durch Obrigkeitliche Verordnungen, durch Bestimmung sicherer Badepläze verhütet würde. So könnten die zur Hülfsleistung nöthigen Instrumente auf öffentliche Kosten angeschaft, und unterhalten werden; so könnte, weil der Zulauf und die Menge der dienstbaren Helfer, mehr als einmal das glimmende Leben erstikt hat, eine Rettungsordnung festgesezt werden, so wie man eine Feuerordnung hat, vermöge der gewisse von ihrem Geschäfte unterrichtete Personen sich allein mit dem Scheintodten beschäftigten; oder wenigstens das Rettungsverfahren leiteten; so verdiente die in Hamburg zur Rettung Verunglükter zu stande gekommene gesellschaftliche Vereinigung, oder die neue in Ostpreussen entstandene Humanitätssozietät in unserer Provinz nachgeahmt zu werden. Doch genug der frommen Wünsche, weil leider nur allzuoft, da das Wenigste geschiehet, wo man das Meiste wünschet und hoffet.

III.

Über Belohnungen bei der Erziehung.

Schon der Gedanke, Kindern den Weg zur Weisheit und Tugend mit Blumen zu bestreuen muß das Herz eines wohlwollenden Erziehers erfreuen, und wie sollte er nicht lieber belohnen, als strafen, den Zwek seines schönen Berufs zu erreichen? Er darf ja nur dem Hange seines eignen Herzens folgen? Aber ist denn zwekmässiges Belohnen auch eben so leicht, als angenehm? Es wird gewiß eben so viel Klugheit, Vorsicht, und Mässigung dazu erfordert, als zum Strafen, und durch beide kan vieles Unheil angerichtet werden. Die Gefahr sich im Gebrauche der Belohnungen zu irren wird durch die Zierde der Menschheit, ein gutes Herz, nur vergrössert. So bald wir glauben, daß ein Kind die guten natürlichen Folgen seiner Handlungen nicht vollkommen einzusehen fähig ist, oder sie der Zeit nach zu entfernt, folglich nicht anziehend, und reizend genug scheinen, so ist unsre Liebe und Zärtlichkeit gleich in Bereitschaft, allen diesen Besorgnissen liebreich abzuhelfen: wir halten es für Pflicht willkürlich Folgen mit des Kindes Handlungen zu verbinden, die wir positive Belohnungen nennen. Diese können oft gute Wirkungen hervor bringen; sie würden es auch immer thun, wenn uns nicht unzählige Hindernisse im Wege ständen, die wir theils nicht voraus sehen,

theils nicht besiegen können. Die Erfahrung entscheidet oft ganz allein, und zu spät.

In der Geschichte der menschlichen Kultur bemerkt man, daß die Menschen von jeher mehr auf Strafen, als Belohnungen bedacht gewesen sind. Vom grauen Alterthum bis auf Karls peinliche Halsgerichtsordnung, herrscht in der Gesezgebung schaudervolle Härte und Unmenschlichkeit: man glaubte den Codex der Tiger und Wölfe – nicht vernünftiger Wesen, vor Augen zu haben. Es ist, hier nicht der Ort den Grund dieses moralischen Phänomens zu untersuchen: genug! was im grossen geschah, ward im kleinen nachgeahmt. Despotismus und Sklavensinn herrschten auch in der Schuldisziplin. Zwar ist diese Barbarei zur Ehre unsers Jahrhunderts aus sehr vielen Schulen verbannt, und sie können nicht mehr mit Zuchthäusern verglichen werden; Erziehung ist nicht mehr das Werk des Despotismus, nicht mehr die Marterzeit der Jugend; aber sollten wir im Gegentheil nicht Ursache haben das, was unsre Vorväter nie ahnen konnten, zu befürchten? durch Sanftmuth und Gelindigkeit, durch Belohnungen eben soviel Schaden anzurichten, als ehedem durch übertriebne Strenge und Strafen gestiftet worden ist. Da ein Erzieher, immer ein Mensch, irren kan; so ist er auch im Gebrauch, in der Wahl, und Form der Belohnung nicht untrüglich. Um

aber allen Unbequemlichkeiten auszuweichen und alle Gefahr einer unglüklichen Wirkung zu vermeiden, wär es allerdings sehr zu wünschen, daß wir in der Erziehung aller Belohnungen so wohl als der Strafen gänzlich entbehren könnten und wollten. Allein die Eigenliebe, diese Wurzel alles übels, herrscht in aller Menschen Herzen mehr oder weniger; das reine Gefühl der Moralität, dessen Keim auch darinnen liegt, ist meistens erstikt, wird selten entwikelt, und wir haben es mit Blinden zu schaffen, denen wir erst die Augen öfnen müssen, damit sie sehen was recht und gut ist, und die auch mit ofnen Augen dem Guten, das sie sehen, in der Ausübung nicht Folge leisten. Wäre dieses übel nicht so allgemein, so würden wir uns schämen Erziehungsmittel aus einer so unlautern Quelle, wie die Eigenliebe, der Eigennuz ist, zu schöpfen. So lange aber die Menschen noch sind, wie wir sie kennen, werden wir Erdensöhne doch wohl daraus schöpfen, oder vor Durst umkommen, und an allem glüklichen Erfolge der Erziehungswissenschaft verzweiflen müssen. Alles was wir thun können, besteht darinn, daß wir aus dieser Quelle so sparsam, vorsichtig und klüglich schöpfen, als es unsre dringendste Nothdurft und menschliche Schwachheit erlauben.

Wenn aber die Frage ist, wie können wir dem Staate brauchbare, arbeitsame, ruhige, gesittete Bürger bilden? so sollte ich glauben, daß die ge-

meine Sittenlehre, wenigstens provisorisch dazu dienen kan, die Kinder aus der ihnen anklebenden Rohigkeit herauszubringen, und, wie der Königsberger Filosof selbst sagt, ihnen wenigstens die Manier der Sittlichkeit beizubringen. Sind sie aber soweit, so wird es uns heilige Pflicht, den Keim der reinen Moralität in ihren Köpfen und Herzen zu entwiklen, und sie von der Unlauterkeit aller andern Triebfedern und Beweggrundquellen zu unterrichten. Vor der Hand aber alle Belohnungen und Strafen bei der Erziehung blos darum zu verbannen, weil sie sich auf sinnliche Triebe und Eigenliebe gründen, wäre eben so wenig rathsam, und thunlich, als die gemeine übliche und bekannte Rechnungsmethode deswegen abzuschaffen, weil sie blos empirisch und mechanisch erlernt, und dem grösten Theil der Menschen geläufig ist, ohne richtige Begriffe von Prinzipien und Demonstration.

Die Menschen, welche Erziehung erhalten sowohl, als diejenigen, die sie ihnen geben sollen, bedürfen eine Art von Anweisung, die sich auf Erfahrung, auf ihr eignes Interesse, auf die Absichten der Pädagogik, auf ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse gründen muß. Von den wenigsten Erziehern kan man fordern, daß sie sich in das Labirinth der filosophischen Meditazion erheben, und in den ersten

sten

sten Quellen schöpfen sollten: und die Starken bedürfen des Arztes nicht.

Indessen bleibt es eine ausgemachte Wahrheit, daß bei der moralischen Erziehung alle Mittel in beständiger Rüksicht auf die reinste Grundsäze gewählt werden müssen, daß sie an dem Prinzip der Moralität, als von einem Probierstein geprüft, und auf dasselbe, als den gemeinen Mittelpunkt bezogen werden müssen.

Strafen und Belohnungen nehmen wir also als zwekmässige Erziehungsmittel an. Heben sie auch die Hauptkrankheit nicht; so dürfen und können sie doch als wirksam angesehen werden, die ersten Wege zu reinigen (wenn ich mit dem Arzte reden darf) und die Kur zu erleichtern. Ohne Eigennuz ward Niemand ein Bösewicht: ohne ein anderes Interesse, das aber reiner und edler wird, kan der Bösewicht auch kein gesitteter und moralischer Mensch werden. Alles das aber kan nur stufenweise geschehen. Nemo repente fit malus. Wir bemerken auch mit Vergnügen, daß mit der zunehmenden Aufklärung und Verbesserung der Schuleinrichtungen Strafen und Belohnungen der Menschenwürde immer angemessener worden sind. Wollte man sie aber izt schon ganz abschaffen; so würde man eine Epoche antizipiren, die vielleicht in Jarhunderten erst eintreten kan.

Ein Mann, dem ein Kind, oder mehrere von

der Wiege an anvertraut würden, kan nach erhabnern, und geläutertern Maximen handlen, welche in öffentlichen und zahlreichen Schulen nicht immer anwendbar und wirksam genug sind; aber auch bei der privat Erziehung wirkt des Lehrers Beispiel mehr, als alles Beweisen und Ermahnen. Auch hier ist es eine eitele Spekulazion, ein Kind von den bösen Beispielen andrer ganz zu isoliren.

Alle diejenigen Menschen, die ein Kind umgeben, müßten sämtlich wohlerzogen sein, und das Kind im ganzen Leben umringen. Dies ist aber so wenig möglich, als es selten geschieht, daß unter tausenden ein Kind bis zu seiner vollendeten Ausbildung einen und denselben Führer hat. Ja! dieser bleibt bei allen vortreflichen Eigenschaften immer ein Mensch. Überlegt man noch, daß die meisten Kinder, ehe sie dem Erzieher übergeben werden, schon durch andre verderbt sind; so finden wir bei jeder Erziehung fast die nämlichen Schwierigkeiten. Eingesogne Vorurtheile, angenommene Gewohnheiten, eingewurzelte Leidenschaften machen die moralische Bildung ohne Vergleich schwerer, als den Unterricht. Man darf sich nicht mehr schmeicheln ohne Strafen und Belohnungen etwas nüzliches auszurichten.

Meine Absicht ist einige Erfahrungen und Bemerkungen über diesen wichtigen Gegenstand zusammen zu tragen, und sie dem Urtheile unsrer Gesellschaft zu übergeben. Zufrieden, wenn ich

auch nur etwas weniges zum Nuzen meiner Nebenmenschen gesagt habe, und in der Erwartung, daß Männer von größren Talenten und Erfahrung daher Gelegenheit nehmen werden, meinen Gedanken Erweiterung und mehr Allgemeinnüzigkeit zu geben, so wie mich, wo es nöthig ist, eines bessern zu belehren.

1) Was versteht man nun eigentlich unter Belohnungen bei der Erziehung, und zu welchen Zweken dienen sie?

So wie die Besserung des übertreters, Ersaz des verursachten Schadens, Warnung und Belehrung der Nebenmenschen unnachläßige Zweke der Strafen sind, muß Aufmunterung zu thätiger Erfüllung der Pflichten, zum Fleiß und guten Sitten, zum Beharren im Guten die Endabsicht aller Belohnungen sein. Alle angenehme Empfindungen, die der Sittlichkeit nicht widersprechen, können demnach zu Belohnungen gemacht werden. Aber schon daraus erhellt auch deutlich, daß unsre Einsichten, Urtheile, Leidenschaften, Laune, Temperament, Verfassungen, Gebräuche, und Vorurtheile auf unsre Wahl der Belohnungen einen mächtigen Einfluß haben, und daß dieser den Erziehern so wohl, als den Zöglingen höchst gefährlich werden kan. Wer unter uns kan sich rühmen, ohne menschliche Schwachheiten, sich immer selbst gleich, und ohne Vorurtheil, ohne Leidenschaften zu sein?

Wir suchen einen solchen Wundermann vergeblich: er läßt sich nur als ein Muster der Vollkommenheit denken. Wir bedürfen aber eines solchen Ideals, wenn wir gegründete Maximen davon abstrahiren wollen.

Vor allen Dingen muß über die Handlungen, die wir belohnen wollen, ein richtiges und unpartheiisches Urtheil gefällt werden. Erst wenn die Handlung geschehen ist, kan sie belohnt werden: und es ist die Pflicht des Lehrers, ihren wahren Werth zu schäzen. Manches Kind weis die Gunst seines Lehrers sehr geschikt zu erschleichen und seine Gerechtigkeit zu blenden und zu bestechen. Dieser findet oft an dem einen zu tadeln, was er an andern lobt. Wollte er aber ehe er sein Urtheil fällt, Stimmen sammlen und aus seinen Schülern ein Iury wählen; so würde er eines bessern belehrt werden, und Bemerkungen hören, die ihn befremden müßten. Er würde seinen Ausspruch abändern, und dann ein in der That nüzliches Beispiel geben, das die allgemeine Aufmerksamkeit rege machen müßte. Auch durch Sanftmuth und treuherziges Ausforschen kan man dem Zögling ein eignes offenherziges Urtheil abloken, die verborgensten Triebfedern seiner Handlungen kennen lernen, und sein Gewissen zur Sprache bringen. Durch diese Vorsicht verwahrt man sich gegen die Gefahr ungerecht zu urtheilen; Die Kinder werden gewöhnt den Ausspruch ihres eignen Herzens

jedem andern Lobe oder Beifall vorzuziehn, und dadurch aller guten Eindrüke fähig: Sie werden bei dem Lobspruche, den ihnen ihr eignes Herz verweigert schamroth, in der Jugend keine Heuchler und in männlichem Alter keine betrügerische Schmeichler werden. Das hirnlose Geschwäze über Temperamente und Karakterbildung, nach den Regeln der vorgeblichen Filologie, ohne Rüksicht auf Erfahrung und Moralität; aller Wörterkram und tändelndes Spielwerk, hat nie einen einzigen Jüngling gebildet. Vernunft und Beispiel allein müssen den Erzieher leiten.

Da Belohnungen oft verschiedne Absichten erfüllen können; so ist diejenige immer vorzuziehen, die die mehresten erreicht. Sie muß deswegen öffentlich ertheilt werden, wenn man den Schein der Partheilichkeit vermeiden, und ein nüzliches Beispiel für die übrigen Lehrlinge aufstellen will.

Oft werden Belohnungen Kindern voraus versprochen. Dies sollte aber so, als möglich — lieber gar nie geschehen. Solche Versprechen machen die Gemüther eigennüzig, und die Handlung weniger verdienstlich. Am Ende verliert so gar die Belohnung den größten Theil ihres Werths selbst in den Augen der Kinder. Will man aber dennoch zur Aufmunterung Belohnungen versprechen; so macht man einen Vertrag mit dem Kinde; und da darf man nicht erst fragen, ob man ihn

auch pünktlich erfüllen solle? Nicht nur muß man das Versprechen halten, wenn man nicht das Vertrauen des Kindes verscherzen will: sondern man muß auch darauf Bedacht nehmen, daß man dergleichen Belohnungen nicht zu lange vorher und in entfernte Zeiten verspreche: sonst verfehlt man wiederum den Zwek positiver Belohnungen, durch die wir glauben der Natur zu Hülfe zu kommen.

Wer sich aber mit zu vielen Belohnungsversprechen einläßt, macht sich am Ende zum beständigen Schuldner der Kinder, und benimmt sich selbst das herrliche Mittel, durch freiwillige Gefälligkeit und gütiges Zuvorkommen seine Absichten zu erreichen. Ein Kind zieht sich leicht die Gewohnheit zu, um baare Bezahlung gut zu handeln, und wird ungestüm, oft undankbar, und eigennüzig. Belohnungen müssen auch auf die Gespielen der Belohnten wirken, welche keine erhalten; sonst werden sie ein Stein des Anstosses, und kein Aufmunterungs Beispiel; sie erzeugen Eifersucht, Neid und Haß. Wie oft sieht man nicht einen Schüler auf Kosten aller andren gelobt und belohnt! Eine Schule ist eine kleine Welt. Wir finden darin die nämlichen Menschen, Triebe, Leidenschaften und Mängel, so wie in der grossen Welt. Der Heuchler und der Schurke freut sich oft seines Rufs, seines Reichthums, seiner erheuchelten Verdienste, und wäre es nicht gewis, daß sein eignes Herz ihm immer heimlich zuruft „du bist doch ein Schurke; so wäre das Loos

des unglüklichen redlichen Mannes, der ungelobt, unbelohnt, und im Verborgenen lebt, trostlos. Ein Lehrer muß die Belohnung des einen nie zu einer Strafe für den andern machen, nie in das Lob des einen den Tadel des andren verwikeln. Er muß den Wunsch, alle seine Zöglinge belohnungswürdig zu finden, immer mit der schmeichlenden Hofnung, daß sie es alle werden können begleiten; aber sich vorsichtig hüten, den beleidigenden Gedanken zu äussern, daß er daran verzweifle. Er muß ein partheiischer Lobredner und ein Unglüksprofet zugleich sein. Nur so kan er den sinkenden Muth der Schwachen, den Eifer der Trägen, die Halsstarrigkeit der Ungehorsamen ermuntern, erweken, und bezwingen, ohne das Vertrauen seiner Untergebenen aufs Spiel zu sezen. Die aus seinem Verfahren fliessenden Lehren wird sich ein jeder selbst zueignen, und sich selbst richten, ohne den Lehrer oder seine Mitschüler darüber in Anspruch zu nehmen.

Die Fortsezung folgt.

IV.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Veränderungen im Civilstande. — Görliz, bei der am 4ten Jul gehaltenen Rathskühr übergab Herr Bürgermeister Hartmann das Direktorium an Herrn Bürgermeister Modrach und Herr Stadtrichter Sohr den Vorsiz im Stadtgerichte an Herrn Stadtrichter König, die Herren Rathsverwandten aus den Zünften hielten gleichfalls ihren järlichen Wechsel und die offene 4te Senatorenstelle wurde durch Herrn Advokat Heinrich Gottlob Modrach, auf Kodersdorf, besezt, er auch bei der Deputazion zu Justizsachen auf E. E. Raths und gemeiner Stadt Dorfschaften angestellt.

Budissin. Sr. Kurf. Durchl. zu Sachsen haben die durch den Tod des Herrn Oberamtskanzlers Petschkes erledigte Würde eines Oberamtskanzlers des Markgrafthums Oberlausiz dem zeitherigen Vizekanzler, Herrn Karl Gottfried Herrmann zu übertragen geruhet, und ward Derselbe am 27. Jul. durch den Herrn Oberamtsverwalter von Schönberg bei dem Hochlöbl. Oberamte in dieser neuen Würde eingeführet.

Königsbrük. Hier ward an die Stelle des Herrn von Borowiz, welcher sein Amt als Postmeister niedergelegt hatte, der Gräfl. Münster-

Meinhövelsche Wirthschaftsinspektor Hr. Tübbesing zum Postmeister ernennt.

II Brauna. (*) — Aus einem Briefe. Am 7. Jul besuchte ich den Schullehrer Herrn Kretschmar, und lies mir die Einrichtung der Schule beschreiben. Er war so gefällig, daß er mir einen Aufsaz mittheilte, aus dem ich das wesentliche dieser Anstalt ersehen konnte. Als ich von meiner Reise zurük kam, fand ich diesen Aufsaz in der M. S. Da diese neue Schulanstalt Aufmerksamkeit verdient, so wird es allen Schulfreunden angenehm sein, noch eins und das andere nachzutragen. 1) Das Dorf hat eine ausnehmend schöne Lage, die neuerbaute Schule, die vom Dorfe in einer Entfernung von 100 Schritten erbaut, giebt eine schöne Aussicht. (*) 2) Das alte Schulhaus ist auf den Fall, wenn reisende Handwerkspursche oder andere Fremde auf den Gütern der Frau Gräfin von Stollberg erkranken und nicht weiter fortkommen könnten, zur Herberge und einem Lazarethe bestimmt. Eine sehr wohlmeinende Bestimmung. — 3) Es sind jezt nur etliche dreissig Kinder in der Schule, im Winter aber bis 80. Mit 5 Jaren werden die Kinder schon zur Schule geschikt, das ist wohl etwas

(*) s. L M. S. Jun. S. 359.
(**) Das Dorf hat auch eine neue Sprize erhalten.

zu früh. — 4) Diese neue Industrieschule stehet unter der Direkzion des Herrn M. Köthe dermaligen Diakonus (oder Archidiakonus nach älterer Einrichtung) und Mittagspredigers in Kamenz. 5) Der Religionsunterricht wird ertheilt nach dem M. Försterischen Lehrbuche, so unter die gründlichsten Schulbücher des Lutherischen Lehrtropus gerechnet wird, nebst dem Sittenbuch für den christlichen Landmann von M. Bothmann, Prediger zu Barnholz in Lippischen. — Das werthe Noth- und Hülfsbüchlein ist unter den dortigen Landleuten vertheilt. Alle Sonntage Nachmittag wird in der Schule den Kindern und Erwachsenen vorzüglich aus Salzmanns Postille vorgelesen. 6) Die Kinder werden während der Arbeit auch im Auswendigrechnen geübt. 7) Der Schullehrer hat den Thüringerbothen; wie auch andere Zeitschriften, welche Hr. M. Richter, Rektor in Pulsniz besorgt, indem derselbe eine Lesegesellschaft errichtet hat. Jeder Theilnehmer trägt einen Gulden järlich bei und erhält dafür alle vierzehn Tage ein Buch zum durchlesen. Nach Verfluß eines Jargangs werden die Bücher versteigert. An dieser Lesegesellschaft nehmen auch die Herren Schulkollegen in Kamenz Antheil. Solche Lesegesellschaften, die besonders Bücher aus dem Fache der Erziehung zum bessern Umlauf und Gebrauch besorgen, möchten in unserer Provinz zahlreicher werden!

B–t.

III. Anzeige von Schulschriften. — Görliz bei Unger. Fortsezung des Religionsunterrichtes für die Jünglinge der ersten Classe, achtes Stük zur Anzeige des Küraktus u. s. w. von Joh. Fried. Neumann, Rektor. Wir sind zwar mit manchen andern Schullehrern der festen Meinung, und haben es, wenn wir nicht irren, auch schon bei der Anzeige der vorgängigen Schriften dieser Art bekannt, daß eigentliche Dogmatik selbst dann nicht, wenn sie sich, wie es hier der Fall ist, der historischen Theologie mehr nähert, nicht für alle Jünglinge der ersten Klasse auf Gimnasien, die oft nur zum Drittel künftige Theologen sind, gehöre. Die Fortsezung des unermüdeten Herrn Verf. beweißt indeß, daß er andere überzeugungen habe, auch muß er wohl an seinem Orte am besten von der mehr oder weniger algemeinen Aufmerksamkeit und Theilname seiner gesammten Zuhörer sich in diesen überzeugungen bestätigen. Unsre eigne Erfahrungen sind wider Ihn und seinen Plan. Aber unverkennbar ist sein Verdienst um gründlichen und deutlichen Vortrag seiner Lehrartikel und auch des hier abgehandelten: Kurzer Abriß der ältern Geschichte des Lehrartikels von Christus nach seiner Person. Das Bekenntnis: welche Schriften dazu benuzt worden sind, macht dem Herrn Verf. um so mehr Ehre, da er, wie das

nicht bei jedem Lehrer, der sich fremder Kompendien bedient, geschieht, beweißt, daß er sich das Ganze durch eignes Denken, durch die Form und Zusammenstellung und durch die Art der Darstellung zu seinem Eigenthume gemacht habe. Aus dem Inhalte des Programms selbst mehr anzuführen, leidet der Raum nicht. H.

2) Lauban. Die Schuleinladungsschrift zum diesjärigen Gedenkakte der Laubanischen Feuersbrunst vom 14. Jul. 1760. welche den Hrn. Konr. M. Becher, zum Verf. hat, ist überschrieben: Rükerinnerung an die frühern lateinischen Poeten der Oberlausiz mit dem Motto auf der Rükseite des Titelblatts aus Joh. Lauterbach, einem Lausizer Poeten: E Musis famae non moriturus honor. Der Hr. Verf. bemerkt anfangs der Geschichte gemäs, daß zur Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften und der Kirchenverbesserung, die barbarische Beschaffenheit unsrer noch wenig ausgebildeten Muttersprache unsere besten Köpfe genöthiget habe, sich der römischen Sprache zu bedienen, und daß sie es darinn zum Theil sehr weit gebracht haben, so daß es nun zur Neigung ward, und der Kültur der Muttersprache offenbar schadete. Viele dieser neulateinischen Schriftsteller Teutschlands, zu denen auch die Lausiz keine geringe Anzahl geliefert hat, sind jezt wenigen bekannt, verdienten es aber zum Theil und in verschiedenen Hinsichten sehr, daß

man ihre Arbeiten sammlete und aufbewahrte, weil sich darunter, wie der Hr. Konrektor sagt, mehrere grosse und kleine Meisterstüke, beinahe aus allen Gattungen des poetischen Vortrags, befinden. Er thut daher S. 11. Kennern und Liebhabern in unserer Provinz den gewiß beifallswürdigen Vorschlag, zu mehrerer Aufklärung mancher einzelnen Theile unserer Landesgeschichte, oder zur Bezeichnung des Ganges, den die gelehrte Cultur, der Geschmak und die Sitten nahmen, oder auch nur für blosse Liebhaber, die vorzüglichsten Produkte der lateinischen Muse unserer Lausiz zu sammeln und in eine angemessene Ordnung zu bringen. Er wünscht die Stimmen der Einsichtsvollen darüber zu vernehmen, und bittet um ihre Belehrungen, Vorschläge und ihm noch sehr nöthigen Beiträge, die sie ihm gewiß bei einer so patriotischen Absicht nicht versagen werden. Er glaubt ferner nach S. 12 ff. daß es rathsam sein würde, auf eine doppelte Sammlung solcher Gedichte zu denken, wovon die erste Poesien enthielte die nur lusazische (wohl besser lausizische) Angelegenheiten, d. i. die Natur, Sitten, Gebräuche, Begebenheiten der Provinz, beträfen; die 2te aber die übrigen bessern Poemata in sich faßte, die blos von O. L. Gelehrten herrühren. Die erstere, kleinere, dürfte nach des Rez. Urtheil wohl noch die meisten Liebhaber finden, obgleich die Freunde lateinischer Gedichte überall sehr abgenommen haben; auf jeden

Fall aber würde er rathen, einmal ein Verzeichnis von den bereits gesammelten Gedichten dieser Art, bei einer ähnlichen Gelegenheit bekannt zu machen, und sie zugleich nach irgend einem Plane zu ordnen, weil doch darüber die Stimmen immer getheilt sein werden, damit Kenner und Liebhaber wüßten, was dem Herrn Konrektor noch abgeht. In den Anmerkungen dieser lesenswerthen Schrift sind noch manche kurze Äusserungen und Winke, noch aus dem pädagogischen und Schulfache angebracht, die wir aber, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen müssen, so gut und gegründet sie uns sonst scheinen. Am Schluße sind 6 junge Redner genannt, deren Vorträge meistens auf unser Zeitalter und seine Lage Beziehung gehabt haben G.

Zittau. Noch im Oktober v. J. lud der Hr. Direktor Sintenis, zur Reimannischen Gedächtnisrede durch ein lat. Programm auf $\frac{1}{2}$ Bogen in 4to ein, welches die Aufschrift hat: Homerus Generis humani Mastix? Zu dem meistens scherzhaften Inhalte desselben gab dem Hr. Vf. eine Stelle in dem Schlözerischen Staatsanzeiger Th. XVIII Hft. 69, oder Veranlassung, wo aus des Engländers Barlow Schrift: Guter Rath an die Völker Europens, die Äusserung des Verf. angeführt ist, daß das Dasein Homers ein wahres Unglük für das Menschengeschlecht sei, weil er dem Soldatenleben und dem Kriege so viel Zauber und Glanz verliehen, und ausser dem

Alexander noch mehrere Unholde und Menschenpeiniger gebildet habe, wozu in dem Staatsanzeiger noch der Gedanke gesezt worden war: Homer habe noch eine andere politische Sünde auf sich, er habe zuerst originem maiestatis a Deo aufgebracht, Iliad. α. 279. β. 196.. Der Hr. Direktor hält beide Äusserungen für Scherz, und antwortet auch halb scherzend darauf, erstlich, daß dadurch vermuthlich die Schullehrer getadelt werden solten, die es nicht verstünden, sich bei dem Lesen des alten Dichters, wie es doch nothwendig ist, in das graue Alterthum zu versezen, wo die rohern Menschen Körperstärke und und kriegerische Tapferkeit für die erste Tugend ansahen. Homer schilderte sie also mit Recht, wie sie waren, aber nicht als Muster für gebildete Zeiten und Völker. Den Alexander und seinen Lehrer Aristoteles überläßt er sich selbst, und hoft der leztere würde sich mit seinen unendlichen Distinkzionen durchhelfen, aber er glaubt, daß Homer an Alexanders verderblichen Kriegslust ganz unschuldig sei, weil der Hauptheld der Iliade, Achilles, bei vielen Fehlern des Heldenalters doch sehr menschlich und gefühlvoll geschildert werde, so daß Alexander, wenn er sich nach ihm gebildet hätte, ganz anders hätte sein und werden müssen. Den zweiten Gedanken weist er durch die Anführung einer allgemein bekannten Schriftstelle zu-

rük; bricht aber plözlich ab, um nicht den Scherz zu sehr mit Ernst zu vermischen. G.

IV. Lebensrettung. — Zu Grossärchen in der N. L. ohnweit Muskau wurde am 24. Jul. ein kleines Mädchen von ohngefähr 3 Jaren, dem Halbbauer Jechau daselbst gehörig, für tod aus dem Wasser gezogen, und wieder lebendig gemacht. Es war in den dasigen im Dorfe befindlichen Teich gefallen. Ein Bürger und Tischler aus Muskau Mstr. Just kommt von Triebel und gehet zurük nach Muskau, verlieret den Fußsteig, sucht ihn wieder und kommt zu diesem Teiche; höret ein dumpfes Schreien, erblikt einen Knaben von ohngefähr 4 Jaren, der die Hände ringt und fortläuft. Just denkt der Knabe habe so geschrien, und laufe aus Furcht vor ihm fort, er tröstet ihn, er solle sich nicht fürchten und gehet an dem mit Erlen bewachsenen Ufer fort, siehet sich noch einmal um, erblikt im Wasser ein hervorragendes Beinchen, lauft zurük, steigt in den Teich hinein und ziehet das Kind am Beinchen zu sich; es gab kein Zeichen des Lebens von sich, er trägt es in das nächste Haus, wohin eben dieses Kind gehört, alle erstaunen und erschreken, ausser sich wissen sie nicht was sie machen sollen. Just ziehet das Kind aus, giebt ihm trokene Kleider, etwas Salz, was er für seinen eigenen Schrek einnahm, sucht er

auch

auch dem Kinde beizubringen, es fängt an sich zu übergeben, er reibt die Fußsolen mit Salz bis sie anfangen warm zu werden. Das Kind öfnet die Augen und wird zur Freude der Ältern wieder lebendig.

V. Todesfälle. — 7. Dez. 1795. Döbiz bei Tauche Herr Karl Gottlieb Jenke, Kandidat der Gottesgelahrheit. Er ward in Lauban geboren, wo sein schon vor ihm verstorbener Vater ein Schneider war. Er besuchte die dasige Schule von der untersten Klasse an, und hatte allgemein das Lob eines fleissigen und geschikten Schülers. 1786. bezog er die Universität Leipzig, wo er sich äusserst kümmerlich behelfen muste, weil er von Hause gar keine Unterstüzung erwarten konnte. Er hatte von seiner frühsten Jugend an eine schwache Gesundheit, die ihn aber dennoch nicht abhielt, fleissig und emsig zu studiren, so daß er im theologischen Fache nicht geringe Fortschritte gemacht hatte, ob ihm gleich nur die Abendstunden zu seinem eigenen Gebrauch übrig blieben, da er sich am Tage durch Kinderunterricht sein Brod suchen muste. Die drei leztern Jare seines Lebens war er Hauslehrer bei einem Herrn Opiz, Besizer eines Sattelhofes in Döbiz bei Tauche. Hier nahte er sich zusehends dem Ende aller seiner Leiden, wurde das lezte halbe Jar schwindsüchtig, lag

sechs Wochen völlig danieder – und so verlies endlich seine Seele die morsche Hütte. Den 11ten wurde er in Tauche mit einer Leichenpredigt begraben. Alle die ihn kannten liebten und schäzten ihn, und er wird vielen seiner Schul- und Universitätsfreunde unvergeßlich sein. Er ging im Gefühl seiner Armuth, still und gebükt einher, und wirkte im Stillen Gutes, wo er konnte. Wohl ihm! Sonst ruhe sein Gebein bis zu jenem grossen Tage, der alle Guten wieder vereinigen wird. Dies öffentliche Denkmahl sezte ihm einer seiner ersten Freunde, der sechs Jare lang in Lauban an seiner Seite saß, und der das Bild dieses lieben duldenden Jünglings nie aus den Augen verlieren wird.

Blumen auf die Gruft gestreut,
wo sein Schmerz sich endet!

M. D – l.

28. Jun. Oppach, Hr. Christian Gottlieb Heydrich, Pfarrer daselbst und Mitglied der OL. Gesellschaft. Er ward am 11. Oktober 1758. zu Nikrisch bei Görliz geboren, wo sein Vater Joh. Karl H. damals herrschaftlicher Gärtner war. Er studirte in Görliz und Leipzig, ward 1783. Hofmeister in Rehrsdorf bei Elstra, 1784. Pfarrer in Prietiz und 1792. in Oppach. Er hinterläßt seine Witwe, eine Tochter des Herrn M. Ungers, Oberpfarrers in Elstra mit 2 Söhnen und 3 Töchtern, die noch unerzogen sind. Am 24.

April 1794. ward er von der vaterländischen Gesellschaft zu ihrem Mitgliede erwählet, und war auch ihr ein treuer fleissiger Gefährte, wie wir denn noch viele ungedrukte trefliche Aufsäze, zumal genaue Beschreibungen einzelner Ortschaften, besizen. Er war ein denkender Kopf und rechtschafner Mann, dessen Tod immer Verlust für seine Freunde und seine Gemeine ist.

4. Jul. Budissin, Fr. Auguste Christiane von Schönberg, geb. Bahrdt G. Herrn Hans Kaspar von Schönberg, Premierlieutenant unter dem Kurfürstl. Sächß. ehemaligen Brühlschen Infanterie Regimente, in einem Alter von 77 Jaren und 2½ Monat.

16. Jul. Zittau, Fr. Doroth. Juliane Grosser, geb. Akoluth weil. Hrn. Emanuel Gottlob Grossers, gewesenen Bürgermeisters alda nachgelassene Witwe in einem Alter von 59 Jaren 6 W. und 4 Tagen.

16. Jul. Zittau, Hr. Johann Gottlob Lichtenfels, Bürger und Zeuchmacherältester, auch des Sammlungskastens Vorsteher und Ökonomus des dasigen Waisenhauses 84 Jar alt.

18. Jul. Döbschüz, Fr. Christiane Friederike Müller, geb. Schumacher G. Hrn. Karl Gottlob Müllers auf Döbschüz.

20. Jul. Budissin, Hr. Gottlob Wenzeslaus v. Schonofsky, Kurf. Sächs. Haupt-

mann in einem Alter von 78 J. und 1 M. Er hat dem Kurhause 49 Jar treu gedient, und stand bei dem jezt Riesemeuselschen Regimente.

25. Jul. Guben, Hr. Heinrich Gottfried Lämmerhirt, Kurf. Sächs. Kammerkommissarius.

30. Jul. Muskau, Hr. Karl Heinrich v. Heidebrand, K. P. und K. S. Hauptm. Er ward in Schlesien 1714. geboren, 1730. trat er in Kriegsdienste, nahm 1765. seinen Abschied und vermählte sich in demselben Jare mit Fräul. Sofien Elisabeth Tugendreich von Kirchhof a. d. H. Oberbrorberg in Schlesien, lebte 11 Jar in dieser Ehe und zeugte 4 Kinder, von denen nur die einzige Tochter, vermählte Frau v. Berg übrig ist. 1768. verehlichte er sich zum zweitenmale mit Fräulein Christianen Julianen von Buchner aus dem Hause Radensdorf. In dieser Ehe lebte er 22 Jar ohne Leibeserben, 1790. verlor er diese seine zweite Gemalin durch den Tod. Sein Lebensende erfolgte wie oben gesagt in einem Alter von 81 Jaren und 8 Monaten.

30. Jul. Lauban, Mstr. Jänich, Bürger und Tuchmacher daselbst an Altersschwäche in einem Alter von 91 Jaren 7 Monaten.

12. Aug. Lauban, der um hiesige Leinewandfabrike sich sehr verdient gemachte Hr. Johann George Weinert, Bürger und Handelsmann 77 Jar alt. Er war mit Marien Rosinen geb.

Siemerin verheurathet, welche aber 1777. verstarb. Mit selbiger zeugte er zwei Söhne und eine Tochter nämlich 1.) Hr. Karl Gottlieb Weinert, Bürger und Handelsmann daselbst, verehl. mit Fr. Christ. Sofien geb. Streit. Von diesem Sohne erlebte er 7 Enkelkinder, wovon noch viere leben. Die noch lebenden sind. a) Fr. Joh. Christ. Knobloch. b) Fr. Christ. Rosine G. Hrn. Karl Ferdinand Seifferts, Kauf und Handelsherrn in Lauban, aus welcher Ehe dem Verstorbenen zwei Urenkel geboren wurden. c) Fr. Christiane Friederike an Hrn. Sam. Glieb. Döring, Bürger und Seifensieder in Zittau verheurathet, von welcher er 3 Urenkel erlebte. d) August Ferdinand Weinert, der Handlung Befl. 2.) Joh. Rosine geb. W. verw. Richter, von welcher er eine Enkeltochter Frau Christ. Sofie verehl. Mildner, und von dieser drei Urenkel erlebte. 3.) Hr. Johann Gottfr. Weinert, Bürger und Handelsmann in Lauban, verehl. mit Joh. Christ. geb. Ostermann, von welchem er 7 Enkelkinder sahe, wovon 5 noch leben.

VI. Geburten. — 18. Jun. Wilke, Fr. Joh Doroth. geb. Dehmel. G. Hr. Balthasar Friedrich Überschaars, auf Niederreutniz ein S. Karl Benjamin.

7. Jul. Bellmannsdorf, Frau Henriette

Christiane Amalie Karoline geb. Barone v. Rechenberg, G. Hrn. Karl Wilhelm Ferdinand von Fehrentheil und Gruppenberg, auf Bellmannsdorf, und Stiftsverwesers; eine T. Karoline Johanne Lidie.

14. Jul. Liebenau bei Kamenz, gebar des dasigen Gärtners Gottlob Schäfers Ehefrau, zwei Söhne und eine Tochter, welche Tags darauf zu Kamenz getauft wurden; und sämmtlich gesund sind.

16. Jul. Lübbenau, Frau Sofie Wilhelm. geb. Gräf. v. Wallwiz, G. Hr. Hans Gustav v. Kirchbach, Kurf. Sächs. Obristen, ein Sohn.

16. Jul. Gränzdorf, Fr. Joh. Scharl. geb. Öser, G. Hr. Joh. Traug. Jähnes, Kaufmanns alda, ein S. Moriz Theodor.

18. Jul. Zinniz bei Kalau, Frau Wilhelm. Sofie geb. Freiin von Bülow a. d. H. Falkenburg, G. Hrn. Ludwig Filipp Karl des Granges auf Zinniz und Berlinchen, Königl. Preuss. Hauptmanns von der Armee, eine Tochter Wilhelmine, wobei die gesammte Dorfgemeine die Gevatterstelle übernahm, und durch die drei Ältesten der Gemeine bei der Taufe, welche in der Kirche nach geschehener Predigt geschah, vorgestellt ward. Zu Mittag wurden die Gevattern gespeist, und Nachmittags erhielt noch die ganze Dorfgemeine Bier und Brantwein, um bei Musik einen frölichen Tag zu haben.

26. Jul. Görliz, Fr. Christiane Henriette Tugendreich geb. Rönsch, G. Hr. Immanuel Traugott Reitsches Advokatens, ein Sohn Ernst Friedrich.

7. Aug. Kleinbiesniz, Frau Christiane Gotthulde geb. Knauthe, G. Hrn. Christ. Friedrich Flemmings, Erb und Gerichtsherrn auf Kleinbiesniz und Girbigsdorf, ein S. Christian Ernst.

10. Aug. Görliz, Fr. Christiane Henriette geb. Wilisch, G. Hrn. Daniel Gottlieb Hartmanns, Bürgermeisters alda, eine Tochter Scharlotte Wilhelmine.

VII. Heurathen. — 28. Jun. Neukirch bei Budissin, Hr. Christian Friedrich Tobias, Mittagsprediger und Katechet zu Neukirch, mit Demois. Christiane Sofie geb. Cubasch, Hrn. M. Johann Cubasch, Pastors an der Michaeliskirche in Budissin jüngsten Tochter.

29. Jun. Mittelsohland, Hr. Johann Nepomuk v. Wagner, K. S. Hauptmann vom Infanterieregimente von Riesemeuschel, mit Fräul. K. von Üchtriz a. d. H. Mittelsohland.

6. Jul. Leschwiz, Hr. Friedrich Jonathan Demisch, Kauf und Handelsmann in Görliz, mit Dem. Christiane Rosine geb.

Lingke, Hrn. Salomo Friedrich Lingkes, auf Ober und Nieder-Moyß, einzigen Tochter.

12. Jul. Friedersdorf bei der Landskron, Hr. Johann Karl Traugott Förster, des Predigtamts Kandidat und erster Lehrer des Görlizischen Waisenhauses mit Jungfer Johanne Dorothee Erdmuth geb. Harmes, weil. Hrn. Ulrich Chstf. Harmes, zweiten Lehrers bei dem Görl. Waisenhause einzigen Tochter erster Ehe.

18. Jul. Herrnhuth, Hr. Friedrich Renatus Früauff, Inspektor des Pädagogiums zu Uhyst a. d. Spree mit Dem. Johanne Christiane Friederike Kölbing, Hr. Joh. Friedr. Wilhelms K. Oberamtsadvokaten daselbst ältesten Tochter.

2. Aug. Lauban, Hr. Karl August Bornmann, sechster Kollege am dasigen Lyzeum mit Dem. Johanne Beate. Hrn. Kaufm. Heinrichs daselbst jüngsten Tochter.

VIII. Marienstern. – Am 3ten Mai ward die Leiche der Gemahlin des Herzogs Karls von Kurland, unter Begleitung ihrer Dienerschaft über Radeberg und Pulsniz, anhero geführt und in der Kirche zur Ruhe gebracht. – 20. Mai, ward auch die Leiche des Herzogs Karls von Kurland, der seiner Gemahlin am 19ten Jun. im Tode nachge-

folgt war, ebenfalls anhergebracht, und an die Seite derselben versenket.

IX. Beantwortung — In dem 7. St. des Allgemeinen literarischen Anzeigers S. 80. wird angefragt: Wenn ward Thomas Calisser aus Frauenberg in Preussen, der auf der Universität Leipzig gegen 1459. Rhetorik las, Bürgermeister in Görliz? Hierauf dienet zur Antwort: Es ist nie ein Thomas Calisser Bürgermeister in Görliz gewesen. Nach einem in Händen habenden Namenverzeichnisse der Görlizschen Bürgermeister ist von 1459. an, und lange vorher bis in die neuesten Zeiten keiner mit dem Vornamen Thomas, Bürgermeister zu Görliz gewesen.

J. G. Zobel.

X. Unglüksfälle. — 1) Ertrunken. 22. Jul. Säniz, ist der dasige Häusler und Kramer George Lehmann, vermuthlich beim krebssen, ins Wasser gefallen, und ertrunken.

30. Jul. Budissin unterhalb der dasigen Schleifmühle badeten sich 6 junge Mannspersonen, mehrentheils Maurergesellen von der landvogteilichen Seidau, und einer Namens Noack, hatte das Unglük zu ertrinken.

10. Aug. Zittau, ertrank eine Dienstmagd

Marie Elisabeth Paarin bei der Spitelwiese, 32 Jar alt.

2) Erhenkt gefunden. — 5. Aug. Lükendorf bei Zittau ward in dem dasigen Busche eine unbekannte Mannsperson erhenkt gefunden.

3) Todgefundenes Kind. -- 4. Aug. Kemniz, ward beim kornhauen auf einem Gewende hinten an der Strasse, die von Bernstadt nach Löbau gehet, ein todtes bereits verwestes Kind gefunden.

4) Gewitterschaden. Die fürchterlichen Gewitter, welche vorzüglich im Julius einen Strich der Ober- und Niederlausiz trafen und mit ausserordentlichen Wassergüssen, hier und da auch mit Schlossen begleitet waren, haben vielen Schaden angerichtet. Gewöhnlich kamen sie von Abend, da sich denn ein Theil in Mittag und von da morgenwärts wendete, der andere hingegen in Mitternacht zog. Görliz blieb fast ganz verschont und nur an einigen Tagen hörte man einen etwas nahen Donner, aber Regen kam genug hin. Uns sind folgende Schäden bekannt geworden: 19. Jul. Oberullersdorf, ward Johann Gottfried Mäusel, Maurerpursche, welcher in der dasigen Kirche an einem neu durchbrochenen Kirchfenster arbeitete, vom Blize getödtet; keine andere äussere Verlezung war an dem todten Körper zu sehen, als eine vom linken Ohre herunterlaufende ins blaue fallende Röthe. Der Bliz war

auf den obern Theil der Spille des Thurms gefallen, innwendig in der Kuppel fortgegangen, einige Stüke Holz da, wie vom Glokenstuhle ein Stük Holz losgerissen, hatte sich am Klöppeldrathe der Gloke herunter auf die Hammerstange gezogen, dieselbe zerschellert und den daran befestigten Drat geschmolzen, und war so bis an das Kirchfenster fortgelaufen, an welchem blos einige Vertiefungen bemerkt wurden. Auch ein in der Kirche arbeitender Tagelöhner wurde betäubt, welcher sich aber nach ein paar Minuten wieder erholte.

An dem nämlichen Tage zündete zu Oberseifersdorf bei Zittau ein Blizstrahl des Häuslers Gottlob Michaels Wohngebäude und brannte dasselbe ab, – und in Niesky traf das beinahe weggezogene Gewitter an dem nämlichen Tage das Haus, in welchem sich die Knabenanstalt befindet, zündete, ward aber wieder gelöscht.

27. Jul. Nachmittags betrafen den Queiskreis einige heftige Gewitter mit heftigen Regengüssen; eines davon schlug gegen 6 Uhr in Altscheibe in ein Haus ein, welches dadurch in Brand gerieth und völlig darnieder brannte. Der Besizer dieses Hauses heist Linke. — Um Löwenberg haben bei diesen Gewittern die Schlossen Winter- und Sommerfrüchte völlig darniedergeschlagen. Dieser Strich erstrekt sich bis weit gegen Heinau.

31. Jul. Nachmittags zog sich über Budissin eine fürchterliche Gewitterwolke zusammen, die je-

doch ein gegen 3 Uhr entstandener heftiger Sturm, der auch in Görliz sehr stark war, zerstreute; allein in der Bauzner Gegend, in Radibor und andern Dörfern über Klix bis hinter Gutta haben die Schlossen grossen Schaden verursacht und der Sturm hat Gebäude beschädiget, und Bäume aus der Wurzel gerissen.

XI. Akademische Nachrichten. – Wittenberg; der nun bereits seit Michael 1795. in Lauban praktizirende Arzt, Hr. Joh. Ge. Hofrichter, ist geb. den 13. Aug. 1767. zu Scheidwigsdorf bei Hainau in Niederschlesien, wo sein Vater, ein Freigärtner, ihm schon 1779. durch den Tod entrissen wurde. In seinem zwölften Jare brachten ihn seine ältern zu Hrn. Ast, Kantor in Kreibau, der sich um seine Unterweisung grosse Verdienste erwarb. Der Kantor George in Warmbrunn, zu dem er hierauf kam, baute auf dem zur gelehrten Bildung gelegten Grunde weiter fort; und brachte ihn 1786. nach Lauban. In Leipzig waren vom Jare 1790. an, Platner, Cäsar, Wek, Ludwig, Kühn, Hindenburg, Haase, Fischer, Hedwig, Eschenbach und Hebenstreit seine Lehrer. Von da ging er um die Entbindungskunst praktisch zu erlernen nach Dresden, hierauf nach Halle, benuzte da die Vorlesungen D. Sprengels, und D. Reils, in dessen klinischem Institute er auch Krankenbesuche zu überkommen Gelegenheit hatte.

Drauf kehrte er in den Jaren 1794. und 95. wieder nach Dresden zurük, und sezte die praktischen Versuche in der Entbindungskunst und Anatomik weiter fort. Im Mai 1795. ging er nach Wittenberg und erlangte im Oktober unter vorgängiger Vertheidigung seiner Dissertazion: de arte clinica in nosocomiis opportune addiscenda und unter D. Titius Präsidium das medizinische Doktorat — und begab sich hierauf nach Lauban.

Wittenberg. Unter Hrn. D. Fr. Ludw. Kreyssigs Vorsize vertheidigte am 8. Jul. d. J. um Doktor der Arzneigelahrheit zu werden, Hr. Frdr. Bened. Ettmüller, eine Disputazion de vi vitali et neruosa vna et eadem. Er ward 1773. am 5. Okt. zu Altgersdorf geboren, wo sein Vater Hr. M. Wilh. Aug. E. Prediger ist. Seine Mutter ist Fr. Sofie Henriette geb. Bürger im Jar 1786. kam er auf das Gimnasium zu Zittau, wendete sich aber nach Torgau um die Wundarzneikunst zu lernen, und ging hierauf 1795. nach Wittenberg um Arzeneigelahrheit zu studiren.

XII. Veränderung im Kirchen und Schulstande. — Dorpat in Livland Hr. Karl Gottlob Hofmann, ward am 13. März 1767. in Kerzdorf bei Lauban geboren. Sein 1791. zu Pfingsten verstorbner Vater war Glob. H. Weber und Häusler daselbst, und seine

Mutter Frau Marie Rosine geb. Buste, welche jezt an den Richter in Kerzdorf Johann Christ. Degwert verheirathet ist. Er kam durch Fürsorge eines würdigen Kaufmanns Hrn. Gillers, welcher den Grund zu seinem Lebensglük legte, nach Lauban in die Schule als Knabe von zehn Jaren, ging 19 Jar alt nach Leipzig, studirte daselbst 5 Jar Theologie, wurde 1791. von Hrn. Prof. Bek, als Privatlehrer zu einem Hrn. von Freitag auf Owerlak in Livland geschikt, hauptsächlich um die Söhne des Hauses zu Soldaten zu bilden. Nach einem dreijärigen Aufenthalte in diesem Hause sollte er Prediger werden. Vorliebe der Ältern seiner Zöglinge machte, daß er noch 2 Jare in ihrem Hause blieb, zumal da sie, um ihn zu behalten, seinen Hang nach eignem Heerde dadurch minderten, daß sie ein Mädchen aus Leipzig, eine Zinngiessers Tochter, Jungfer Jakobine Konstantine Wilhelmine Hilbrig, welche seinem Herzen troz der Entfernung theuer blieb, zu sich ins Haus nahmen, damit dieselbe bei Musse die dasige weibliche Wirthschaft erlernen könnte, mit welcher er sich hernach verehlichte, als er am 17ten März 1796. als Konrektor in Dorpat angestelt worden war.

Schon im Jare 1794. ward ein anderer Lausizer in Livland versorgt; dies ist Herr Wilhelm Gottlob Preuß, geb. den 26. Mai 1769. in Lauban, wo seine Ältern Hr Joh. Glieb. P. ein Tuchmacher, und Fr. Anne Marthe geb. Thomas

noch leben. Zu Ostern 1789. ging er nach Leipzig, und 1792. nach Livland, wo er beim Hr. D. Römer in Sorrhoß Hauslehrer wurde. 1794. am 25. Mai wurde er als Rektor in Stadt Walke angestellt und verheurathete sich mit Dem. Marien Rosinen Friedrich 2ten T. des weil. Hrn. Joh. Glieb. Fr. Rathsherrn und Kaufmanns daselbst.

4. Jul. Hirschfelde, ward von dem Magistrate in Zittau Hr. M. Friedr. Ernst Wilh. Spazier, dem Hrn. Oberpfarrer in Hirschfelde, Tannenberg zum Stellvertreter zugeordnet.

Niedergurig. An die Stelle des nach Glaucha berufenen Katecheten Hr. Herrmanns, ist Hr. Speer, als Katechete gekommen. Er ist aus Zimpeln gebürtig und hat in Budissin und Leipzig studirt und ward von daraus berufen.

XIII. Getreidepreisse im August, aufs höchste.

	Weiz.		Korn.		Gerst.		Haber	
Bud.	4	—	2	8	1	20	1	12
Görl.	4	—	2	9	1	22	1	12
Zitt.	4	—	2	12	2	11	1	11
Löb.	4	14	2	4	2	4	1	14
Rumb.	3	22	2	16	2	14	1	12

V.

Erzälungen.

1.

Das Eichhörnchen und die Elster.

Ein Eichhörnchen bies sein Junges mehr als einmal in die hintern Füsse, um es zu nöthigen, daß es den Baum aufwärts klettre. Da rief eine Elster, die es sah, ihm zu: „Hartes Thier! was verlangst du von deinem Kinde?" du siehst ja daß es noch nicht klettern kann? „Ja, das seh ich, versezte das Eichhörnchen, aber ich fürchte, es werde es nie, wenn ich es nicht jezt schon dazu anhalte.

2. Das Pferd und das Rennthier.

Ein Pferd aus Arabien und ein Rennthier liefen — es war in Siberien — mit einander um die Wette. Weit ließ das Rennthier das Pferd hinter sich, und der Preis fiel ihm zu. Da sprach das Roß: „Du hast gesiegt, wakeres Rennthier! Aber kämst du nur nach Arabien, dort wollten wir die Wette noch einmal versuchen!" „Das werde ich bleiben lassen" versezte das Rennthier. — „Und warum?" — Weil ein Kluger auf Ort und Umstände achtet! Dort würd ich unter einem ungewohnten heissen Himmel die Kräfte nicht haben, es dir zuvor zu thun.

Lausizische Monatsschrift

1796.

September. Neuntes Stük.

I.

über Belohnungen bei der Erziehung.

Beschluß.

2.

Welche Handlungen der Kinder kann und soll man belohnen?

Wer wollte phisisch nothwendige, und solche Handlungen, die von unsrer Willkühr nicht abhangen, belohnen oder strafen? Das wäre eben so viel, als ein Kind darum loben und lohnen, daß es gerade und gesunde Gliedmaßen, oder eine schöne Bildung hat; und doch hört man unvorsichtige genug, die dieser Thorheit sich schuldig machen!

Selbst diejenigen Handlungen, die wir gesezmässig zu thun verpflichtet sind, Amtsverrichtungen, Berufsgeschäfte, Tagarbeit können nur bezahlt, eigentlich nicht belohnt werden. So lang also ein Kind weiter nichts thun soll, als was es um seines eignen Nuzens willen thun muß und

wozu seine Kräfte und Fähigkeiten hinreichen, so lange scheint es allerdings keine eigentliche Belohnung zu verdienen. Ich kan aus Erfahrung versichern, daß ein Knabe der die vollkommne Überzeugung seiner Pflicht wohl kannte, eine Belohnung in diesem Falle mit Unwillen von sich wies: ich habe ja nur meine Schuldigkeit gethan, war sein Ausdruk. Wenn man aber bedenkt, daß nicht alle Kinder früh genug von Pflicht und Schuldigkeit reine Begriffe haben; daß wir ihnen Pflichten auflegen, die ihre Vernunft nicht beurtheilen kan; daß wir unter dem Losungswort, Gehorsam, oft zu viel fordern, mehr als wir billig fordern sollten; wenn man überlegt, daß wir unsre Kinder zu sehr überreden, sie mit Arbeit überhäufen, aus ihnen Männer machen wollen, ehe sie Kinder gewesen sind; daß wir Pflanzen in Frühbeeten und Treibhäusern erziehen — dann wird man gestehn, daß wir aus dem Kreise der Natur sind, und begreifen, warum wir nun allerlei ausserordentliche Pflege und Vorsorge, allerlei Erfindungen und Mittel suchen müssen, die uns die Natur nicht vorschreibt, und die die Vernunft nur in so ferne billigen kan, als sie zu nüzlichen und bald reellen, bald nur konvenablen Zweken in der menschlichen Gesellschaft dienlich sind. Wer von einem Kinde nichts verlangte, als die Erfüllung der Pflichten, die ihm die simple Natur auflegt, nicht derjenigen, welche Vorurtheile, Eigensinn, Mode und Eitelkeit er-

funden haben, der würde das Straf- und Belohnungsgeschäfte auch dieser guten Mutter allein überlassen können. Wir haben uns aber so weit von der Natur entfernt; es sind so mancherlei Abwege sich von ihr zu verirren: es ist nur ein einziger sich ihr zu nähern; wir dürfen kaum mehr hoffen ihn zu finden. Positive Belohnungen sind bei so bewandten Sachen noch immer ein nöthiges Ingrediens der guten Erziehung.

Man begreift gemeiniglich unter dem ganzen Wirkungskreis der Kinder Sitten und Fleiß. Diese Eintheilung ist zu unsrer Absicht hinreichend. Talente und Genie, die von unsrer Anstrengung und willkürlichem Fleiße nicht abhängen, ob sie gleich durch Kultur und zwekmäßige Übung verdienstlich werden, können an und für sich keinen Anspruch auf Belohnung machen. Mancher Knabe hat bei sehr geringen Fähigkeiten das Verdienst eines anhaltenden Fleißes, und macht doch weniger Fortschritte als andre. Es ist ungerecht, diesen Unterschied zu übersehen; wie oft und wie leicht geschieht aber dieses nicht? Trägt nicht der geschikteste den Lohn des arbeitsamsten davon? Es ist auch kaum zu erwarten, daß alltägliche Erzieher anders urtheilen sollten: und so werden in ihren Händen Belohnungen eben so schädlich, als Strafen. Da man aber einmal auf den Gebrauch solcher Mittel

beharrt; so ist es wenigstens Pflicht, ihre Wahl und Anwendung zu bestimmen.

Jedermann kennt die so genanten Fleißbelohnungen (praemia diligentiae.) Da ehedem alles darauf ankam, vieles, gern oder ungern zu lernen; so wußte man von andern Verdiensten wenig. Das sittliche Betragen der Kinder kam sehr selten in Anschlag. Man wußte allenfalls Unsittlichkeit strenge zu bestrafen, aber edle moralische Handlungen zu belohnen, daran dachte man wenig. Nicht aus dem sehr richtigen Grunde, den die praktische Philosophie an die Hand giebt; nein! deswegen weil man sich überhaupt bei der Erziehung nur Unterricht dachte. Unser Jarhundert hat diesen Mangel eingesehen, und edle Handlungen, Herzensgüte, Menschenliebe, und dergl. belohnen gelernt. Nun fragt sich billig, welche moralische Handlungen verdienen belohnt zu werden? Es ist gewis, daß eine jede gute That, die das Gepräge ächter Moralität an sich trägt, sich selbst belohnt. Wenn sie auch unbemerkt von Zeugen und Bewundrern in geheim geschieht; so ist sie doch über allen Preis erhaben. So gar unter den niedern Volksklassen finden wir Menschen, die eine Belohnung für eine edle That uneigennüzig, und mit Verachtung ausschlagen, und die sich durch das Bewußtsein ihre Pflicht erfüllt zu haben, hinreichend belohnt finden. An und für sich ist also die Menschheit nicht so allgemein und

so sehr verderbt, als es uns melancholische Moralisten vorsagen. Wir sollten billig diese kostbare Anlage in menschlichen Herzen nicht ganz übersehen; wir sollten gute Sitten und moralische Handlungen nicht zu Taglöhnerarbeit herabwürdigen. Vor allen Dingen muß aber eine sittliche Handlung, die wir belohnen wollen, nicht alltäglich, sondern ausgezeichnet sein. Das Kind das sie gethan hat, bedarf nicht sowohl dieser Belohnung, als die andren eines in die Augen fallenden schönen Beispiels bedürfen. Dergleichen karakterische Züge werden der Aufmerksamkeit eines vernünftigen Erziehers nicht entgehen; will er sie aber zum Besten aller benuzen, so muß er mit Klugheit zu Werke gehen. Bei den Handlungen der Kinder darf er nicht sowol auf die Folgen, als vielmehr hauptsächlich auf ihre Beweggründe und Triebfedern Rüksicht nehmen, und diese nach grade zu entkräften oder zu verstärken, und zu veredlen. Sonst wird er oft durch den Schein betrogen. Er wird eine an und für sich verächtliche That für verdienstvoll, und die edelste für strafbar ansehen; er wird ungerecht. Wenn wir bei Kindern Ähnlichkeiten und übereinstimmung mit unsren eignen Gefühlen, Neigungen und Launen entdeken; wenn sie einerlei Geschmak, und Lieblingshang mit uns verarthen, so haben wir um desto wichtigere Gründe, uns gegen alle Art von Partheilichkeit zu ver-

wahren. Sonst wird oft der Fall eintreten, daß wir an den Kindern unser eignes vorgebliches Verdienst belohnen, und uns unvermerkt selbst ein Kompliment machen: und dann dürfen wir wahrlich nicht viel gutes von unsern Belohnungen erwarten.

3. Was kan überhaupt bei einer vernünftigen Erziehung Belohnung werden, und was darf es nie sein?

Alle angenehmen und unangenehmen Empfindungen an Leib und Seele können, wie bekannt, Belohnungen und Strafen für uns werden. Wollen wir in dem Kinde zur Belohnung phisische Empfindungen erweken, so wird voraus gesezt, daß sie durchaus seinem Körper und Gesundheit unschädlich, und seinen natürlichen Bedürfnissen nicht nachtheilig sein müssen. Nahrung, Kleidung, mäßige Bewegung, Ruhe, Schlaf, u. s. w. können die Kinder unbedingt von denen fordern, welchen ihre Erziehung und Bildung anvertraut ist, und das alles dürfen wir ihnen nicht verweigern. Die eigentlichen Bedürfnisse eines Kindes durch positive Belohnungen überschreiten, heißt ihnen unnatürliche Bedürfnisse schaffen, und ist nie rathsam. Ohne Widerspruch mit den Grundsäzen einer weisen Erziehung darf man also die Befriedigung der natürlichen und unumgänglichen Bedürfnisse nicht unter die Belohnungen, und die Vorenthaltung dieser Befriedigung nicht unter Strafen zäh-

len; aber durch Belohnung das Maas der natürlichen Bedürfnisse überschreiten hieße im Grunde strafen. Es ist in der That eine große Unvorsichtigkeit, (gegen die aber ein wohlwollendes Herz leider! nur gar zu oft blind macht) wenn man Kindern durch mannichfaltige genannte Belohnungen, Bedürfnisse bekant macht, die ihnen die Natur nicht gab, die sie mit der Zeit entweder gar nicht, oder mit grossem Verdruß befriedigen können, und welche ihnen zur Last und Plage werden. Was die Natur verlangt; darf man dem Kinde nicht vorenthalten; was sie nicht erheischt, kann ein Kind leicht entbehren, und das sollte es durch des Erziehers Schuld auch nicht kennen lernen.

Unter allen phisischen Mitteln halte ich die Geldbelohnungen und Strafen für die mißlichsten: Kinder verknüpfen damit keinen reinen Begrif. Sie haben kein Eigenthum, die Strafe trift die, welche die Kosten der Erziehung tragen, und die Belohnung erzeugt den gröbsten Eigennuz, oft hat sie noch schlimmere Folgen.

Wie leicht schleicht sich der niederträchtige Gedanke in die Seele der Jugend, daß Geld einen innren Werth habe, ein Äquivalent der Tugend und des wahren Verdienstes, und das wünschenwürdigste Gut sei? Das Geld wird zu dem ein Mittel, wodurch der Jüngling sich nach Belieben belohnt, und zwar auch durch die Dinge, die eine

weise Erziehung verwirft. Will man einwenden, daß bei armen Kindern ein kleines Geschenk oft nur seine nothwendigsten Bedürfnisse befriedigt; so geb ich das gerne zu. Dann aber ist die Frage nicht mehr die nämliche; ich habe mich schon darüber erklärt. Meinen Gedanken mehr Licht zu geben, will ich eine Thatsache anführen. Ich habe vor langen Jaren einen sehr vornehmen Jüngling gekant, bei dem sein hoher Stand alle andre Strafmittel undienlich zu machen schien, und dessen Hofmeister nicht Menschenkentnisse genug hatte, nicht sinureich genug war, ein schiklicheres Mittel ausfindig zu machen, die Vergehungen seines Eleven zu bestrafen, als durch Vermindrung seines Taschengeldes. Der Jüngling war grosmüthig und wohlthätig geboren, und hatte diese edle Gesinnungen schon lange gezeigt. Bald nach dem abgeschmakten Einfall seines Mentors, ließ jener die Armen und Nothdürftigen für seine Sünden büssen. Eines Tages sagte er mir — und mir schaudert wenn ich dran denke — als ich ihn fragte, warum er übler Laune wäre? Ach! heute hat mir der Herr v. X. Y. wieder zwei Dukaten von der Seele gerissen! hat dies Beispiel einer Erklärung nöthig? sollte es nicht die Strafen und Belohnungen durch Geld auf immer, jeden wohldenkenden Mann verdächtig machen?

übrigens dürfen wir nicht so wohl fragen, was bisweilen geschicht, als vielmehr was ohne Nach-

theil und Schaden geschehen darf: wenn man alle die schlimmen Folgen, und die wenig guten Wirkungen, die solche Belohnungen und Strafen hervorbringen, genau erwägt; so ist doch wohl die gänzliche Verbannung derselben das sicherste Mittel, die Erziehung von einer großen Gefahr zu befreien.

4. Von moralischen Belohnungen müssen wir besonders reden. Diese verdienen die vorzüglichste Aufmerksamkeit. Sie sind der Menschenwürde unstreitig die angemessensten; aber bei verkehrter Anwendung auch die gefährlichsten. Jeder Erzieher hält sich nicht nur für berechtigt sie zu gebrauchen, sondern auch für fähig sie weislich zubestimmen und mit Klugheit anzuwenden. Mancher, der phisischen Strafen und Belohnungen entsagt, ist in Austheilung der moralischen desto freigebiger, und kan es sein, da sie weder große Mühe noch Kosten erfordern. Unsere neuern Pädagogen haben bei Erfindung derselben wirklich gewetteifert. Das Gefühl der Ehre und Schande ist die Quelle woraus sie schöpfen, und in der That kan man alle moralischen Belohnungen und Strafen daraus ableiten. Da aber dieses Gefühl nur ein Zweig der Eigenliebe ist, so kan man nicht erwarten, daß es edlere Früchte bringe, als der Baum, woraus es gewachsen ist. Es muß mit der grösten Sorgfalt und Vorsicht be-

handelt werden. Hätten die Menschen alle geläuterte reine Begriffe von Ehre und Schande; sähen sie nicht den Schatten für den Körper, das Zeichen für die Sache an; so könnten wir aus jenem Gefühle ein sehr wirksames Beförderungsmittel des Guten herleiten, und uns desselben ohne Bedenken allezeit bedienen; wenn wir aber die Erfahrung fragen, so werden wir tausend Schwierigkeiten finden. Von Jugend auf sind Kinder von Menschen umgeben, die ihnen Lob und Tadel mit Recht oder Unrecht, mit und ohne Beruf, laut oder stillschweigend, öffentlich oder insgeheim ertheilen, und so das Gefühl der äußern Ehre und Schande in ihnen rege machen. Die Art und Weise dies zu bewirken ist so mannigfaltig, als die den verhaßten Eigennuz zu befriedigen. Der nakte Rupak auf der Pelew Insel ist eben so stolz auf den polirten Knochen den er am Handknöchel trägt, als es ein Großkreuz – Ritter auf den blizenden Stern an seiner Brust sein kan. Land und Sitten, Vorurtheil und Gewohnheit, Ort und Alter bestimmen den Werth aller Ehrenzeichen. Wie und ob man das Ehrengefühl der Kinder benuzen, und zu einer kraftvollen Triebfeder zum Fleis und guten Sitten machen könne, das ist ein Problem, welches in unsern Zeiten aufgelöst sein muß. Zwar liegt diesem Unternehmen eine andre Frage zum Grunde, die, wie ich zweifle, nicht hinreichend beantwortet ist. Darf und kan man Neigung durch

Neigung, Trieb durch Trieb, Gefühl durch Gefühl bekämpfen, und so den Menschen immer in Widerspruch mit sich selbst sezen? Man hat oft versucht den Stolz durch Demüthigung, niedrige Gesinnung durch Ehrengefühl und Stolz zu bekämpfen; einen schläfrigen Karakter durch sinnliche Reize und Ergötzlichkeiten, einen Geizigen durch Anleitung zur Verschwendung zu heilen; man sezte eine Leidenschaft der andern entgegen. Was war aber der Erfolg? der stolze ward niederträchtig, der niederträchtige hoffärtig und stolz, der flegmatische ein Wollüstling und der Geizige ein Verschwender. Was hatten sie, was hatte die Gesellschaft dabei gewonnen? Man denke ja nicht, nach dem populären Sprichwort, daß man Schelmen durch Schelmen fangen müsse! Man sezt nur Aufrührer andren Aufrühren entgegen, und erwekt einen Krieg von dem weder Ruhe noch Friede erwartet werden kan. Die gute Sache wird der grösten Gefahr ausgesezt. So bekant auch die Maxime ist contraria contrariis medentur; so gefährlich ist ihre Anwendung.

5. Wir wollen die Erfahrung reden lassen. Unter die Ehrenbelohnungen rechnen wir öffentliche Lobsprüche, Titel, Zeugnisse, Preismedaillen und so genante Ordenszeichen, die in manchen Erziehungsanstalten eingeführt sind: zu den Schulstrafen, die von jeher bekannt gewesen, sind noch aller-

lei Erfindungen, wie z. E. das schwarze Buch u. s. w. hinzugekommen. Grade als wenn man befürchte, daß die Kinder nicht früh genug den lieben Eltern in allen Stüken gleichen könnten!

Doch wir wollen sehen, was wir von allen den wizigen Erfindungen erwarten dürfen, und was sie bisher bewirkt haben. Vielleicht lassen sich manche Mängel heben, und manche Methoden nach unsren Bedürfnissen zwekmäßiger abändern.

Leider hat es die Erfahrung bewiesen, daß die meisten dieser ehrenvoll sein sollender Belohnungs- und Aufmunterungsmittel bald ihren Zwek gänzlich verfehlt, bald ganz widrige Wirkungen hervorgebracht haben: auch ohne diese Erfahrung kan ein Mensch, der Weltkentnis hat, diese Folgen vorauserrathen. Kein Mittel dessen Wirkung von menschlicher Vorsicht und Klugheit, von tausend Nebenumständen abhängt, muß unbedingt angepriesen werden. Wenn man nun überlegt, wie oft jene Ehrenbelohnungen aus Gunst, und ohne Verdienst, auch Unwürdigen zu Theil werden; so wird man leicht begreifen, daß sie nicht nur ihre Absicht verfehlen, sondern auch so gar lächerlich, wo nicht verächtlich werden müssen. Auch selbst verdientes, und öffentlich ausgespendetes Lob erzeugt oft Stolz und albernen Eigendünkel, in dem Herzen der andren. Es wäre mir leicht Beispiele hiervon beizubringen; ich begnüge mich mit dem, das wir ohnlängst in einem öffentlichen Blatte la-

sen, von einem Cadet, der sich aus Verzweiflung über eine demüthigende öffentliche Censur das Leben nahm. Es ist ein misliches Ding um menschliche Gefühle und Schwachheiten: wir müssen sie, wie am Manne, so an Kindern glimpflich behandeln. Auch in diesem Sinne gilt der Ausspruch: Summa pueris debetur reuerentia.

Mancher Jüngling schläft schon auf seinen Schullorbeeren ein, wird stolz und eitel, und so bald er sich selbst überlassen ist, und fortdauernder Anstrengung bedarf, um sich ferner durch Fleiß und Tugend auszuzeichnen, erschlaft sein Eifer; dahingegen ein andrer, dem auf Schulen oder im väterlichen Hause wenig Lob oder schmeichlender Beifall zu Theil ward, der vielleicht gar diese schöne Sächelchen nicht einmal wünschenswerth fand, weil er sie auch unverdient austheilen sah, wenn er in einen ausgedehntern Wirkungskreis versezt wird, wenn er billigere Richter, erleuchtete Kenner, größre Muster vor sich zu sehen glaubt, auf einmal alle seine Kräfte sammelt und anstrengt. Lernt er nun mit Überzeugung einsehen, daß der wahre Vorzug, die wahre Ehre des vernünftigen Mannes nicht in Titel und Rang, auch nicht in Talenten und Wissenschaften ohne Moralität, sondern in dem besteht, was er sich selbst geben kan – in Tugend und thätigem Bestreben seinem Nebenmenschen nüzlich zu werden, so wird er jene äusere Merkmale des Verdienstes entweder als Mann

durch wahres Verdienst zu erhalten suchen, oder wenn er sie auch nie erhält, wie Cato die Bildsäule, gelassen und ruhig entbehren.

Ob manche unsrer Filantropinen-Ritter eben diese Gesinnungen hegen werden, daran zweifle ich billig, und wenn Beispiele nicht wenigstens verhaßt wären; so könten einige angeführt werden von Jünglingen, die auf Schulen gelobt, und decorirt, auf hohen Schulen stolz, eitel und faul, und in der grossen Welt ungeschäzt, übersehen, und gar verachtet wurden.

Man bestrebe sich doch lieber, Jünglingen einen richtigen Begrif von Ehre und Schande beizubringen, und gewöhne sie im Sein, nicht im Schein Ehre zu suchen. Ihr eignes Herz wird ihnen sagen, ob sie auf dem rechten Wege sind, oder nicht: sie mögen gelobt werden oder nicht, sie sprechen sich selbst ihr Urtheil. Thun sie das nicht; so wird fremdes Lob ihnen nur Satire, oder sie bezahlen Falschheit mit Falschheit. —

Noch mehr muß ein Lehrer sich hüten, diejenigen Lehrlinge, die er tadelnswürdig findet, durch demüthigende Vergleichung mit den beßrern zu beschimpfen und muthlos zu machen. Wiederholte und alltägliche Vorwürfe fruchten nichts. Unvermerkt kan man ohne Schmeichelei und Aufsehen die einen auf die Fortschritte der andren achtsam machen, aber aller Zwek ist verfehlt, so bald man den guten zu sehr lobt, oder den andern

Mistrauen auf ihre Besserung zu verstehen giebt. Es ist nothwendig, daß ein Lehrer seinen Zöglingen Zutrauen einflöße, und die beste Hofnung gegen sie äußere, daß auch sie durch Fleis und Anstrengung würdige Jünglinge werden können.

In allem was man vom Jünglinge fordert, muß man auf sein Alter, Lage und Fähigkeiten Rükficht nehmen, nie das unmögliche, von allen nicht alles fordern. Das Gesez der Schuldisziplin ist, wie alle Geseze stumm: Der Lehrer ist sein Dollmetscher; er muß es aber mit Sanftmuth und Klugheit, nicht mit der Strenge eines Criminalrichters sein. Alsdenn könnten manche üblen Wirkungen der Strafen und Belohnungen leicht vermieden werden.

Doch, wir armen Erzieher, wird mancher sagen, sind blos in der Spekulazion Gesezgeber; Schulordnungen, Anstalten, Verbesserungen, werden ohne unser Zuthun gemacht, und wir müssen uns ihnen unterwerfen. Der Privaterzieher hat freie Hand; aber für öffentliche Lehrer sind Anweisungen nöthig, wie er bei den einmal bestehenden Anstalten, nach Pflicht und Gewissen sich verhalten muß. Sehr viele unsrer öffentlichen Lehrer wissen altes Herkommen und neuere Entdekungen in der Pädagogik geschikt zu verbinden: Da aber viele andre vielleicht einige Bemerkungen benuzen könten, so fahre ich fort.

Wenn wir also die Sachen nehmen wie sie ste-

hen; so fragt sich, wie soll sich ein Lehrer, der nichts reformiren darf oder kan, bei eingeführten Strafen und Belohnungen verhalten? Seine erste Pflicht ist gewis in diesem Falle, sie nie zu Werkzeugen seiner Eigenliebe zu machen. Dies thut er aber offenbar, wenn er aus Vorliebe belohnt, oder aus Abneigung straft; wenn er Lieblingstalente oder eignen Geschmak allein hochpreist, und die entgegen gesezte Fähigkeiten oder Wahl ohne Grund tadelt; wenn er in seinen Urtheilen wankelmüthig ist. Mancher macht aus Versehen, Verbrechen, aus übereilung Bosheit, aus Unbesonnenheit Schalkheit, und empört das Herz des Lehrlings durch seine Ungerechtigkeit. Ein Lehrer muß nie an dem Schüler Nebensachen, sondern einzig und allein seinen Werth oder Unwerth in moralischer Rüksicht betrachten. Der Stand, die Eltern, äußere Beziehungen dürfen nicht den geringsten Einfluß auf seine Urtheile haben.

Ich habe schon gesagt, daß man nie den einen so belohnen soll, daß der andre dadurch verächtlich behandelt werde. Man muß auch den belohnten vor Stolz und Eigendünkel verwahren und warnen. Man muß ihm zeigen, daß vielleicht seine Fähigkeiten, seine Gemüthsstimmung ihm Vorzüge geben, die andern fehlen, ihn vor allem Stillestehen in seiner Laufbahn warnen, und die

die Möglichkeit vorstellen, daß andre ihn wo nicht einst übertreffen, wenigstens einholen können.

Wir finden bei den Römern und Griechen schon den Gebrauch, Jünglinge durch öffentliche Ehrenbezeugungen auszuzeichnen, und wenn wir nur ihren Patriotismus und männliche Tugenden nachahmten; so würden wir wohl thun, sie auch in jenem Punkte zu Mustern anzunehmen. Ob aber ein Bändchen am Knopfloche, der Zutritt an einen Hof, die rechte oder linke Hand bei einem Leichenkondukt, ein grosses M. vor dem Namen, mit der Toga virili und einer Bürgerkrone in Vergleichung kommen dürfen, das getraue ich mir nicht zubehaupten. Wollen wir unsre Jünglinge belohnen, so sollten wir wenigstens ihnen nicht die Liebe zu Kleinigkeiten (Esprit de bagatêlles) dadurch beibringen; wenigstens lächerliche und abgeschmakte Belohnungen wie Strafen durchaus allen Lehrern untersagen, (weil sie das wahre Gefühl der Ehre eher erstiken, als befördern) und mit Lob und Tadel nicht unbesonnen und eigenwillig umzugehen zur Pflicht machen. über die gewöhnlichsten unsrer Belohnungsarten lehrt uns die Erfahrung nichts, was ihren Werth außer Zweifel sezen könnte.

6. Testimonia über Fleis, Fähigkeiten, und moralisches Betragen, sind wie alle menschliche Zeugnisse, sehr unsichre Beweise. Sie beweisen

oft so wenig, was sie beweisen sollten, als ein dikes Stammbuch mit den Namen unzähliger Gelehrter und berühmter Männer angefüllt, uns die ausgebreitete Bekantschaft, vielweniger den vertrauten lehrreichen Umgang des Jünglings mit ihnen, oder ihre wahre und reife Beurtheilung über seine Verdienste anzeigt. Wer kan leugnen, daß dergleichen Testimonia meistens eine Modesache, eine Kundschaft sind, die man selten verweigert, die man nach vollbrachtem Universitätslaufe, von seinen Lehrern immer erhält, daß sie eine feile Waare sind? Wie kämen sie sonst so oft in die Hände der allerungesittetsten und unwissendsten Menschen, die zur Schande der Wissenschaften und Erziehung im Lande herumziehen? Öffentliche Examina, in denen Preise ausgetheilt, und Lobsprüche den würdigen zur Belohnung gegeben werden, könnten auch zuverläßig zwekmässiger sein, als sie es sind. Da aber, wo sie nur ein feierlicher Aktus sind, bei welchem die Lehrer ihre eigne Beredsamkeit durch die Lehrlinge zeigen, wo diese nach sehr einseitigen Probestüken, die meistens auf Gedächtniswerk hinauslaufen beurtheilt, wo die verborgne Hand des Lehrers in den Arbeiten durchscheint, und am Ende doch alles auf das Urtheil des Lehrers ankömmt, da, sag ich, wäre vieles zu verbessern. Diese Examina müßten ohne lange Vorbereitung, ohne Anstalten, zu unbestimmten Zeiten, und unerwartet von Sachverständigen und Unpartheiischen, in Ge-

genwart der Lehrer, aber nicht von ihnen selbst, angestellt werden; so lange dies nicht geschieht wird derjenige, der den Lauf der Welt kennt, noch vieles zu erinnern finden.

Von Preismedaillen urtheile ich, wie von allen Geldbelohnungen. Ich bin weit entfernt, unsrer Vorfahren rühmliche Wohlthätigkeit zu tadeln, womit sie wirklich einen edlen Zwek verbanden. Sie konnten bei der preiswürdigsten Absicht in den Mitteln irren. Ihnen war Fleis und Anstrengung alles: Sittlichkeit wurde sehr selten in Erwägung gezogen. Stipendia sind aber in der That keine Belohnungen: im eigentlichen Sinne sind sie ein braver Vorschuß, den das Vaterland einem Jünglinge thut, unter der Bedingung, ihn durch seinen Fleis und Aufführung, durch erworbne Kentnisse und dem Staate in Zukunft zu leistende Dienste wieder zuerstatten. Freilich ist dieser Begrif nur ein Pium desiderium, wenn Stipendia als Gunstbezeugung oder Erbschaft angesehen werden. Gemeiner Arten die Handlungen der Kinder durch Lob oder Tadel zu belohnen und zu bestrafen, will ich nicht erwähnen. Von den Ordenszeichen bis auf die Eselsohren, finden wir meistens Unsinn in alltäglichen Schulanstalten. Dies kan aber keinem Beobachter entgehen, daß grobe Schmeichelei oder Spott die allergefährlichste Weise ist ein Kind zu erziehen, daß Lob und Tadel, wenn es

zur Gewohnheit wird, leere Worte sind, wodurch die Kinder zulezt gegen alle Eindrüke der Ehre und Schande unempfindlich werden.

Sollte man denn aber alle moralische Belohnungen auf das Gefühl der Ehre einschränken müssen? Kan Liebe, Gefälligkeit und Freundschaft nicht auch die edelsten Triebe in dem Kinde rege machen? Allerdings! aber ausserdem, daß diese Gefühle noch in näherer Verwandschaft mit dem Eigennuze zu stehen scheinen, ist es auch ausgemacht, daß ein guter Jüngling in Liebe und Freundschaft keinen Reiz finden kan, wenn er nicht auf Achtung Anspruch machen darf. Aller Beifall oder Tadel, den wir nicht verdienen, rührt uns nicht: und wer nicht ein Thor ist, wird diese Überzeugung in seinem Herzen finden. Ein edles Herz kan weder auf die Achtung gegen sich selbst, noch auch ohne Verdruß auf die seiner Nebenmenschen Verzicht thun. Da nun aber das Gefühl so leicht gemisbraucht werden kan, und die darauf gegründeten moralischen Belohnungen so viel Vorsicht und Behutsamkeit erfordern: so wäre es fast zu rathen, ihnen zu entsagen – wenn es nur möglich wäre. Alle Menschen müßten sich das Wort geben, alle einen Grundsaz annehmen, und ihm treu bleiben. Heißt das aber nicht eine Unmöglichkeit voraussezen? Wir müssen es schon für ein seltnes Glük halten, wenn es uns gelingt, Kinder vor grober Schmeichelei und unüberlegten Lob-

sprüchen zu bewahren; geschweige dann vor jedem billigen Urtheile über ihr Betragen. Wenn ein Erzieher auch seine Zunge, Augen und Gebehrden vollkommen in seiner Gewalt hätte; so würde selbst sein Stillschweigen seinen Beifall oder Tadel verrathen. Gegen diese Erfahrung läßt sich nichts einwenden; sie führt uns aber auf die Endekung, daß auch ohne unsre Mitwirkung das Kind sich selbst das Urtheil spricht. Man darf also ein Kind nur auf sein eigen Gewissen zurükführen, das sittliche Gefühl erweken und stärken, und den wahren Begrif von Ehre und Schande einmal für allemal festgründen; so kan man sich von diesem Verfahren eine glüklichere Wirkung versprechen, als von den allersinnreichsten Erfindungen, die man von der Imagination, und nur zu oft von den gefährlichsten Gebrechen und Schwachheiten oder Vorurtheilen der menschlichen Gesellschaft hergeleitet hat.

Zulezt muß ich noch bemerken, daß bei einer Privaterziehung das Ehrengefühl, in so ferne es eine Triebfeder wird, durch unsre Handlung den Beifall der andern zu verdienen, vielweniger benuzt wird, aber auch weniger übels stiftet, als in öffentlichen Schulen. Wenn man von dem Nuzen, von günstigem Einfluß der Ruhmbegierde auf die Bildung eines Jünglings sich überzeugen kan, und sich über die Gefahr der man die Moralität blosstellt,

wegsezen kan; so ist auch in diesem Punkte eine öffentliche Erziehung vorzuziehen. Ein Cäsar der lieber der erste in einem Dorfe, als der zweite in Rom sein wollte, war unter den Augen des mächtigsten Volks der Welt aufgewachsen und erzogen worden. Aber auch bei Privaterziehungen sieht man seltsame und abgeschmakte Einfälle die Ehrbegierde zu reizen, und sie zum moralischen Erziehungsmittel zu gebrauchen. Sie können aber nach den vorhergehenden Bemerkungen leicht nach ihrem wahren Werthe geschäzt werden.

Wie viel wäre aber noch dabei zu erinnren! Wäre doch des Weisen Spruch in vollkommenstem Sinne wahr:

Sanabilibus aegrotamus malis!

II.

Etwas von dem Bergbau in der Oberlausiz.

Unter die Vorzüge eines Landes gehöret ohne Zweifel der Bergbau, wodurch nicht allein die Einkünfte des Landesfürsten vermehret werden, sondern auch dem Grundherrn einige Vortheile zuwachsen, die dabei angestellten Offizianten mit Be-

soldungen versehen, viele Hände beschäftiget und dadurch in den Stand gesezt werden, sich den nöthigen Unterhalt zu erwerben. Unsre Oberlausiz kan sich zwar bis jezt dieses Vorzugs nicht rühmen. Indessen hat man sich dennoch, wie in ältern, so in neuern Zeiten, Mühe gegeben, ädle Metalle aufzusuchen und zu dem Ende hie und da Bergwerke anzulegen. Man wurde hierzu aufgemuntert theils durch die vielen Berge, womit die mittägige Gegend dieser Provinz pranget, und welche zur Ausbeute Hofnung machten; theils weil man an einigen Orten Bergstufen entdekte, welche reichhaltig zu sein schienen; theils weil man bemerkt zu haben glaubte, daß verschiedene Bäche Gold und Silber mit sich führten, welche sie ungezweifelt von den Bergen, wo sie entsprungen, abgespühlet; theils weil man zufälliger Weise an einigen Orten Gold und Silber über Tage gefunden, oder aus der Erde gegraben. Carpzov führt im Ehrentempel 1. Th. S. 228 und 229 davon verschiedene Beispiele an. Ob solche gegründet oder ungegründet sein, will ich nicht untersuchen. So viel scheinet gewiß zu sein, daß diese und andre Erscheinungen unternehmende Personen aufgemuntert haben, mit dem Bergbau Versuche anzustellen; mit welchem Erfolg aber solches geschehen sei, wird sich im Folgenden zeigen.

Denn eben von diesen angestellten Versuchen

mit dem Bergbau soll in dieser Abhandlung Etwas gesagt werden, so viel ich nämlich theils in gedrukten, theils in handschriftlichen Nachrichten gefunden, theils von der Hand eines hochgeneigten Gönners mitgetheilt bekommen habe, welche leztere Beiträge ich den untengesezten Anmerkungen mit Beifügung der Buchstaben v. W. anbringen werde. Vorher aber muß ich beiläufig bemerken, daß durch ein an den Herrn Landeshauptmann Grafen von Dallwiz, den Geheimden Rath und Oberamtshauptmann von Gersdorf, und den Berghauptmann von Kirchbach am 21. Dezemb. 1752. ergangenes Reskript die Herren Stände dieser Provinz veranlasset worden sind, einen Entwurf zu einer Bergwerksverfassung und wie es nach solcher in der Oberlausiz gehalten werden soll, zu fertigen, welcher denn bei einer im Monat Jul. 1753. von Land und Städten gehaltenen Deputazionsversammlung abgefasset und am Landtage Bartholomäi schon gedachten Jares bei der höchsten Behörde eingereicht worden ist.

Um der nöthigen Ordnung willen werde ich erstlich erzählen, was in und bei den Sechsstädten, was in den Standesherrschaften, ferner in und bei den Landstädtchen und endlich was auf dem Lande dießfalls unternommen worden sei.

Daß man in der Gegend von Budissin Metalle und mineralische Erze müsse vermuthet haben, kan man daraus schlüssen, weil Ferdinand der

1te als König in Böhmen, in dem dieser Sechsstadt, unterm 24. Sept. 1555. ertheilten Lehnbriefe über die Dörfer Uhyst am Taucher, Postwiz und Heyniz, sich ausdrüklich alle Schäze und Bergwerke von allerhand Metallen, wenn solche entdekt würden, vorbehalten hat. Ob man sich schon damals, oder bald einige Zeit drauf, mit dieser Entdekung Mühe gegeben habe oder nicht, davon finde ich keine sichere Nachricht. Daß es aber neuerlich nahe bei Budissin geschehen sei, belehret mich ein Beitrag eines schäzbaren Mitgliedes der oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften zur oberlausizischen Topographie. Nämlich im Jar 1777. entdekte der damalige Besizer der so genannten Schleifmühle bei Budissin, an dem Wege zu gedachter Mühle, vom Weinberge her, dicht an der Spree, hinter dem Kupferhammer, an der Felsenlehne, beim Steinbrechen, einen verschütteten Stollen. Er ließ ihn öfnen und fand, daß der Gang in blauschwarzem Basalt bestehe und schon auf 10 Lachter weit getrieben sei, ohne Zimmerung, weil es die Härte des Gesteins unnöthig gemacht hatte. Zwar ließ er einen alten Bergmann darauf weiter auffahren, auch, weil das Gestein wenig versprach, in die Teufe arbeiten: Allein da sich hier — ob man schon mehr metallische angesezte Punkte im Gesteine fand — wenig Ausbeute hoffen ließ, so ward die Kluft wieder verlassen und der Eingang mit Steinen zugesezt.

Hieher gehört auch folgende mir mitgetheilte Nachricht: An dem Abhange des Protschenberges gegen die Spree zu sahe man noch vor 10 bis 15 Jaren eine Höhle, die wenigstens 15 Ellen hineinwärts Mannshöhe hatte und weiter hin niedriger und unzugänglicher wurde. Die Öfnung war durch Granitfelsen getrieben und zeigte deutliche Spuren von Menschenhänden. Die gemeine Sage nennte sie Teufelshöhle, Teufelsloch, die Judenschule; Bergbaukundige hingegen erklärten sie für einen verfallenen Schacht. Da man nun gar keine Nachrichten von Bebauung des Protschenberges hat, so muß dieser Schacht einer der ältesten in der Oberlausitz sein.

Mehrern Ernst und Thätigkeit bewies man zu verschiedenen Zeiten bei Görliz. Schon im Jar 1477, Sonnabends vor Invokavit, gelangte von dem Rathe zu Erfurth ein Schreiben an den görlizschen Rath, worinnen ersterer zwei ihrer vornehmen Bürger, Volkmar Rüben (andre nennen ihn: Raben *) und George Volkmar (bei andern Volknard, ingleichen Volkenandt:) empfahl, daß ihnen erlaubt werden möchte, den unweit der Neisse vermuthlichen Anbrüchen von daselbst vorhandenen Goldadern nachzugraben. Diese Erlaubniß erhielten sie leicht und weil in Hofnung einer gewissen Ausbeute bald mehrere Gewerken antraten, so ward M. Johann Scheitmüller aus dem Rathe zu des Bergwerks Verweser und Prokurator ver-

ordnet, welcher zu solcher Arbeit seinen Garten an Nikol Liebischen verkaufte, wo man schürfte und einschlug. Mit diesem Bau beschäftigte man sich bis 1496. Denn noch im Jar 1495 Donnerstags den 5. März schrieb Siegmund von Wartenberg, Vogt (Landvogt) „an den Ehrsamen Weisen Magister Georgen Vott, Bürgern zu Görliz, meinen guten Freund: (wie es in dem Schreiben heißt:) Ich lasse Euch wissen, daß ich auf meine Bette (Bitte) Euch in Eurem Hause gedenke zu bemächtigen mit den guten Leuthen meinen Dienern mit Euch zu essen und meine Pferde auf dem Hofe (dem Vogtshofe) stehen zu lassen. Und daß Ihr Euch wollt darnach schikken, auf den Sonnabend fürdter zu ziehen, das Bergwerk zu besichtigen und andre Geschäfte so noth sein wird, zu handeln„ ꝛc. Was man damals für Erz ausfündig gemacht habe, kan aus Mangel näherer Nachrichten nicht bestimmt werden. Weil man sich aber anfangs Gold versprach, so hat die Fundgrube von der Zeit an den Namen der Goldgrube bekommen und beibehalten.

Nachdem dieses Bergwerk 46 Jare stille gelegen hatte, fieng man es 1542. wieder zu bebauen an und gab einen Kux für 6 gl. Weil man aber nichts fand, was die Mühe und Unkosten verlohnte, so ließ man ab und machte aus demselben Bau einen Keller zu dem damals so genannten Franzosenhause, aus welchem nachgehends ein Hospital

unter dem Namen des Neuen Hauses gemacht ward. Zugleich wurde damals auf dem Schinderplane eingeschlagen, auch am Niklasthore und auf dem Pfarrberge Erz gesucht. Die Gewerken waren Zeugmeister und Gerber.

Ein neuer Versuch ward im Jar 1564. gemacht unter dem Bürgermeister Valentin Ritter. Die Gewerken waren: Herr Valtin Haseltester, Herr Hanns Röber, Schichtschreiber, Alexander Bernhard, Apotheker, Zeipoldt Burscher (andre Pursch, Doktor) Victorin Rosenhain, ein Bürger, Friedrich Röber, Bürger, Peter Reichenbach, Kannengüsser, Franz Wendeler, Tuchmacher, Siegemund Peitzener, ein Krämer, Martin Schmied, ein Bürger, Lukas Klement, Hanns Just, Weißgerber, Melchior Goldammer, ein Kaufmann, George Wenntler, ein Schwarzfärber, George Thessener, ein Goldschmied, Rudolph Steckwitz, Peter Malz (andre Matz) ein Kaufmann, Christoph Rotsch, Franz Boritz ein Bürger, Peter Stoll, ein Sporer und noch mehrere. Von diesen Gewerken gab jeder 3 Rthl. und wurde vom 9ten Mai an innerhalb 6 Wochen bewältigt und die Goldgrube geräumt und gewölbet. Weil aber die Bergart auf der Probe nicht tüchtig befunden ward, so nahm der Bau den 8. Jun. wieder ein Ende. Einen eben so kurzen Versuch machten einige Jare drauf etliche andre Gewerken, welche Hanns Röbern zum

Schichtmeister bestellten, aber mit Schaden wieder aufhören mußten.

Mit mehrern Eifer betrieb man das Werk von 1665. bis 1669. 1) Es traten nämlich Johann Friedrich Heigius, auf Hennersdorf, der Rechte Doktor, Kurfürstl. Sächs. Oberkonsistorial- und Bergrath und Bürgermeister Bartholomäus Gehler, nebst unterschiedenen Bürgern zusammen, die Goldgrube von neuem zu bauen, brachten auch ein Kurfürstliches Privilegium bei Kurfürst Johann Georgen dem 2ten unter dem Datum: Dresden 1667. aus, daß sie die alten Stollen wieder erheben und Bergfreiheit genüssen möchten. Man findet dieses Privilegium wörtlich in Carpzovs Ehrentempel, 1 Th. S. 230 f. Aus den im Kanzleigewölbe zu Görliz, in einem Original-Bergbuche

1) Im Jar 1665. besichtigte der Freibergische Hüttenschreiber Braun, auf Kurfürstlichen Befehl, den Bau und fand den Stollen auf einem Spatgange, der hor. 7 strich, 30 Lachter in das Gebirge getrieben, vor Ort zertrümmerte quarzige Gänge mit eingesprengtem Kieß, eine Spanne mächtig, das Gestein ziemlich mit Kieß durchflossen, in der Firste eben solche, noch mächtigere Gänge, zuweilen mit einbrechenden schwarzen Drusen. Die Gänge hielten im Zentner 1 Loth Silber die kiesigen Trümmer ½ bis 1 Loth Silber. Von dem Stollen war ein damals ersoffener Schacht 9 Ellen tief abgesunken. Nach des Ruthengängers Angabe sollen die vorliegenden Gänge Gold und Silber halten.

v W.

aufbehaltenen Quartalrechnungen ergiebt sich folgendes:

Am Quartal Crucis 1667. war

Zubusse auf 128 Kuxe à 18 gr.	
Einnahme — —	96 Rthl. - gr. -
Ausgabe für den Schichtmeister, Schmiede und Arbeitslohn und insgemein —	132 — 8 - -
Rezeßschuld	36 Rthl. 8 gr. -

Quartal Luciä 1667. da man schweflichen Kieß mit angeflogenem Erz und durchstreichenden weissen Quarzadern erbrochen hatte,

Zubusse von 128 Kuxen à 1 Rthl.	128 Rthl. - gr. -
Ausgabe — —	168 — 1 - 3 pf.
Rezeßschuld	40 Rthl. 1 gr. 3 pf.

Quartal Reminiscere 1668.

Zubusse von 118 Kuxen à 21 gr. —	103 Rthl. 6 gr. - pf.
Ausgabe —	136 — - - 3 -
Rezeßschuld	32 -- 18 - 3 - -

Quartal Trinitatis 1668. nachdem man noch schweflichten quarzigten Kieß erbrochen und sich zuweilen schöne Bergdrusen finden lassen, daraus man geschlossen, es werde mit der Zeit ein höflich Gebäude werden.

Zubusse von 118 Kuxen à 21 gr.	103 Rthl. 6 gr. - pf.
Ausgabe — —	119 — 5 - 3 -
Rezeßschuld	15 — 23 - 3 -

Quartal Crucis 1668. da man unterschiedene schöne zertrümmerte Bergarten angetroffen und gleiches daraus geschlossen,
Zubusse von 118 Kuxen à 21 gr. — 103 Rthl. 6 gr. – pf.
Ausgabe — 95 — 16 – 5 –

Kassenbestand 7 — 13 – – 7

Quartal Luciä, da schöne reiche Erze erbrochen und ausgehalten, davon man 2½ Ct. zur Probe nach Freiberg geschikt, darüber man Auskunft erwartet,
Einnahme: An Kassenbestand, Zubussen von 118 Kuxen à 21 gr. und nachentrichteten restirenden ꝛc. — 114 Rthl. 19 gr. 7 pf.
Ausgabe — 130 — 6 – 8 –

Rezeßschuld 15 — 11 – 1 –

Quartal Reminiscere 1669.
Einnahme an versessener Zubusse, eingenommenen 6 Retardatkuxen und Zubusse von 124 Kuxen à 21 gr. 126 Rthl. 18 gr. – pf.
Ausgabe — 82 — 5 – 9 –

Kassenbestand 44 — 12 – 3 –

Quartal Trinitatis 1669.
Einnahme an Kassenbestand und Zubusse von 114 Kuxen à 15 gr. — 115 Rthl. 18 gr. 3 pf.
Ausgabe — 109 — 18 – 9 –

Kassenbestand 5 — 23 – 6 –

Quartal Crucis 1669.

Einnahme an Kassenbestand, Zubusse von 118, Kuxen à 21 gr. ingl. an Retardatzubusse	—	115 Rthl. 17 gr. 6 pf.
Ausgabe	—	118 — — — —
	Rezeßschuld	2 — 6 — 6 —

Quartal Luciä 1669. da blau Gestein mit weissem Spat durchschossen und Anzeigungen feinern Geschiks erbrochen worden.

Einnahme von 87 Kuxen Zubusse à 21 gr.		76 Rthl. 3 gr. – pf.
Ausgabe	—	104 — 7 — 8 —
	Rezeßschuld	28 Rthl. 4 gr. 8 pf.

Weil von jezt an in dem Bergbuche von Rechnungen weiter nichts vorkommt, so ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Arbeit an diesem Bergwerk ein Ende gemacht worden.

Der neueste Versuch mit Bebauung der Goldgrube geschahe 1770. und folgende Jare. Wie man dieselbe beim Anfange des Baues befunden, zeiget folgender Auffstand und Grubenbericht, welchen ich auszugsweise herseze: „Stölle sind bekanntermaassen, Schlüssel zu den Gebirgen. Deren findet man nun allhier verschiedene, welche in das unterhalb der Stadt befindliche Gebirge getrieben sind, worunter hauptsächlich diejenigen beiden, welche, mit Genehmhaltung eines Hochedl. Hochw. Raths der Stadt Görliz, vom Steiger August

gust Wilhelm Edelmann unter dem Namen Reicher Trost und Friedrich August, neuerlich aufgenommen worden. Beide gehen in das aus dem Neißthale gegen Abend ansteigende Gebirge. – Der Friedrich August Stollen ist auf einen ziemlich mächtigen Quarz und klarspeisigten Kieß führenden Spatgang getrieben und kan bereits beinahe 70 Lachter bis an einen vorliegenden Bruch befahren werden. In 12½ Lachter vom Mundloch aus kommt ein Lichtloch ein und 7 Lachter von dar gehet ein Gesenke 8 Lachter tief nieder; sodann ferner ein Ort, 6 Lachter gegen Abend aufn Gang getrieben und anderweit abgesunken, die Wasser aber mit einer Schwängel Pumpe gehalten worden. — Auch haben die Alten 60 Lachter von Mundloch aus einen Querschlag — gegen Mitternacht 6 Lachter getrieben, in der Intention, mehrere in des Ganges Berg an stekende Edle Gänge auszurichten und dadurch den Bau zu erweitern rc. Görliz den 24. April 1770. Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen bestallter Bergmeister, auch Berggeschworner der Bergämter Glaßhütte, Altenberg und Berggießhübel, Gottfried Wilhelm Gröllmann, Bergmeister Carl Gottlob Birnbaum, Berggeschworner." Auch gehöret hieher folgendes von erstgenanntem Bergmeister bei E. Hochedl. Hochw. Rathe eingereichtes Pro Memoria, unter dem Dato den 31. Mai 1770. —

Unstreitig ist es, daß der Stollen wirklich auf einem mit ordentlichen Saalbändern versehenen Spathgange getrieben: Unstreitig ist es, daß dieser Spathgang nebst einer feinen quarzigen Gangart, einen klarspeisigten derben Kieß bei sich führet: zu erweisen ist es, daß aus diesem Kiese nicht allein über $\frac{1}{4}$ Ctr. Schwefel, sondern auch ein ziemlicher Silbergehalt zubringen ꝛc. Diese Hofnung bestärkte folgender Bericht von einer am 26. Mai 1770 gemachten Probe: „Von dem in der Grube Friedrich August am Neißfluße belegenen 60 Lachter vom Stollen-Mundloch in hangenden brechenden Erzten wurden den 26. Mai 20 ℔. zu Untersuchung deren innerlichen Gehalts genommen, wovon

1. 10 ℔. auf ☽
2. 1 ℔. auf ♀,

Desgleichen sind von dem in gedachter Grube Seyger streichenden Spathgange 54 Lachter vom Stollen Mundloch aus der Förste

3. 10 ℔ auf ℭ auf ☉ probiret.

Von No. 1. fiel an feinem Silber $1\frac{1}{2}$ qv. reichlich, thut vom Zentner oder 120 ℔ roh 4 Loth 2 qv.

Von No. 2 fiel an Schwarz ♀ 3 qv. scharf; thut von 1 Cent. oder 120 ℔. 2 ℔ 26 Loth.

Von No. 3. fiel nichts. Görliz den 1. Jun. 1770. Johann Heinrich Otto, Münz und Berg-

werks Prakticus. Weil in Ermangelung grosser Schmelztiegel die Kupferprobe in verschiedene kleinere getheilet werden müssen, so ist nur ein Korn, welches dem ausgesezten Gewicht ungleich, angeleget und darauf der Gehalt berechnet." Nun gieng der Bau einige Zeit fleissig fort. Allein, weil in den Jaren 1771 und 72. die schwere Theurung kam, die Gewerken aber sahen, daß die Ausbeute nicht so ausfiel, wie sie gehoft hatten, so blieben sie mit der Zubusse zurük und der fernere Bau blieb liegen.

Ungeachtet der erste Versuch mit der Goldgrube 1496. fruchtlos abgelaufen war, so liessen sich dennoch einige Görlizer gleich darauf in eine neue Unternehmung ein. Bartholomäus Scultetus ertheilt davon in seinen Annalen folgende Nachricht. " Bergwerk unter der Vogelstange vnd offm Weinberge, 1496. Fr. 3. p. Visitat M. Demnach der ehrsame H. George Emmerich, Peter Kirchhof und Nikel Adam willens seyn, vff den Steinbrochen bey der Vogelstange Bergwerk zu suchen vnd vffzurichten; hat jn der E. Rath sulchs vergunst vnd an den Berge vor der Stadt gelegen vnder der Vogelstange, vngeferlich im vndern vnd obern teile vff den Steinbröchen vnd vff dem ganzen Berge, der Weinberg genannt, biß an die Neisse vnd zu enden aus demselben Weinberg, wo sie jr bestes erkennen, erlewbet zu schürffen, einzuschlöen, Gen-

ge Zöge vnd Erz zu suchen, Schachte zu senken, Stollen zu führen ꝛc. wie jn das eben vnd füglich ist vor jedermänniglich vngehindert ꝛc. Uff sulche Gerechtigkeit aller der 32 Theil hat Peter Kirchhoff $\frac{2}{32}$ Theil vnd Nikel Adam auch $\frac{2}{32}$ Theil genommen vor sich zu bawen, haben all jr Recht der $\frac{28}{32}$ Theil H. Georgen vergunst, entrechnet vnd abgetreten, dieselben selbst zu verbawen vnd vorlegen ꝛc. oder andern davon teil geben — $18\frac{1}{2}$ zwey vnd 30-theil aber für sich behalten.“ Wie es aber mit diesem Bergbau abgelaufen, davon findet man keine weitere Nachricht.

Ich würde mit Carpzov Zittau als die erste Stadt in der Oberlausiz ansezen, die sich mit dem Bergbau beschäftigt hat, weil sie schon 1425. Mondtags vor aller Heiligen von dem Könige Sigismund ein Privilegium erhalten, „ eine Niederlage und Wage des Bleies zu haben, dasselbe ihres Gefallens zum Besten zu gebrauchen; desgleichen auch des Bleies, welches auf dem Frauenberge gefället, solches mit ihrem Zeichen zu bemerken, dazu Aufachtung zu haben, wo jemand auf der Straffen ungezeichnet Blei führet, dasselbe zu nehmen und an der Stadt Nuzen zu wenden, auch den Ueberschuß in dem Bergwerke Frauenberg, wie der König denselben gehalten, ganz frei zu genüssen. „ Allein, da dieser Frauenberg in der böhmischen Herrschaft Greifenstein liegt, so kan ich, obschon die Zittauer an diesem Bleibergwerk grossen Antheil

gehabt haben mögen, solches nicht unter die oberlausizischen Bergwerke rechnen. Erst 1677. gieng der Bergbau in und um Zittau an. Denn Joh. Friedrich Seidel, angesessener Bürger daselbst, glaubte bei Bebauung einer wüsten Baustelle auf dem sogenannten Angel eine Metall- oder Mineralader entdekt zu haben, kam daher in gedachtem Jare, den 28ten Octbr. bei dem Kurfürsten zu Sachsen bittend ein, daß ihm Freiheit verstattet würde, im Zittauischen Revier auf alle Metalle und Mineralien zu schürfen; erhielt auch unter dem 17. October / 7. November eben des Jares dazu gnädigste Erlaubniß. Hierauf bebaute er seine Fundgrube, das bescherte Glük genannt, verschiedene Jare. 2) Laut eines Zeugnisses, welches Johann Siegmund Fichter, Goldschmied zu Budissin den 23. Jänner 1680. ausgestellet, wurde von 3 ℔. 8 Loth des gewonnenen Erzes, nach dreimaligem Schmelzen, nebst dem dabei gefundenen Golde ½ qv. Silbers geschieden. Wie lange aber dieser Bergbau fortgesezt worden, findet man nichts.

Auch bei der Sechsstadt Lauban wurden etliche Versuche mit dem Bergbau gemacht. Denn besage beglaubter Jarbücher hat, auf kaiserlichen Befehl, den 26. Merz 1577. ein dasiger Bürger und Bött-

2) Andre datiren das Privilegium den 19. Mai 1680. Bei seiner Muthung zeigte Seidel Stufen vor, die im Ct. 3 Mark, auch 3 Mark 11½ Loth Silber hielten. v. W.

cher, Kaspar Töttespier, nebst Paul Schrebern, an dem Wege nach Kerzdorf eingegraben, aber, anstatt des gehoften Goldes und Silbers, nur Bruchsteine gefunden Einen neuen Versuch machten im Jare 1701. einige Bergknappen. Als sie bei Daniel Schneidern, einem Tuchmacher vor dem Brüderthore den Brunnen räumten und daselbst eine buntfarbige Erde oder Letten antrafen, gaben sie solche für reichhaltige Bergarten aus und schlugen daher anfänglich am Steinberge ohnweit der Schäferei ein. Weil aber der gegrabene Schacht bald voll Wasser lief, — dergleichen noch heutiges Tages da befindlich ist und das Kuxloch genennet wird, — trieben sie ohnweit der Pulvermühle einen Stollen und untergruben das benachbarte Haus. Allein als nach der von dem berühmten Herrn von Tschirnhaus gemachten Probe das Ausgegrabene für eine Kupferblume und Anweisung auf Kupfer erkannt und geurtheilt wurde, daß sich wohl etwas in der Tiefe finden, aber schwerlich die Kosten tragen möchte; so war der endliche Erfolg dieses Unternehmens, daß der Brunnen auf der Schäferei viel Wasser verlor und die Gewerken die angelegten Stollen, zur Erhaltung des untergrabenen Hauses wieder ausfüllen mußten. So viel ist wahrscheinlich, daß hinter der Frauenkirche unter dem Steinberge ein streichender und eisenhaltiger schmaler Gang sein möge, welcher sich ohnweit dem Hochgerichte vor dem görlizschen Thore

wieder zu Tage legt; und es werden sehr oft, noch jezt, vornehmlich im Frühjare in dem Fahrwege, in schmalen Streifen so genannte Adlersteine, oder vielmehr Geodes, ganz oder auch zersprengt, ingleichen zuweilen Glaskopf gefunden.

Die Fortsezung folgt.

III.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Zusäze zu der Lebensgeschichte des am 28. Jun. d. J. verstorbenen Pastors zu Oppach, Herrn Chr. Gottlieb Heydrichs, s. 8tes St. S. 116. f.

Da man, wegen Mangels an nähern Nachrichten von den Lebensumständen dieses verdienten Mannes, in dieser Monatsschrift nur eine kurze Anzeige liefern konnte; so folgen hier einige Zusäze, welche aufgezeichnet zu werden, nicht unwürdig schienen. Wie gnädig die schüzende Hand Gottes über ihm gewesen, davon führt der Selige in seinem eigenhändig aufgesezten und bis zum 27. Jän. 1796. fortgesezten Lebenslaufe, aus vielen, nur folgende Beweise an: Aus jugendlicher Unbedachtsamkeit wandelte er einst, als Knabe, Sonntags nach dem so genannten exercitio pieta-

tis in der Klasse, mit seinem jüngern Bruder im Nachhausegehen, vor dem äusern Rabenthore auf einer schmalen an der Strasse gelegenen, auf 20 Ellen über der Neisse erhabenen Mauer. Sein hinter ihm gehender Bruder stürzte hinunter und gerieth in den Strom. Leicht konnte unser H. aus Schreken nachstürzen; aber Gottes Hand war über ihm. Er sprang auf die Strasse herab, eilte die schmale am Ende der Mauer gelegene Treppe zur Neisse hinunter und wollte, seinen Bruder zu retten, eben in den Strom springen, als ein solches bemerkender Menschenfreund schnell herzueilte, ihn zurüke zog und seinen Bruder den Wellen glüklich entriß. Einige Jare drauf stürzte er über das Hintertheil eines Kahns in die Neisse, wo ziemliche Tiefen waren, auf den Kopf und verlor augenbliklich fast alles Bewustsein. Seine Kleider waren durch das eindringende Wasser schon sehr schwer. Beinahe maschienenmässig ergrif er bei einer Wendung im Wasser mit der einen Hand die nur schwach bevestigte Seitenlehne des Kahns, die aber glüklicher Weise so viel aushielt, daß er sich an derselben, bei aller Schwere der durchaus nassen Kleider hinauf ziehen und in den Kahn gelangen konnte. Drei Tage nach seiner Hochzeit stürzte bei der Heimholung sein Wagen bei Prietiz von einer Anhöhe hinunter, so daß die darinnen sizenden Personen in die größte Lebensgefahr geriethen. Durch die mächtige Hand Gottes aber wurden sie derselben

entrissen; ausser daß seine Gattin eine sehr starke Kontusion über dem rechten Auge bekam.

Da ihn seine Eltern bei ihren Umständen in seinem Studiren nicht sattsam unterstüzen konnten, so zeigte sich die Fürsorge Gottes so thätig, daß sie die Herzen der Stadtväter zu Görliz geneigt machte, ihm das Zacherlsche Stipendium, järlich zu 46 Rthl. 16 gr. zu ertheilen, welches er auf der Universität Leipzig drei Jar lang genüssen konnte. Hier bekam er durch besondere Güte des Herrn Prof. D. Burschers eine Stelle im Konviktorium und von Ostern 1781. bis Monat May 1783. bei dem Herrn Landschreiber Bockerodt als Hauslehrer Tisch und Wohnung.

Den Ruf nach Prietitz erhielt er von der nun verklärten dasigen Kirchenpatronin, der verw. Frau Oberkammerherrin und Reichsgräfin **Vitzthum von Eckstedt**, geb. von Stammer, deren Huld er bis an sein Ende mit dem lebhaftesten Dank verehrte. Da die baufällige Pfarrwohnung bei seinem Anzuge in Prietitz einzureissen angefangen wurde, so genoß er von dieser huldvollen Wohlthäterin von Ostern an bis Michaelis auf dem herrschaftlichen Hofe, nebst der Wohnung auch freien Tisch an ihrer Tafel und andre Wohlthaten. Auf Veranlassung Ebenderselben hielt er am 13. Sonntage nach Trinit. in der Hof- oder Sophienkirche zu Dresden Mittags um 12 Uhr eine Gast-

predigt vor einer sehr zahlreichen Versammlung und in Gegenwart Sr. Exzellenz des Herrn Ministers von Wurmb, wobei er nicht allein vielen Beifall, sondern auch das Versprechen erhielt, daß seiner bei künftig in Dresden einfallenden Vakanzen bestens gedacht werden solle. In Ansehung des Rufs nach Oppach unterstüzte ihn eben diese edelgesinnte Frau. Was sie bei seinen mancherlei ihn betreffenden Leiden an ihm und an den Seinigen gethan, das behielt er bis an seinen Tod im dankbaren Andenken.

Zu diesen ihm zugestossenen Leiden gehören: die öftern Krankheiten, die bald ihn bald seine Gattin betroffen, besonders da leztere bei einer sehr schweren Entbindung dem Tode sehr nahe war, er selbst aber mit heftigen arthritischen Zufällen behaftet wurde. Zwei beträchtliche Diebstähle raubten ihm in Prietiz einen grossen Theil seines Vermögens. Sonderlich aber betraf ihn 1792 am 2. Mai ein unglüklicher Brand, dessen Entstehungsursache nicht bekannt worden ist, wobei er wie den größten Theil seiner Habseligkeiten, so seine nicht unbeträchtliche Bibliothek und sämtliche Manuskripte einbüßte, ja selbst in Lebensgefahr gerieth. Denn als er in seine Studierstube herauf eilte, um wo möglich, noch einiges von Büchern, Betten, Kleidern u. d. g. zu retten und nun die Treppe hinunter wollte, so schlug ihm schon die Flamme entgegen, da er denn sich in der Angst entschloß, einen Stok

hoch zum Fenster hinaus in den Garten zu springen, so kam er unbeschädigt, aber in blosser Weste, als dem überrest seiner Kleidung bei seinen Schwiegereltern zu Elstra an, von da aus er bis Michaelis desselben Jares seine Amtsverrichtungen in Prietiz besorgte. Bei diesem schweren Unglüksfall fand er hohe und niedriege Menschenfreunde in und auser der Oberlausitz, die sich bestrebten ihm wohl zu thun und er mußte zum Preise Gottes bekennen, daß ihm sein Verlust reichlich ersezt worden sey.

Bei diesem und mehrern schmerzlichen Leiden behielt er, durch göttliche Stärkung einen heitren Muth, war treu und unermüdet in seinem Amte und dienstfertig bei den Vakanzen in seiner Nachbarschaft und bei den Niederlagen seiner Amtsbrüder. Mit Genehmigung seiner Kirchenlehnsherrschaften traf er bei seinen Gemeinen manche Kirchenverbesserung und Einrichtung; wandte sonderbaren Fleiß auf die Examen und auf die jährlichen öffentlichen Schulprüfungen, suchte vornämlich den jungen Christen, die das erstemahl zum h. Abendmahl giengen, diese Handlung wichtig zu machen und stellte jedesmal die Konfirmationshandlung mit denselben so feierlich als möglich an. Und ob er es schon bei seinen herrlichen Geistesgaben nicht allemal nöthig hatte, so betrat er doch niemals die Kanzel, wenn er nicht seine Predigt von Wort zu Wort ausgearbeitet und aufgeschrieben hatte. Dabei genoß er augenscheinlichen Segen

Gottes in seiner Amtsführung, den Beifall und die Gewogenheit, wie der Frau Oberkammerherrin Gräfin Vizthum von Ekstädt, so des Herrn Domherrn und Landesältesten von Nostiz und Jänkendorf, nebst der Liebe und dem Zutrauen seiner Gemeinen. Die ihm bei seinen Amtsarbeiten übrig gelassene Musse wandte er zum fortgesezten Studiren, zur Ausarbeitung verschiedener treflichen Aufsäze für die vaterländische Gesellschaft der Wissenschaften und zur Feilung seiner Gedichte, die er theils in seinen Studentenjaren, theils in seinem Amte verfertigt, von welchen er eine Sammlung heraus zu geben beschlossen hatte, davon aber der unglükliche Brand die Handschrift verzehrete. Viele sind zerstreut abgedrukt und mit Beifall gelesen worden.

Sein Ende beförderten schmerzliche Hämorrhoidalzufälle, wozu ein Geschwür im Unterleibe und eine Geschwulst kam, die zulezt mit jedem Tage höher stieg. Er machte sich daher zu seinem Ende gefaßt, sprach mit seinen Herrn Amtsbrüdern, die ihn besuchten, von nichts, als von dem Zustande seiner Seele und war dabei Glaubensvoll, freudig, standhaft und bei völligem Bewustsein bis zum lezten Augenblik seines irdischen Lebens. Sanft ruhe der Staub und die vollkommenste Wonne erfreue den Geist meines vorangegangenen Freundes!

He-

II. Akademische Nachrichten — Unter dem Vorsize des Hrn. D. Sal. Constantin Titius vertheidigte im Monat Jun. 1796. Herr Karl Samuel Locke aus Lauban seine selbstgefertigte Dissertation: De complicationibus Dysenteriæ febrilibus; und erhielt darauf die medizinische Doctorwürde. Er ist gebohren 1774. und sein noch lebender Vater, Herr Sal. Chstph. Jac. D. M. ist Fisikus der Stadt Lauban. Nach genoßenem häuslichen Unterricht kam er im 12. Lebensjare aufs dortige Liceum und seine Lehrer waren die nun verstorbenen, Göbel, Kosche, und die noch lebenden Becher und Beckert. In Leipzig, wohin er 1791. gieng, genoß er den Unterricht der würdigsten Lehrer seiner Fakultätswissenschaften, eines Hedwigs, Ludwigs, Haase, Fischer, Hindenburgs und andrer mehr. Nach Verlauf zweier Jare wendete er sich nach Dresden, hörte dort die öffentlichen Vorlesungen seines Fachs, legte sich auf Entbindungskunst, Chirurgie und Anatomie unter Dr. Weissens und Dr. Gedens Anleitung, und gieng nach zwei Jaren nach Jena um in Huflands und Göttlings Schule noch zu lernen. Nach einem halben Jahre kehrte er nach Wittenberg und nach erlangter medizinischen Würde in seine Vaterstadt zurük, wo er seit einigen Wochen seinem Herrn Vater hülfreiche Hand leistet.

III. Todesfälle. — 9. Jul. Niesky, in

einem Alter von 67 Jaren Herr Ernst Friedrich Türstig, Arzt der dasigen evangelischen Brüdergemeine. Er war geboren am 18. April 1729. zu Schönbrunn im Fürstenthum Brieg. Von Kindheit an fühlte er einen lebhaften Trieb zu den Wissenschaften, den er aber wegen seiner eingeschränkten Famillenumstände anfangs nicht nach Wunsch befriedigen konnte. Denn nach genossenem Schulunterricht wurde er von seinem Vater zu Erlernung der Landwirthschaft angehalten. Erst vom Jare 1749. an, gelang es ihm wieder durch Unterstüzung einiger Gönner, wissenschaftlichen Unterricht zu bekommen, den er mit grosser Begierde und mit gutem Erfolg benuzte. 1750. gieng er auf die Universität Halle, wo er sich unter der Leitung der damals berühmtesten Lehrer, von denen er vorzügliche Achtung genoß, der Arzneikunde und den mit ihr verwandten Wissenschaften widmete. Sein zwekmässiger und wohlgeordneter Fleiß und sein rechtschaffenes Betragen machten ihn auf dasiger Universität algemein geschäzt und geliebt. Seine liebste Erholung von ernstaften Studien gab ihm schon damals die Pflanzenkunde, die bis an seinen Tod die süsseste Beschäftigung seiner Nebenstunden war, und in der er es, besonders während seines langen Aufenthalts in der Lausiz zu einer sehr vollständigen Kenntniß gebracht hat. Das noch vorhandene, mit vielem Fleiß von ihm gesammelte Herbarium

von mehr als 1200 Pflanzen, wird für Kräuterkundige unterrichtend sein. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn zog er 1753. nach Niesky. Von dieser Zeit an hat er 44 Jare lang diesem Orte als Arzt mit vielem Glük und mit einer seltenen Treue, Uneigennüzigkeit und Aufopferung gedient. Sein zartfühlendes Herz hielt sich für lange, und viele übernommene Beschwerden, durch einen herzlichen dankbaren Blik, einen Händedruk des Kranken oft reichlich belohnt. Er war ein Mann von alter Rechtschaffenheit und Treue, unbescholten in seinem ganzen Leben. Als wahrer Christ fühlte er tief die Schuldigkeit sich ganz seiner Pflicht an seinem Nebenmenschen zu widmen, hatte aber dabei die Weisheit sich in den Kreis ganz einzuschränken, den Gott um ihn gezeichnet hatte, ohne sich durch zu grosse Ausbreitung in seiner Wirksamkeit zu schwächen. Dies ist der Grund warum er alle auswärtige Berühmtheit die ihm sonst nicht hätte fehlen können, sehr sorgfältig vermied.

20. Aug. Budissin, Herr Johann Gottlieb Hentsch, Bürgermeister daselbst. Er ward daselbst am 14. Aug. 1730. geboren. Sein Vater war weil. Mstr. Glob. Hentsch, Oberältester der Kürschner und seine Mutter eine geb. Schmolke. Nachdem er dasiges Gimnasium besucht hatte, begab er sich 1752. auf die Universität Leipzig, wo er sich der Rechtsgelahrheit widmete, in welcher

Wissenschaft er in der Folge nicht gemeine Talente zeigte. Nach geendigten Studien ward er 1755. Oberamtsadvokat, 1770. kam er als Mitglied in den Rath, 1780. ward er Stadtrichter und 1786. erlangte er die Bürgermeisterwürde. In die Ehe trat er 1758. mit Dem. Joh Christ Meißner, ältesten Tochter, weil. Hrn. Joh. Christian Meißners Kauf und Handelsherrn in Pirna, die er als Witwe hinterläßt, und zeugte mit ihr 2 Söhne und 4 Töchter. Er starb nach einer kurzen Krankheit in einem Alter von 66 Jaren und 6 Tagen.

26. Aug. Zittau. Hr. Karl Glob. Bruchmann Handelsherr und der dasigen Handlungssozietät Deputirter 50 Jar alt.

26. Aug. Budissin. Hr. Christian Gotthelf Lehman, K. S. Kommissionsrath und Klostersindikus zu Marienstern. Er ward in Guben am 27. Aug. 1738. gebohren, wo sein Vater Hr. Ernst Sim. L. Stadtrichter war, und die Mutter Fr. Joh Doroth. geb. Fischer. Nach erhaltenem Unterrichte im väterlichen Hause besuchte er einige Zeit das Gubner Lizeum und alsdann 6 Jar lang das Gimnasium zu Görliz und begab sich endlich 1756. auf die Universität zu Leipzig, wo er sich der Rechtsgelahrheit widmete. Hier ward er 1759. examinirt, widmete sich noch einige Jare den Wissenschaften und kam 1763. nach Budissin, wo er

er noch in diesem Jare, so wie 1769. bei einer hohen Landesregierung zu Dresden in die Zahl der Advokaten aufgenommen ward. Schon im Jare 1764. ward er zum Sindikus des Hochfürstl. Stifts und Jungfräul. Klosters Marienstern erwählt und 1783. erhielt er den Karakter eines K. S. Kommissionsraths. 1765. vermählte er sich mit Dem. Joh. Eleon. geb. Fiedler aus Löbau, mit welcher er eine noch lebende Tochter erzeugte, von der er 7 Enkel erhielt. Nach erfolgtem Ableben dieser seiner Ehegenossin verband er sich 1777. zum zweitenmale mit Dem. Charitas Gottehre Hrn. D. Grohmanns ausübenden Arztes zu Budissin und Frau Margar. geb. Schubin, zweiten Tochter, der gegenwärtigen Witwe und zeugte mit derselben einen noch lebenden Sohn und eine Tochter, welche 1782. wieder verstarb. Ein durch Zufall entstandener Schaden am Fusse endigte am 26. Aug. Nachmittags um 5 Uhr nach einer kurzen Niederlage seine irdische Laufbahn am lezten Tage seines 58. Lebensjares.

26. Aug. Lauban, Hr. Christian Wilhelm Pannasch, Kauf und Handelsmann aus Radeberg an Gicht, 41 Jar alt.

28. Aug. Görliz, Fr. Johanne Christiane Schwarze geb. Birnbaum, Hrn. M. Johann Christian Schwarzes, Konrektors zu Grossenhain hinterlassene Witwe im 70. Jare ihres Lebens. Sie ward zu Dresden am 23. März 1727.

geboren. Ihre Ältern waren Hr. Christ. Friedr. Birnbaum, Kapitän bei der Königl. Pohln. und Kursächs. Chevaliergarde und dessen zweiten Gattin, Joh. Scharlotte Nierdt, Hr. Joh. Dav. N. K. P. und K. S. Kriegskommissars und Akzisinspektors in Grossenhain vierte Tochter, zweiter Ehe. Sie war das zweite Kind unter den vieren, welche aus dieser Ehe entsprossen sind. Schon im dritten Lebensjare 1730. verlohr sie ihren Vater, auch einige Jare drauf ihre Mutter. Gleich nach des letzten Tode nahm ihre Frau Grosmutter, eine geb. Schamberg, sie zu sich nach Grossenhain, und erzog sie nebst ihren Geschwistern mit aller Sorgfalt. Seit ihrem 15ten Lebensjare lebte sie als Gehülfin bei der auch in unserer Provinz rühmlich bekannten Frau Bürgermeister Nierdt, bei der sie in dem grossen Brande 1744. der fast ganz Grossenhain verzehrte, alles verlohr, was sie besaß. 1753. am 22 Octbr. verband sie sich mit ihrem obengenannten Gatten, der ihr am 13. Nov. 1791. nach einer 37järigen Ehe in die Ewigkeit vorangieng. Von ihren 7 Kindern überlebte sie nur zwei, einen Sohn Hr. M. Christian August Schwarze, Konrektor in Görlitz, bei dem sie seit dem Jun. 1792. lebte und eine Tochter, Frau Christ. Dorothee, die seit 1785. an den Hrn Kaufmann Riedel in Hain verheurathet ist. Von diesen zwei Kindern sahe die Verstorbene auch 6 Enkel, von welchen jedoch 2 vor ihr bereits verstorben sind. Ihre Kinder und Freunde ehrten

und liebten sie als eine sehr rechtschaffene und wohldenkende Person und bewährte Christin, und besonders verdankt ihr auch in der Erde ihr hinterlassener Sohn den vielfachen wohlthätigen Einfluß, den sie in seiner zartesten Kindheit auf die Bildung seines Herzens gehabt hat. Bei sehr zahlreichen und zum Theil sehr empfindlichen und anhaltenden Leiden ihres Lebens war süsses Vertrauen auf Gott ihre einzige Stüze, mit dem sie auch dem Tode höfnungsvoll entgegen sahe, der ihr nur bei der Beängstigung der Engbrüstigkeit, in der sie verschied, etwas zu lang auszubleiben schien. Wohl allen, die wie sie den Tod blos als wohlthätigen Befreier von den Leiden des Lebens, und als Bothen Gottes willkommen heissen, der uns zu neuen Beweisen seiner Vaterliebe leiten soll.

30. Aug. Jeßniz, Hr. Johann Wolf von Dallwiz, auf Jeßniz und Gaubiz, Landesältester des Gubenschen Kreisses an der Brustwassersucht im 51. Jare seines Alters.

10. Sept. Zitt. Hr. Christ. Friedr. Rosenkranz, brauberechtigter Bürger und der Bürgerschaft Deputirter im 63 Jare seines Alters.

16. Sept. Zittau, Hr. Christ. Benj. Schaafhirt, der Gottesgelahrheit Kandidat.

IV. Güterveränderungen in der Oberlausiz.

1.) Vor dem Kurf. Oberamte in Budissin. — Jun. Gröditz, durch Verkauf Hr. Wigand Ernst Traugott von Gersdorf auf Mükenhain an den Hrn. Major Heinrich Rudolf von Gersdorf auf Weigersdorf.

Jul. Die grosse Otterschüz durch Verkauf Hrn. Andreas von Ludwig auf Skaske, an Herrn Sigismund Ehrenreich Grafen von Redern auf Bernsdorf. – Zschillichau, durch Verkauf des Hrn. Domherrn und L. Ä. Glob. Adolf Ernst Nostiz und Jänkendorf auf Oppach an den Hrn. Hofrath und L.Ä. Ernst Karl Gotthelf von Kiesenwetter auf Reichenbach.

Aug. Halbendorf, durch Verkauf des Hrn. Lieut. Ernst August von Steindel, an. Fr. Friederike Ottonie verw. Maj. von Rothmaler geb. v. Gablenz. — Wölka, durch Verkauf Fr. Magdalenen verw. gewesenen Kliemand, jezt verehl. König, an Fr. Henriette Friderike von Wangenheim geb. Hofmann.

Septbr. Herrschaft Königsbrük, nebst dem Rittergute Steinborn, durch Verkauf Herrn Sigism. Ehrenreich Grafens von Redern, an Hrn. George Werner August Dietrich Grafen zu Münster Meinhövel, Kön. Dänischen Geheimenrath rc. – Ober und Nieder Ottenhain, durch Verkauf Hrn. Karl August v. Berge, an den Hrn. Lieuten. Christof Moriz von Leschwiz.

2.) Vor dem Rathe zu Görliz. — 15. März 1796. Oberleopoldshain, durch Verkauf Hrn. Joh. Bartholomäus Gehlers, Amtsadvokaten, an Fr. Christiane Friederike verehl. Stadthauptmann Geißler, geb. Riech, auf Niederleopoldshain. — 13. Septbr. Oberludwigsdorf, durch Verkauf Hrn. Wolf Ludwig Christian von Gersdorf, auf Klingewalde Kurf. Sächs. Kammerjunker, an Hrn. Johann Christof Steudner, auf Sohland.

V. Veränderungen im Civilstande. — Lukau, Hr. Joh. Christian Bernez ist alda Generalakzis Untereinnehmer geworden. — Budissin, am 29. August, übertrug der dasige Rath die durch den Tod des Herrn Bürgermeisters Hentsches erledigte Würde eines Bürgermeisters und Inspektors der Kirchen und Schulen, dem bisherigen Oberkämmerer, Herrn Adam Christian Gottlob Ritschier. – Marienstern. Die Frau Äbtissin dieses fürstlichen Gestifts und Klosters, hat an die Stelle des verstorbenen Sindikus, Hrn. Kommissionsraths Lehmanns, Herrn D. Friedrich Traugott Starke'n Senatorn in Budissin zum Klostersindikus erwählet. — Zittau, am 18. August übernahm Hr D. Johann Friedrich Scholze, die Regierung als Bürgermeister und Herr Johann Gottlieb Pech,

aus der Fleischerzunft ward zum Rathsfreunde erwählet.

VI. Aufnahme zur Advokatur. – Budissin. Vor dasigem hochlöbl. Oberamte ward am 9ten August, Hr. Karl Heinrich Kießling, Sohn des in Zittau verstorbenen Bürgermeisters in die Zahl der Oberlausizischen Advocaten aufgenommen.

VII. Unglüksfälle. — 1.) Gewitterschaden, 31. Jul. Von dem fürchterlichen Gewittersturme an diesem Tage, s. L. M. S. Aug. S. 125, sind noch folgende Nachrichten nachzuholen. Nach zwei Uhr Nachmittags erhob sich hinter Radibor ein fürchterlicher Sturm mit heftigen Donner, Regen und Schlossen. Er nahm seine Richtung über Radibor, Malschwiz und Klüx, Gutta und Dauben, in welcher Gegend er sich gelegt hat. Demnach wäre also die Länge seines Ganges ohngefehr 2 Meilen gewesen. Die Breite war aber nur etwa eine halbe Meile. In Radibor richtete er unter andern in der schönen Lindenallee an der Bauzner Stasse grosse Verheerung an. In Malschwiz litten Fenster Bäume und Dächer viel. In Klüx und Gutta noch mehr, an welchen Orten die Leute in der Kirche tief im Wasser stehen musten. In Brösa warf er die Schäferei, in Gutta eine herrschaftl. Scheune und ebenfalls die Schäferei dar-

nieder. Er übertraf sowohl an Heftigkeit als auch an Dauer, da er beinahe eine Stunde tobete, den vom 5ten Mai 1794. Doch ist von Menschen Niemand verunglükt. — An dem nämlichen Tage verursachten die Schlossen zu Ödernitz an Feldfrüchten einen Schaden, der auf 446. rthlr. 4 gr. geschäzt ward.

31. Aug. Bei den heftigen mit sehr starken Regengüssen, welche ganze Felder überströmten, begleiteten Gewittern, welche die östliche Gegend der Oberlausiz, und vorzüglich die Görlizer Pflege trafen, zündete auch der Bliz um halb 5 Uhr abends in Penzig, die Narung eines Kleingärtners Joh. Christof Kahles, wobei dieselbe, die Scheune, die Vorräthe und zwei Schweine ein Raub der Flammen wurden. In Hennersdorf, bei Görliz, auch in Moys ward eine Kuh auf dem Felde erschlagen, welches noch an einigen Orten geschehen sein soll.

2) Todgefundenes Kind. — 2. Sept. Dallwiz, in dem ohnweit der Bauzner Strasse gelegnen Gesträuche ward durch des Schäfers Hund eine vor kurzen ermordete Neugeburt, deren Kopf ganz zerdrükt und der Hals verdreht war, entdekt, weswegen eine in Verdacht gerathene in einem dasigen Gute dienende Magd Anne Petrasch, eingezogen und untersucht ward, die aber, ob sich

gleich bei ihr Spuren einer neuerlich gehabten Geburt veroffenbarten, doch nicht zum Geständnisse zu bringen war.

3) Erhenkt. — 1. Sept. Königsbrük, erhieng sich der einige siebenzig Jar alte Pfeifenmacher Johann Gottlob Welsch, in seinem Gedingestübchen. Er war dem Trunke sehr ergeben.

4.) zu Tode gefallen. — 7. Aug. Dittelsdorf, fiel ein sechzig järiger Mann Johann Christof Israel, Häusler daselbst, in seiner Scheune von einem Balken herab auf das Tenne, und beschädigte sich so stark am Kopfe, daß er am folgenden Morgen sterben muste.

VIII. Akademische Nachrichten. — Leipzig, 15. Jul. disputirte Hr. Adam Friedrich Kühn, a. Sorau, unter Hr. D. H. G. Assessor Dr. Haubold über einige streitige Rechtssäze. — 8. Aug. Hr. Gotthold Erdmann Tzschoppe aus Zittau, unter H. D. H. G. Assessor D. Biener. — 18. Aug. Hr. Joh. Traug. Rämisch aus Budissin, unter Hrn. D. H. G. Assessor Dr. Kees. — 12. Sept. habilitirte sich Hr. M. Karl Theodor Gutjahr a. Sorau, durch Vertheidigung seiner Disputazion de causis et modo restituendi eos, in quos iniuste aut inquisitum fuit aut animaduersum, wobei der Respondent, Herr

Otto Baron von Mannteufel aus der Lausiz war. — 19. Sept. disputirte Hr. Karl Benjamin Schroth aus Zittau, unter Hr. D. Junghans über einige streitige Rechtssäze. — Im Monat September hat das grosse Sylversteinische Stipendium järlich zu 150 rthlr. auf 3 Jar erhalten, der Rechtsbeflissene Hr. Pezschke und das mitlere Stipendium järl. 80 rthlr. auf eben diese Zeit Hr. K. W. Richter aus Glossen in der N. Lausiz, der Gottesgelahrheit Beflissener.

Witenberg, Den 6. Sept. wurde der zeitherige Geburtshelfer in Lauban Hr. Heinrich Traug. Schindler nach vorgängiger Prüfung und Vertheidigung nachstehender selbstgeschriebener Disputazion zum Doktor der Arzneikunst ernannt: De Herniis obseruationes et meletemata quaedam. Viteb. 24 pag. 4. Hr. D. Schindler ist in Gröbe bei Meissen am 11. Octbr. 1765. geboren. Sein Hr. Vater Heinr. Wilh. Schindler, war Wundarzt daselbst und zu Lokwiz, an welchem leztern Orte er von dem dortigen würdigen Schullehrer Opiz bis in 13te Jar unterrichtet wurde. Die Anfangsgründe der Wundarznei lehrte ihm sein Vater und der Oberfeldwundarzt Frenzel in Dresden, woselbst er sich dann auch weiter bildete in den Vorlesungen geschikter Wundärzte. Er erhielt im Jar 1784. eine Feldscherstelle bei dem damaligen v. Sakken jezt v. Gersdorfischen Regimente. 1786. erhielt er

die Erlaubnis nach Dresden zurük zu kehren, um sich noch weiter durch die Vorlesungen obgedachter Ärzte in seinem Fache auszubilden – ward 1788. Feldscher bei dem von Zanthierischen Regimente; mit welchem er abermals nach Dresden zu stehen kam und legte sich nun bis ins Jar 1792. vornämlich noch auf Zergliederungs und Entbindungskunst. Er wurde nun vom mediz. chirurg. Kollegium öffentlich geprüft und erhielt darauf die Stelle eines Gerichtschirurgen und Geburtshelfers in Lauban im J. 1792. An Michael des vergangenen Jares ertheilte ihm der Rath daselbst auf sein Ansuchen die Erlaubnis, sich ein Jar nach Wittenberg zur Fortsezung seiner medizinischen Studien zu begeben, von da er nun zurük gekehrt ist, um seine praktische Laufbahn fortzusezen.

VIII. Polizeiverfügung. Nachdem der Magistrat der Sechsstadt Zittau in dem dasigen Waisenhause eine Zuchthausanstalt eingerichtet und mit Herren Landständen der Oberlausiz einen Vertrag errichtet hat, die vor ihren Gerichten zur Zuchthausstrafe verurtheilten Personen in dasselbe auf und anzunehmen, so haben Herren Landstände vor einiger Zeit diesen Vertrag, und Art und Weise, wie bei überlieferung der Züchtlinge zu verfahren sei, den Rittergutsbesizern und Landstädten bekannt machen lassen, und

zugleich angezeigt, daß man bei der Landes Kriminalkasse, Budissinischen und Görlizischen Kreises, so lange zu Zittau Züchtlinge vom Lande gegen die bestimmten Bedingungen untergebracht werden können, Bedenken trage, für die Unterhaltung solcher Züchtlinge, welche nach Insinuazion der deshalb erlassenen Zirkularien in ein Zuchthaus zu bringen sein werden, ein höheres Quantum als zu deren Unterhaltung in Zittau erfordert wird, auszahlen zu lassen.

Ein dasiger Züchtling bekommt einen rohen drilligen Kittel mit schwarztuchnen Kragen und Aufschlägen, tuchnem Brustlaz und Beinkleidern rohleinwandenes Hemde, weiswollenen Strümpfe, Schuhe von Fahlleder, eine tuchne halb schwarz halb graue Müze, ein grauleinwandnes Halstuch und dergleichen Schnupftuch; eine Weibsperson hingegen, ein tuchnes Jäkel, halb schwarz halb kapuzinerfarbe, einen schwarzgestreiften Rok von Schönbergerzeuge, eine rohleinewandene Schürze, dergleichen Haube, Halstuch, Schnupftuch und Hemde, weiswollene Strümpfe, Pantoffeln von Fahlleder. Von Hemden, Hals und Schnupftüchern, Schürzen, Hauben, werden 3 Stük zur vorschriftmäßigen Abwechselung geliefert, und ist der Betrag dafür järlich auf sieben Rthlr. gerechnet worden. Die Beköstigung bestehet bei einer Mannsperson täglich in 2 Pf. und bei einer Weibsperson in anderthalb Pfund

Brodt, einem Zugemüse, und järlich einmal Fleisch. Dieses Kostgeld ist nach dem mittlern Getreidepreisse eingerichtet worden, und beträgt, wenn der Scheffel Korn 2 Rthlr. kommt, wöchentlich 12 Groschen, und bei acht Rthlr. wöchentlich 1 Rthlr. Auch sind die übrigen zu erlegenden Unkosten genau angegeben worden.

IX. Getreidepreisse im Septbr. aufs höchste.

	Weiz.		Korn.		Gerst.		Haber	
Bud.	4	—	2	8	1	20	1	12
Görl.	4	2	2	8	1	20	1	8
Zitt.	3	12	2	8	1	16	1	8
Löb.	4	12	2	12	2	6	1	8
Rumb.	3	21	2	12	2	13	1	10

IV.

Gedichte

Jezt und Einst.

Jezt

Deren Segen leiser uns umflüstern,
wenn die Schwermuth herbe Thränen weint
deren Glanz die Nebel all durchscheint
welche Lebensaussicht uns verdüstern,
Liebe! Freundschaft! zärtliches Verschwistern
guter Seelen, inniger vereint!
Ach mit tausend festgeschürzten Banden
knüpft ihr Ältern, Freunde, Weib und Mann,
Jeden der euch herzlich lieb gewann,
alle, die sich suchten, liebten, fanden,
deren Glük vereint nur dauern kan!
O! der Kranz, den Lieb und Freundschaft wanden!
schlingt dort an den Himmelskranz sich an!

Einst.

Dennoch – dennoch – wird der Mann auch, dessen
Busen ganz für Lieb und Hochgefühl
glühte, wenn er kaum zum Grabesziel
hingewankt — ach Gott! sobald vergessen!
denn, noch wurzelten kaum dort Zipressen
um dem Grab, so schwindet im Gewühl
Erdentaumels, Seins und Weiterstrebens,

das Erinnern an den Todten hin!
denn der Zeit, der Allzerstörerin,
trozt für ewig jede Macht vergebens!
O drum bleibt ein fester, stiller Sinn
jezt, im Lauf wie dort am Ziel des Lebens
einzge Richtschnur — einziger Gewinn!

Nostiz.

2

Die Unschuld.

Nach dem Französischen.

Die Unschuld, jung und unbefangen,
war bei dem ersten Morgenrot
zum Blumenlesen ausgegangen.
Im Körbchen, lässig umgehangen,
trug sie das kleine Frühstükbrodt.
Da fand sie zwischen Felsenrizen
ein kriechend Thier, dem Silber glich
die Haut; — jezt krümmt sich's, scheint zum Stich
die Zunge zischend schon zu spizen.
„Das arme Thier“, ruft mitleidvoll
die Unerfahrne, die der neue Anblik freute,
„ach! Schade! daß es so verhungern soll!
„Wie krümmt es sich; gewis es fand noch heute
„kein Futter!“ — und gutmütig bot
sie ihm ein Stük von ihrem Brodt.

Ein Wandrer traf zum Glük auf seinem Gange
das Mädchen — „flieh, ruft er," von hier!
„flieh! denn du fütterst — eine Schlange!" —
„Was? eine Schlange? Freund! ist das ein
böses Thier?" —

Du holde Unschuld, kennst sie nimmer
selbst nicht dem Namen nach, die Menschen
falscher Art
bei denen Haß sich mit Verläumdung paart.
O Heil dir, wenn die Vorsicht immer
vor ihrem Giften dich bewahrt! Nostiz.

3.

An ein kühlendes Lüftchen.

nach dem Italiänischen

Lüftchen! sprich, wo kommst du her,
kommst du von des Padus Lustgestade
küßtest dort die Wange der Najade,
Lüftchen sprich, wo kommst du her?

Sanftes Lüftchen! kommst du wohl
aus dem vollen Kelch der Purpurrose,
oder buhltest du im weichen Moose
mit dem Veilchen dort im Thal?

Ach du weh'st so sanft, so hold,
kühlest meine braungebrannte Wange
nie empfand ich noch am Felsenhange
einen deiner Brüder so.

Gaukelnd Lüftchen, weiltest du
um der blonden Ägle Schlummerstätte,
kühlt'st die Wange, die Himerens Röthe
noch an Schönheit übertrift?

Oder spieltest, Lüftchen! du
wohl an ihres Kleides Rosenschleifen
und erhobst den dünngewebten Streifen
welcher ihren Busen dekt?

Ach! beneiden muß ich dich,
du warst ihr so nahe, ich so ferne,
könnt ich, gäb' ich alle Kronen gerne
für dein hohes Götterglük.

Lieblich kühlend wehest du
sanftes Lüftchen, als wärst du ersehen
von der Huldin, hin zu mir zu gehen,
mir zu bringen einen Kuß.

Ist's dies, wohl, dann fleug zurük,
schneller als des rothen Blizes Eile
sei dein Flug, auf ihrer Lippe weile
und bring' ihr den Kuß zurük.

T****

Lausizische Monatsschrift
1796.

Oktober. Zehntes Stük.

I.

An den Herrn Domherrn Nostiz auf Jänkendorf.

Schöpfer schmeichelnder Gesänge
reingestimmter Harmonie
hoher Geistersympathie,
Dich verlohr in dem Gedränge
einer zahlenlosen Menge
mein erspähend Auge nie.

An des Vaterlandes Gränzen
seh ich Dein geliebtes Bild
groß und edel, sanft und mild
unter frischen Lorbeerkränzen
mit der Strahlenkrone glänzen,
in Bescheidenheit gehüllt.

Freund des Denkens. Licht verbreitest
Du auf einer dunkeln Bahn,
stekst die helle Fakel an
Deinem Volke und erweitest
ihren Sehkreis, gütig leitest
Du sie ab vom irren Wahn.

Deiner denk ich auf den Fluren,
wo vom Römerschwerdt verschont
Hermanns Enkel sicher wohnt,
wo in blühender Naturen
reichen, segensvollen Spuren
überfluß den Fleiß belohnt.

Fern von Dir auf Wolkenhügeln
seh ich in der Weserflut
oft der Sonne Feuerglut
durch das große Thal sich spiegeln,
stille Ahndungen beflügeln
stärker mein erregtes Blut.

In ein Paradiesgefilde,
mit der Anmuth Reiz geschmükt,
finde ich mich fortgerükt;
wo Natur im schönsten Bilde,
Siegel ihrer Muttermilde
allen Wesen aufgedrükt.

Wirke Du in deiner Sphäre
und verbanne kühn und frei
jede Geistessklaverei.
Enkel bauen Dir Altare
für die Kunde, was der hehre
Nostiz einst gewesen sei.

Horstig.

II.

Etwas von dem Bergbau in der Oberlausiz.

(Fortsezung.)

Daß schon in den ältesten Zeiten unweit Camenz, bei den Dörfern Bernbach und Likersdorf eingeschlagen worden sei, bezeugt D. Johann Franke in seinen handschriftlichen fragmentis de rebus Lusaticis, wenn er erzählet, daß im Jar 1593. die alten Stollen allda wieder aufgenommen und die alten Fundgruben gewältigt worden. In der Grube zu Bernbach, (andre sezen Bernbruch) habe man gefunden, daß ein Zentner Erz von 5 bis 15 Pf. schwarz Kupfer mit etwas Silber, das zu Likersdorf aber, welches ein Schieferbergwerk

sei, dem Mansfeldischen nicht ungleich, im Zentner 4 bis 5 Loth Silber halte. Vielleicht hätte man die Sache fortgesezt; allein, da die Unternehmer arm gewesen und sonst keine Unterstüzung genossen, so habe man wieder aufgehöret. In folgender Zeit habe man zwar einsmals daselbst von neuem gebauet und viel Fuder Erz ausgehauen. Da man aber kein Wasserwerk und keine Schmelze in hiesiger Gegend gehabt, auch die Gewerken unter einander selbst uneins worden; so sei auch dießmal die Mühe umsonst gewesen und das ausgeführte Erz, welches auch Schwefel in sich gehabt, sei des Nachts von fremden Leuten fortgetragen worden.

Der hohe steile Berg bei Löbau, welcher auf der Seite gegen die Stadt zu kahl und voller Steine ist, hat verschiedene auf die Gedanken gebracht, daß daselbst einige ergiebige Anbrüche zu finden sein möchten. Man hat daher, nur ists unbekannt, in welchen Jaren, an zwei Orten eingeschlagen, wovon man noch jezt Spuren findet. Allein weil keine zureichende Anzahl an Gewerken zusammen getreten und die wenigen Unternehmer die langwiehrigen Kosten nicht erschwingen können, so ist aus dem Bergwerke nichts worden. Ausserdem wurde hinter dem Kloster, in dem jezigen Quiernerischen Garten, nahe an dem vorbeiflüssenden Wasser und in Tiefendorf bei der so genannten Wezschke Mühle eingeschlagen. Im besagten Garten wurde auf Alaune gearbeitet, wie

solches aus einer Klage, ohne Benennung des Jares und Tages, wider einen gewissen Brox Hütter, der wahrscheinlich Eigenthümer des Gartens gewesen ist, an den Rath zu Löbau erhellet. Ein Theil dieser Klage lautet also: – „Ersbamen v. w. w. Herren, Ein Erbarer Rath haben anne Zweiffel, guten bewust, waß vnß der Herr Landvoit, Seillig. Gedeihn an Euch, Ersshamen Wol Weißheiten zwgeschriben, Dihe vor Gunsthunge, des perkwerz alhir, des alaun perkwerz halben, auf alle Medall, dorauf E. E. R. vnß perklutten, dihe Belenunge gedann, vnd wihr Gewerken das vnßer dorauf, in die lx fl. vorbauhet, vnd gewandt haben, vnd dissen Wintter, byßhieher, nicht eher, byß auf George, noch lauttes der perkordenunge, weitter in das werk brengen mögen, des Gewitters halben, vnd darauf einen meister byß hieher mit schwerer kost, dihe proba zw machen erhalden, E. v. w. w. Herren, Jhndes hat Sich, Brox huetter, muhtwillik vnderstanden, alles Gebeiude, eihn gerissen vnd zwschleifft, vnd Holz, vnd schwarten, ihme recht gemacht, vnd auch dabey nicht, laßen wenden, Sundern, vnßer gewonen erz, des olaun, das meiste deil, zw nichte gemacht, welches vnß perkleuten vnd Gewerken, ihn keinnem Weyge, Solge in Juria, weder, zw leyden, noch zw schweigen gebören will" ꝛc. Jn der Folge berufen sie sich nochmals auf den Rath als ihren Lehnherrn und nennen sich:

fremde arme Bergleute. Aus den Schriftzügen läßt sichs schlüssen, daß diese Klage in der ersten Hälfte des 16ten Jarhunderts geschrieben sei. übrigens findet man keine Spur, daß jemand von Löbauischen Einwohnern an diesem Bergbau Antheil genommen hätte. Vor verschiedenen Jaren war noch der Eingang in die Grube zu sehen; allein nach der Zeit hat man alles verschüttet. Bei der Wezschke-Mühle arbeitete man auf Blei und die alte Öfnung ist noch vorhanden. Aber, wenn daselbst eingehauen worden sein möge, verlassen uns alle Nachrichten. Indessen mag es doch einiges Aufsehen gemacht haben. Denn im Jar 1656. fand sich der Landshauptmann von Haugwiz bewogen, durch einen Steiger, George Rüzschel, einige Proben von diesem Blei abholen zu lassen, und dieses gab Anlaß, daß im Junius 1665. Kurfürst Johann George der 2te einen Probirer und Ruthengänger dahin schikte, welche alles genau besichtigten und Proben mitnahmen. Zuverlässig sind diese Proben so geringhaltig befunden worden, daß man weiter keine Aufmerksamkeit darauf gehabt hat.

Nächst den Sechsstädten hat man auch in den Standesherrschaften Versuche gemacht, Metalle zu gewinnen. Carpzov behauptet im Ehrentempel, 1 Th. S. 236. vermuthlich aus D. Johann Frankens fragm. rer. Lusat. daß sich in der Standesherrschaft Hoierswerda einige Spu-

ren von Kupfererz zeigen; aber er fügt auch hinzu, daß die Erze nicht so ergiebig sein mögen, daß sie die zur Untersuchung benöthigten Kosten tragen sollten. Zu Königsbrük wurde schon im Jar 1689. in des damaligen Kurfürstlichen Verwalters zu Hoiersworda, Johann George Enzenfelders Hause, da man 39 Jare zuvor, bei Ausgrabung eines Brunnens schon etwas Erz gefunden hatte, durch einige von Christoph Grummet, einen Berggeschwornen zu Glasehütte, abgesendete Schichtmeister, Bergleute und einen Ruthengänger, eingeschlagen. Wegen dieses – vermöge eines von gedachtem Grummet auf freies bergmännisches Schürfen gerichteten offenen Zettels oder Mutscheines – von diesen Bergleuten unternommenen eigenmächtigen Verfahrens thaten die Herren Stände von Land und Städten – auf Ansuchen des Kämmerers Freiherrn von Schellendorf, auf die Herrschaft Königsbrük – am Landtage Elisabeth 1689. bei dem Landesherrn Vorstellung, welche im Jar 1713. wiederholet ward, als ein an das Oberamt am 3. Mai bemeldten Jares erlassenes Reskript befahl, daß in dem Städtchen Königsbrük der im Jar 1689. entdekte Goldgang genauer untersucht und die deshalben ankommenden Bergleute zugelassen werden sollten. 3) Glük-

N 4

3) Unterm 27. Jan. 1706. bekam die Freiin von Reichenbach vom Bergkollegium zu Dresden einen

licher ist die Standesherrschaft Mußkau mit ihrem Alaunbergwerke. Doch die Geschichte desselben zu beschreiben überlasse ich der Feder eines der Sache am besten kundigen Mitgliedes der Gesellschaft. In der Standesherrschaft Seidenberg arbeitete 1738. in dem hinter der Kirche zu Seidenberg auf dem Wege gegen Bellmannsdorf zu gelegenen Steinbruche ein Bergmann aus dem Erzgebürge und versicherte, eine Spur von gutem Silber darinnen gefunden zu haben. Der damalige Standesherr, Kammerherr von Einsiedel ließ daher solches von einem Bergwerksverständigen genauer untersuchen. Dieser versicherte zwar eben dasselbige, gab aber auch zu verstehen, es würde die Ausbeute zur Bestreitung der Kosten nicht zureichen, die auf weiteres Nachgraben müßten verwendet werden. Und so gieng auch diese Hofnung verloren. S. M. Kloßes Nachrichten

Schein zum Schürfen in der Standesherrschaft Königsbrük. Als 1713. ein Mann aus Königsbrük einen gefundenen Goldgang muthen wollte, ließ man den Gang durch den Oberbergamtsverwalter Voigtel und zwei Ruthengänger besichtigen. Er fand auch, des Muthers Angabe nach, in dem Garten bei dem vormaligen Enzenfelderischen Hause am Markte einen flachen stehenden Gang, der durch das Brauhaus, die Schule und Kirche hindurch streichen und nach der Ruthe Gold halten sollte; er achtete aber, nachdem er hin und wieder hatte schürfen lassen, das ganze Gebirge nicht für bauwürdig. v. W.

von der Standesherrschaft und kleinen Stadt Seidenberg. S. 114.

Auch bei einigen Landstädtchen in der Oberlausiz hat man mit dem Bergbaue Versuche gemacht. Daß solches bei Meffersdorf oder Wigandsthal geschehen sei, erhellet theils daraus, weil lezteres die Gerechtigkeit eines Bergstädtchens hat, theils aus der Tradizion von einem daselbst betriebenen Bergbau, theils aus den noch überbliebenen Spuren von Stollen, Schachten u. d. g. Nur ist zu betauren, daß man, ausser einem Muthzettel in einem alten Meffersdorfischen Schöppenbuche, weder bei den zu diesem Rittergute gehörigen Schriften, noch sonst irgendwo, vollständige und befriedigende Nachrichten davon findet. Alles, was hieher einschlägt, ist dasjenige, was der ehemalige dasige Oberpfarr, Johann Ehrenfried Frietzsche, im 5ten Beitrage zur besondern Geschichte der Oberlausiz, sonderlich das Schikfal der Wiegandsthal-Meffersdorfischen Kirchfahrt rc. betreffend, S. 18 und 19 erzählet: daß man nämlich nicht wisse, wenn der Bergbau daselbst angegangen; daß jedoch alle Nachrichten versichern, daß man bereits von 1550. an gute Ausbeute erhalten habe; daß man aus den Kirchenrechnungen vor 1580. ersche, daß der damalige Bergmeister Josua, nebst den Gewerken die hiesige Kirche beim Zinnschmelzen beschenkt hätten; daß die Her-

ren auf Tzschocha und die Försterische Familie in Markliſſe und Görliz die vornehmſten Gewerken geweſen und ſich dabei wohl befunden haben. Auch führt er 18 damals hier und in Hermsdorf wohnhaft geweſene Bergleute mit Namen an, unter denen ſich ein Grubenſteiger, ein Pochſteiger und ein Bergwerksverwandter befunden, von welchen der Pochſteiger erſt 1681. in einem hohen Alter geſtorben ſei. Was man noch gegenwärtig von Spuren des Bergbaues in dieſer Gegend über Tage ſiehet, beſtehet, nach einer geneigt ertheilten Nachricht des Herrn Adolph Traugott von Gersdorf ꝛc. auf Meffersdorf auszugsweiſe darinnen: „An der oſtlich anſteigenden Seitenlehne des an der Nordſeite ſich gegen die Tafelfichte erhebenden kleinen Berges, welcher durch das herunterkommende Hüttenwaſſer von dem Drechslerberge getrennet wird, zeigen ſich noch ſichtbare überbleibſel des Meffersdorfiſchen Bergbaues, als: der verbrochene Eingang eines tiefen Stollens mit alten Halden; 20 Schritt höher oſtlich ein breiter jezt gewiß noch 12 bis 15 Ellen tiefer zu unterſt verbrochener Schacht und noch einige Schritte weiter ſüdlich eine am Berge hinauf ſich ziehende Vertiefung, wo man unfehlbar blos geſchürft hat; noch ein wenig weiter nordlich ein etwas höher gelegener Stollen, der aber ſehr verbrochen iſt und von dieſem wenigſtens 100 Schritt oſtlich am Berge hinauf ein weiter und breiter, höchſtens gegen 30 Ellen tiefer Schacht,

welcher noch am wenigsten verbrochen aussiehet." Um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehe ich noch einige Spuren vom Bergbau an dem kleinen Berge. Nur dieses füge ich noch bei: Nach des Herrn von Gersdorf Bemerkungen bestehet hier die Gesteinart aus mehr grünlich als gelblich grauen Glimmerschiefer, welcher aber grossentheils mehr oder weniger mit zärtern oder stärkern Quarzlagen oder einzelnen Quarztheilchen durchmengt ist und da mehr oder weniger in Gneiß übergehet, auch einzelne kleine röthliche Granaten eingemengt enthält. Geringere Spuren des alten Bergbaues finden sich an der ostlich ansteigenden Seitenlehne des Drechslerberges, als: Ein kaum 20 Schritt in Glimmerschiefer ostlich gegen den Berg hinein getriebener, auch dem Fallen der Gesteinlage gemäß gearbeiteter Stollen, wo man zuverläßig blos auf Gebirgslager gebauet, welche vielleicht ein wenig Zinnstein und Kupferkies in Quarz eingesprengt enthalten haben; noch weiter hinauf, nahe an der Schwarzbacher Gränze eine etwas schmale, vielleicht 50 Schritt lange Vertiefung, einen ganz zusammengefallenen an der sanft nach Süden ansteigender Lehne südlich hinauf gehenden Schurf, mit einer darinnen befindlichen tiefen Grube, vermuthlich einem alten abgesunkenen Schachte und einige Schritte weiter nordlich an der Lehne hinunter noch einen dem ersten ähnlichen, nur etwas breitern Schurf. Das Gestein

ist auch hier ein sich dem Gneisse mehr oder weniger nähernder Glimmerschiefer. Die sich hie und da noch zeigenden Spuren von Wasserläuften muß ich Weitläuftigkeit zu vermeiden, mit Stilleschweigen übergehen. Von irgend einer Ausbeute findet sich übrigens keine bestimmte Nachricht. Der sel. Pastor Frietzsche behauptet zwar am angeführten Orte: Der hiesige Bergbau habe 1651. aufgehöret. Allein diesem widerspricht der schon oben erwähnte am 17. Oktbr. 1656. von den Meffersdorfischen Gerichten unterschriebene Muthzettel, vermöge dessen Herr George Engelmann aus Marklisse den 22. Jun. 1655. die alte verlegene und lange im Freien liegende Fundgrube, die **Bärenzeche** genannt, nebst zwei Ober- und Untermassen und über dieses den 5. Oktbr. 1656. noch 3 andre im Freien gelegene Untermassen gemuthet hat. Dieses bestätigen auch die von mir am Ende beigebrachten Berichte von einer 1656. angestellten Schmelzung görlizischen Erzes, wo erzählt wird, daß man die Meffersdorfische Schmelzhütte im Zinnbergwerke in Augenschein genommen und den 6. Dezbr. ged. Jares mit dem Schmelzen angefangen habe.

Das Städtchen **Goldentraum** hat ohne Zweifel eben so, wie der Goldberg seinen Namen einer alten Sage zu verdanken, daß ehedem hier ein Goldbergwerk angelegt gewesen sei; ja man zeigt noch den Ort, wo der Stollen vom Thale

nach Mittag zu eingetrieben worden ist. Man mag aber bei Zeiten eingesehen haben, daß die Mühe und die angewandten Unkosten vergebens sein. Bei Markliſſe machte man in neuern Zeiten auf dem Zangenberge einen Versuch mit dem Bergbau. Wie es damit abgelaufen, belehret unten stehende Anmerkung. 4) Ob man hernach mit Versuchen weiter, oder wie weit man gegan-

4) Ein dasiger Bürger, Kaspar Ludwig Treubluth, schürfte 1750. mit Zuziehung eines schlesischen Schichtmeisters aus Giehren. Die Gegend wurde durch den Bergmeister aus Glashütte, Gottlieb Christian Otto besichtigt. Treubluth hatte am Zangenberge auf einem zu Tage aussezenden Spatgange, der hor. 6-7 streicht und gegen Mitternacht fiel, mit einem Stollen, Friedrich und treue Hülfe Gottes, angesessen und denselben 1752, 24 Lachter ins Gebirge getrieben. Allein bei der Probe fand sich an statt des Silbers, das Treubluthen wahrscheinlich betrügerischer Weise war gezeigt worden, braun röthlicher und gelblicher Bolus. Otto glaubte am Viehweidner Gebirge daselbst würde ein Zinnbergbau erhoben werden können, theils weil daselbst sehr viele Gänge zu Tage ausgiengen, die in der Probe Zinn hielten, theils weil dieses Gebirge den benachbarten Zinnwerken in Schlesien, auf dem Hundsrük und in Böhmen der Neustädter Commun und der Bärenzeche bei Meffersdorf, die er alle besehen hatte, sehr ähnlich sei. Er hielt für den Weg, das Viehweidner Gebürge aufzuschlüssen, daß Treubluths Stolle morgenwärts getrieben werde, wo er alsdenn 60-70 L. Teufe einbringen werde. v.W.

gen sei, finde ich keine Nachricht. Gegenwärtig ist das Stollenloch verschüttet und mit Bäumen verwachsen.

Im Jar 1730. glaubte ein aus Schlesien nach Schönberg gekommener Mann, mit Namen Ernst Fabian Schindler, an dem dasigen Berge einen Erzgang gefunden zu haben und ließ mit Vorbewust der Grundherrschaft Hrn. Joh. Wolfs Freiherrn von Rechenberg, durch einige Bergleute einschlagen, suchte auch höchsten Ortes um eine Konzession, dieß vermeintliche Bergwerk, so er zum heiligen Räth und Willen Gottes nannte, bauen zu dürfen, an. Allein aus D. Gottlob Morgensterns, und D. Theoph. Herrmanns darüber ausgestellten Gutachten so wohl, als aus dem von dem Oberbergamte zu Freiberg erhaltenen Probierzettel vom 13. April 1731. erfuhr der Herr Baron, daß die von dem durch Schindlern gezeigten Gange zum Probiren übersandten Stufen keinen Gehalt an Silber, Zinn oder Eisen hätten.

Bei Hirschfelde machte man sich gleichfalls Hofnung Metalle zu finden. Nämlich der Kurfürstl. Sächs. Kunstkämmerer und Mechanikus Jeremias Seiffert erlangte eine Kursächsische Vergünstigung unterm 9. Sept. 1667, daß ihm von E. E. Rath zu Zittau erlaubt ward, bei Hirschfelde ein Bergwerk zu errichten. Er fieng daher, weil ihm die Herbstzeit desselben Jares günstig zu sein schien, am 20. Jul. 1668. bei der Mühle an

zu bauen und ließ auf der Höhe des Berges gegen der Chemnizbach schürfen, weil er da die Metalladern zu finden hofte. Allein da er wenig Hofnung sahe, seine Absicht zu erreichen, so ließ er den Bau bald liegen. Auch bei Bernstadt findet man einige Berge, welche man die Goldberge nennet und wovon man glaubt, daß darinnen Goldadern vorhanden sein müssen, weil ehedem ein Zittauischer Goldschmied vorgegeben, daß er aus dem Gestein von diesen Bergen Gold geschieden, zu welchem Ende er so gar einige Fuder davon nach Zittau führen lassen. Allein Kenner, welche die Sache genauer untersucht haben, behaupten, daß dieser Goldschmied entweder sehr unwissend, oder ein Betrüger gewesen sei. Man findet auch kein Merkmal, daß daselbst irgendwo eingeschlagen worden wäre.

Endlich sind auch einige Dörfer anzuführen, wo man nach Erz gegraben hat. Ohne mich an eine Ordnung zu binden, will ich diejenigen nennen, welche mir bekannt sind. Im Jar 1491. fiel es einigen Görlizschen Bürgern ein, zu Kunewalde ein Bergwerk anzulegen. Barthol. Skultetus giebt in seinen Annalen davon folgende Nachricht: Anno Dni. 1491. Jnn diesen gezeiten haben Meister Jocoff Zigelstreicher, Mstr. Wolfgang Goldtschmidt, vnd etliche andere arme Mitbürger ein Bergwerk zu Cunewalde zu bawen hinter dem Rathe angefangen. Nachdem sie vber vier Mann

tieff vnter sich gefahren, haben sie etliche Körner Sylber öffentlich gezeiget vnd gesaget, sie hettens aus demselben Erz bekommen vnd damit viel mitbürger angeführt, Theil an demselben Bergwerk zu kauffen, also das Ein Kugs mehr denn 13 fl. gegolten hat: Haben demnach in ihrer Zweyleufftigkeit an einen Rath begehret, sie der Lehen halber vber solch Bergwerk kegen dem Vogte zu verschreiben. Derhalben hat ein Rath zweene aus den Gewerken vnd andre zwee denen der Rath vertrauet, auff den Berg geschikt vnd desselben Erztes holen lassen, dasselbe Georg Emmerichen zu versuchen entpfohlen, darinnen er nichts gefunden. Ist den Gewerken vntersagt worden, daß sie nichts unnüzlich verbawen sollten. In mittler Zeit ist M. Wolfgang flüchtig worden, darauf der Rath den Jocoff Ziegelstreichern, Hannsen Busen vnd Albrecht Spornen in Gegenwart aller Gewerken verbürgen lassen, semptlich bey allen ihren Gütern, ob jemand aus den Gewerken in 4 Wochen klagen würde, das er solchs Bergwerks halben zu schaden kommen vnd von jnen allen oder einem insonderheit darein gefürt vnd geredet wer worden, jn solches schadens zu vergnügen. Würde aber jemand nach solcher Zeit schaden davon empfahen, das sollde er dem Rathe nicht klagen &c. Vnd so etliche Herren nach empfehlung des Rathes von M. Jocoffen seinen Floss, damit er Sylber in gemeldtem

tem Erz gefunden hette, gefodert haben, hat er sich schuldig gegeben vnd bekannt, daß es nicht Sylber hette. „Folglich sahen sich die Theilnehmer betrogen.

Nahe bei Kunnersdorf, eine Meile von Görliz, befindet sich die so genannte Goldgrube, wodurch man einen Stollen verstehet, der am Ende des 15ten Jarhunderts wirklich bergmännisch betrieben worden ist. Davon zeuget folgender Muthbrief, wie solcher in Leskes Reise durch Sachsen, S. 228 ff., stehet und welchen ich, weil dieses kostbare Buch nicht in vielen Händen sein möchte, ganz hieher seze: „Wir Siegmundt von Wartenbergk Herr zu Tetzschen des kunigkreichs zu Behemen Oberster Schenke der Lande vnd sechsstedte Budißen, Görlitz, Sittav ꝛc. Voit vnd Anwalt, bekennen vnd thun kundt, allen vnd Jetzlichen den disser offen Brieff vorkomt, das vor vns kommen ist Peter Speck mitburger zu Görlitz vnd hat vns zu erkennen gegeben, wie er eine newe funtgrube vffgerichtet, vff des erbaren Heinz von Kotbus gütern zu kunnerstorf vff der gemeynen vffiven (viell. offenen) Berge, die er Rhemet (nennet) vnser lieben Frawen Zeche, Im Görlitzischen weichbilde gelegen, derhalben vns in demütigen Fleis gebethen, daß wir Im vnd seinen Mitgewergken die er zu solcher fundgrube haben oder neben sich brengen kann, die genannte fundt-

grube mit einem rechten Erbstollen mit allen Massen, wie eine funtgrube recht hat, Vnd auch mit den Rhesten Zween Massen neben der funtgruben daselbst gelegen, verleyhen wulden, Alß haben wir angesehen demüthige Bitte, damit Betracht getrev verpflichtete Dinste, die er der lobelichen Cron Bhemen getan zukunftiglich thun sol vnd magk, vnd haben Im vnd seinen Mitgewergken solche funtgruben, mit einen rechten erbstollen vnd mit den Zween Rhesten Massen Rhebin der funtgruben daselbst gelegen, welcherhande Erz das sey, geliehen verreicht vnd gelanget, leyhen verreichen vnd langen Im vnd seinen Mitgewergken solchs alles aus Bhemischer Königlichen Macht, Vnd In allermasse zu gebrauchen nach bergleifftigen Rechte geleicher weise, wie Js in der lobelicher Crone zu Behmen zum Kotten vff dem Berge (Kuttenberg) nach bergleuftigen rechte gehalden Wirt, belegen vnd hinfurt Bawhaftigkeit halden soll vnd magk. Auch gebietten Wir hieruff, das Im nhiemanz zu noen (nahe) zu solcher seiner funtgrube einschlagen sal, doch der koniglichen Majestät vnd der lobelichen Cron zu Behmen Irer gerechtigkeit vnd Zoenden (Zehenden) vnwiederfechtlich zu gebin vnde pflegen one alle Betrüglichkeit vnd Gefherde. Zu vrkunde vnd warem Bekenntniß haben Wir vnser Innsigel vnden an diessen Briff hengen laßen. Gegebin vnd geschribin zu Tetzschen Nach Cristi vnsers Herrn geburt tausend

Vierhundert vnd Im sieben vnd newnzigsten Jare am Sonntage vor Barbare." Das Mundloch dieses Stollen ist 50 bis 60 Schritt lang durch das aus Ton und Hornschiefer bestehende Gestein getrieben. Man findet darinnen kleine Schwefelkiesadern. Es muß aber dieses Werk nicht so gar eifrig betrieben worden sein, weil man nicht tiefer gegangen, auch sonst keine weitere Nachricht davon vorhanden ist.

Der Beschluß folgt künftig.

III.

Merkwürdige Wirkung der Elektrizität auf die Gicht als ein Beitrag zur Geschichte der medicinischen Elektrizität 2c.

Eine Frau von 81 Jaren, die sonst Zeit ihres Lebens die vollkommenste Gesundheit genossen und Mutter vieler Kinder geworden war, bekam auf einmahl gichtartige Zufälle, die vermuthlich ihren Grund in dem Schreke und Betrübniß über den Verlust eines ihrer Kinder hatten. Diese Zufälle, die Anfangs nicht so bedeutend schienen, wurden nach und nach, da man auf die Stärke der Natur gepochet und Heilmittel vernachlässiget hatte,

bedenklicher und endlich so böse, daß die Kranke ohne Beihülfe gar nicht aus dem Bette steigen, die Hände aber die ganz geschwollen waren, gar nicht mehr brauchen konnte. Die Füsse waren gesund und das übel fast nur in den Schultern, Armen und Händen. Unter diesen Umständen wurde endlich ein erfahrner Arzt zu Rathe gezogen, aber die Krankheit trozte seiner Erfahrung und seiner Kunst, alle vorgeschlagne und angewendete Mittel waren fruchtlos und der Arzt sahe sich genöthiget, nach einem fast 16 wöchentlichen Brauchen zu bekennen: Er wisse keinen Rath weiter als Gedult; das Alter mache alles Arzneien vergeblich. Wer in Gefahr ist, zu ertrinken, der greift wohl nach einem Strohhalm und so war auch ohne besonders Zutrauen der gegebne Rath, der Elektrizität sich zu bedienen, willkommen, mit welchem man sogleich den Anfang machte und auch damit fortfahren durfte, weil der Rathgeber die Vorsicht gebrauchte nach und nach die Kranke daran zu gewöhnen und alles abschrekende dabei zu vermeiden, indem er sie bloß ohne zu isoliren mit einem Zuleiter in Verbindung sezte und sie so zum zweiten Leiter machte. Man bediente sich übrigens dazu einer guten Zilindermaschine und der positiven Elektrizität und änderte die Kurart als die Kranke, die gleich anfänglich eine Linderung zu spüren vermeinte, mehr Zutrauen gefaßt hatte, darinnen ab, daß man zum Isoliren schritt und Funken

aus der Kranken zu ziehen anfing. Anfänglich zog man ganz kleine Funken mittelst eines Ausladerstieles aus. Bald aber und als die Kranke dreuster geworden war und sich dazu willig finden lies, zog man größre und fast einer kleinen Zukererbse ähnlich grosse Funken heraus. Das Elektrisiren dauerte gewöhnlich eine halbe Stunde, wurde 3 bis 4 mal des Tages wiederholet, indem man damit anfing in der Gegend des Halses zwischen den Schultern jedesmal 100 bis 150 Funken zu ziehen, von da jedoch ohne Verweilen auf die Armen und Hände hinunter zu gehen und so von vorne wieder anzufangen. Im Anfange verrieth die Kranke nicht die geringste Empfindung, versicherte aber, daß sie sich nach jedem Elektrisiren leichter und muntrer befinde, bald aber und ohngefehr 8 Tage darauf zeigte sich an den Armen, Kniebeln der Finger und Spizen einige widrige Empfindung; darum unterließ man mit der Kugel Funken aus diesen Theilen zu ziehen und bediente sich dagegen bei diesen Theilen eines mit nieder gedrukter Spize also fast ganz kolbigen Drates. Sezte aber nichts destoweniger das Funkenziehen mit der Kugel zwischen den Schultern dermassen fort, daß oftmals darauf ein eines harten Thalers grosser hochrother Flek entstand. Nicht volle 14 Tage waren so vergangen, als nach einem geringen Grimmen und Juken die Haut am ganzen Körper sich zu schälen anfing. Und nun

nahm bei fortgeseztem Elektrisiren die Besserung zusehens zu, die Kranke konnte sich besser gebrauchen, konnte wieder selbst essen und versuchte so gar das Striken wieder. Noch ist zu bemerken, daß bei zunehmender Besserung die Kranke empfindlicher wurde, daß man hierauf Rüksicht und wo es nöthig war, das Ausziehen mittelst einer Spize vornahm, daß keine strenge Diät in Absicht der Auswahl im Essen weiter beobachtet und ein Glas Wein zu trinken erlaubet wurde; daß auch als diese Heilart ohngefehr 10 Wochen gedauert hatte alles übel bis auf die Hände und Finger gehoben war, die sich schlechterdings nicht wieder sezen wollten und folglich immer eine Steife und Schwere behielten, daß man aber auch diesem dadurch abhalf, daß man aus kleinen Arzneigläsern kleine Schläge durch beide Hände und Arme gehen ließ. Dieser Zusaz war ohngefehr 14 Tage nöthig, alsdenn bezeugte die Kranke einen Widerwillen dagegen, denn das Gefühl hatte sich wieder eingefunden und das übel war verschwunden. Noch jezt, nach Verfluß eines Jares befindet sich diese 82 järige Frau noch so gesund, daß sie essen trinken, schlafen, in die Kirche auch ziemlich weit spaziren gehen, striken und andere kleine Arbeiten verrichten kan. Dem Beobachter wird das Merkwürdige dieser Kur nicht entgehen; denn hier kam ein vernachlässigtes, endlich durch fleissigen Gebrauch von einem geschikten Arzte vorgeschriebener Arzneien nicht zu

vertreibendes Übel und ein hohes Alter zusammen. Es wurde ein starkes Elektrisiren angewendet und nicht allein ohne Nachtheil sondern mit dem besten Nuzen von der Welt. Möchten doch in jeder Stadt Anstalten getroffen werden, daß mit Zuziehung eines Sachverständigen Jederman der Gebrauch einer Elektrisirmaschine offen stünde. Mit Reißen ꝛc. behaftete Kranke giebt es viele und fast überall; Elektrisiren können Kinder und andere schwache Personen verrichten, die oftmals gar keinen Erwerb wissen; an Personen die die Sache verstehen, oder wenigstens dazu abgerichtet zu werden taugen, würde es ebenfalls nicht fehlen und bei glüklichem Erfolge besonders würde es selbst ein Nahrungszweig für Bedürftige sein oder werden können. Jeder Arzt der nicht blos Arzt ums Brodt ist, würde Gelegenheit haben Erfahrungen anzustellen und es könnte nicht fehlen, daß auf eine oder die andere Art durch öffentliche Anstalten grosser Nuzen geschaft werden würde. Möchten doch wohlhabende Testirer hierauf Rüksicht nehmen.

W. n.

IV.

Beitrag zur Lebensgeschichte des verstorbnen Rektor Rosts in Bauzen.

Ein Schüler, wenn er als Biograf seines Lehrers auftritt, und sonst auch gar nicht bei seinem Lesepublikum akkreditirt ist, darf wegen seiner Legitimazion in Hinsicht des Berufs zum Schreiben eben nicht eine alzugrosse Ängstlichkeit bliken lassen. Die günstige Vermuthung, daß er in dem vertrauten Umgange mit seinem Lehrer Gelegenheit genug gehabt, dessen Eigenheiten und unverstellte Handlungsart kennen zu lernen, muß mit der Hipothese, daß er einiges Talent besize, Verdienste zu schäzen, für ihn sprechen. Und doch darf er diesen speziellen Umstand nicht verschweigen, weil dieses Bekenntniß dem Leser den Gesichtspunkt, aus welchem der Verfasser betrachtet werden muß, andeutet, und weil der schülerhafte Enthusiasmus dem unbefangenem Leser ein behutsames Bezweifeln anräth, das ihm selbst auf den Fall, wenn eine verzeihbare Pietät des Schülers bei der holden Zurükerinnerung an seinen Lehrer wärmer und in Superlativen sprechen sollte, den gerechten Maasstab der Wahrheit zu finden lehrt. Nach diesen Prämissen wage ich es, einen Beitrag zu der Lebensgeschichte meines mir unvergeßlichen Lehrers des verstorbenen Rektor Rosts in Bauzen zu geben. Eine eigentliche und vollständige Biografie

desselben liefern zu wollen, wäre nach jener musterhaften in Schlichtegrolls Nekrolog auf das Jar 1790. ein undankbares Geschäft. Der Verfasser hat dort das Faktische von Rosts Leben eben so ästhetisch schön und historisch richtig, als die über ihn aufgestellten Urtheile bündig vorgetragen, hat mit einer unverkennbaren Unpartheilichkeit das Gemälde meistentheils so treffend entworfen, daß der dankbare Schüler und jeder Andre, welcher den Verstorbenen kannte, bei diesem schönen Monumente gern verweilen, des grossen Lehrers Asche segnen und seinen Tugenden huldigen muß. Und doch hoffe ich, wird es mir Jeder, dem Rost mehr als Mensch, dem er Freund und Lehrer gewesen verzeihen, wenn ich jene Schilderung seines Lebens, welche, wenn auch nicht den Fehler der Unvollständigkeit, doch die Eigenheit einer plamässigen gedrängten Kürze hat, durch einen Beitrag vollständiger zu machen suche, wenn ich aus dem schönen Kranze seiner Lehrertugenden einige Blumen aushebe, bei deren Betrachtung die holde Zurükerinnerung der Schulzeit erweke, und mich blos auf seine Verdienste als Lehrer, ohne seine gleich grossen Tugenden des Herzens zu berühren, beschränke.

Es ist schwer bei einem so vollendeten Manne, als Rost ohnstreitig war, die individuellen Eigenschaften des Herzens und des Verstandes, wodurch er sich so hervorragend unterschied, zu würdigen,

einer jeden den rechten Plaz anzuweisen, und zu sagen, welche grösser oder geringer war. Denn eben darinnen bestand der merkwürdige Vorzug für Jeden andern, kurz seine Originalität, daß die mehrsten seiner bis zur Tugend erhöhten Eigenheiten durch eine seltene Harmonie verbunden, einen so befriedigenden Totaleindruk, ein sogenanntes liebenswürdiges Ganzes ausmachten, daß jeder der Talent genug hatte, dergleichen Idiosinkrasen zu bemerken, in ihm den edlen, in den meisten Verhältnissen grossen, und in aller Rüksicht tugendhaften Mann verehren und schäzen muste. Es wird daher auch diese Nachlese, bei der mich, grosser Geist! dein nach Lavaters Ausdruk so ganz signifikatives Schattenbild begeistert, mehr den von dir so beliebten „Analekten" als einer vollständigen Schilderung gleichen. (*)

Es lag in seiner geistigen Organisazion, die vielen Kenntnisse so er besaß, mehr durch ein ausgezeichnet glükliches Talent, als durch die Frucht eines langen Fleisses und eines planmässigen Studiums sich zuzueignen. Zum wenigsten gestand er seinen Schülern und Freunden mit jener edeln Freimüthigkeit, die den durch Genie privilegirten Mann ziert, daß er seine akademische Zeit von beinahe 10 Jaren nicht allein auf das eigentlich sich gewidmete Studium der Theologie, verwendet, son-

(*) Ich bemerke hier ein für allemahl daß die Wörter Rostische Ausdrüke sind.

dern mehr den eklektischen Gang gewählet, jedes Feld der Gelehrsamkeit nach seiner Laune, doch jedesmal mehr als enziklopädisch und bis zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit betreten, besonders sich durch das grosse Studium der Menschenkenntnis zu humanisiren gesucht, nie aber einen gewissen vorher entworfenen Plan des Studirens befolgt habe. Daher läßt sich der grosse Umfang seiner mit der Theologie, der er sich fakultätsmässig gewidmet, auch nur in entfernter Hinsicht verbundenen Kenntnisse erklären, daher seine richtige Schäzung des Werths jeder Wissenschaft, daher sein Haß gegen solche Gelehrte, in deren Kopfe lauter unbewegliche Güter liegen und seine Abneigung gegen die „obscura diligentia" und gegen alles was blos schulgerecht und zunftmässig, daher seine Fertigkeit jede Lehre blos aus dem Gesichtspunkte der Nüzlichkeit aufzufassen, und sie ausser der scholastischen Sfäre auf den grossen Schauplaz des wirksamen Lebens anwendbar zu zeigen, daher die seltne Gabe mit den Menschen jedes Standes nach ihren speziellen Kategorien ohne Ängstlichkeit und ohne sich und sein Ansehen zu kompromittiren, zu sprechen, daher endlich die grosse Bescheidenheit, wenn er von seinen, und der sichtbare Enthusiasmus, wenn er von andern Verdiensten sprach. Pedant war er eigentlich gar nicht, und wenn man ihn auch nicht ganz von dem Hange zur Polihistorie und einer allzugrossen

bis an die gelehrte Koketterie gränzenden Vorliebe der alten Litteratur freisprechen kan, so hatte doch dieser exzentrische Beifall, womit er die Alten beehrte, den solidesten Gewinn für seine Schule, indem eben dadurch die Lernenden von den aufgestellten Idealen der klassischen Litteratur begeistert für den Fehler der in neuern Zeiten so überhand genommenen famösen enziklopädischen Seichtigkeit bewahrt wurden. Sein Geschmak an der spekulativen Filosofie war nach der ältern dogmatischen Schule gebildet; doch konnte man, wegen des von ihm angenommenen Grundsazes niemals „in verba magistri" zu schwören, keine eigentliche Sekte zu der er sich zunftmässig bekannt hätte entdeken, wie denn überhaupt sein Geist mehr zu Aufstellung gewagter neuer Gesichtspunkte und zu lebhafter Vertheidigung kühner Meinungen, als zu der mit Resignazion auf eigne Prüfung verbundenen sklavischen Nachfolge eines Leibnizischen oder Wolfischen Sistems geneigt zu sein schien. In der alten filosofischen Schule würde er mehr für einen praktischen Aristipp als für einen spekulativen Platoniker gegolten haben. Die kritische Filosofie, hätte er sie auch in ihrem neuen Gewande gekannt, würde, ob er gleich exoterische und esoterische Wahrheiten zu unterscheiden wuste, und einen Hang zum Skeptizismus verrieth, doch wegen des entschiedenen übergewichts eines vesten Glaubens an Offenbahrung keinen Proseliten an

ihm gewonnen haben. Seine männliche auf die lebhafte überzeugung des Glaubens gegründete Religion konnte wegen ihrer Superiorität mit der Filosofie seiner Zeit niemals in Kollision kommen, obwohl er selbst gestand, daß er in seinen jüngern Jaren an den wichtigsten Lehren der geoffenbarten Religion gezweifelt, sämmtliche Zweifel aber durch Beten und Glauben bekämpft habe. In spätern Jaren genoß er jene durch keine Affektazion zu zu erkünstelnde innere Zufriedenheit und Heiterkeit des Geistes, welche den überzeugten Christen für dem zweifelnden Filosofen so ausgezeichnet glüklich macht. — So viel von Rosten als Theologen, und Filosofen. Was ihn aber weit unvergeßlicher macht, sind die Eigenschaften die er bis zu dem Grade eines Ideals besaß. Es sind seine Verdienste als Lehrer, die den Stand in den ihn die Vorsehung gesezt zierten, und seine Existenz merkwürdig machten. Unter diesen verdient die allgemeine Liebe seiner Schüler zuerst ausgehoben zu werden. Ausserdem daß er überhaupt wegen seiner glüklichen und körperlich schönen Organisazion unter diejenigen seltnen Menschen gerechnet werden muste, an die uns ein unerklärbares simpathetisches Gefühl so unwiderstehlich hinzieht, und auf die man noch in ihrem hohen Alter das Plutarchsche Wort vom Alzibiades: „Bei schönen Leuten bleibt sogar der Herbst noch schön" anwenden konnte, wuste er sich durch ein liebrei-

ches edles Betragen die Achtung und Liebe seiner Schüler in gleichem Maase, dergestalt zuzueignen, daß man sogar bei ernstlichen Verweisen und Schulstrafen ihm mit gleicher Gewogenheit zugethan blieb, und von der Rechtmässigkeit des Vorwurfs und der Strafe, eben so wie von der Unmoralität des begangenen Fehlers überzeugt wurde. Sein Tadel war nie hämisch, wiewohl zuweilen satirisch, immer aber überzeugend. Von dem hipochondrischen Dämon, dem Busenfreunde der Schulmänner war er gänzlich befreit, und seine jovialische Laune schien ihm von der Natur gleichsam zur Salvegarde bis an das Ende seines Lebens in seinem beschwerlichen Schulamt gegeben zu sein. Immer heiter, nie bis zum Exzeß der Leidenschaft auffahrend, wuste er die ungleichen Talente seiner Schüler als ein Menschenkenner, der die Menschen mit einer Art von unbegreiflicher Intuizion durch und durch gesehen hatte, genau zu beurtheilen, und bei jedem die besondern Kräfte zu seiner Vervollkommung ins Spiel zu sezen. Rechnet man zu diesen blendenden Eigenheiten seines Verstandes, noch die aus jeder seiner Miene sprechende innigste Herzensgüte, und die mit dieser gepaarte Menschenfreundlichkeit, so kan nach diesen Prämissen dem Menschenkenner der unzweideutig grosse Grad der Liebe seiner Schüler nicht mehr auffallend sein, er muß ihn dem Thermometer menschlicher Gefühle angemessen finden.

Eines seiner grösten Verdienste war die Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache, und die Art wie er sie lehrte. Mit der klassischen Literatur und dem Genius beider Sprachen innigst und bis zur Mikrologie vertraut, wuste er durch eine unerklärbare Geistesgabe jeden dunkeln Gedanken, jeden energischen Ausdruk, ohne ekelhafte Logomachie in seiner einzigsten und besten Bedeutung zu verdollmetschen, wuste das Einzelne von ästhetischen Schönheiten in Dichtern und Rednern ohne den Hauptgesichtspunkt zu verrüken, so genau und befriedigend zu zergliedern, und den begierigen Schülern einen solchen Enthusiasmus für das Schöngesagte einzuhauchen, daß er auf Privatfleiß seiner Schüler mit Gewisheit rechnen konnte. Seine Latinität, worinnen er sowohl die Wissenschaften als auch die Autoren erklärte, war ein Muster des pädagogischen Vortrags und der Zierlichkeit der Sprache. Das beständige, sich zur Tagesordnung gemachte Lesen der alten Schriftsteller, von welchen er unter den Griechen den Homer, Xenophon, Plutarch, von den Römern Cicero, Livius, Suetonius, Plautus und Terenz zu seinen Busenfreunden gewählt, hatte ihm einen hohen Grad von Divinazionskraft verschaft, wodurch er bei einem minder schönen Ausdruk oder bei nachgeäften schönen Sentenzen sogleich das klassische von dem schlechtern Gehalt mit Infallibilität zu unterscheiden wuste. Sein

lateinischer Stil trug, da er keinem Schriftsteller aus dem guten Zeitalter mit Abgötterei oder ausschliessender Vorliebe huldigte, kein Gepräge einer sklavischen Nachahmung, war immer der Sache angemessen und blos der schönste Abdruk reiner Empfindungen und heller Gedanken, doch könnte man vielleicht bei einer genauern Zergliederung desselben, wenn einmal ein Prädikat gegeben werden müste, wegen der Mehrheit der in seinen Schriften entdekten Ähnlichkeiten, ihn mit Ciceronianisch Plautinisch bezeichnen, aber doch müste auch dieses Urtheil, da er mehr sentimentalisch schrieb und keinen Gedanken wegen der Schwierigkeit der Sprache kassirte, mit vieler Einschränkung zu verstehen sein. Will man nach Ähnlichkeiten haschen, so möchte unter den neuern Gelehrten wegen des gleichen Stils wohl Niemand passender als Püttmann in Leipzig in eine Parallele zu sezen sein, dessen Schreibart sich blos durch einen längern Periodenbau, ich weiß nicht zu wessen Vortheil, unterscheidet. Über den von einigen gemachten Tadel, als ob Rosts Stil zu gesucht und preziös wäre, wage ich nicht abzusprechen, da hier den Schüler, der grade in diesem Fache dem Lehrer alles verdankt, gar leicht eine verzeihbare Partheilichkeit irre führen könnte. Aber soviel getraue ich mir zu behaupten, daß wenn man seinen Stil mit originell, sentenziös und elegant bezeichnet, man auch den

den Beweis dieser Zensur beifälligst führen könne. Von den sogenannten „lecythis ciceronianis“ hatte er sich besonders die Konversion so zu eigen gemacht, daß seine Programmen in dieser Hinsicht für klassisch angesehen werden können, und ich ausser Heynen in Göttingen Niemanden zu nennen wüste, der ihn in dieser Eigenheit überträfe. Unter den lateinischen Komikern gab er für den Terenz, den er vorher leidenschaftlich geliebt, in spätern Jaren doch dem Plautus den Vorzug, und belegte dieses sein abgeändertes Urtheil mit dem Saze, daß der leztere mehr den Genius seiner Zeit und die damaligen Sitten studirt, die Menschen und besonders den römischen Modeton der Galanterie, der mit dem unsrigen so sehr ähnle, nachkopirt, und überhaupt mehr Menschenkenntniß, wenn gleich nicht so viel Gedankengehalt und Eleganz in der Dikzion als Terenz besize. Von dem Livianischen Stil war er ein eben so grosser Kenner als Bewunderer, und er empfal die Lektüre dieses Schriftstellers seinen Schülern, die er für „majorum gentium“ hielt, auf das angelegentlichste. Das Studium seiner Schüler, wuste er dadurch in gleicher Thätigkeit zu unterhalten, daß er gelegentlich im mündlichen Vortrage einen nicht allgemein bekannten Schriftsteller des Alterthums mit dem grösten Beifall erwähnte, dessen Eigenschaften so portheilhaft oft mit der übertriebnen Lobrede,

daß man, ohne selbigen gelesen zu haben, auf den Namen eines Gelehrten ewige Verzicht leisten müsse, ankündigte, daß die Zuhörer von dieser Schilderung begeistert ihre Kenntnisse sofort mit Lesung des ihnen so dringend anempfolnen Autors bereicherten. Auf diese Art brachte er dem Schüler weit besser als durch die gewöhnlichen Kompendien der Literatur eine mehr als überflächliche Kenntniß der besten Schriftsteller bei, und ich verdanke dieser Lehrart die lehrreiche Lektüre eines Petronius, Gellius, Ausonius und anderer Autoren, die ich sonst vielleicht nie gelesen haben würde. Wenn übrigens in seiner Biografie S. 81. des Nekrologs unter seine Eigenheiten die Liebe zur Veränderung der Autoren, nach welchen er selten eine Biografie des Suetonius bis zum Ende erklärt haben soll, angeführt wird, so muß man diesen auch in dem günstigsten Gesichtspunkt betrachtet, doch immer noch schielenden Saz, der Wahrheit zu Liebe dahin berichtigen, daß er aus dem eben aufgestellten Prinzip, seine Schüler mit den meisten und besten Schriftstellern bekannt zu machen, die meisten nicht ganz durchlas, sondern vielmehr, z. B. im Plautus die besten Komödien zur Lesung und Erklärung in den Schulstunden aushob, und die übrigen mit einer kurzen Kritik zur Hauslektüre anempfohl. Aber sein Geschmak würde barok und fehlerhaft gewesen sein, wenn er beim Historiker blos Bruchstüke und herausgerissene Stel-

len zu seiner Erklärung gewählt hätte, und davon weis ich wenigstens kein Beispiel. Die Biografien des Suetonius wurden in meiner Schulzeit sogar nach der Reihe durchgelesen, und blos einige schlüpfrige Stellen des Plautus, von denen er zu sagen pflegte: pertinet inter Grammaticorum virtutes, quaedam nescire, ausgelassen oder ohne Erklärung vorgelesen.

Die Fortsezung folgt künftig.

V.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Abschied an meine Freunde in der Lausiz.

Es ist ein ernster Gedanke, der Gedanke der Trennung, des Scheidens und der Veränderung. — Schon die Natur, die einer ewigen Abwechselung unterworfen ist, macht mich aufmerksam darauf. Auch der Mensch, vom ersten Augenblik seines Werdens an, bis zum Aushauch des lezten Odemzuges, erfährt Trennung und Veränderung. Das Leben des Menschen ist eine Reise, bald durch lachende Gefilde, bald durch traurige und öde Gegenden. Es ist Pflicht für einen Wanderer, daß

er am Abend eines glüklichen Tages, den er auf seiner Reise zugebracht hat, noch einmal an die frohen Auftritte desselben zurükdenkt und sich den dankbaren Gefühlen seines Herzens überläßt. Auch ich bin ein Wanderer auf der Reise durch's Leben. Noch einmal zurükzubliken in die erhellte Vergangenheit, und dann das Dunkle der Zukunft vor sich zu sehen; dies stimmt den Geist zu einer erhabenen Betrachtung. O wie gern und froh blike ich zurük auf den zurükgelegten Weg meiner Wanderschaft, in iene glükliche Zeiten! mit welchem Frohgefühl sehe ich hin in die Vergangenheit, deren Anfang sich in einem grenzenlosen Äther verliert, wie die Schatten der Nacht im zitternden Lichte der Morgendämmerung. Da schwanden sie hin die schönen Stunden, wo mir die Sonne so hell und milde schien, wo der Himmel so blau und heiter und die ganze Schöpfung so herrlich und schön war. Da schwanden sie hin! Aber auch mit ihnen die traurigen Stunden, die Menschen und Schiksal mir trübten. — Mit froher Rükerinnerung denke ich auch an die Thaten erfüllter Pflicht, wo mein Herz mir Beifall klopfte! — Schön waren die Tage des Frühlings meines Lebens, die ich so heiter und froh genoß. Auf diesem ruhigen Pfade begegnete ich der Freundschaft. Gestärkt durch dich, Tochter des Himmels, eilte ich zu den Beschäftigungen des Tages. Und senkte die Sonne ihren Blik allmälig in die

westlichen Thäler, dann empfieng mich dein Arm, o Freundschaft, und ungern eilte ich aus ihm in die Arme des alles erquikenden Schlafes. Da floß mir ein Tag, so flossen mir viele dahin. Nie trübten Kummer und Schmerz die Quelle wahrer Freuden, die mir hier täglich offen standen. Sie glichen nicht der dahin welkenden Blume, die am Abend blühet, und am Morgen nicht mehr ist, sondern den nie versiegenden Quellen, aus denen man Ewigkeiten hindurch schöpft. Sie sind nicht ein Traum, aus dem ich heute erwache, sondern ein schäzbares Kleinod, das meinem Herzen ewig bleiben wird. — Ja, Freunde, nur Euch danke ich diese frohen Stunden meines Lebens, die ich in Eurer Mitte durchlebte. Ihr waret die Schöpfer meiner Freuden. Die Freundschaft knüpfte uns durch ein Band an einander, das nie aufgelößt werden kan. Ihr knüpftet es enger, durch die vielen Beweise Euerer zuvorkommenden Liebe und Theilnahme.

Die Vorsicht ruft mich iezt von Euch. Bald soll ich eine Gegend verlassen, bald soll ich mich von Freunden trennen, die meinem Herzen so theuer und schäzbar geworden sind. O glaubt es mir Freunde, bitter ist der Gedanke der Trennung und des Scheidens! – die Vorsicht winkt, ihrem Winke folgen, das ist Pflicht. — Gerührt geh ich von hier, grührt seh ich noch das Tröpfchen Zeit ver-

rinnen, das mich der Trennung immer näher bringt. – Süß war es, den innern hohen Werth der ächten Freundschaft zu empfinden — mich aber iezt Euren Armen wieder zu entwinden, o Freunde, dies, dies ist bittere Pflicht.

Wohlan, die Abschiedsstunde nähert sich! Je näher sie kommt, ie mehr erinnert sie mich noch an das lezte Opfer, das ich Euch darbringe. Nehmet meinen innigen Dank, den ich nur fühle, und nicht in Worten auszudrüken vermag. Nehmet diesen Dank, diese aufrichtige Empfindung des gerührten Herzens als einen bleibenden Beweis meiner Liebe und Erkenntlichkeit, für alle die vielen und großen Erweisungen Eurer Freundschaft und Herzensgüte.

Noch in der weiten Entfernung von Euch und dieser geliebten Gegend werde ich oft das Andenken in meinem Herzen erneuern, noch oft werde ich zurükdenken an die froh durchlebten Stunden, die ich unter die glüklichsten meines Lebens zähle. Noch oft wird mein Geist in Eurer Mitte sein. Und die Blumen die du, o Freundschaft, auf meinem Pfade aufblühen ließest, werden nie welken. Noch am Abend meiner Tage werden sie blühen, wie das Moos dessen Blüthe sich im rauhesten Winter an der Felsenwand öfnet. Und wenn ein ungeahnter Beschluß des Schiksals mir nicht gestattet, das Ziel des Greisenalters zu erreichen — wenn mein Auge sich schließt, ehe es seine liebsten

Wünsche erfüllt sieht -- o Freundschaft, selbst dann noch wirst du mein Loos beneidenswerth machen. Drehnau in der Niederlausiz den 4ten Oktbr. 1796.

Fr. Chrst. Franz.

II. Güterveränderungen beim Amte Görliz. -- 23. Aug. die Erb- und Allodialrittergüther Reichwalde, Wunscha und Eselsberg, an Hrn. Wolf Ludwig von Damniz, nach erfolgtem Ankauf von dem Kurfürstl. Sächs. Kammerherrn, Hrn. Wolf Christian Albrecht von Löben. — 26. Sept. das Erbrittergut Berna, samt Neuhaus und Königsfeld, an Herrn Ernst August Rudolf von Kyaw, auf Haynewalde ꝛc. Amtshauptmann des Fürstenthums Görliz, welcher solches von Hrn. Ernst Siegmund von Gersdorf, auf Altseidenberg erkaufet – 27. Septemb. Niederlichtenau und Schreibersdorf, zu Mannlehn an Hrn. Hanns Sebastian Rudolf von Johnston - Crögeborn, auf Kroischwiz Königl. Preuß. Kammerherrn, der solches von Hrn. Karl Wilhelm Erdmann, Grafen von Redern, käuflich an sich gebracht. — 27. Sept. die Mannlehn Rittergüther Niederhorka, Uhsmannsdorf nebst Antheil von Spreehammer, an Hrn. Joachim Ernst v. Mal-

tiz, zufolge des mit Hrn. George Friedrich Wilhelm von Fink, hierüber abgeschlossenen Kaufs. — 27. Sept. das Erb- und Allodialritterguth Oberrengersdorf, nebst dem Dörflein Torga, auch den sich dabei befindenden Lehnsstüken, dem Hänselteiche und dem Verlage des Bedürfnisbiers zu Erbe und Lehn, an Herrn Friedrich Gottlob von Hartmann, Stadtsindikus zu Budissin, welcher solche von Hrn. Landesältesten, Friedrich Gottlob von Wiedebach, auf Nieder-Rengersdorf erkauft. — 27. Sept. Nieder-Markersdorf, sammt zweyen Bauern zu Holtendorf in Erbe an Hrn. Heinrich Gottlob Mobrach auf Kobersdorf, Senatorn zu Görliz, Frauen Henrieten Friederiken verehl. M. Göze, geb. Mobrach und Dem. Christianen Carolinen Mobrach, als Intestat Erben der vorigen Besizerin, Frauen Christianen Friederiken Mobrach, geb. Schäfer. — 27. Sept. das Mannlehn Ritterguth Bremenhain, an Hrn. Gottfried Schneider, welcher es von Hrn. Johann Friedrich von Opitz, auf Dubrau, gekaufet.

III. Pulsniz. — Hier ward am 9ten Oktbr. ein neues Altar eingeweihet. Es ist derselbe durch Hrn. Joh. Gfried Lehmann, aus einer aus Sand Lehm und Thon bestehenden und fest gebrannten Masse gefertiget, ganz weis und mit Gold

staffirt. Ohne Zweifel ist dieser Altar in der O. L. der einzige seiner Art.

IV. Aufnahme zur Advokatur. Vor dem Kurfürstl. Amte Görliz. — 27. April Herr Friedrich Wilhelm Ottomar Baumeister, aus Bischofswerda, wo sein Hr. Vater, ein Sohn des berühmten Rektor Baumeisters in Görliz, Superintendent ist, zu Folge gnädigsten Reskripts vom 14. März d. J. — 26 Jul. Herr Christian Traugott Buchwald aus Görliz, in Gemäsheit des gnädigsten Reskripts vom 23. Mai d. J. Beide haben sich in Görliz wohnhaft niedergelassen.

V. Todesfälle. – 16. Septemb. Löbau. Fr. Christiane Dorothea Hennig, geb. Leuner, G. Hrn. Joh. Gottfr. Hennigs Kauf- und Handelsherrns daselbst, im 22ten Lebensjare, nachdem sie ihm am 22sten August, ihr erstes Kind, einen noch lebenden Sohn, gebohren hatte.

21. Sept. Kamenz. Herr Johann Gottfried Wilhelm Fäßing, Kurfürstl. Sächß. General-Akzis-Einnehmer, im 55 Jare seines Lebens.

25. Septemb. Herr Ernst Haubold von Gersdorf, auf Jannowiz, Kurf. Sächs. Amtshauptmann.

28. Sept. Gerlachsheim, Herr Samuel Friedrich Seidel, Pfarrer daselbst. Er war geboren den 19. Aug. 1741. zu Lauban. Sein Vater war Herr M. Samuel S. Rektor am dasigen Liceum, welcher den 13. Dezemb. 1755. im 58sten Lebensjare starb. Seine noch lebende Mutter ist Frau Martha Eleonora S. geborne Blochmann, welche am 28ten April d. J. ihr 80stes Jar angetreten hat. Er studirte zu Lauban unter M. Seidel, seinem Herrn Vater, M. Bauer, M. Gregorius, Göbel, M. Trautmann, Morus, M. Kriegel und Baude. 1760. gieng er nach Leipzig. Nach seiner Zurükkunft war er 2 Jare Hauslehrer in dem Schneiderschen Hause zu Marklissa, und von Pfingsten 1765. in dem von Salzaischen zu Wingendorf. Hier wurde er 1768. nach weiterer Beförderung des izigen Herrn Primarius Lachmann in Zittau, zum Diakonat in Lauban, Pfarrer. 1783. wurde er nach Gerlachsheim gerufen. 1769, den 25. April verband er sich mit Igfr. Johanna Rosina, Herrn Joh. Fr. Gottlob Zachmanns, Bürgers und Tuchscheers in Seidenberg, und Fr. Anna Maria, geb. Miethmann, einzigen Tochter, mit welcher er während eines 19 järigen Ehestandes 6 S. und 1 T. gezeugt, wovon noch drei Söhne und die Tochter leben. Diese seine erste Gattin raubte ihm der Tod den 27. Jun. 1788. in einem Alter von beinahe 37 Jaren. 1790. den 20. Apr. verband er sich zum zweiten Mal

mit der nun hinterlassenen Wittwe, Fr. Karoline Christiane, geb. Schreiber, des weiland Herrn M. Christian Richters, gewesenen Pfarrers in Nieda hinterlassenen Wittwe, mit der er eine Tochter gezeugt hat. — Unvergeßlich wird der Verstorbene seinen Freunden sein, und vielen andern, denen er Wohlthäter war, denn er fand im Wohlthun sein höchstes Glük, und gab, von seinen mitleidsvollen Empfindungen geleitet, oft reichlicher, als es eben seine Umstände erlaubten. Als ein seltner Zug einer schönen Seele verdient noch aus seinen Jünglingsjaren angemerkt zu werden, daß er, wie er Student war, seine Mutter in ihrem Wittwenstande kindlich schonte, sich kümmerlich und mit der schlechtesten Kost behalf, und mehrmals das überschikte Geld von seiner Mutter nicht annahm, wenn er in Erfahrung brachte, daß sie es selbst eben izt nicht gut entbehren konnte. Mich dünkt, diese einzige Anekdote wirft, ohne weiter etwas zu seinem Lobe zu sagen, auf seinen Charakter das vollkommenste Licht. Reich und schön sei Ihm nun die Erndte nach reicher und schöner Aussaat! M. D – l.

VI. **Veränderungen im Kirchen und Schulstande.** — 4. Oktbr. **Budissin.** An diesem Tage erfolgte, in Gegenwart des königl. Böhmischen Kommissarius des Kais. Kön. Hof- und Gubernialraths Herrn **de la Motte**, die

Wahl eines neuen Dekanus, welche auf Herrn Franz George Lokh, zeitherigen Sonntagsprediger und Kanonikus fiel. Die Zufriedenheit mit dieser Wahl war bei Katholiken und Protestanten allgemein, und äuserte sich laut. Wir sind aufgefodert worden, bei dieser Gelegenheit, nachfolgendes lateinische Gedicht einzurüken:

Ad Lockhium,
Coll. Canon. Budiss. Decanum,
nuper electum.

Lustra nouem natus praesul, Francisce, crearis;
His, precor, accedant altera lustra nouem,
Bisque nouem lustris geminum iungatur, ut annos
Centum fatalem videris ante diem!
Sed quid erunt centum? Desiderione flagrantes
Tam cari capitis credis habere modum? –

Anim. Toch.

Borna, bei Leipzig. Herr Martin Gottlieb Konrad, aus Lichtenau bei Lauban gebürtig, bisher Rektor im Städtgen Zwenkau bei Leipzig, ist hieher als Diakonus berufen worden.

Bernstadt, Herr Erdmann Reich, ward von hiesigem Rathe als Mädchenschullehrer berufen. Er ist zu Dohms am Queisse geboren, studirte in Lauban und Leipzig, war hierauf in verschiedenen Häusern Hofmeister und beschäftigte sich zulezt, bis er diesen Ruf erhielt, mit Unterricht der Jugend in Löban.

Kamenz, 25. Sept. am 18. S. n. Trin. trat Hr. Joh. Theoph. Fürchtegott Richter, als Prediger und Katechet alhier sein Amt an. Derselbe ist den 25. Mai 1768. zu Kamenz geboren, wo sein Hr. Vater Bakkalaureus und 4ter Schulkollege ist. Er besuchte das vaterstädtische Liceum, welches er im Jar 1786. mit der Universität Leipzig verwechselte, auf welcher er 4 Jar hindurch die Vorlesungen eines Burscher, Morus, Rosenmüller, Hempel, Wolf, Cäsar, Bek und andrer berühmten Lehrer derselben benuzte. Im Jar 1790. ging er als Privatlehrer in das Haus des Hrn. Zimmermann auf Rehnsdorf und Obergersdorf, in welchem er auch den Ruf nach Kamenz erhielt, nachdem er am 11ten Sonnt. nach Trin. die von dem Rathe daselbst aufgetragne Gastpredigt und den 15ten Sonnt. nach Trin. die Probepredigt gehalten hatte. Am 22ten Sept. erhielt er in Dresden die Ordinazion, und wurde den 23ten darauf vor E. Hochpreißl. Oberkonsistorium konfirmirt, nachdem er bereits am 23ten Nov. 1791. zur Kandidatur examinirt worden war.

Schönbach, 26. Sept.. Hr. Adam Gottlieb Schuricht, bisher Präfekt des Singechors in Bauzen, ward von hiesiger Herrschaft, Hrn. Friedr. Ferdinand Degner, zum Schulmeister berufen. Er ist aus Groskmehlen bei Ortrand gebürtig, wo sein Vater, Hr. Martin Schuricht Schulmeister ist.

VII. Unglüksfälle. – 1) Erhenkt. 28. Sept. Wittgenau, erhieng sich des dasigen Töpfers Jakob Mikels Eheweib, Gertraut, geb. Koberin, aus Schwermuth.

28. Sept. Bulleriz, früh fuhr der dasige Bauer Gottfried Schuppang, auf seinen Aker, verließ aber seine Arbeit und erhing sich in einem nahen Birkenwäldchen. Die unbekannte Ursache vermuthet man sei die Sorge gewesen, ob er sein vor einigen Jaren theuer erkauftes und noch nicht bezahltes Bauergut werde behaupten können.

2) Ertrunkne. — 16. Sept. Budissin, früh ward in dem Graben in der Goschwiz, Johanne Prasin, aus Grossenhain, welche hier gedient hat, ertrunken gefunden. Vermuthlich war sie aus Altersschwäche und unversehens hinein gefallen.

29. Sept. gerieth Mathäus Mroß, Vogt in Göbeln, als er abends in der sechsten Stunde aus der Schenke zu Klüx ziemlich betrunken nach Hause gehen wollte, in den zwischen Särchen und Göbeln befindlichen Wassergraben, und verlohr in demselben sein Leben.

30. Sept. Hirschfelde, ward der dasige Brantweinbrenner Johann Friedrich Gärtner, 84 Jar alt auf dem Wege zwischen Burkersdorf und Hirschfelde im Wasser tod gefunden. Vermuthlich war er aus Altersschwäche von dem

Fussteige eines Berges abgeglitten und ins Wasser gefallen.

3) An einem Bisse gestorben. — 19. Septemb. Zittau, brachte ein Knecht eines Fleischers in Reichenau, Schöpse in den Komthurhof zu Zittau, und klagte, daß er einen bösen Arm habe, in den ihn kurz vorher in Lindau, wo er bei den Schaafen in Freien gelegen, eine Otter in denselben gebissen hätte. An folgendem Morgen foderte er Wasser, fing stark an zu röcheln, und starb nach einigen Stunden. Vermuthlich war zu dem Bisse bei grosser Erhizung der Brand geschlagen.

4) unvermutheter Todschlag. — 3. Oktbr. Budissin. Ein hiesiger Bürger und Kürschner Namens Schramm lebte mit seiner Frau in unzufriedner Ehe, so daß sie auch bereits von ihm weg war, aber an diesem Tage wieder kam, um sich noch einige Sachen zu holen. Hier entstand ein neuer Wortwechsel, der Mann faßte die Frau bei den Haaren, ergrif ein Beil, gab ihr verschiedene Schläge auf den Kopf, so daß sie mit vielem Blutvergiessen niederstürzte, und am folgenden Tage abends starb.

5) Brände. — 15. Septbr. Seitendorf bei Zittau, wollte Abends des dasigen Häußlers Friedrich Brendels kleiner Knabe, in Abwesenheit der ältern Schwefelhölzchen machen, da sich aber der Schwefel im Löffel entzündete, so warf er

ihn vor Schreken zum Fenster hinaus, worauf der Schwefel das am Hause liegende Stroh ergrif und anbrannte, alsdenn das Schobendach erreichte, und das Haus in die Asche legte. Doch entstand kein weiterer Schade.

6. Okt. Kleinwelke, in der Nacht zum 7ten entstand wahrscheinlich durch boshafte Anlegung, in der Scheune des Halbgärtners Matthäus Dudak ein Feuer, welches dessen Nahrung mit Schuppen, Stall, und allen Vorräthen und Fahrnissen, auch zwei Kühen, und des Ganzgärtners Johann Schubes Nahrung mit Stall und Scheune verzehrte.

VIII. Anzeige von Schulschriften. — Sorau. Am 4ten und 5ten April dieses Jares waren auf dem dasigen Liceum mehrere vorzügliche Feierlichkeiten. Es hielten nemlich der nunmehrige Rektor, Hr. M. Gottlob Rüffer, bisheriger Konrektor, ingleichen der jezige Konrektor Hr. M. Johann Filipp Leißner, ihre Antritsreden, und zugleich feierte der Herr Rektor das Andenken des sel. Stadtrichters Schäffers, der den Gehalt der Schullehrer durch eine milde Stiftung vermehrt hat. Zu Ehren eines andern Wohlthäters der dasigen Schule, des Hrn. Balthasar von Heinzenau, auf Petersdorf, hielt einer seiner Alumnen eine Rede. Dann folgte das Examen aller Klassen, an beiden Tagen

gen nebst einer Redeübung von 20 Zöglingen der Schule, von welchen 5 dieselbe nebst noch 4 andern damals verließen. Zu allen diesen Feierlichkeiten hat der neue Hr. Rektor durch ein Programm de Ilia, Romuli matre auf 19. S. in 4. eingeladen. Veranlassung zu diesem Aufsaze gab ihm die bekannte Stelle des Horaz, Carm. IV, 8, 22. 23.

— — — Quid foret Iliae
Mavortisque puer, si taciturnitas
Obstaret meritis inuida Romuli?

und die Vergleichung des gelehrten Briefwechsels eines Jak. Perizonius und Theodor Rykius de Ilia s. Rhea Silvia et loco Dionys. Hal. p. 62 ed, Sylb, welchen man als Anhang am 7. Buche von Aeliani Var. Hist. mit dem Perizonischen Commentar in der Leipz. Ausg. von 1780. S. 385. ff. findet. Der Hr. Rekt. stimmt darin dem Perizonius bei, daß in der Stelle des Dionysius der Name Ilia in Silvia verändert werden müße, nimmt aber nicht mit jenem an, daß das Wort Ilia aus einer alten Verwechselung zweier Frauen im röm. Alterthume, Tochter des Äneas und Numitor, wovon eine Ilia, die andre Rhea geheissen habe, abzuleiten sei, die man endlich für eine Person gehalten habe, welches besonders von Poeten geschehen sey. Er leitet vielmehr den bey der leztern vornemlich vorkommenden Namen der Mutter des Romulus und Remus aus zwei andern Quellen her. Zuerst aus der bekannten Gewohnheit der

Dichter, Personen nach ihrer Abkunft und Familie, oder auch nach ihrem Vaterlande, zu benennen, und zwar besonders dann, wenn dieß den erwähnten Personen ein gewisses Ansehen und eine höhere Würde giebt. Ilia hieß also Romulus Mutter wegen der Abstammung der Albanischen Könige aus dem trojanischen Ilium. Einen zweiten Grund dieses Namens findet der Herr Verf. in der ebenfalls bekannten Gewohnheit der Alten, vergötterten Personen nach ihrer Konsekrazion einen andern Namen beizulegen, als denjenigen, den sie unter den Menschen führten. Rhea Silvia wird aber vermuthlich, weil sie in der Tiber oder dem Anio zur Strafe ihrer Entehrung ersäuft wurde, als Gemalin eines dieser beiden Flußgötter bei römischen Dichtern vorgestellt, welche daher auch diesen Namen derselben vorzüglich wählten, den sie nun als Nimfe führte. Der erste Grund scheint uns der richtigere zu sein, weil doch durch keine Stelle erweislich ist, daß Rhea erst nach der Konsekrazion Ilia genannt worden sei, welches wohl bei andern Vergötterten der Fall ist. Der Verf. gesteht am Ende offen, daß er die Hauptideen eines Heyne und Jani zum Virgil und Horaz hier bloß weiter ausgeführt habe, welches nach unsrer Empfindung seinem Karakter Ehre macht.

G.

XI. Anzeige neuer Schriften. —

1) Görliz, bei Hermsdorf und Anton. Der

Teutsche Orest, vom Verfasser der Pyramiden 1 Thl. 1796. 376. S. kl. 8.

Dieser neue Roman gehört in die Klasse der Ritterromane und spielt seine Begebenheiten, in den Zeiten der Kreuzzüge. Die hinterlassene Frau eines Kreuzfahrers läßt sich mit einem andern ein; ihre Kinder werden verstoßen, irren, aus dem Gefängniße erlöset, in der Welt herum; die alten Bedienten werden vertrieben. Der Mann komt zurük, wird aber, als er seinem ungetreuen Weibe sich zu erkennen gibt und ihr Vorwürfe macht, ermordet; die Freunde des Bertholds von Aaring, so heißt der Mann der untreuen Mathilde, sind unglüklich gegen den Kebsmann den Grafen von Urach, die beiden Kinder der Mathilde, Else und Adolf entfliehen aber den Händen der Mutter. Die Entführung der ältern Tochter Adelheid aus einem Kloster, scheint zu einer Zwischenhandlung angelegt zu sein. Mathilde empfindet einige Gewissensbisse, die aber Julius, mit seiner Habsucht die er zu Liebe künstelt, zu entfernen weis. Die Sprache ist edel und gut, und wenn auch rohe Sitten der Vorzeit sich darstellen, so sind doch die Ausdrüke nicht so roh, wie in den gewöhnlichen Ritterromanen. Daß man aber sehr zeitig durch eine Ziegeunerin erfährt, daß Adolf, Bertholds Sohn, durch die Ermordung seiner Mutter zum Orest werden solle, gefiel uns nicht ganz. D.

2) Leipzig. Bei Christ. Glieb. Rabenhorst. Theorie und Praxis des Bierbrauens, von Michael Combrune, Brauer, a. d. Engl. von Christian Heinrich Reichel, 1796. 239 S. u. 44 S. Vorreden ɾc. 8. Der übersezer dieser wichtigen Schrift, Herr Reichel, ist ein Oberlausizer und hält sich in Zittau auf. Die Schrift selbst enthält Grundsäze und Erfahrungen, von denen die leztern die Beweise der erstern abgeben. Man findet also in derselben Aufsäze aus der Naturkunde und aus der Scheidekunst, und durchgängig eine sehr sorgfältige Berechnung. Feuer, Luft und Wasser wird so gut in einzelnen Abschnitten behandelt, als Schroten, Guß, Würze und andre Gegenstände. Auch sind die Kunstausdrüke in einem besondern Aufsaze erläutert worden. Der Verfasser hatte sein Werk dem königlichen Arzte D. Peter Shaw in London zugeeignet, der ihm seine volle Zufriedenheit in einem – mit abgedrukten – Briefe bezeugt und den Wunsch äusert, daß auch andre Gewerbe eben so richtig in Regeln gebracht werden möchten. Das Buch selbst erschien, wie der Titel besagt „mit Erlaubnis des Meisters, der Vorsteher und versammelten Beisizer einer geehrten Brauerzunft.“ Eine genauere Anzeige zu geben, erlaubt uns der beschränkte Raum nicht.

D.

X. Anzeige von der O. L. Gesellschaft

der Wissenschaften. — Bei der am 12ten Oktober d. J. gehaltenen Versammlung wurden, nachdem der Herr Präsident dieselbe mit einer sehr zwekmässigen Rede eröfnet hatte, unter andern folgende Sachen verhandelt:

1) Zu neuen Mitgliedern wurden erwählet
   1) Herr Karl Gottlob Mosig, Gerichtsdirektor in Meffersdorf.
   2) Herr Johann Jakob Rösler, K. K. Kreiskommissar in Schulsachen des Königgräzer Kreises in Böhmen, und Hofbesizer zu Bochdanetz bei Königgräz, als auswärtiges Mitglied.
   3) Herr M. Karl Traugott Thieme, Rektor der Schule zu Löbau.
   4) Herr Konrad Wilhelm Leonhard, Diakonus in Lauban.
   5) Herr D. Johann Christian Mikan, Professor in Prag, als auswärtiges Mitglied.
2) Die Urkundendeputazion stattete ihren Bericht ab.
3) Die Herausgabe der Monatsschrift wird für des künftige Jar durch Herrn Advokat Jähne in Görliz besorgt werden.

4) Herr Landsteuersekretär Crudelius in Görliz, ward von der Versammlung zum gesellschaftlichen Bibliothekar ernannt.

5) Einige Abhandlungen wurden verlesen.

XI. Getreidepreisse im Oktober, aufs höchste.

	Weiz.		Korn.		Gerst.		Haber	
Bud.	4	—	2	8	1	20	1	10
Görl.	4	10	2	10	1	18	1	7
Laub.	3	—	2	10	1	16	1	12
Löb.	4	5	2	12	2	—	1	6
Rumb.	3	16	2	12	2	7	1	10

VI.

Erzählungen.

1.

Der Schmetterling und die Biene.

Ein Schmetterling nahm sichs heraus, eine Biene, die nach Honig umher flog, durch muthwillige Scherze in diesem Geschäft zu stören. Aber die emsige Samlerin nahm solchen Spaß übel, und stach ihn empfindlich. Da sprach er, um ihr wieder zu schmeicheln: „Die Natur, lose Biene! hat dir ein sehr verdienstvolles Geschäft aufgetragen, Wachs und Honig zu sammeln, und du ver-

dienst deßhalb alle Achtung; aber warum versah sie dich eben mit einem Stachel?" „Um diese Achtung auch gegen Gèken behaupten zu können" war die Antwort der Biene.

2.

Der Mann und sein Hund.

Wie gerecht und dankbar war jener Mann! Sein Jagdhund war alt und unbrauchbar geworden; gleichwohl hielt er ihn so gut, wie vor dem. Dawider murreten nun sein Weib und Gesinde. „Er leistet ja doch nichts mehr!" hieß es. „Ja! aber – ein Verdienst, das ihm kein Alter raubt! – er hat geleistet!"

3.

Der Fuchs, die Nachtigall, und das Huhn.

„Komm doch, lieber Fuchs geschwinde, um ein armes Thier aus Lebensgefahr zu retten; rief eine junge unerfahrne Nachtigall; nur geschwinde! da unten ist es in einen Sumpf gerathen, und ach! ich bin zu schwach, es zu retten!" Nun so sing ihm immer das Sterbelied, erwiderte der Fuchs; ich habe keine Zeit." Grausames Thier! fuhr jene fort; rührt dich fremde Noth so wenig? Ach, das arme Huhn!" „Wie ein Huhn ists? Ja, liebes Nachtigallchen! man muß allerdings mitleidig sein! Ich danke dir, daß du mir Gelegenheit

dazu verschaffest! Der Fuchs eilte nun, so schnell er konnte, das arme Huhn zu retten, und -- zu verzehren.

4.

Der Hund und der Gukguk.

Der Hund hatte ein Lamm aus dem Rachen des Wolfs gerettet, und ging still nach Hause. Da rief ihm von einem Baume der Gukguk zu: „Ich habe dir zugesehen, lieber Filax! 's macht dir in der That Ehre. Aber warum gehst du so stumm nach Hause? warum erzehlst du nicht Jederman -- „Stille, Gukguk! fiel ihm der Hund in die Rede, von eignen Thaten sprechen, überlaß ich dir und deines Gleichen: ich meines Ortes, begnüge mich -- sie gethan zu haben.

Lausizische Monatsschrift
1796.
November. Eilftes Stük.

I.

Etwas von dem Bergbau in der Oberlausiz.

Beschluß.

Im Jar 1519. machten ein Paar Görlizsche Bürger, Jakob und Urban Emerich bei Ludwigsdorf, dessen Besizer sie waren, einen Versuch zu Anlegung eines Bergbaues, erhielten auch, auf ihr Ansuchen von Ludewig, König in Böhmen, von Ofen aus, an der Aschermittwoche 1519. hierüber ein Privilegium. Die ausgestellte Urkunde lautet also: „Wir Ludewig zu Hungarn und Böhmen König, bekennen, daß auf unser lieben Getreuen Urban und Jacob Emerichen Bürgern in Görliz fleissige Bitte wegen eines Bergwerks, das sie auf ihrem Guthe und Dorfe Ludwigsdorf anzurichten vermeinen, Wir Gemeldten Emerichen Gedachtes Bergwerk gnädiglich geliehen und verreicht haben mit allen Sandgruben (vielleicht Fundgruben.)

Anno wie vorgemeldt." Weil man aber weder unter denen dieses Gut betreffenden Urkunden einige Nachricht davon findet, noch sich die ältesten Leute in dieser Gegend besinnen können, daß sie jemals von ihren Vorfahren etwas von einem da angelegten Bergwerke gehöret hätten, so ist daraus leicht zu schlüssen, daß auch dieser Versuch fruchtlos abgelaufen sein müsse. Vielleicht sind daraus die Kalkgruben entstanden.

Mit grösserm Ernst betrieb man die Sache im Zittauischen. Es liessen nämlich einige Liebhaber des Bergbaues das Gebirge durch Ruthengänger untersuchen und fingen zu Waltersdorf an zu schürfen. Wenn man damit angefangen habe, finde ich nicht bestimmt; wohl aber, daß im Jar 1538. folgende Stollen bearbeitet worden: der Schwarzfärberstollen am Kirschberge, der Walts Gott und Gesellschaftsstollen im Spitzberge und alle Engel eben daselbst. Unweit Bertsdorf stand das Pochwerk zu dem Erz; daher das Wasser den Namen der Poche erhalten und nach einem alten Verzeichniß war Onuphrius Herzog, Bürger in Zittau, Bergschreiber. Noch jezt findet man die alten Halden und Haufen Schlaken an verschiedenen Orten im Dorfe; sonderlich sahe man noch 1719. und vielleicht auch jezt, die Öfnung des Schachts auf des Richters Hofe, darinnen eine weisse Bergart, oder Silbererz bricht, welches aber, wenn man es zu Tage bringt, schwarz wird. Die-

ses Werk war noch 1559. im Gange und sonderlich der Färberstollen am Kirchwege, der St. Johannis- und St. Martinsstollen, beide am Johannisberge und gab unter andern Johann Scherffing auf 5 Stollen Zubusse, Zacharias Schnütter aber war um diese Zeit Bergschreiber. Nach der Zeit blieb, man weiß nicht, aus welchen Ursachen, das Bergwerk liegen, wiewohl man nicht findet, in welchem Jare es aufgehöret habe und das alte Berghaus ward 1600 verkauft. Jedoch im Jar 1663. machte der Unterverwalter des Dorfs, Andreas Hammerschmied, durch einen Ruthengänger aus Freiberg einen neuen Versuch, da man Spuren von Gängen antraf, eine Probe mitnahm und von 1 Cent. 14 Loth Silber erhielt. Als Kurfürst Johann George der 2te im Jar 1665. auch Zittau mit seiner Gegenwart beehren wollte, schikte er einen geschikten Probirer aus Freiberg Wolf Karl Breuern, nebst einem Ruthengänger voraus, um die im Zittauischen Kreisse vermutheten Bergwerke zu untersuchen, die dann, unter Anweisung oben genannten Andreas Hammerschmieds, die Gegend um Waltersdorf durchzogen und auf dem Zwergberge über Bertzdorf einen Goldgang bis in die Poche, ingleichen nach dem ersten Teiche hin vier Silbergänge und in dem Fichtenbusche unter

dem Teiche noch einen antrafen 5.) In der Nachbarschaft von Waltersdorf entdekte im Jar 1668. der schon genannte Jeremias Seiffert am Bertsdorfer Berge etliche Zinn- und Bleigänge, ingleichen an dem Berge, wo der gespaltene Felsen ist, am Zwergloche zwei kreuzende Goldgänge, über der Poche wieder ein Paar und auf des damaligen Richters Felde zu Waltersdorf noch zwei kreuzende Goldgänge. Doch bei allem diesem schönen Anschein fehlte es an Unternehmern oder am Vermögen, die Unkosten zu neuer Bearbeitung herbei zu schaffen und man lies sich begnügen, blos das

5) Braun, (oder wie er in meiner Nachricht heißt, Breuer) fand in Waltersdorf 2 verstürzte Stollen. Hinter dem Dorfe sollten in einem sanften Gebirge viel Gänge übersezen. Auf der andern Seite des Dorfs sahe er vier alte Halden und Biegen, so, daß er einen ehemals ausgebreiteten Bergbau vermuthete. Einige verwitterte Stufen, die am Tage lagen, hielten etwas Silber, einige Spur Goldes und viel Kupfer. Er hofte von diesem Werke viel, wenn ein Stolle in das hohe Gebirge getrieben würde. Ferner schürfte er auf des Richters Gute daselbst, wo auch Biegen waren und fand in der Probe, in einer braun und grau glimmerichten Bergart etwas Silber und Gold und viel Merkurius. Er glaubte, die schnellen Grundwasser hätten den Bau gehindert und schlug vor, von der Seite des Dorfes her mit einem Stollen anzusezen. r. W.

Andenken beizubehalten, daß ehedem in dasigen Gegenden ein Bergbau gewesen sei.

Wir haben im Vorhergehenden eines Johann Friedrich Seidels gedacht, welcher bei Zittau eine Fundgrube bebauet und von dem Kurfürsten zu Sachsen Freiheit erlangt, im Zittauischen auf alle Metalle und Mineralien zu bauen und zu schürfen. Dieser Seidel fand zu Olbersdorf, $\frac{1}{2}$ Meile von Zittau einen Kießgang, davon der Zentner 1 Mark $11\frac{1}{2}$ Loth gehalten. Diese Fundgrube nannte er den Segen Gottes und es fanden sich viele, so mitbauen wollten. Schon wurden Baumaterialien herzugeschaft und es war an dem, daß in dem alten Kupferhammer ein Pochwerk und eine Schmelzhütte angelegt werden sollte. Allein auf einmal blieb 1681. der Bau, der ohnedem ganz langsam gegangen war, liegen. Im folgenden Jare 1682. wollte der praktische Arzt in Zittau, Christian Richter, in Petau an dem Ekersberge bei dem so genannten Schleenkrezscham, verschiedene Anbrüche von Silber und andern Mineralien entdekt haben. Er suchte daher bei dem Kurfürsten an, daß ihm das freie Schürfen bei Zittau verstattet und durch ein Privilegium das Amt eines Bergmeisters übergeben werden möchte. Es verordnete daher der Landesherr an den Landeshauptmann und an das Oberamt zu Budissin unterm $\frac{30.\ \text{März}}{9.\ \text{April}}$ gedachten Jares, daß man gedachtem Richter nach Bergwerksgewohnheit

und wie es in diesem Stüke in der Oberlausiz pflegte gehalten zu werden, solches zulassen und nach Gebühr verfügen sollte. Als aber gedachte Ämter dem Rathe zu Zittau unterm 22. April anbefahlen, deswegen Bericht zu erstatten; so wurde von Raths wegen die Richtigkeit des Richterischen Vorgebens umständlich vorgestellet und so wurde auch aus diesem Bergwerke nichts.

Noch eines vorhabenden Bergbaues im Zittauischen muß ich gedenken: Es hatte ein Mauermeister, Elias Schiffner, im Jar 1694. in Ebersbach beim Steinbrechen auf einer Höhe, dem Vorgeben nach, einen Silbergang entdeket, wandte sich daher, ohne Vorwissen der Grundherrschaft, des Rathes zu Zittau, an das Kurfürstliche Bergamt zu Freiberg und erhielt von demselben die Erlaubniß, daselbst frei zu schürfen, hatte auch bereits durch einen Bergmann etliche Ellen tief eingeschlagen und zu Abführung des Wassers einen Stollen zu treiben angefangen. Ja das Bergamt hatte schon gemeldtem Schiffner Muthzeddel und Scheine auf vier Fundgruben ausgegeben, nämlich: die Hofnung Gottes auf einen stehenden Gang; das göttliche Vertrauen, auf einen Morgengang; Gottes Segen auf einen Spatgang und das beständige Glük auf einen flachen Gang. Allein weil dieses Verfahren des Kurfürstl. Bergamtes den Kaiserl. Verträgen vom Jar 1534 und 1575, worinnen den Gerichtsherren die Ver-

leihung der Bergwerke auf ihrem Grund und Boden zugestanden worden, entgegen war, so beschwerete sich der Rath zu Zittau bei dem Kurfürsten darüber und die Oberlausizischen Stände machten am Landtage Elisabeth gedachten 1694ten Jares gemeinschaftliche Sache und beklagten sich gleichfalls bei dem Durchl. Kurfürsten, daß solches nicht allein dem Maximilianischen Vergleich, der bisherigen Observanz und dem Tradizionsrezeß zuwider laufe, sondern auch zu besorgen wäre, daß, wenn man dem Bergamte dergleichen vorzunehmen einräumte, solches den Gerichts- und Grundherren in ihren Gerechtsamen und ihrer Gerichtsbarkeit viel Eintrag, Schaden und Neuerung verursachen würde. Auf diese Vorstellungen ward dem Rath zu Zittau durch ein Kurfürstl. Reskript, unterm $\frac{1}{2}\frac{2}{2}$ Jun. 1695. anbefohlen, gedachtem Schiffner nachdrükliche Auflage zu thun, daß er sich dieses Bergbaues enthalten sollte und so blieb auch diese Unternehmung liegen 6.) Am Fusse des Hyllenberges und des Butterberges bei Neuwaltersdorf findet man noch Spuren, daß daselbst Schachte abgeteuft und Stollen betrieben worden. Allein es fehlet an Nachrichten, wenn und von wem

6) Seit dem gilt als ein Grundsaz, daß in der Oberlausiz das Bergregal nach diesen Verträgen zu beurtheilen sei; mithin die Bergwerke den Grundherrschaften gehören und sie nur von Gold und Silber den halben Zehenden geben. v. W.

solches geschehen, auch nicht, warum man davon abgestanden 7.)

Im Jar 1763. fand Herr Andreas von Meyer, zu Knonow, auf Rothenburg, nebst Zubehör, in der Ober- und auf Ullersdorf in der Niederlausiz, in Markersdorf, 1 Meile von Görliz, auf dem Hofe eines Bauers, Namens George Gebauer, unter das Stift St. Marienthal gehörig, einige Anzeigung von einem Bleiglanz oder Silbergange. Er suchte daher bei besagtem Stift um Vergünstigung an, daselbst schürfen zu mögen; erhielt auch solche unterm 11. April 1764. von der damaligen Abbatissin Scholastica, doch unter folgenden Bedingungen: 1) daß sich solches der Besizer des Grundstüks gefallen lasse; 2) daß der Herr von Meyer den Bau auf eigene Unkosten, ohne Konkurrenz des Stifts und des Besizers des Grundstükes betreibe; 3) daß dem Stifte Iura salua et integra und der dem Domino territoriali zustehende Antheil pro commodo vorbehalten

7) Bei einer Besichtigung 1729. fand der Bergmeister Stephani, aus Glashütte im Ekergrunde, zwischen Ekersberg und Neubersdorf bei Zittau, nach der Ruthe und nach gemachten Proben, silberhaltige Geschike und eine schöne terra lemnia. Ueberhaupt muß der Handel mit Oberlausizer Farbenerden nicht unbeträchtlich gewesen sein, weil für deren Einfuhre in die Kurfürstl. Erblande ansehnliche Konzessionsgelder gegeben wurden. Die Erden wurden bei Görliz gegraben. v. W.

bleibe. Nach dieser erhaltenen Vergünstigung ließ er also den Bau anfangen, schikte auch einige Erze nach Freiberg zur Probe an den Bergguardian Klotzsch. Ob er nun schon die Antwort erhielt: Man habe bei der Probe nur Eisenglimmer entdekt und bei dergleichen Erzen sei auf Silbergehalt keine Rechnung zu machen; so behielt er doch Lust, den Bau fortzusezen, weil auf einem Probierzeddel auf Eisen 40 ℔ Gehalt angegeben wurden und, da der Eisenstein in Schnellförthel immer schlechter ausfiel, man sich hier Hofnung zu einem reichen Stein machte. Allein weil er von Seiten der Herren Landstände Schwierigkeiten fand und auf sein Ansuchen keinen Schuzbrief erlangen konnte, so beschloß er das Werk auf einige Zeit ruhen zu lassen, welches auch in den Jaren 1766 und 67 geschahe. Nach diesem Stillestande erlangte er unterm 11. April 1768. von dem Stift St. Marienthal einen neuen Erlaubnißbrief, welchen ich, zur Erläuterung einiger Umstände, wörtlich her seze: „Ich, Anastasia, Abbatissin und Domina des Königl. Stifts und Klosters St. Marienthal ꝛc. Urkunde hierdurch und bekenne; Nachdem der Wohlgebohrne Herr Andreas von Meyer zu Knonow ꝛc. da Derselbe 1764. unterm 11. April aus hiesigem Gestift St. Marienthal einen Schürf- oder Erlaubnißbrief erhalten und nach einigen Erzten zu Markersdorf in dem Baurenhof

George Gebauers einschlagen lassen, auf einen vermuthlichen Silbergang, sich aber zur Zeit nichts von dergleichen gefunden, wohl aber ein glänzender Flimmer, so nach der Probe in Freiberg nichts als Eisen hältig gewesen und weil Er wegen der Wässer nicht weiter niederteuffen können, hat Er die Arbeit einstellen müssen; nunmehro aber stellet gedachter Herr von Meyer vor, daß er die Arbeit nach erhaltener Erlaubniß wiederum mit einem Stollen anfangen wolle, ohne daß das hiesige Gestift etwas dazu beytrage: Und da selbiges auch nichts an Baumaterialien an Holz und dergleichen reichen wolle, wie sonsten gewöhnlich, sondern alles vor seine Kosten anschaffen muß, so verspricht Er dennoch dem hiesigen Stift als Grundobrigkeit, nach dem Kaiserl. Landesprivilegio Maximiliani II. anno 1575. die Hälfte des Zehenden, jedoch nur auf den Fall, wenn nicht selbiger von der hohen Landesherrschaft selbst zu dem Churfürstlichen aerario abgefordert werden sollte, alljährlich zu entrichten; andern Falls aber wollen Dieselben gleichwohl in surrogatum des Zehenden, wenn Gott einigen Bergsegen geben und es zur Ausbeut oder überschuß kommen sollte. so viel als auf einen Kux die Ausbeute betragen würde, dem Stifte zu reichen, außer dem aber keine andere Präſtationes, es wäre auch an wen es wolle, zu thun und zu leisten schuldig und gehalten seyn; gleichwie denn auch, was die niedern Metalle an Kupfer, Eisen

und dergleichen anbetrift; selbige ihm, Herrn von Meyer ganz allein ohne jemands Einrede eigenthümlich verbleiben sollen. Demnächst auch an Seiten hiesigen Stifts stipulirt wird, gedachten Herrn von Meyer in seinem Bergwerksbau nicht zu hindern und ihn nach allen Oberlausitzschen Rechten zu schüzen und beförderlich zu seyn und weil Er der erste schürfende Theil da ist, niemand weiter da ein Bergwerk anlegen dürfte und den Vorgang behalten soll von den Schachten oder Stollen aus zu allen vier Seiten Ein Viertel Weges breit oder 1000 Berglachtern, damit Er ruhig seine Arbeit forttreiben könnte und eben so, als wenn dieser Ort nach dem Bergwerksrechte gemuthet und so belehnt wäre. Dagegen verspricht Er, wenn Er mit seinem Bau jemanden Schaden thun sollte, Er solchen zu ersezen oder zu vergüten erböthig und wenn er mit demjenigen nicht überein kommen könnte, wegen des verursachten Schadens, so muß solcher gerichtlich taxirt und nach demselben vergütet werden. Da ich nun mir vorstehendes Gesuch gefallen lassen und darinnen gewillfahret: Als habe mich zu Urkund dessen eigenhändig unterschrieben und das Abteyliche Insiegel fürdrukken lassen." Datum, wie oben. Nach dieser von neuem erlangten Vergünstigung wurde nun der Bau eifrig fortgetrieben, auch von Zeit zu Zeit Proben eingesandt, als: unterm 6. Jun. 1769, da solche wenig oder nichts versprachen unterm 7. Jän. 1771, da die Antwort hieß: Man finde zwar keinen Ge-

halt an Silber noch Blei, wenn aber der Herr von Meyer fortführe, so sei noch etwas zu hoffen, weil Quarz mit Eisenglimmer auf Gold weise; unterm 23. März, eben dieses Jares, ward bei der Probe etwas Eisen befunden; unterm 5. April drauf berichtete der Bergguardein Klotzsch: Er finde nicht Eine Spur von Silber noch Blei, mit grosser Mühe an Eisen etwan 11 ℔ im Zentner. Diese Aussichten nun und vielleicht noch andre Ursachen bewogen den Herrn Unternehmer, von weiterer Bearbeitung abzustehen.

Indessen hatte diese Unternehmung des Herrn von Meyer eine Gesellschaft von verschiedenen Personen aufmerksam gemacht und sie bewogen ein gleiches zu versuchen, Sie vertheilten 120 Kuxe unter sich und fiengen 1768. in Niedermarkersdorf zu bauen an und es ward ein Stollen unter dem Namen des Johannisstollen angelegt, wozu die Gewerken das Ihrige beitrugen. Die Bergleute waren anfänglich aus Freiberg, drei bis vier, der Steiger war Michael Mende, und der Klosterbauer Johann Mühle Schichtmeister. Wegen der zu suchenden Erlaubniß sezte es mancherlei Schwierigkeit; indessen nahm die Grundherrschaft, das Stift Marienthal, den Muthgroschen an. Das Werk wurde so weit getrieben, daß schon ein Pochwerk gebauet und eine Wäsche angeleget ward. Der Anschein zur Ausbeute war verschieden. Man sendete etwas von dem gewonnenen Erz nach Frei-

berg, konnte aber – man weiß nicht, aus was für Ursachen – keine Probe erhalten. Inzwischen versprachen einige, die Kenner sein wollten, wenig; andre vom Zentner Erz eine halbe Mark Silber; andre behaupteten, durch die Wäsche giengen viel edle Theile verloren und wollten es geröstet haben und so blieb man in der Ungewißheit. Dennoch gieng das Werk bis 1772 fort, da endlich theils wegen des Leichtsinns der Bergleute, theils wegen des grossen Aufwandes an Holz zum Stollenbau, theils wegen der wenigen Aussichten, theils weil man nicht absehen konnte, wenn? wie? und wo? die Erze sollten geschmolzen und gut gemacht werden, die Gewerken aus einander giengen und also auch dieser Bergbau sein Ende erreichte.

Noch von einem Versuch eines Bergwerks ertheilt ein Mitglied der Oberlausizischen Gesellschaft, in seinem Beitrag zur Oberlausizischen Topographie folgende Nachricht. Im Jar 1787. entdekte ein Beobachter der Natur aus Budissin in dem Dorfe Döhlen, zwischen Bieliz und Nachlau südostwärts, auf dem Felde des Gärtners Stosch einige Stüke Bleiglanz mit Eisenglimmer vermischt, auf der Anhöhe des Bielizer Berges. Mit dieses Stosches Bewilligung ließ er an diesem Orte schürfen und fand bald mehrere sich durchkreuzende Gänge, die bei mehrerer Teufe immer mächtiger wurden und sehr schwarzen Bleiglanz und Glimmer hielten. Er erfuhr, daß Stosch bei

Grabung eines 11 Ellen tiefen Brunnens in seinem Hofe, welcher in Felsen gesprengt worden, diese nämliche Gangart viele Ellen tief gefunden und sah Proben davon, 8) ließ daher oben auf dem Berge in einem lettigten Boden mit verwittertem lettigten Gestein und weissem Quarz, fortarbeiten. Die erschürften Gänge strichen südostwärts und nordostwärts so wohl als gegen Osten weiter fort, versprengten sich aber oft. Die Saalbänder waren weisser Quarz, andre Stüken waren mit Letten durchwachsen und von ungewöhnlicher Schwere und der Bleiglanz und Glimmer ließ sich in diesem leichten Gestein sehr gut klar stossen, war aber zu Bleistiften zu hart und wollte sich auch ausgewaschen bei blossen Kohlen nicht in Fluß bringen lassen. Der Entdeker schikte in einige Bergwerke Proben und erhielt gute und schlechte Probezeddel von Bleiglanz, Eisenglimmer Gangart. Einige gaben Silber an, andere keins. Ohnerachtet diese ersten Proben noch nicht die Kosten des Baues versprachen, so wurde doch mit der Arbeit fortgefahren und der Schacht gezimmert; allein man mußte mit dem zweiten Lachter aufhören, weil die Wasser zu mächtig wurden und man solche ohne Verwüstung der an der abhängenden

8) Der Gang strich hor. 3–4. fiel 60 bis 70 Grad ins Gebirge, war ½ Lachter mächtig, röthlich schiefrichte Gangart mit Eisenglanz und dabei ein stehendes Trum mit Quarz und Kupferkieß. v. W.

Seite befindlichen Krautäker nicht ableiten konnte. Man ließ also den Bau wieder liegen, nachher aber mit Vorbewust, des Bergamts Gießhübel eine Gewerkschaft durch einen Schichtmeister Namens Pfropf veranstalten. Dieser ließ vom Thale her einen Stollen in den Berg hinein treiben, um vielleicht noch mehrere dergleichen Gänge zu überfahren; lebte aber unordentlich, veruntraute die Zubussen und flüchtete sich beim zweiten Quartale ausser Landes. So blieb das angefangene Werk liegen und der erste Schacht oben auf dem Berge wurde wieder verschüttet.

Kürzlich will ich noch erwähnen, daß Sonnabends nach Nativitatis Maria 1523. Nickel von Gierßdorf Hauptmahn zu Budissin Marttenn Kittelnn vnnd Hannsen Bolkehnn Burgern zu Camitz mit Einem Bergkwergk auf Balthasar Packels gudter belehnet; daß 1575. bei Rengersdorf, 1694. bei Ebersbach und 1725. durch den Acciseinnehmer Johann George Gehler bei Löbau ein Bergwerk zu bebauen angefangen worden. Ich habe aber davon nichts Umständliches erfahren können.

* * *

Da mir durch einen schäzbaren Gönner zwei Berichte von einer angestellten Schmelzung des Görlizschen Erzes gütigst mitgetheilet worden, so wird, weil sie den abgehandelten Gegenstand mit betreffen, ein Auszug aus denselben nicht überflüssig sein.

„Am 26. Novemb. 1656. kam auf Befehl des damaligen Herrn Landeshauptmanns (Hanns Adolph von Haugwitz) Hanns Christoph Feist nach Görliz, mit dem Auftrage, das hiesige Erz in grossem Feuer nach Bergart zu schmelzen. Da ich nicht finde, daß um diese Zeit in Görliz der Bergbau betrieben worden, so vermuthe ich, es werde durch dieses Erz dasjenige verstanden, welches man bei den vorhergehenden Versuchen gewonnen und wovon einige Vorräthe liegen geblieben. Er verlangte davon 10 bis 15 Zentner und erhielt $13\frac{1}{2}$ Zentner Erz, 2 Zentner Blei und $\frac{1}{4}$ Zentner Schlich nach Berggewichte. Die Probe sollte anfangs im Görlizschen Kupferhammer gemacht werden; weil ihn aber der Kupferschmied nicht sogleich räumen konnte, Feist hingegen nicht lange warten wollte, so begab er sich in Gesellschaft Herrn Andreas Summers (vermuthlich des nachmaligen verdienten hiesigen Bürgermeisters) welcher ihm von E. E. Rath mitgegeben wurde, und eines Steigers nach Tzschocha, um sich die dort angebauten neuen Öfen anzusehen; und weil ihm diese nicht gefielen, nach Messersdorf, um die dasige Schmelzhütte im Zinnbergwerke in Augenschein zu nehmen. Hier gefiel es ihm und er machte den 6. Dezemb. mit dem Schmelzen den Anfang, sezte aber nur 2 Zentner ohngefehr, ohne einigen Zuschlag durch und brachte mit dem Schmelzen fast

10

10 Stunden zu. Allein weil sich alles so strenge schmelzte, daß alles im Schlaken blieb und keinen flüssigen Fluß gab, so ließ er nach. Nachdem er alles wieder dazu eingerichtet hatte, fieng er nach zwei Tagen von neuen an zu schmelzen, womit er nur etliche Stunden zubrachte und weil er sahe, daß das Erz, wie zuvor nur Schlaken gebe, so hörte er wieder auf. Zwar machte er am 11. Dezember einen Versuch mit Schliech und nach einiger Zeit mit einem Zuschlag von Schwefelkieß, aber mit keinem bessern Erfolge. Und so kam er am 15. Dezemb. nach einem vergeblichen Kostenaufwand von 38 Rthl. 4 gr. 4 pf. nach Görliz zurük, ohne was die Kohlen, die in Meffersdorf gebrannt worden, gekostet und was Feist bei dem Stadtschmiede auf des Raths Unkosten machen lassen. Ungeachtet er zuerst gesagt, der Zentner Erz halte gewiß 20 Loth Silber, ohne das Gold, und nach einiger Zeit, er möchte wohl 14 Loth und 1 qv. Silber halten; ungeachtet er vielfältig ersucht wurde, da er behauptet, ohne Zusaz oder Zuschlag andrer Sachen, könne hiesiges Erz nicht flüssig gemacht werden, den Versuch mit einem Zuschlag zu machen, man sei willig, ihm mit allem, was er verlange, an die Hand zu gehen; so schlug er doch alles ab, weil er von dem Herrn Landeshauptmann befehligt wäre, das Erz allein, ohne Zuschlag zu schmelzen. „Diese Berichte, welche in der Hauptsache völlig übereinstimmen, sind von

Andreas Summer und Michael Michäus, von jedem besonders, gestellet und unterschrieben.

Hortzschansky.

II.

Beitrag zur Lebensgeschichte des verstorbnen Rektor Rosts in Bauzen.

Beschluß.

Als originelle Züge seines lehrreichen Vortrags verdienen folgende bemerkt zu werden. Die meisten Lehrstunden wurden 10 Minuten vor dem Schlage geendigt, wo dann die Schüler der ersten Ordnung durch Fragen über die in der vergangenen Stunde abgehandelten Gegenstände, die niedern Schüler beschäftigten. Ein treflich gewählter Weg sämtliche Lernende in unzertrennter Aufmerksamkeit zu erhalten, und der allerdings den Beifall, womit er in einigen neuern pädagogischen Schriften angepriesen worden, verdient. Beim Lesen der Autoren wurde folgende Modalität gesezlich beobachtet, daß gemeiniglich die „proceres“ nach der Reihe das Pensum der Stunde mit Beibehaltung der Konstrukzionsmethode übersezten, sodann von dem Lehrer die „lumina“ und zwar nach der Ramischen Lehrmethode rhetorisch gramma-

tisch und historisch bemerkt wurden. In dieser Exegese zeigte sich Rost ganz als ein gründlicher und von den Musen berufner Lehrer des Alterthums. Er liebte in selbiger eine fast lakonische Kürze, hob nur das ganz vorzüglich merkwürdigste aus, erlaubte sich blos in historischen zuweilen einige nothwendige Exkursionen, besonders in der römischen Rechtsgeschichte, in der er manchen eleganten Juristen übertraf, und konnte eben wegen dieser zwekmässig gewählten Lehrart den solidesten Gewinn der Lektüre bei seinen Schülern hoffen. Eine andre Eigenheit seines mündlichen Vortrags war die musterhafte Anwendung der sogenannten sokratischen Lehrmethode, wodurch er die Ideen, welche bei seinen Zuhörern als Embrionen in der Seele schliefen, auf eine meisterhafte Art hervor lokte. Er legte dem Sammeln gleicher Fälle in der Geschichte ein groses Lob bei, und machte es zum Gesez, daß jeder Lernende sich ein besondres zu diesem Behuf bestimmtes mit den Namen Analekten rubrizirtes Buch halten muste. Jede schöne aufgefundene Sentenz von klassischem Gehalt, jedes Gleichniß, kurz alles was bei ihm die Kontrole passirt war und die Zensur „acute faceteque dictum“ oder memorabile factum“ erhalten hatte, wurde in selbiges nach einer gewissen Ordnung eingetragen, und sobald die Analogie Etwas dem ähnliches entdekt hatte, zu den erstern bemerkt.

S 2

So entstanden bei dem Fleissigen jene kleine Arsenale nüzlicher Kenntnisse jeder Art, die selbst die Schulzeit überlebten, und bei einem rechten Gebrauch noch vielen Stof zur Unterhaltung und zum Nachdenken liefern können. Das docendo discimus brachte er hiebei besonders in Ausübung. Bei jeder merkwürdigen Begebenheit, so er der Ordnung des Tages gemäß vortrug, fragte er seine Schüler: ob sie nicht einen analogen Fall in der Geschichte zu sagen wüßten? und belohnte das Individuum so ihm befriedigende Antwort geben konnte, mit den ausgesuchtesten Lobreden. Ganz natürlich wurde dadurch jener Geist um die Ehre der ersten Antwort zu wetteifern, gleich einer epidemischen Leidenschaft unter den Schülern erzeugt, und nie hat eine Lehrmethode einen praktisch grössern Nuzen gehabt als diese. Oft wuste er bei der Frage die gesuchte Antwort selbst nicht, und rechnete darauf, daß unter der grossen Anzahl von Lernenden eine glükliche Belesenheit und Kombinazion der Ideen ihm zu Hülfe kommen werde, daher er denn zuweilen, wenn niemand das Wort nehmen konnte, die gegenwärtige Frage mit der interlokutorischen Sentenz „si vos nescitis ego vobiscum nescio" einstweilen aburtheilte und einige Zeit darauf, wenn er durch Nachdenken den gesuchten Fall gefunden, ihn auf eine schikliche Art nachholte. In seinen lateinischen Disputirübungen, zu welchen er Jeden, von dem er „aliquid

sperare poterat" unablässig einladete, konnte er wegen Ungleichheit der Talente, diese Kunst zwar nicht in gleichem Grade gemeinnüzig machen, doch hatten sie, da in selbigen jedesmal, eine schriftliche Abhandlung zensirt wurde, den unverkennbar grossen Nuzen, daß nicht allein der Stil geübt, sondern auch bei dem Schüler, durch die Versuche im Sprechen, jene Ängstlichkeit, der Dämon manches talentvollen Kopfs verbannt wurde. Zum wenigsten kann jenes ehrenvolle Geständnis des verstorbnen Assessor Schotts in Leipzig, welches er einst bei einer öffentlichen Disputazion ohne alle komplimentarische Verbindung mit den Worten äusserte: daß für die meisten Bauzner Schüler eine violente Präsumzion der guten Latinität spreche, als Beleg der Rostischen nüzlichen Lehrart in diesem Fache dienen. Zur Poesie führte er seine Schüler weder sistematisch noch prosodisch an, sondern erklärte vielmehr, daß dieses ein „donum diuinum" sei, welches kein Fleiß, keine Kunst ersezen könne, daher er keinen zum Versemachen anhielt, sondern bei Austheilung der Aufgaben allemal ausrief „quis sitit" doch rieth er denenjenigen, welche einige Lust und einiges Talent zu den Musen bliken liessen, die besten Mittel an, wodurch sie ihren Geschmak verbessern und sich in diesem Zweige der Wissenschaft ausbilden könnten. In der teutschen Poesie wollte es ihm nie glüken, zum wenigsten habe ich kein

Produkt in dieser Art von ihm gesehen, das eine Ähnlichkeit mit seinem übrigen Verdienste gehabt hätte; dafür war er aber ein sehr guter lateinischer Dichter, und ein kompetenter Richter über die Schönheiten in den alten Poeten. Ein solcher paradoxer Saz verliert alles auffallende, wenn man erwägt, daß Rost in seiner Jugendzeit, wo die kühne und lebhafte Fantasie den Jüngling zur Dichtkunst einladet, noch keine solche Ideale von Teutschen, welche mit den Griechen und Römern um die Siegespalme ringen, finden konnte, sondern vielmehr durch die damaligen unvollendeten Dichter in dem Enthusiasmus für die Alten bestärkt werden mußte, demohngeachtet machten die Urtheile, welche er über die teutsche Dichtermuse fällte, seinem Geschmak Ehre. Er lobte unsre Muttersprache wegen ihrer Energie und ihres eignen Vollklanges, der es blos an Ausbildung fehle, um sie zu dem Lobe einer dichterischen, zu erheben. Er schäzte auch Luthers Kraftsprache so hoch, daß er die meisten seiner Lieder auswendig herzusagen wuste. Eine kleine verzeihbare Pedanterei verrieth er dadurch, daß er mit exzentrischem Wohlgefallen bemerkte, wenn die Lernenden sich in die griechische, italienische und französische Poesie verstiegen. Dergleichen Attentate konnten ihn bis zu Thränen der Freude begeistern. Von seinem dichterischen Talente selbst geben übrigens die von ihm geschriebenen Gedichte, welche sein jüngster Sohn,

des Vaters Liebling, der nunmehrige Herr Konrektor in Leipzig gesammelt und herausgegeben hat, das beste Zeugniß. Es herrscht in den meisten Originalität, besonders tragen die Produkte eines glüklichen Augenbliks, jene momentanen Abdruke der Empfindungen, seine Epigrammen, worinn nach der Kenner Urtheil außer der generellen Tugend der ächten Satire, noch Naivität und Reinheit der Sprache zu finden sind, ganz das Gepräge der Vollkommenheit. Das Lesen des Aristofanes, Juvenals, Luzians und Marzials hatte seinem Hange zur Satire soviel Nahrung gegeben, daß freilich mancher Stachel, womit er die Thorheiten der Menschen lächerlich zu machen wuste, wegen der subjektivischen Unwissenheit der Leser verlohren gehen muste. – Aber es galt auch hier seine Lieblingsmaxime „hoc iis dixi qui me intelligunt, " Auch als Redner bei öffentlichen Gelegenheiten war Rost weit über den Grad von Mittelmässigkeit erhoben. Sein freier Anstand, sein vielbedeutendes Mienenspiel, seine sonore Sprache die in der feierlichen Deklamazion so wohlgefiel, würde, wenn ihn auch die Natur mit den übrigen Rednertalenten stiefmütterlich begabt und er die Gedanken eines Plutarchs nicht nachkopirt hätte, doch schon Jedem der Zuhörer einen unzweideutigen Beifall abgezwungen haben. Allein, da seine Beredsamkeit eben so durch die Stärke der Wahrheit, als

durch die erlaubten Kunstgriffe der Dialektik die Gemüther seiner Zuhörer jedesmal wenn er öffentlich sprach, hinriß, so ist das Urtheil, daß ihm weiter nichts als eine günstigere Gelegenheit gefehlt habe, um mit den ersten Rednern unsers Zeitalters bei den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit um den Vorzug zu wetteifern, nicht übertrieben.

Ich komme nunmehr auf eine der schönsten Blumen in dem Kranze seiner Verdienste, ich meine seine grosen Kenntnisse in der Geschichte, die er von seiner frühen Jugendzeit bis an das Ende seines Lebens mit unabläßigem Eifer auf die zwekmässigste Art studirt hatte. Er erklärte dieses Fach der Wissenschaften mit der edlen Freimüthigkeit, womit sich grosse Seelen über kleine Bedenklichkeiten gewöhnlicher Alltagsmenschen hinwegsezen und selbst über ihre wahrhafte Tugenden bescheiden absprechen, selbst für sein Hauptstudium für sein „chef d'oeuvre." Man kann nicht entscheidend sagen, ob er in Hinsicht des Faktischen mehr die ältere als die neuere Geschichtskunde inne hatte; aber soviel ließ sich vielleicht behaupten, daß er durch häufiges Lesen der alten Geschichtschreiber an der alten Historie mehr Geschmak gewonnen, mithin solche weit pragmatischer als die neuere lehrte. Unter den alten Historikern liebte er den Plutarch, Dionysius von Halikarnaß, Livius, Suetonius, Tazitus vorzüglich,

besonders hatte er sich durch häufiges und fortgesezte Lesen des erstern, mit seinem Geiste so innigst vertraut gemacht, sogar seine Kategorie darnach geformt, daß ein Kenner die drei Haupttugenden des Plutarchs; die Grösse der Ideen, die starke und treffende Zeichnung der Gemälde, und die Ordnung der Gründe, in seinem historischen Vortrage deutlich bemerken muste. Der filosofisch kritische Geist, der nur das Resultat eines durch gründliche Gelehrsamkeit bereicherten und bis zum feinen Geschmak ausgebildeten Genies ist, und welcher einen Gibbon und einen Abbt Barthelemi so hervorstechend auszeichnet, war ihm ganz eigen, und statt durch eine ekelhafte Wiederholung trokner Begebenheiten, die Geschichte zu einem Kalender zu erniedrigen, beschäftigte er sich vielmehr mit Aufsuchung der Ursachen, und Wirkungen einer merkwürdigen Handlung, und mit Anwendung der von Livius in seiner Vorrede so meisterhaft geschilderten Vortheile der Geschichte. Seine Geschichte Griechenlands, die er in meiner Schülerzeit lehrte, erkläre ich, wenn auch nicht für ein absolutes Meisterstük, doch für ein über die gewöhnliche Schulhistorie weit erhabenes Werk, und oft habe ich bei der Lektüre der Reise des jungen Anacharsis durch Griechenland vom Abbt Barthelemi, Rosts Bemerkungen und mit Vergnügen den grossen Saz bestätigt gefunden, daß wie in jeder Wissenschaft

so auch die Geschichtsforscher wenn sie auch von verschiedenen Wegen ausgehen, doch gemeinschaftliche Resultate liefern. Bei der Schilderung eines grosen Mannes wuste er als ein ächter Menschenkenner jederzeit den Mann in öffentlichen Geschäften von dem Mann in seinem Hause in seinem Schlafroke (nach Sterne zu reden) zu unterscheiden, wuste die Triebfeder seiner Handlungen genau zu enträthseln, und von jeder Lage als Ehemann, Vater, die Züge so uns davon das Alterthum überliefert, treflich zu benuzen. Auf diese Art wuste er die romanhaften Helden der alten Sage, jene moralischen Grotesken, die man vergebens in dem Bezirke der Natur sucht, zu entgöttern und sie in ihrer wahren Gestalt als Menschen, von gleicher Masse wie wir, gebildet, zu zeigen. Plutarchs Apoftegmen berühmter Männer konnte er meistentheils auswendig, und hatte noch dabei das Nebenverdienst, diese Wizworte mit einer eignen Naivität zu erzälen. Beim Vortrage der Geschichte selbst ließ er die Sonde des Skeptizismus nicht aus der Hand, er konnte dann auf den Fall, wenn ihn die Urkunden verliessen, blos aus der Analogie der Menschenkenntniß und der sich erworbenen Notiz von den übrigen Nebenumständen mit hipothetischer Gewisheit die verwikelsten Zweifel lösen. Wahr ist es übrigens, was der Verfasser seiner Biografie im Nekrolog bemerkt, daß er zuweilen sich an die Geschichte eines minder merk-

würdigen und unbekannten Volks, z. B. der Karthager wagte, und selbige mit einer nicht ganz zwekmässigen Ausführlichkeit vortrug; aber eines Theils liesse sich dieser Vorwurf allerdings noch entschuldigen, wo nicht gar rechtfertigen, andern Theils bedarf das daselbst gerügte Faktum, daß er nämlich die Geschichte der Makkabäer ex instituto gelesen, bei mir noch Bestätigung.

Nun noch ein „corollarium“ zu den Analekten – einige Bemerkungen um das Gemälde mehr auszufüllen.

Bescheidenheit war unter seinen Verdiensten nicht das kleinste, und der arrogante Ton, womit gemeiniglich Polihistors vel quasi über alles absprechen, ihm gänzlich unbekannt. Vielmehr gestand er seinen Schülern mit einer liebenswürdigen Offenheit seine subalternen Kenntnisse und verwieß die Lernenden öfters zur nähern Erörterung einer Sache, an seine Schulkollegen als kompetente Richter in dieser oder jener Wissenschaft, z. B. in den orientalischen und einigen neuern Sprachen an den verdienstvollen Herrn Konrektor Kober, in der Phisik und Mathematik an den eben so verdienstvollen Herrn Subrektor Demuth. Von den neuern Sprachen verstand er italiänisch und französisch, doch machte die Kenntniß dieser und der morgenländischen Sprachen so, wie die der Fisik und Mathematik eigentlich blos das Aggregat seiner Nebenverdienste aus, in denen man einen

gleich grossen Grad von Vollkommenheit nicht erkennen konnte. Englisch verstand er meines Wissens nicht; doch hätte er einige Kenntnisse von der englischen Literatur. Von den französischen Schriftstellern hatte er in seinen frühern Jaren mehrere, besonders aber die besten Komiker in dieser Sprache gelesen. übrigens wüste ich unter allen Schriftstellern die ich kenne, keinen, der wie man zu sagen pflegt, ganz für Rosten geschrieben hätte, zu nennen als Montaigne. So oft ich diesen lese, so oft dringt sich mir die Bemerkung auf, daß Rost wenn er ihn gekannt, ihn gewiß zu seinem Liebling auserwählt haben würde. Jener dithyrambische Ideengang, jene Tinktur von allen Wissenschaften, jene Versatilität des Geistes in Beobachtungen und bündigen Reflexionen, endlich jene Lieblingsneigung zu kühn gewagten und paradoxen Folgerungen, alle diese Eigenschaften, welche Montaigne so originell bezeichnen, hätten Rosten wegen der Identität seiner Denkform zum enthusiastischen Leser dieses Schriftstellers machen müssen. Ich schliesse diese Schilderung mit dem Resultate meiner Beobachtungen über ihn. Er war ein Lehrer, der vieles, beinahe alles was er sagte, cum grano salis und zwar in der Bedeutung wie es der Herr von Rochow in der teutschen Monatsschrift Mai 1794. so schön erklärt hat, verstanden wissen wolte. Wem die Natur diese Gabe versagt hatte, der konnte auch ihn unmöglich recht nüzen.

So viel von Rosts Verdiensten als Lehrer. Und nun noch ein paar Worte zur Beantwortung der bei den meisten Lesern geahndeten Frage: War dieser Mann in seinem Stande als Lehrer ohne Fehler? Nein, das war er nicht, er war Mensch, ein Beleg zu dem Terenzianischen Spruche, homo sum, nihil humani a me alienum esse puto, und wo bekäme ein Gemälde, das so viel Masse von Licht hat, ohne Schatten die nothwendige Haltung her. Selbst der Schüler kann, ohne die Pflichten der Pietät zu verlezen, über diesen Punkt unbefangen und um so eher mitsprechen, da man bei den vielen allgemein anerkannten wahren Verdiensten, eben nicht nach mehrern geizen darf. Eine wirkliche Schwachheit war bei ihm die allzugrosse bis an Schwärmerei gränzende Vorliebe der alten, und die dadurch motivirte minder geehrte Schäzung der neuen Schriftsteller. Er konnte nicht leiden, daß man als Schüler, statt den Grund durch humanistische Kenntnisse zu legen, die Zeit auf die Produkte der neuen Literatur verwendete, und wenn er auch über die Anwendung der Zeit ausser den Schulstunden nicht disponiren konnte, so bestrafte er doch die Petulanz derjenigen, welche dergleichen Bücher mit in die Lehrstunden brachten. Die Romanen Lekture erklärte er für „pestis scholae.“ Alles dies würde kaum einen Tadel verdienen können, wenn er nur nicht bei der überzeugung von der Schädlichkeit des Mißbrauchs, den

soliden Gebrauch zu unterscheiden vergessen und dadurch eine kleine Inkonsequenz und Partheilichkeit verrathen hätte. Ein solcher kleinlicher Egoismus muß die sonst durchgängig beobachtete folgerechte Denkungs und Handlungsart dieses Mannes in Schatten sezen, wenn man nicht anders dieses paradoxe Benehmen aus einem günstigern Gesichtspunkte betrachten will. Man kann dieß allerdings, wenn man erwägt, daß er nach dem Prinzip handelte, des Schülers Kenntnisse auf klassische Gelehrsamkeit zu gründen, und der akademischen Zeit die Ausbildung des Mannes durch die dem Genius der Zeiten angemessenen Studien zu überlassen. Diese Hipothese gewinnt bei näherer Beleuchtung dieses Mannes allerdings viel Wahrscheinlichkeit und ich freue mich, da sogar mehrere die ihn verkannten oder verkennen wollten, dieses unläugbare datum für den vollgültigsten Beweis einer Pedanterei auszugeben wagten, ihre Folgerung mit Rosts eigner Erklärung, die doch als interpretatio suorum verborum gelten kann, verdächtig machen zu können. Es äusserte nämlich Rost einsmals, als er Archenholzens Buch über England bei einem Schüler entdekt hatte, und durch eine besondere Laune zur Lesung dieses Buchs verleitet worden, bei dessen Zurükgabe, daß ihm solches in jeder Hinsicht Genüge gethan, besonders den glüklichen Gang den die teutsche Sprache zu ihrer Ausbildung genommen, in diesem Buche mit Vergnügen bemerkt habe, und schloß mit der

mir merkwürdig gebliebnen Auslassung, daß man solche Bücher lesen müsse, welche das Plinianische dictum: natura nondum ita lassa atque assueta est, vt non eadem ingenia gignere possit quam ante, von unserm Zeitalter bewahrheiteten, daß jeder junge Mensch der sich den Wissenschaften gewidmet, nachdem er durch das Studium der Alten seinen Geschmak begründet, die vaterländische Literatur mit gleichem Eifer studiren müsse, daß es ihm aber seine Schüler verzeihen müßten, wenn er in seinem späten Alter, wo er sich blos mit den Gedanken an Gott und seinem nahen Tode beschäftige, und kaum so viel Muse entübrigen könne, um die aus den Schäzen des Alterthums eingesamleten und auf seinen Gedächtnißfibern schlafenden Ideen zuweilen zu weken, den raschen Fortschritten unsers Zeitalters nicht folgen könne. Wer einen Mann der solche Maximen von seiner Handlungsart angeben kann, einen Pedanten nennen will, der thue es, ich kann es aber nicht. Will man noch mehrere Schwachheiten von ihm wissen, so würde man seine Art diejenigen Zuhörer, welche einmal sein Zutrauen verloren hatten, zu behandeln, rügen müssen. Er glich nämlich einem Gärtner, der die Pflanzen, welche ihm Hofnung zu einer schönen Blüthe machten mit grösserer Sorgfalt und Emsigkeit pflegt und wartet, als diejenigen, von denen ihm eine niederschlagende Wahrscheinlichkeit keinen Lohn seiner Arbeit und Mühe ahnden läßt.

Man muß aber, wenn man diese Schwachheit einmal rügen will, auch unpartheiisch genug sein sie gehörig bestimmen zu können. Rost blieb für jeden seiner Zuhörer immer Lehrer, sein Vortrag Jedem gewidmet, und in der Generalität galt ihm Jeder gleich; aber sobald ein Schüler seine ernstlichen Ermahnungen, die er gewöhnlich dreimal in gewissen Zwischenräumen und in vermehrten Graden der Ernstlichkeit zu ertheilen pflegte, ohne Sinnesänderung vorbeistreichen ließ, wohl gar durch sistematische Petulanz dem Lehrer seinen Beruf erschwerte, und dadurch auf die Liebe desselben stillschweigend Verzicht leistete, sobald gab er einen solchen gemeiniglich mit den Worten des Horaz At Paris vt saluus viuat regnetque beatus. — Cogi posse negat auf, und suchte sich für die angethanen Kränkungen einiger Individuen in dem Vollgenusse der Liebe seiner übrigen bessern Schüler zu entschädigen. Ohne ein Fatalist zu sein, hatte er doch das Verbot des Hippokrates „desperato medicamen adhibere" sich zur Maxime gemacht, und sah' es gern wenn dergleichen widerspenstige Schüler auf die Akademie eilten, weil er dadurch von einer Last und Pest seiner Schule befreit wurde, und er vielleicht auch die Veränderung der Lage und des Orts als das einzige Mittel zur möglichen Verbesserung solcher Pflanzen, die in seinem Boden nicht gedeihen wollten, ansahe.

Wer

Wer in diesem Lichte betrachtet Rosts herzliche Zuneigung gegen seine guten, und Abneigung gegen die schlechten Schüler noch für ein Verbrechen, oder doch etwas mehr als verzeihbare Schwachheit erklären kann, der muß die Organisazion menschlicher Gefühle nicht kennen, von dem drükenden Beruf eines Lehrers an einer grossen Schule keine richtigen Begriffe haben und überhaupt den Schulmann zum Anomalon der menschlichen Neigungen und Leidenschaften machen wollen.

Soviel von einigen Schwachheiten dieses grossen Mannes, die gewiß auch nicht Eines seiner erhabnen Verdienste verdunkeln können. Vielleicht ein andermal Fortsezungen dieser Analekten und zwar von Rosts gleich grossen Verdiensten des Herzens, von Rosten dem Gesellschafter, dem Freunde, dem Vater. Ein Mann, wie er, in jedem Verhältnis wo nicht groß doch sistematisch eigen, der so viel cum grano salis gethan, gedacht, gesprochen hat, muß dem Biografen, Stof genug zur Fortsezung liefern.

III.

Lebensumstände des ermordeten Heinrich Gottlob von Debschitz auf Langenau und Flachseiffen. (*)

Der Hr. KonR. M. Becher in Lauban, hat den Lesern dieser Monatsschrift, in dem Dezember Stüke des v. Jares p. 336. einen Aufsaz unter der Rubrik: „Über ein Grabmal in der Kirche zu Lichtenau, dem ermordeten Heinrich Gottlob von Debschitz errichtet, zu lesen gegeben, darinnen er aber nicht mehr, als was man im Carpzov und Wenden von dessen klägl. Tode lieset, und die gemeine Sage verbreitet, erwähnen können. Da nun Carpzov und Wende die wahre Geschichte hinter dem Vorhange lassen; die gemeine Sage aber viel Unwahres und Erdichtetes in dieselbe eingewebet hat, so will ich hier die wahrhaftigen Lebens - besonders aber Todesumstände dieses v. Debschiz hinter dem Vorhange hervorziehn, und sie von den Erdichtungen absondern.

Heinrich Gottlob v. Debschitz, auf Langenau und Flachseiffen, wurde Ao. 1656. den 1. Sept, auf dem Hause Oberlichtenau geboren,

(*) Diese hier folgende Berichtigung haben wir zu gleicher Zeit, von zwei verschiedenen Orten her, gleich lautend eingesendet erhalten, als von Hrn. Diakon. Weiner in Linde und von Hrn. Kantor Schönberg in Soland. A.

und den 6ten darauf getauft. **Sein Vater war,** Heinr. Siegm. von Debschitz, auf Oberlichtenau, Churfürstl. Sächsischer Rath und Landesältester des Fürstenthums Görlitz; Seines Großvaters vom Vater Hanns Georgens v. D. auf Örtmannsdorf Mutter, Anna von D. geb. v. üchtritz, auf Neukemnitz a. d. H. Niedersteinkirche; Seines ältern Vaters Heinrich v. D. Neukemnitz, Mutter eine von Metzrad, a. d. H. Doberschütz; Seines Urältern Vaters Franz v. Döbschitz, auf Neukemnitz Mutter, eine geb. von Gersdorf a. d. H. Malschwitz; Seine Großmutter vom Vater Anna Maria geb. von Promnitz auf Örtmannsdorf a. d. H. Dittersbach; Seiner Großmutter Mutter vom Vater mütterl. Seiten eine geb. von Rakel; deren Mutter eine von Mühlheim a. d. Pleißwitz; dieser ihre Mutter eine von Seehlstrang, aus dem Saganischen Fürstenthum. **Seine Mutter war:** Anna Sidonia geb. von Eberhardt auf Oberlichtenau; derer Vaters Mutter eine geb. von Salza, a. d. H. Niederlichtenau; derer Mutter eine von Gersdorf a. d. H. Mittelgerlachsheim; dieser Mutter eine von Gersdorf a. d. H. Bischdorf. Seine Großmutter von der Mutter Anna Helena geb. von Nostiz auf Qvizdorf; ihre Mutter eine geb. von Gersdorf a. d. H. Mittelgerlachsheim; ihres Großvaters Mutter, eine von Baudiß a. d. H. Schmetten; Seine Großmutter eine von

Warnsdorf a. d. H. Loga. -- In seinem väterl. Hause genoß er unter den Augen seiner Ältern und geschikter Hauslehrer, unter welchen ihn Michael Witschel, nachmal. Diak. zu Ebersbach und dann Pastor zu Waldau 7 Jar treulich unterrichtet, die sorgfältigste Erziehung. -- 1675. wurde er unter das adel. Cadettencorps nach Dresden gebracht, um sich da in Wissenschaften und andern Cavalierstudien zu üben. 1676. begab er sich auf Reisen, und gieng durch Böhmen, Östreich und Tirol in Italien, besahe Venedig, Rom, Neapolis; begab sich von dar über das Alpengebirge in Frankreich, und 1679. durch die Schweitz und das Reich nach Hause. -- 1686. vermählte er sich mit Magdalena Tugendreich geb. von Reibnitz, der Wittib des Oswald von Lest, auf Langenau und Flachseiffen, mit welcher den 7. Jul. g. J. die Verbindung in dem Lichtenauischen Gotteshause vor sich gieng. Mit derselben hat er zwar eine kinderlose, aber doch höchst vergnügte und zufriedene Ehe geführet. Die kurze Dauer und harte Trennung derselben war das Empfindlichste und Schmerzlichste. Diese geschahe nun also: Früh am 24. Febr. 1692, am Sonntage Invokavit, begleitete er seine Gemalin von Hause nach Probsthain in die Kirche, und gieng nach genommenen Abschiede mit diesen Worten: Mein Schaz, der Herr Jesus behüte dich, von ihr nach Harpersdorf, und wohnte daselbst dem Gottesdienste bei. Nach Endigung desselben

begab er sich mit dem Landesältesten des Goldbergischen Weichbildes, Karl Siegmund von Mauschwitz, mit welchem er als Curator seiner Frauen nothwendig zu sprechen hatte, in seine adel. Wohnung nach Armenruh; zugleich aber reiseten mit ihnen, Caspar Conrad von Spiller, der von Braun auf Bertelsdorf und dessen Vätter der von Braun auf Merzdorf. Gemeinschaftlich speisten sie daselbst zu Mittage, und waren überaus vertraulich beisammen. Gegen Abend, und zwar noch vor dem Abendessen, begab sich der von Debschitz in sein angewiesenes Zimmer, weil er sich des Morgens zeitig nach Jauer, wo er in nöthigen Rechtsangelegenheiten zu thun, sich aufmachen wollte, und also eher als die andern zu Bette. Kaum aber hatte er sich ins Bette geleget, so kommt der von Braun auf Merzdorf ihm nach, sezt sich zu ihm auf das Bette, und macht ihm vielfältige Caressen, herzet und küsset ihn. Als nun der Landesälteste den von Braun vermisset, begiebt er sich nebst seiner Gesellschaft in des von Debschitz Zimmer, und bemühet sich, um den von Debschitz ruhen zu lassen, den von Braun auf das allerfreundschaftlichste fort zu bringen. Allein, er gab diesen Bitten kein Gehör, warf vielmehr dagegen mit ehrenrührigen Worten um sich, und hörte auch, aller Zuredungen ungeachtet, nicht eher auf, als bis der von Debschitz, um nicht im Bette überfallen zu werden, aus demselben, wiewohl nur im Schlafrok und

Pantoffeln aufstund. Und obgleich der von Debschiz an sich hielt, auch dem von Braun, den er vorhin noch nie gesehen, kein Wort sagte, so suchte er es doch durch beissende und beleidigende Worte dahin zu bringen, daß sie Beide zum Degen griffen Die Anwesenden traten zwar bald darzwischen, und brachten sie von einander. Als sie aber mit dem von Debschiz redeten, stieß der von Braun unvermuthet und unversehens zwischen ihnen durch, und verlezet den von Debschiz tödtlich, springt hierauf bald nach diesem Stosse zum Zimmer hinaus und davon. Als nun der von Debschiz den tödtlichen Stoß empfand, heftig zu bluten anfing, und sich seines Endes versahe, so befahl er seine Seele Jesu, sagte: Mein Jesus! mein Jesus! und zu den Anwesenden: Betet vor mich! und Jesu, dir befehl ich meine Seele! Hierauf legte er sich, weil er Mattigkeit wegen, nicht sizen konnte, in sein Bette, und entschlief, eine halbe Stunde nach empfangener Verwundung, sanft, in einem Alter von 36 Jaren und 10 Tagen. Sein erblaßter Körper wurde von dar, erst nach Langenau und dann nach Lichtenau abgeführet, und den 7. März in das adel. väterl. Erbbegräbniß beigesezet, wobei der damalige Lichtenauische Pfarr, Christian Pietzschmann, eine Beisezungssermon über 2. Sam. 3, 33. 34. gehalten. Das ordentl. Leichenbegängniß aber geschahe erst den 2. Jul. g. J. wobei nur erst gedachter Pf. Pietzsch-

mann die Leichenpr. über Röm. 14, 7-9, und sein ehemaliger Hofmeister, Michael Witschel Past. in Waldau, über die unbegreiflichen Gerichte Gottes, die Abdankunsrede gehalten. Alle diese Funeralien, nebst dem der Leichenpr. beigefügten Lebenslaufe, daraus ich diese Nachricht entlehnet, sind in Zittau bei Michael Hartmann 1693. in Fol. auf 15 Bogen abgedrukt worden.

IV.

Bemerkungen über einige Gegenden des Budissinischen Niederkreises.

1.

Bei Reichenau, einem der Elstraischen Herrschaft gehörigen Dorfe, findet man einige Schritte von der dasigen Försterei die Ruinen eines alten runden mit einem Graben umgebenen Thurmes, der ohngefähr 16 Ellen im Durchmesser gehabt haben mag. Noch stehen die Grundmauern, und der Graben ist noch mit Wasser gefüllet. Als der innre Raum dieses Thurms vorm Jare zu Anlegung eines Gartens umgegraben ward, so fand man in der Tiefe ein längliches irdenes Gefäs, das

auf der Scheibe gedreht und äuserlich mit einer braunen Glasur überzogen ist. (*) Es war mit einem unglasirten Näpfchen bedekt, und fassete etwas Asche. Nachrichten von diesem Thurme habe ich nicht auffinden können. Selbst die überlieferung schweigt.

2.

Östlich bei Reichenau ist an der Landstrase eine alte verfallne Schacht, deren Bauzeit auch unbekannt ist. Das zu Tage liegende Gestein besteht aus einem Gemisch von Quarz, Feldspat und Schörl.

3.

An dem Wege der von Neukirch nach Schmorka führt, S. W. von Gotschdorf ist ein heidnischer Begräbnisort. Es ist zwar kein Berg; doch ist die Gegend in Vergleich mit den umliegenden Feldern und Dörfern etwas erhaben. Vor einigen Jaren wurden hier durch einen Schmorker Bauer, dem das Feld gehört, einige Urnen ausgeakert. Eine sehr große (man beschreibt sie: wie ein Kacheltopf) habe ich nicht zu sehn bekommen können, weil der Finder sie schlecht aufbewahrte, so daß sie von den Kindern zerschlagen ward. Ich lies, als ichs erfuhr, auf dem Plaze weiter nachgraben, fand aber nichts als eine Menge Scherben, überreste von Gebeinen und verwitterte Kohlen. Nach

(*) Dem Anscheine nach ist dieses Gefäß aus dem 15ten Jarhunderte. A.

den Scherben zu urtheilen, waren die Urnen alle von ziemlich feinem Thon, aus freier Hand gefertigt und ohne Glasur. Die Masse schimmerte von den eingemengten Glimmerblättchen. Eben so sind die noch vorhandenen beschaffen. Die eine hat einen Henkel und ist auf dem Rande des Bauchs rund um gekerpt. Die andre etwas stärkere hat 2 Henkel und am Bauche 4 Bukel.

Bei sorgfältigerm Nachgraben könnten vielleicht mehrere gefunden werden, nur würde es wegen des Waldes, der dieses Feld gröstentheils umgibt, einige Schwierigkeit haben.

4.

Etwa 200 Schritt von diesem Begräbnisorte nördlich ist am Rande eines Kiefernwaldes der sonst berühmte Gotschdorfer Gesundheitsbrunnen.

Lohde, Pastor in Langhennersdorf, hat auf 13 Bogen „Beschreibung des Heilbrunnens zu Gotschdorf; Freiberg 1647. 4to„ herausgegeben, ich habe sie aber nie können zu sehen bekommen. Auch in der O. L. Nachlese v. J. 1766. S. 230. steht etwas von ihm. Jezt ist er mit einem Umschrot versehn und unbedekt. Seine Tiefe ist 2 Ellen; seine Breite aber 3 Ellen. Sonst war ein Häuschen darüber gebaut. Der Quell ist sehr stark; sein Wasser schmekt süß und angenehm. Da ich kein Chemiker bin, so kan ich die Bestandtheile nicht untersuchen. So viel kan ich doch ver-

sichern, daß er weder Eisen, noch Salz, noch Salpetertheile in Menge enthalten könne.

Er war, wie gesagt, sonst sehr berühmt, und es soll zur Zeit des Papstthums die Kirche in dem $\frac{1}{2}$ Stunde davon entfernten Neukirch, von den durch den Gebrauch dieses Brunnen Genesenen einen grossen Schaz gesammelt, und dafür sich goldenes und silbernes Kirchengeräthe angeschaft haben, welches aber zur Zeit des Pfarrers Christian Reineccius, des bekannten Herausgebers des hebräischen und griechischen Bibeltexts, entwendet worden ist. Noch jezt reinigen järlich die jungen Burschen aus Neukirch diesen Brunnen an einem gewissen Tage. Die überlieferung sagt, er habe seine Kraft verloren, als eine der vorigen Königsbrüker Herrschaften ihn überdeken lassen.

Beiläufig erwähne ich hier noch, daß nach einer alten Sage bei oder in Neukirch ein Gözentempel gestanden haben, und bei Einführung des Christenthums in eine Kirche verwandelt worden sein soll. Ist etwas an der Sage, so ist vielleicht nur ein heiliger Hain da gewesen. Denn Tempel haben unsre Vorfahren nicht gehabt.

5.

In dem gleich hinter Gotschdorf nördlich gelegenen der Frau Gräfin von Stollberg gehörigen Busche soll vor Zeiten eine Salzquelle gewesen sein, aus welcher die Einwohner der umliegenden Dörfer die Sohle geholt haben, um das Essen damit

zu salzen. Die überlieferung sezt hinzu, daß auf obrigkeitlichen Befehl dieser Quell mit einer eisernen Thüre verschlossen und mit Erde verschüttet worden sei, weil der Salzverkauf darunter gelitten habe. Die Zeit wenn dis geschehen, konte mir Niemand bestimmen. So viel ist gewiß, daß der verstorbene Graf von Redern nachsuchen lies, aber nichts fand.

6.

Ebenderselbe lies im Jar 1793. an einem Teiche bei Bernsdorf in einer Gegend, welche sehr reichhaltig an Raseneisenstein ist, und auch noch ziemliches Holz hat, einen hohen Ofen und Eisenhammer anlegen. Das Ganze besteht mit den im Dorfe selbst gelegenen Gebäuden aus eilf Häusern. Der Eisenstein wird nicht nur auf Bernsdorfer, sondern auch auf benachbarter Herrschaften Gebiete gegraben, und für jeden Scheffel 2 gr. bezahlt. Er liegt ¼ auch ½ Elle tief unterm Rasen. Seine Dike ist ungleich. Auch die Reichhaltigkeit ist nicht an allen Orten einerlei. Ein im Jar 1794. angestellter Brand dauerte 19 Wochen, und lieferte 2000 Zent. Eisen. Dies Eisen ist viel spröder, als das aus andern Gegenden der Lausiz, und kan daher nicht gut zu Stangeneisen verarbeitet werden. Acht Zent. Loheisen geben 5 Zent. Stangeneisen. Der Zent. Loheisen wird zu 2 Rthl. 18 gr. – der Zent. Stangeneisen aber zu 4 Rthl. verkauft.

Das Hammerwerk ist bis jezt noch im Gange, doch weis ich nicht, ob der Gehalt des Eisens sich gebessert hat. Es gehört gegenwärtig der Frau Gräfin von Stollberg.

V.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Auffoderung zur Abschaffung eines Misbrauchs. -- Es ist gewiß für den Landbewohner nichts angenehmer, aufheiternder und schmeichelhafter, als der Besuch guter Freunde, Nachbaren und Bekannten, und es ist gewiß ein wahres Vergnügen, in einer ländlichen Wohnung, beim ländlichen Mahle, mit mehrern passenden Freunden ohne lächerlichen Zwang frohe Tage zu durchleben. Es kommt aber auf dem Lande so oft etwas vor, was das Vergnügen des Wirthes und der Wirthin störet. Dies ist zum Theil der Aufwand für Leute und Pferde, welche gemeinhin kostbarer als die Herrschaft selbst zu verpflegen sind, zum Theil ist es die Ungezogenheit mancher Bedienten, die selten mit der besten Verpflegung zufrieden sind, das Kostgeld oft nicht zureichend finden und sich auf mancherlei Art ungebürlich bezeigen. Diesem allen ist leicht zu begegnen Gast-

frei gegen die Herren sorge man bloß, daß die Leute, welche von ihren Herrschaften verpfleget werden, Kost und Futter gut und billig in den Gasthöfen bekommen können. Hiedurch wird viel unangenehmes wegfallen, und viel Aufwand vermieden. Das Vorurtheil für geizig gehalten zu werden, hat bis jezt viele und auch mich von dieser Einrichtung abgehalten. Da ich aber doch mehrere gleichgesinnt zu finden hoffe, die ich um Nachahmung ersuche, so stehe ich nicht länger an, dies öffentlich bekannt zu machen. Vom 1. Jan. 1797. an ist jedermann bei mir gern gesehen und soll nach meinen Kräften bedienet werden, jedoch werde ich den Bedienungen, die weiblichen ausgenommen, ferner kein Kostgeld und den Pferden kein Futter reichen lassen, aber für Lagerstädte und Stallung wird gesorgt. Hiernach versteht es sich von selbst, daß ich überall, es sei wo es sei, mir eine gleiche Aufnahme verspreche, und nirgends gestatten werde, daß meine Leute Kost, Kostgeld oder Futter annehmen. Ich fordre hiermit alle, die diese Einrichtung gut finden, auf, ihren Beitritt in dieser lausitzischen Monatsschrift gefälligst anzuzeigen, da ich sonst, wenn ich keine Nachfolger fände, mich genöthigt sehen würde, davon wiewohl ungern wieder abzugehen. Ullersdorf den 27. Oktbr. 1796. v. Nostiz Drzwiecky.

II. Milde Stiftung. — Görliz. Bei

der am 9. Novemb. d. J. veranstalteten Auslosung der D. Hartmannischen Stiftungszinnsen, welche vorjezt järlich 500 Rthl. betragen, erhielten.

a) als Wittwer oder Männer, so sich Alters und Schwachheits halber schwerlich ernähren können, Karl Wilhelm Friedrich, 40 Rthl. und Meist. Karl Gottlob Ruseus, Stellmacher 40 Rthl.

b) als dergleichen Wittwen: Fr. verw. Ehalt, nach der Stiftung 40 Rthl. und durchs Loos, Fr. Anne Helene, verw. Hübnerin auch 40 Rthl.

c) das Universitätsstipendium von 50 Rthl. genießt zu Folge der Stiftung Karl Gottlob Ehalt, in Leipzig.

d) als in jezigem Jare gewesene Braut, Fr. Johanne Dorothee Erdmuth, verehl. Försterin, geb. Harmes, 50 Rthl.

e) als arme Kinder männl. Geschlechts, so die öffentliche Stadtschule besuchen, Joh. Gotthelf Richter, seit 1793. 20 Rthl. Samuel Friedr. Lubisch, seit 1794. 20 Rthl. und anjezt durchs Loos Karl August Ferdinand Häßner, aus Görliz, 20 Rthl.

f) als Professionisten zu besserm Umtrieb ihres Handwerks Mstr. Johann Gottlob Richter, Stellmacher 40 Rthl. und Mstr. Johann Gottfried Michael, Glaser, auch 40 Rthl.

g) als guter Knabe aus der Armen- oder einer

der sogenannten teutschen Schulen, Karl Gotthelf König, 50 Rthl.

h) als dergleichen Mädchen, Johanne Rosine Grunertin, ebenfalls 50 Rthl.

III. Anzeige neuer Schriften. — Amaliens poetische Versuche. Herausgegeben und ihren Freunden geweiht von ihrem Gatten, Georg Grafen zu Münster Meinhövel. Leipzig, 1796. bei Voss u. C. gr. 8vo. 140. Seiten.

Diese sehr splendid gedrukte Sammlung, ungeachtet eine Verlagshandlung auf dem Tittel steht, scheint dennoch nicht fürs allgemeine Publikum bestimmt zu sein. Wie man uns versichern will, hat der Hr. Graf v. Münster bloß einige Hundert Exemplare für seine eigne Rechnung abdruken lassen. Es war also glüklicher Zufall, daß uns dieß Buch in die Hand gerieth. Schon in Rüksicht, daß die würdige Dame, die es schrieb, nun in unsrer Provinz gleichsam nazionalisirt ist, dürfen wir seine Anzeige nicht übergehn: aber wir können auch versichern, daß es, alle andre Rüksicht bei Seite, auch so noch seinen innern Werth hat. Diese Blüten der Einsamkeit, wie die Fr. Gräfin sie selbst nennt, bestehen grösten Theils in kleinen Liedern, (wovon auch eins von Häseler in Musik gesezt ist,) aus einer poetischen übersetzung des

Frosch - und Mäuse Kriegs, nach dem Englischen des Prior; ferner aus einer prosaischen Erzälung Daphnis und Amöne und aus der Beschreibung einer Frühlingsreise bis Düsseldorf im Jar 1791. Durchgehends herrscht edle Idee, gefällige Poesie, leichte Versifikation. Auch sind zwei Gedichtchen der bekannten Filantropinistin Rudolf eingeschaltet, die gewiß gefallen werden. Der Raum verstattet uns nicht mehr, als eins der holden Blümchen Amaliens hieher zu verpflanzen.

An C. Brandt. 1790.

Rosen von Zipressen dicht umgeben
Sind des Lebens treues Bild.
Siehst du dies' ihr Haupt erheben: —
Blik' auf jene, duftend sanft und mild.

Welken Blüten auch am Mirtenreise
Das die Krone dir versprach:
O so denk', in schnellem Kreise,
Wirbeln Freuden sich und Ungemach.

Freundin! oft nach schauervollen Nächten,
Strahlt der Sonne milder Schein,
Und in dunklen öden Schächten
Birgt sich Glanz von Gold und Edelstein.

J.

2)

2) Doctrina processus cum germanici tum praesertim Saxonici Electoralis – ab Ern. Frid. Pfotenhauero, P. I. Vol. II. Goerlicii, sumtibus Hermsdorfii et Antonii, 1796. 8. 221. S.

In diesem 2ten Bande, (der erste ist im Jenner dieser Monatsschrift l. J. S. 29. angezeiget worden) trägt der Verfasser die Lehre vom Beweise überhaupt, und hierauf insbesondere die verschiedenen Beweismittel, sowohl des Zugeständnisses, auch der rechtlichen Voraussez- und Vermuthungen, als der eigentlichen Beweisführung durch Zeugen, Urkunden, Beaugenscheinigung und Gewissensrührung, mit allem dahin einschlagenden, ferner dasjenige, was vom Pro- und Reproduktzionsverfahren, der Verabschiedung hierüber, Eröfnung der Gezeugnisse, dem Hauptverfahren, der Inrotulir- und Versendung der Akten, dem Endurtel und der Hülfsvollstrekung, zu wissen nöthig ist, so richtig als faßlich vor; und wir glauben, dieses Handbuch nicht allein dem Anfänger, sondern auch dem praktizirenden Juristen empfehlen zu können. Als besondere Abweichung der Oberlausizischen Prozeßform, finden wir §. 504. daß ohnerachtet die zum Anerbieten der Eidesleistung sonst erforderliche Frist von acht Tagen nicht beobachtet worden, dennoch der Eid für desert nicht gehalten, §. 545 ** die Appellazionsverfahren

wenn die Sache in der höchsten Instanz schwebt, vor der Gerichtsstelle, von welcher unterthänigst appelliret worden (und dieß sind in der Oberlausiz außer dem Oberamte nur die Räthe der Sechsstädte Bauzen, Görliz und Zittau) gehalten; §. 603. zur Subhastirung nach Verlauf eines Monats von Zeit der Hülfsvollstrekung verschritten werde, §. 621. * und † vom Wiedereinlösungsrechte, und von welcher Zeit an solches nach den verschiedenen Stadtrechten zu rechnen sei, ferner §. 605 †† 606. ** und 617. * und endlich in den Zusäzen etwas von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Domstifts in Bauzen. Zur Vollständigkeit würde dienen, wenn der Verfasser der besondern Hülfs- und Exekutionsordnung bei den Städten in der Oberlausiz einige Erwähnung gethan hätte.

B.

3) Amynt, oder einige Winke zur Belehrung, zur Ermunterung und zum Trost derer, die sich dem Predigerstande gewidmet haben. Von Karl August von Raden. Zittau und Leipzig, bei Schöps, 1797. in 8. S. 160. —

Die Absicht des Hr. Verfassers geht dahin, bei dem jezt überhandnehmenden Unglauben und der um sich greifenden Gleichgültigkeit gegen die Religion, welche auch zu falscher Beurtheilung der Lehrer derselben verleitet, dem Predigtamt mehr Achtung zu verschaffen, und sowohl dem Jüngling,

der es alzu unbesorgt antritt, seine Würde und Wichtigkeit darzustellen, als dem alzufurchtsamen und bedenklichen, der sich durch wörtliche oder vermeinte Schwierigkeiten abschreken läst, Muth einzuflössen. Das Ganze ist keine zusammenhängende Abhandlung, sondern besteht theils in Briefen, wo gegenseitig Klagen und Beruhigungsgründe mitgetheilt, theils in Gesprächen, wo Zweifel bescheiden entdekt und gründlich gehoben werden. Vorzüglich lesenswerth ist S. 107. die Vorstellung an einen Jüngling, welche es zeigt, daß der Predigerstand aus jedem Gesichtspunkte betrachtet, unentbehrlich sei, und S. 125. die Unterredung zwischen R. und P., welche es erörtert, wodurch die heutige Predigtmethode von der ältern hauptsächlich sich unterscheidet. Am Schlusse ist eine Predigt über das Ev. am 4ten Fastensonntage angehängt, welche der Hr. Verf. als einen Maasstab über seine Art zu predigen angesehen wissen will, und worüber er eine umständliche Beurtheilung sich erbittet, die aber außer dem Zweke unsrer M. S. liegt. Daß bei dieser Kanzelrede sowol selbst, als auch bei ihrer Ausführung mehr auf eine gebildete, als gemischte Gemeine Rüksicht genommen sei, beweist schon die blosse Anzeige des abgehandelten Sazes: daß unsre Bewunderung grosser und edler Menschen nicht in schwärmerische Heftigkeit ausarten müsse. Nur die Bemerkung sei uns als ein

Wünsch noch erlaubt, daß, da der Hr. V. so viel gutes dem angehenden Prediger zur Beherzigung vorlegt und selbst seinen Stand als Privatlehrer nicht unberührt läßt, auch seiner Moralität hätte Erwähnung geschehen sollen, welche einem nicht unwichtigen Einfluß auf seines Amtes Werthschäzung oder Herabwürdigung haben kan. E.

4) Görliz. Hier ist zu der Leipziger Ostermesse noch bei Hermsdorf und Anton erschienen: Geschichte der Teutschen. Ein Handbuch für Schüler, von K. G. Anton. 176 S. 8. 10 gr.

Da der Herr Verf. wegen vieler Untersuchungen noch nicht im Stande war den Wunsch der Kenner und Freunde der teutschen Geschichte durch eine Fortsezung seines größern Werkes zu erfüllen, so hat er indessen dieses reichhaltige Handbuch für Schulen ausarbeiten und zugleich den Entwurf seiner ausführlichen Geschichte vorlegen wollen, zu dessen Ausführung wir ihm um so mehr Lust und Gesundheit wünschen, damit nicht etwann auch sein Werk wie alle bisherige größere über die teutsche Geschichte unvollendet bleibe. Das Ganze, das sich mit 1795. schließt, ist in 10 Abschnitte getheilt. Nur der erste derselben S. 1 – 30 der die älteste Geschichte bis auf die Eroberung Galliens enthält, ist im ersten Theile des grössern Werks bereits bearbeitet. Jeder Hauptabschnitt hat wie-

der mehrere Unterabtheilungen, wovon die vordersten gewöhnlich der politischen Geschichte der Nazion und ihrer Oberhäupter, welche leztere jener billig untergeordnet ist, die hintersten aber der Geschichte der Sitten und Geseze, der Religion, der Künste und Wissenschaften, kurz der Kulturgeschichte, gewidmet sind, wo man besonders auch die vorzüglichsten Gelehrten angegeben findet. Der Lehrer, oder der selbst weiter forschende Leser, wird überall hinreichend mit den besten Quellen und Hülfsmitteln bekannt gemacht. Der Vortrag ist kurz und körnig, doch nicht eigentlich aforistisch, denn alles hängt so zusammen, daß dieß Buch auch als kurzes Lesebuch, ohne weitere Erklärung, benuzt werden kan, wobei durch zahlreiche kleinere Absäze, die übersicht des Ganzen erleichtert wird. Wir wünschen, daß recht viele Lehrer dieß auch recht anständig gedrukte Buch nach der Absicht des Hrn. Verf. benuzen mögen, um schon frühzeitig Vaterlandsliebe in teutschen Jünglingen zu erweken, damit nicht der egoistische Geist unsrer Zeiten sie vollends ganz vertilge. G.

5) Wien. In der Griechischen Drukerei Geor. Vendoti ist erschienen: Φριδερικου Χριςιάνου Βαυμειςερου λογικη. 1795. 1. Alf. 12 B. Diese übersezung der Baumeisterschen Logik in die Neugriechische Sprache hat ein Nikolaus Barkosi besorgt und ist auf Kosten eines Athanasius

Georg Manuſt, aus Siatiſta herausgegeben worden, ſ. Götting. Anz. 96. N. 176. S. 1759.
D.

IV. Akademiſche Nachrichten. – Leipzig, 30. Sept. vertheidigte Herr Karl Rietz, aus Budiſſin, einige ſtreitige Rechtsſäze, unter dem Vorſize des Herrn D. Winklers. – 17. Oktob. wurde aus der Polniſchen Nazion Herr Prälat D. Johann Friedrich Burſcher, zum Rektor Magnifikus der Univerſität einſtimmig erwählt. — 7. Nov. vertheidigte Herr August Köhler aus Forſt, einige ſtreitige Rechtsſäze unter Herrn D. Flek.

Wittenberg. Allhier erlangte die höchſte Würde in der Arzneigelahrheit Herr Karl Samuel Locke, aus Lauban, wo er 1774. geboren wurde. Sein Vater iſt Herr D. Salomo Chriſtof Jakob Locke, Stadtfiſikus daſelbſt, und ſeine Mutter eine geb. Treutler aus Budiſſin. Er ſtudirte in Lauban, Leipzig, Dresden, Jena, und zulezt in Wittenberg. Er wandte ſich darauf in ſeine Vaterſtadt. –

Wittenberg. Unter dem Vorſize des Herrn Aſſeſſor D. Chriſtian Gottlieb Hommel, disputirte am 5. Sept. Herr Karl Gottlieb Brotze, Gerichtsdirektor der Standesherrſchaft Seidenberg in Reibersdorf, de poena eius, qui ex man-

dato aut jussu deliquit, um die Würde eines Doktors der Rechte zu erlangen. Er ward zu Budissin 1766. geboren. Sein Vater ist Herr Gottlob Brotze, der sich jezt in Lauban aufhält. Seine Mutter war Fr. Christiane Eleonore geb. von Mezradt. Er studirte in Lauben, Neustadtdresden und von 1784. an in Wittenberg, disputirte nach drei Jaren unter dem Ordinarius Geißler, führte einen Jüngling als Hofmeister auf der Universität, ward dann Advokat in Budissin, hierauf Aktuarius in Reibersdorf, und endlich Gerichtsdirektor daselbst.

V. Schauspiele. – Nachdem die Meddoxische Schauspielergesellschaft im August Meffersdorf verlassen hatte, wendete sie sich nach Zittau, wo sie auf dem Gewandhause folgende Stüke gab. 1) Menzikow und Natalie, Trauersp. 2) das Kästchen mit der Chiffer, Oper. 3) Ludwig der Springer, Schsp. 4) der Barbier von Sevilla, Oper. 5) die Jäger, Oper. 6) das rothe Käpchen, Oper. 7) Jeannette, Lustsp. 8) Weltton und Herzensgüte, Schsp. 9) Bellmont und Konstanze Oper von Mozart. 10) Freemann, Lustsp. 11) Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamschatka, Schsp. 12) die Zigeuner, Lustspiel mit Gesang und Tanz. 13) Unglük prüft Tugend, Lustsp. und der verliebte Werber, Lustsp. 14) die Verläumder, Schauspiel von Kotzebue.

15) Wers Glük hat führt die Braut heim, oder im Trüben ist gut fischen, Oper. 16) die Tochter der Natur, von Lafontaine. 17) Irrthum auf allen Ekken, Lustsp. 18) die eigensinnige Ehefrau, eine neue komische Oper. 19) die Aussteuer, Schauspiel von Ifland. 20) die Sonnenjungfrau, Schauspiel von Kotzebue. 21) die Spanier in Peru oder Rollas Tod, Trauersp. von demselben. 22) Dienstpflicht, ein neues Schauspiel von Ifland. 23) der Doktor und Apotheker, Oper. 24) Abällino, Trauersp. 25) der Herbsttag Lustspiel. Mit diesem und einer Abschiedsrede beschloß die Gesellschaft ihre Vorstellungen, und reiste am 23ten Oktobr. nach Budissin.

VII, Geburten. -- Budissin, 22. Jul. Fr. Dorothee Salome geb. Rumpelt, G. Herr Johann Gottfried Pötschkes, Kauf- und Handelsmannes, ein Sohn, Adolf Moriz.

1. Sept. Lauban, Fr. Johanne Karoline geb. Fritzsche, G. des Hr. Diak. Schmidt ein Sohn, Karl Gottfried.

9. Sept. Löbau. Fr. Kaufmann Mühle, eine Tochter Luise Wilhelmine.

23. Sept. Sohrneundorf, ward die Frau des herrschaftlichen Schäfers Johann Christof Neues mit Drillingen, und zwar einem Sohn und 2 Töchtern entbunden. Sie waren wohl gebildet, aber

noch nicht völlig ausgetragen, und starben sämtlich einige Tage nach der Geburt, aus Schwäche.

25. Sept. Löbau, Fr. Akzisinspektor. Lättig, geb. Giese, ein Sohn Friedrich Eduard.

14. Oktbr. Löbau, Fr. OberAmtsadvokat. Mayer ein Sohn Karl Wilhelm Traugott.

26. Oktbr. Meffersdorf, Fr. Johanne Friederike Scharlotte geb. von Gersdorf, Hrn. Karl von Salza, Kurf. Sächs. Premierlieut. bei dem von Niesemeuschelschen Infanterie Regimente, eine Tochter Henriette Friederike.

21. Oktbr. Löbau, Fr. Diakonus Marloth, ein S. Gustav Wilhelm.

4. Novbr. Zittau, Fr. Christiane Henriette geb. Etmüller, G. Hr. Diak. M. Immanuel Benjamin Gottlieb Kretschmar, ein S. Heinrich Gottlieb.

VIII. Unglüksfälle. – Unvermutheter Tod. Ekkersberg, 11. Oktbr. wurde Hanns Friedrich Härtelt, Bauer und Gerichtältester auf dem Felde, wahrscheinlich von einem Schlagflusse getroffen, tod gefunden.

16. Oktbr. Großschönau, ward Tobias Birnbaum, Innwohner u. Gezogenweber, 75 Jare alt, in des hiesigen Richters Scheune, in welcher er öfters wegen Mangels an einer Wohnung zu übernachten gewohnt war, tod gefunden.

2.) Ertrunkne. — Schreibersdorf, 6. Oktbr. fiel Marien Dorotheen Scharfin, einer Dienstmagd einjärige Tochter in eine Pfüze, und verlohr das Leben.

Reutniz, 19. Oktbr. Christof Mauermann, Bauer, ertrank in der Wittiche, in welche er beim Nachhausegehn von einer Hochzeitversammlung aus dem Kretscham zu Rieda, gefallen war.

Ebendaselbst, am 3. Novbr. Hanns George Mauermann, Bauer alhier Wanschaer Antheils. Mit dem hiesigen Richter Hüller kam er von der Kirmes aus Leuba nebst vier andern Personen, Abends um 9 Uhr an die Neisse, um sich mit denselben auf einem Kahne übersezen zu lassen. Ohngeachtet die Frau, der der Kahn gehörte, ihnen einhielt, daß zu viel Personen wären, und der Kahn nicht viel trüge, beharrte er mit den übrigen doch auf dem Entschluß sich zusammen übersezen zu lassen. Der Kahn sank mit diesen 7 Personen unter, von denen sich sechse durch die Leine an welcher der Kahn bevestiget war, ans Ufer retteten. Mauermann sank aber sogleich unter, und wurde erst den 5. am Ufer tod gefunden.

VIII. Todesfälle. – 8. Aug. Liebenau, die von des Gärtners, Johann Gottlob Schäfers, Ehefrau, am 15. Julius d. J. ge-

bornen Drillinge, wurden nach ihrem Tode an diesem Tage zusammen in einem Sarge begraben.

16. Septbr. Budissin, starb der Primaner auf dem dasigen Gimnasium Hr. Peter Lüke. Er war daselbst am 26. Jan. 1781. geboren, wo seine Ältern noch leben. Den ersten Unterricht erhielt er in der wendischen und teutschen katholischen Schule, und kam 1793. auf das Gimnasium. Sein Fleiß und gutes Betragen erwarb ihm die Liebe seiner Lehrer. Er ward auf dem kathol. Nikelskirchhof begraben, von Primanern getragen, und von sämtlichen Lehrern und Mitschülern begleitet.

24. Septbr. Reichwalde, Hr. Wolf Christian Albrecht von Löben, Kurfürstl. Sächs. Kammerherr, am Schlagflusse im 61. Jare seines Lebens.

9. Oktbr. Lübben, Hr. Johann Andreas Pauli, Kaufmann.

11. Oktbr. Schreibersdorf, Amalia, Hr. Johann Christian Neumanns dritthalb järige Tochter erster Ehe.

12. Oktbr. Reibersdorf, Hr. Johann Friedrich Zebisch, ehemaliger Reichsgräflich von Hoymbscher Kunst und Lustgärtner, im 89. Jare seines Lebens.

13. Oktbr. Sorau, Hr. Johann August Salvador, Kurfürstl. Sächs. Major von der

Armee, der bei dem Infanterie Regimente aus dem Winkel als Kapitän gedient hatte, an der Brustwassersucht.

4. Novbr. Leipzig, Hr. Johann Christian Müller, Mitglied des Orchesters im grossen Konzert und im Theater, im 46. Jare seines thätigen Lebens. Er war aus Soland an der Spree gebürtig, studirte anfangs in Budissin, und wurde 1769. nach Lauban berufen, um als Präfektus das Singechor besser einzurichten. Von da begab er sich nach Leipzig, wo er sich mit seinem Lieblingssache, der Musik beschäftigte. In diesem Fache besaß er vorzügliche Kenntnisse und Fertigkeiten, und wurde nicht allein deshalb, sondern auch wegen seines rechtschaffenen gutmüthigen Karakters sehr geschäzt. Er unterstüzte seine alhier studirende Landsleute auf mannigfache Weise, und das bei dem hiesigen grossen Konzert zur Unterstüzung bejarter Tonkünstler und deren Nachgelassenen, verdankt ihm bei dessen Gründung und Unterhaltung die eifrigste Mitwürkung.

IX. Theater Nachrichten. Budissin. Der auf Kosten einer Privatgesellschaft unternommene, im heurigen Frühjare angefangene Bau eines massiven Schauspielhauses zu Budissin ist bereits vollendet. Es zeigt sich, daß dessen Grösse auf das hiesige Publikum richtig berechnet ist. Nebst dem Theater, welches am Proszenium 12

Ellen, 18 Zoll breit ist, und 24 Ellen Tiefe hat, und den Zuschauerpläzen an Zirkel, Parterr, 25 Logen in zwei Reihen und einer Gallerie, faßt solches auch noch eine Wohnung für den Schauspielerprinzipal und ein Erfrischungszimmer in sich: es stehet auf allen Seiten frei, und hat nebst der Hauptthüre noch 6 Seitenthüren. Der Vorhang und die Szenen sind von Hrn. Professor Theil zu Dresden sehr fleißig und schön gemahlt, und die Flügel gehen auf Wagen. Obgleich ein Kennerauge manchen Fehler in der Konstrukzion des Hauses wahrnehmen möchte; so ist es doch im Ganzen, und insbesondere darinne gut gerathen, daß auch der entfernteste Zuschauer die Schauspieler vollkommen verstehet. Auf diesen Winter ist solches Hrn. Meddox, welcher bereits mehrere Jare daher mit seiner Gesellschaft einige Monate hier gewesen, überlassen worden. Am 26sten Novemb. geschah die Eröfnung des Theaters mit folgender von Demois. Malcolmy gesprochenen Anrede:

Auf meinen Reisen, denn so jung ich bin,
doch hab' ich als Thaliens Priesterin,
wozu mein Vater — kennt ihn ja und denkt
noch heute,
wohl sein mit Huld (*) – mich in der Wiege
weihte,

(*) Hr. Malcolmy, jezt bei dem Hoftheater zu Weimar, hat einst oft hier gespielt, und immer sehr gefallen.

nicht wenig Reisen leider schon gemacht:
auf ihnen also kehrt' ich einst zur Nacht
in einen Gasthof ein, erst kürzlich renoviret,
mit einem goldnen Helm im Schild gezieret,
wo alles Äuß're gut Quartier versprach.
Bald kam ein frohgelauntes Völkgen nach,
und forderte, noch froher sich zu machen,
Schampagner. Eilig trug man ihn herbei,
und bei des Propfes hohen Sprung und Krachen
beschwor der Wirth, daß er vortreflich sei.
Sie tranken. Herr Patron, er hat gelogen!
rief Einer bald, der Wein ist noch zu jung!
der Andere: alt ist er wohl genung,
nur gar zu alt, das Feuer ist verflogen!
der Dritte: er ist gut! der Vierte: mir zu süß!
der Fünfte: Freund, da irrest du gewiß,
er ist entsetzlich scharf und sauer!
Der Streit war noch von ziemlich langer Dauer,
ich so belehrt: ein und derselbe Wein
könn' alt und jung, gut, süß und sauer sein.

Indem zum erstenmal in diesem Hause
ich jezo vor Euch trat, ihr Herren! fiel
der Schwank mir ein, und daß auf unser Spiel
vielleicht er paßt. Ihr kommt hieher zum Schmause,
erwartet in dem schönen, neuen Saal,
so oft Ihr kommt, ein schmakhaft gutes Mahl,
und ich gelob'es Euch, ihr lieben Gäste!

bemühen werden wir uns stets, das Beste
Euch aufzutischen. — Doch, behaget nicht
Jedweden von Euch jegliches Gericht;
So werdet nicht darum gleich unzufrieden.
Denkt: Fünfen schmekte dort der Wein verschieden.
Uns schenket Nachsicht, sollte es geschehn,
daß beim Serviren Fehler wir begehn;
Auch bleibt nicht weg, weil heute etwas enge
Ihr sizt, damit nicht Leere dem Gedränge
hier folge. Heute scheint das Haus zu klein;
O möchte künftig nie zu groß es sein!

Hierauf Dienstpflicht, Schsp. von Iffland. Das Stük war in den meisten Rollen gut besezt, und wurde rasch gespielt, nur der lezte Akt fiel etwas ab, und in ihm gingen mehrere feine Züge verlohren. Am 27. Die eigensinnige Ehefrau, Op. gieng gut. Am 28. Unglük prüft Tugend, Schsp. von Schmid. Das Stük hat zwar in der Allg. Litteratur Zeitung eine günstige Rezension erhalten, auch wirklich einige gut angelegte Situazionen, und im Ganzen nicht mißfallen; allein der erste Akt ist doch besonders durch des alten Werners weitschweifige Erzählung schleppend und langweilig; in vielen Auftritten blieb oft die dritte Person lange ohne Handlung, welches für den Zuschauer und Schauspieler unbehaglich ist. Die Rechnung des Wirths von 76 Rthlr. auf vier Wochen für einen armen Mann, ist, wenn es gleich

damit darauf angelegt ist, ihn bei der Unmöglichkeit der Bezahlung zu seinen Absichten zu nöthigen, doch zu übertrieben, auch frappirt es, daß in einer Seestadt nicht nur der Gastwirth 400 Baiersche Speziesthaler gesammelt hat, sondern auch der aus Amerika kommende junge Werner mit dergleichen Thalern versehen ist. Wahrscheinlich wählte der Dichter diese Münzsorte blos darum, um den Wiz mit der Patrona Bauariae anzubringen. Am 30. die Jäger, von Ifland. Hr. Griesbach, der vor kurzen zur Geselschaft gekommen, spielte den Oberförster recht leidlich, Demois. Klettin die Oberförsterin, Hr. Wolf Christeln, Mad. Wolf Riekchen und Hr. Richter den Pfarrer sehr brav. Schade, daß die Szene im Wirthshause so ganz verhunzt wurde. Am 31. Das Kästgen mit der Schiffer, Oper. Hr. Nefzer sang als Lord Kleveland vortreflich. Er verbindet mit einer angenehmen, vollen Tenorstimme auch Kunst, und man übersieht, wenn er singt, daß seine Figur nicht wohl zum Liebhaber taugt. Seine Hauptsorge muß sein, sich des Baierschen Dialekts zu entwöhnen und rein und gut sprechen zu lernen. Lieschen ist eine Farse Rolle der Demois. Malcolmy. Am 1. Novbr. Abällino, Trsp. Das Haus war noch nicht so voll gewesen. Hr. Wolf zeigte auch als Abällino, was man überhaupt von ihm rühmen muß, daß er seine Rolle nicht nur immer fertig memorirt sondern auch studirt, und fast nie

nie einen Karakter ganz vergreift. Auch ist seit vorigem Jare sein Ton voller, seine Aussprache reiner, und sein Spiel gesezter worden. Am 3. Novbr. Die Aussteuer, Schsp. von Jffland. Mad. Wolf als Sofie Wallmann, Demoiſ. Klettin als Jakobe Schmalheim spielten treflich, auch Herr Meddox, als Kommissair Wallmann, und Herr Großmann als Amtmann Riemen recht gut. Hr. Richter als Kanzleidirektor Dormer erinnerte daran, daß er seine ernsthaften Alten, wovon ihm einige sehr gut gerathen, zu oft über einen Leisten nimmt. In der Rolle der Räthin Wallmann vermißte man Madame Krosek, welche zum Magdeburger Theater gegangen, inzwischen zeigte Demoiſ. Malcolmy, welche die Räthin spielte, daß ihr diese Rollen gelingen werden, wenn sie etwas mehr Empfindung in ihr Spiel legt, sich im Karakter erhält, und darauf Bedacht nimmt, was für ein Alter solche voraussezen. Am 7. Novbr. Die Jagd, Oper, von Weise und Hiller, wurde mit Vergnügen wieder einmal gesehen. Als Röschen in der Schlußstrofe sang: Es lebe der Kurfürst! gab das ganze Publikum durch Händeklatschen seine freudige Einstimmung in den Wunsch für den geliebten Landesvater zu erkennen. Am 8. Die Advokaten, Schsp. von Jffland; gefiel algemein. Hr. Großmann zeichnete sich als Advokat Wellenberger aus, und Hr. Richter als Zimmermeister

Klarenbach widerlegte die vorhin über ihn gemachte Bemerkung. Am 9ten Julius von Sassen, Trsp. Dies mit gräßlichen Szenen angehäufte Stük schien wenigstens den Zuschauerinen sehr zu gefallen. Madame Wolf spielte Henrietten meisterhaft, und Hr. Weinhold, der überhaupt viel Talent und Anlage zum guten Schauspieler hat, aber nicht immer Fleiß genug anzuwenden scheint, den Ferdinand Semek nicht übel. Am 14. Die verwandelten Weiber, Op. von Weisse und Hiller. Am 15. Weltton und Herzensgüte, von Ziegler, wurde sehr gut gegeben, und gefiel bis auf den lezten Akt, wo der Knoten etwas schnell zerhauen wird, ungemein. Hr. Richter spielte den Friz Berg mit viel Beifall. Am 17. Menzikof und Natalia, Trsp. vou Kratter. Am 18. Heimburg und Maria, Lstsp. von Brezner, gefiel nicht ganz.

Auser den hier beiläufig genannten Mitgliedern der Meddoxschen Gesellschaft, welche sich immer noch sowohl auf als auser dem Theater vor vielen ihrer Art auszeichnet, und, wenn noch einige Fächer besezt werden, sehr hervorragen würde, verdient noch Hr. Baier, als ein brauchbarer und fleissiger Aktör bemerkt zu werden. Er spielt vorzüglich komische Alte im Lust- und Singspiele recht brav, hiernächst alle abgefeimte und bösartige Karaktere, und ohnerachtet er fast in jedem Stüke starke Rollen hat; so fehlt er doch selten. Zwar ist das gute Memoriren die erste Pflicht und

daher das kleinste Verdienst eines Schauspielers, und man kann die Beobachtung dieser Pflicht nur in der Rükficht loben, weil sie von Vielen so sehr vernachläßiget wird, daß sie durch Stottern, Versprechen, unpaßende Flikwörter, widerliches Dehnen der Endsilben, und lange Pausen, ehe sie durch wiederhohltes Zuschreien des Nachlesers sich auf ihre Rede besinnen, oft die schönsten Szenen und selbst das Spiel der Andern verderben. Diese Sünde wird immer vom ganzen Publikum bemerkt und gerügt, wenn andere Unregelmäßigkeiten im Spiel und der Deklamazion, in spätem Auftreten, und falschem Abgehen und dergl. welche leider noch dann und wann vorkommen, und auf einem ordentlichen Theater weniger zu entschuldigen sind, nur einem Theil der Zuschauer, an deren Beifall aber auch dem Schauspieler am meisten gelegen sein sollte, bemerkbar sind.

X. Landesherrliche Verordnung. — Vermittelst O. A. Patents vom 12. Sept. ist in dem Bauzner und Queisser Landkreisse bekannt gemacht worden: Regulativ, wegen einiger bei dem Waisenamte im Markgrafthum Oberlausitz, Budissinischen Kreises getroffenen Einrichtungen. — Statt der Kopialgebühren und sonstigen Sporteln, die der Waisenamtsadjunkt bis daher gehabt hat, bekommt er in allen und jeden Waisenamtssachen,

und für seine sämtlichen Bemühungen, 1) den Ersaz des nöthigen baaren Verlages. 2) für jedes Blatt nothwendiger Abschriften 6 pf. Kopialgebühr, und 3) ein nach dem Vermögen des Pflegbefohlnen bestimmtes Surrogat und eine festgesezte Gebühr für bestimmte Erinnerungen. – Der baare Verlag besteht nur in Vorschüßen für die Vormünder und Vermögensverwalter, als verlegtes Postgeld, und Briefträgerlohn, Kanzleigebühren und Verlagsrechnungen höherer Behörden, und Bothenlohn, bei dem jedoch die möglichste Ersparniß angewendet werden soll, und für Pakmaterialien nichts anzusezen ist. –– Die Waisenamtsdeputirten bestimmen, von welchen Urkunden und Belägen Abschriften zu nehmen sind. Auf jeder Seite müssen 18 Zeilen, und die Worte dürfen nicht ungebührlich ausgedehnt sein. Für deren Beglaubigung und Schreibematerialien ist aber nichts anzusezen. Die Vormünder selbst und Vermögensverwalter erhalten für solche Abschriften keine Kopialien. – Für alle sonstige Arbeiten und Expedizionen, so wie auch für die Mundirung der Ausfertigungen, erhält der Adjunkt, auser der Wiedererstattung des baaren Verlages, und der Kopialgebühren, ein festgeseztes Surrogat: A. Von Vormundschaften deren erwerbendes Vermögen noch nicht 1000 Rthl. beträgt, nichts. B. Von 1000 bis 1500 Rthl. järlich 1 Rthl. 12 gr. C. Von 1500 bis 2000 Rthl. 2 Rthl. D. Von

2000 bis 10000 Rthl. von jedem Tausend 1 Rthl. E. Von 11000 bis mit 20000 Rthl. von jedem Tausend den vorigen Saz, und 14 gr. drüber. F. Von 21000 bis mit 30000 Rthl. von jedem Tausend 12 gr. drüber. G. Von 31000, bis mit 50000 Rthl. von jedem Tausend 10 gr. drüber. H. Von 51000, bis mit 80000 Rthl. von jedem Tausend 8 gr. darüber. I. Von 81000 bis mit 100000 Rthl. von jedem Tausend 6 gr. drüber. K. Von jedem Tausend über 100000 Rthl. 4 gr. drüber. – Sobald 1) ein Tausend halb voll ist oder die Hälfte übersteigt, so wird auch nur die Hälfte des Ansazes vom Tausend entrichtet. Jedes ungesonderte Vermögen trägt nach dem vollen Hauptbetrage bei. Für die Erbsonderung eines unter Vormundschaft gekommenen Vermögens, von dem der Vater der Pflegbefohlnen, vermöge seiner väterlichen Gewalt den Nießbrauch hat, wird nach obigen Säzen ein Beitrag zu diesem Surrogate von dem Vermögensbestande auf 1 Jar entrichtet. Die Vormundschaften und Vermögensverwaltungen, denen die järliche Rechnungsablegung erlassen worden, entrichten ohne Rüksicht auf eine nachherige Verminderung des Vermögens, nach dem zu Folge der allgemeinen Vormundschaftsordnung Cap. 5. §. 6. einzureichenden Verlassenschaftsverzeichnisse, den nach obigen Säzen bestimmten Beitrag. Wenn aber in Ge-

mäßheit obiger Stelle der V. O. ein solches Verzeichniß versiegelt eingereicht wird und uneröfnet bleiben soll; so ist in diesem Falle ein järlicher Beitrag von 20 Rthl. zu geben. Dieser Beitrag wird von dem Vermögen aller unter der Aufsicht des Waisenamtes stehenden Personen, auch von den Wahn- und Blödsinnigen, Verschwendern, Abwesenden und dergleichen entrichtet, milde Stiftungen aber, sowohl zum allgemeinen Besten, als für einzelne Familien geben nur die Hälfte des Surrogates. – Unbewegliche Güter werden nach dem angegebenen Werthe, oder in Ermangelung dessen nach dem lezten Kaufbriefe; Kostbarkeiten, Bibliotheken, Vorräthe und Geräthschaften aber nicht zu der zum Surrogate, beitragenden Summe sondern erst nach dem Verkauf berechnet, und von der dadurch dem baaren Vermögen zugewachsenen Vermehrung der Beitrag gegeben. — Die Ausfertigungen der amtlichen Vormundsschaftsbestätigungen bestimmen die Zeit von der dieses Surrogat, bis die Vormundschaft nach Kap. 19. §. 1. 2. und 4. der V. O. beendiget ist, entrichtet wird, und wenn sie sich in der Mitte oder gegen das Ende des Jares endiget, so wird der Beitrag nach der in der Stükrechnung aufgeführten Vermögensverwaltung monatsweise berechnet, und das was unter der Hälfte des Monats ist, nicht, ein Monat aber dessen Hälfte erfüllt ist, ganz in Ansaz gebracht. – Zur Ausmittelung dieses Surrogates

soll das Waisenamt järlich am Landtage Okuli, an die Landesältesten Budissinischen Kreises eine doppelte Tabelle einreichen, worinn das Vermögen der Pflegbefolnen, mit Verschweigung ihrer Nahmen, und der davon zu entrichtende Beitrag ausgeworfen ist, worauf unter der Unterschrift des ersten Waisenamtsdeputirten, mittelst einer gedrukten Notifikation, den Vormündern und Vermögensverwaltern, der zur nächsten Waisenamtsversamlung dem Adjunkt zu entrichtende Beitrag bekannt gemacht wird. – Ausserdem erhält der Adjunkt noch für jede richtig befundene Erinnerung bei Durchgehung der Vormundschafts und Verwaltungsrechnung jedoch nur eines über 500 Rthl. betragenden Vermögens, und wodurch demselben ein Gewinn von wenigstens 2 Rthl. zuwächst, 8 gr. Endlich soll das Waisenamt järlich 3 Sizungen, in den nächsten 5 Tagen vor den 3järlichen Landtagen Okuli, Bartholomäi, und Elisabeth halten. –

XII. Schulnachricht. – Budissin. Unser braver Rektor, Hr. Gedike, hat im Oktober in einem auf einem gedrukten halben Bogen an alle Jugendfreunde in unsrer Stadt, besonders die Ältern und Angehörige der Zöglinge des hiesigen Gimnasiums erlassenen und vertheilten Zuruf die Schäd,

lichkeit der überhand nehmenden Lesewut, besonders den für die studirende Jugend aus Lesung solcher Schriften, welche blos die Ergözung und Befriedigung der Neugier oder die Erregung und Unterhaltung der Einbildungskraft zum Endzwek haben, und durch seichte Spöttereien über Religion, durch die unsittlichsten Schilderungen des Lasters, besonders der Wollust, der gefährlichsten Jugendfeindin, in verführerischen Bildern die Einbildungskraft junger Gemüther vergiften, und den Sinn für Reinheit ihrer Empfindungen und Triebe, für wahre Unschuld, abstumpfen und endlich ganz vernichten, entstehenden Nachtheil beweglich geschildert, es als ein grosses Hindernis in den Bemühungen der Lehrer für das Wohl der Zöglinge dargestellet, daß durch die eigennüzige Dienstfertigkeit der Bücherverleiher vielen erwachsenen Jünglingen, ja selbst 12 bis 13 järigen Knaben zur Beschäftigung auser der Schule geist- und herzverderbende Bücher in die Hände gebracht und von diesen mit Begierde gelesen würden, und sie dabei herzlich und dringend aufgefordert, den Lehrern bei dieser ernsthaften Angelegenheit die Hand zu bieten, sich auch hierin in der Wachsamkeit über die Geliebten ihres Herzens zu vereinigen, und ihnen das Lesen teutscher Bücher entweder gar nicht, oder doch nur mit manchen Einschränkungen zu verstatten. Es ist auch hierauf von Seiten des Magistrats eine Verordnung an die hiesigen Buchhändler erlassen und ihnen verboten worden, alle unsittliche und anstössige Bücher aus ihren Leihbibliotheken sofort weg- auch künftig dergleichen darin nicht aufzunehmen, und dergleichen bei 5 Rthl. Strafe auf jeden Uebertretungsfall weder öffentlich noch heimlich zum Lesen auszugeben.

Lausizische Monatsschrift
1796.
Dezember. Zwölftes Stük.

I.
Das Kreuz am Wege.

Seid willkommen meinem Saitenspiele
ihr, der Christusliebe Hochgefühle!
ich verfolg euch bis zur ersten Spur!
frei will ich, wie ichs empfinde, reden,
fürchten nicht die wunderbaren Fehden
über Weih' und Mönchstonsur.

Ich gesteh's: ein einfach Kreuz, am Wege
hingestellt, hat manch Gefühl mir rege
angefacht und glühend eingehaucht!
Ich gesteh's: ich achte, liebe, schäze,
jene Sitte, die, nach dem Geseze
unſ'rer Kirche, – nimmer taugt.

Jedes Kreuz, wär's auch von rohen Händen
die, gewohnt, nur Farben anzuwenden,
den Geschmak entadeln, schlecht geschnizt,
ist doch werth mir, denn es gleicht dem frommen
Mann, der für uns in die Welt gekommen,
– für Jartausende genüzt!

Ihm, der selbst so gern auf freien Höhen
rund dem Volk gepredigt, und auf Seen,
einst entschlief, nicht achtend der Gefahr
und der Wellen stürmendes Getöse; –
Ihm, der doch ein Bild von Gottesgröse,
und von Menschenmilde war!

Ihm, der zürnend eiteln Farisäern
Wahrheit lehrt', und um von seinen höhern
Geistesmühen menschlich auszuruhn,
gern im Kreise seiner Lieben weilte,
Kinder liebte, arme Kranke heilte
und umherging, wohlzuthun!

Ihm, dem Hohen, den wir, glänzt auch nimmer,
er in ächter Gottheit Strahlenschimmer,
die so unverkennbar ihn umgab,
dennoch liebten! – weiht Ihm Kreuz und Halle
oder brecht, ihr Undankbaren! alle
eure Monumente ab!

Und du, Kreuz am Wege, hauche, glühe
Christuslieb mir oft noch ein! ich ziehe
vor dir ehrerbietig meinen Hut!
Dein Erinnern stärk in mir das Feuer
seinen Lehren, seinem Vorbild treuer
fromm gleich Ihm zu sein und gut!

Nostiz.

II.

Die Kreuze am Wege.

Wir finden in allen Ländern, und auch bei uns, niedrige steinerne Kreuze an den Wegen; Geschichte und überlieferung sagt uns jedesmal, daß dort ein Mensch ermordet sei.

In den ältern Zeiten wurden, wie bekannt, die todten Körper unserer Vorfahren verbrannt. Eben so bekannt ist es, daß jeder Mensch einen gerichtlichen Werth oder ein Wehrgeld nach seiner Geburt hatte. Wenn nun einer ermordet ward, so übernahmen ihn seine Freunde, erzeigten ihm die lezte Ehre, und forderten das Wehrgeld, wenn der Mörder bekannt war. War aber der Gefallene ein Fremder, den Niemand kannte, so konnte auch Niemand sich seiner annehmen und die Gewalt des Staates reichte nicht bis zu gerichtlichen Untersuchungen. Er blieb also unbegraben liegen, aber das Gefühl der Menschheit forderte jeden Teutschen auf, der vorbeiging, daß er Sträucher auf ihn warf, die dann wenn ihrer genug waren, angezündet wurden, und der Leichnam also sein Recht erhielt. Diese Gewohnheit machten sich die Mörder zu Nuze, um dem Wehrgelde und der Busse zu entgehn; sie bedekten den Leichnam mit vielen Reisern, oder zündeten sie gar an, welches selbst noch geschah, als das Christenthum an-

genommen war. (*) Dieses war eines der grössesten Verbrechen, das bei den Salischen Franken dreifach gestraft ward, denn wenn der Mord eines Freien 200 und der eines, der des Königs Frieden genoß, 600 Schillinge galt, so ward, wenn man den Körper mit Reisern bedekte, jener mit 600 dieser mit 1800 Schillingen gebüsset. (**) Bei den Langbarden errichteten die Verwandten ihrem im Kriege, oder sonst gefallenen Freunde, zwischen ihren Gräbern eine Stange, auf deren Spitze eine hölzerne Taube stand, die dahin sah, wo er getödtet worden war. (***)

Als das Verbrennen, mit dem Christenthum, unter den Teutschen und Slawen durch Zwangsmittel aufhörte, so nahm man doch, nach allgemeiner Sitte, ein Bild an, und legte Reiser auf das Grab, zur Erinnerung an das ehemalige Verbrennen, welches der heilige Otto den Pommern ausdrüklich verbot. (****)

Diese Sitte Reiser zu legen, ward also entweder untersagt oder kam von selbst ab und man vergaß auch die Sitte das Reiserlegens bei natürlich gestorbenen und bei ermordeten. Die leztern wurden anfänglich nicht auf dem Kirchhofe, son-

(*) L. Ripuar. 15. 43. Pact. L. Sal. 43.

(**) P. L. S. 44. 74.

(***) Paul Warnefried Gesta Longob. IV. 34.

(****) Andreae Abbat. vita S. Otton II. c. 12.

dern da beerdigt, wo sie fielen, und weil man über ihren Zustand nicht urtheilen konnte, so errichtete man daselbst ein Kreuz, damit die Vorübergehenden ein Vaterunser für die Verstorbenen beten konnten, welches auch noch fortdauerte, als man die Erschlagenen auf die Kirchhöfe begrub. Das Kreuz kam also an die Stelle der Reiser.

Wie bekannt, war nach den Teutschen und nordischen Gesezen, wie noch in England ein grosser Unterschied zwischen Todschlag (Manschlag) und Mord, der erstere ward leichter gebüßt, und in unseren Gegenden war ein Wehrgeld, eine Rom oder Achfarth (nach Achen) und die Errichtung eines steinernen Kreuzes, die Genugthuung, welche Staat und Verwandte empfingen. Unter mehreren Beispielen will ich nur eines aus dem Görlizischen Entscheidebuche von 1425. abdruken lassen.

Anno Dni M°. ꝛc. xxv°.

Entscheidin sein katherina etwennen Nickil Berwigs eliche Hausfrauw vnd Hanns Permynter von des totslagswegen den der egenante Hanns Permynter begangen vnd geton hat an den vorbenanten Nikil Berwigen Also das herzcuvoraws eine Romfart vor den obgenanten Berwig thun sal vnd sal ein steynencrewcze setzin, vnd sal der obgenannten fraw katharinen vnd Irin kindirn gebin vnd vsrichten sechs marg. gr. als von dem nehesten sandte Michelstage obir drey Jar anzuheben ij mrg,

donoch vff sandte Walpurgis tag ij morg vnd off sandte michels tag donoch neheste fulgenden ouch czw marg, vnd yn der czeit die weile her en die czwe marg vff den irsten tag nicht vsrichtit so sal her der egenanten frawn katherinen vnd Iren kindern gebin (*) mjrg in czinse, vnd wenn her en das irste gelt vsgericht, so sal her en keine czinse nicht mehr dovon gebin, sundern die andirn vyer marg sal her en vsrichten vff die egenanten tage, vnd sullen die vorbenanten vj marg gr. habin vff des egenanten Hanns Permynters gartin vnd gute als irfurdert gelt mit allem rechte, vnd das gelt das den kindirn also benamet ist, das sal man den kindirn anlegin an einen garthen, actum coram Mathia koser lange Nickel, Nicolao Gunczil Johanne Weider feria secunda in festis Penthecostes.

Anton.

Wie sehr wünschte ich, daß dieser Aufsaz Veranlassung sein möchte, dem Ursprunge der Kreuze an den Strassen nachzuforschen, welche man noch so häufig antrift. Musäus schöpfte bekanntlich aus Tradizionen, den Stof so mancher treflichen Erzählung — und gewiß würde ein aufmerksamer Forscher durch manche interessante Entdekung belohnt werden. Bei Kotiz steht ein solches Kreuz — dann findet man 3 dergleichen an der Königswarther Strasse dicht vor dem Wege nach Luga.

(*) d. i. eine Hälfte.

Hier — erzählt die Volkssage — ward ein Brautpaar sammt dem Hochzeitbitter erschlagen. —

Nostiz.

III.

Über Verhütung des Selbstmordes durch Erziehung.

Es ist eine traurige herzempörende Bemerkung, daß seit einigen Jaren in unsrer Provinz die Selbstmorde unter Kindern so häufig geworden sind. Kinder von zehn, zwölf Jaren waren sogleich bereit, bei der geringsten Veranlassung bald aus Furcht vor Züchtigungen, bald aus Lebensüberdruß, bald aus einem unerhörten Leichtsinn gewaltsamer Weise ihrem Leben ein Ende zu machen. Wir lesen in der Lausiz. Monatschr. (*) mehrere solche schrekliche Beispiele, welche oft in kurzer Zeit auf einander folgten. Dringendere Aufforderungen kann es nicht geben, theils den Ursachtn dieses übels nachzuspüren, theils Mittel zur Verhütung eines so schreklichen Unglüks anzugeben. Die Ursachen scheinen mir vornehmlich in der Erziehung zu liegen. Um sie aufzufinden, müßte man auf die jedesmalige Lage, und auf die

(*) Jarg. 1793. II. 53—122. Jarg. 1794. I. S. 194. S. 385.

besondern Umstände Rüksicht nehmen. Ich überlasse die Untersuchung der Ursachen den Theoretikern. Die Beantwortung der Frage: wie verhütet man durch Erziehung den Selbstmord? wähle ich mir zum Gegenstande meiner Abhandlung, die ich mehr als einen Versuch, wie eine ausführliche tiefsinnige Untersuchung, mit Nachsicht zu beurtheilen bitte. Sollte dieser Versuch für Eltern und Erzieher einige nicht unwichtige Winke enthalten, und nur auf die entfernteste Weise etwas zur Verhütung eines so traurigen Übels beitragen; so ist mein Zwek erreicht.

Man ist darüber einig, daß alle Aufklärung, Bildung und Veredlung des Menschengeschlechts bei der Jugend anfangen müsse. Wir sehen in dem Zirkel unsrer Kinder das Zeitalter über unsern Gräbern. Was für die jezige Generazion Gutes und Böses gewirkt wird, geht mit seinen Folgen in alle künftige Menschengeschlechter. Es wäre überflüssig, weitläuftig aus einander zu sezen, daß die frühesten Eindrüke in die Seele eines Kindes von der größten Wichtigkeit sind, und daß die Art wie man ihnen Begriffe von wichtigen Gegenständen, die mit Menschenwohl in Verbindung stehen, beibringt, einen unabänderlichen Einfluß auf das ganze Leben des Menschen habe. Eltern und Erzieher können nicht genug dahin sehen, daß von ihren Zöglingen die Ideen vom Werth des menschlichen Lebens, vom Tode und Zukunft in

einem richtigen Gesichtspunkte aufgefaßt werden. Unwissenheit in den wesentlichsten Menschenpflichten, Mangel an Unterricht über den Gebrauch des Lebens, und über die Fortdauer unsers Zustandes nach dem Tode, und was noch weit schädlicher als gänzlicher Mangel ist, abergläubischer, unchristlicher, verworrener Religionsunterricht ist eine der ersten Quellen des Selbstmordes. Wer von dem Werth des Lebens keinen Begrif hat, wer nie über den Entzwek seines Daseins zu denken gewohnet ist, dem ist das Leben ein Spiel und Selbstmord eine Theaterposse.

Es ist auffallend beim ersten Anblik, wie ein Kind, oder ein blühender Jüngling, der kaum den Lebensgenuß nach Jaren zählt, nichts weiß von alle dem wirklichen Menschenelend, in einem Rosenalter, an das wir uns nie, ohne die seligsten Gefühle bei der Vergleichung in den Jaren des Mannes zurükerinnern, und es uns oft unter den süssen Schwärmereien der Einbildungskraft wieder zurük wünschen, in den Tagen wo man keine Sorge kennt, wo Freude uns auf allen Wegen entgegen winkt, – sich dieses schöne Leben muthwillig verkürzen, wie nur ein Gedanke an Selbstmord mitten unter den Freuden der Jugend entstehen könne. Und doch läßt sich die Möglichkeit einer solchen grausamen That in diesem Alter aus verschiedenen Ursachen denken, von denen ich nur einige bemerken will.

Nie ist der Faden des Lebens feiner gesponnen, als in der Kindheit. Nie ist der Tod leichter, wie unser Dasein weniger an die Erde geheftet, als in der Jugend. Wer denkt nicht bei dem Tode eines eben entschlummerten Rosenkindes an eine Blüte, die der leichte Hauch der Luft vom Baume wehte, aber wen durchschaudert nicht mit einem herzdurchschneidenden Gefühl bei der Leiche eines kraftvollen Mannes der Gedanke an eine festgewurzelte Eiche, die ein tobender Wirbelsturm mit fürchterlicher Kraft aus dem Boden reißt? Wer erinnert sich nicht an Zeiten aus seinen Kinderjaren, wo es ihm so leicht geworden wäre zu sterben, wie man an jedem Abend sich dem Schlaf überläßt? Es ist ferner eine psichologische Bemerkung, daß die Idee vom Tod mit den Ideen vom körperlichen Vergnügen nahe verwandt sind. Sollte nicht das übermaaß körperlicher Freuden, das dringende lebhafte und doch dunkle Gefühl des Daseins den Tod leichter, und den Selbstmord möglich machen? Der äuserste Grad des Schmerzes und der äuserste Grad des Vergnügens gränzen an einander, der übergang beider ist Betäubung und leidenschaftliche Bewustlosigkeit. Diese Ideen vom Tode werden überdieß nicht selten erwekt, genährt, und bis zur fanatischen Schwärmerei erhöht, durch die mistischen Vorstellungen vom künftigen Zustand des Menschen, welche unverständige Eltern ihren Kin-

dern beibringen. Ich habe Kinder gekannt, die sich an den sinnlichen Beschreibungen vom neuen Jerusalem mit ganzer Seele weideten, und deshalb so bald als möglich zu sterben wünschten, um die Freuden des Himmels zu geniessen, und selbst zu erfahren. Sogar die Neugierde vermehrt den Reiz und das Verlangen nach dem Tode. Man giebt den Kindern mistische Bücher in die Hände, läßt sie Gesänge auswendig lernen voll mistischer Ausdrüke, ja es scheint oft, als wolle man es bei der Erziehung absichtlich drauf antragen, den Kindern das Leben bitter, und den Tod angenehm zu machen. Unverständige Ältern freuen sich wohl von Herzen drüber, wenn ihre kleinsten Kinder gern an den Tod denken, und zu sterben wünschen. Sie halten diese Sehnsucht nach dem Grabe wohl gar für die Wirkung eines überirdischen Einflusses, welche nur allzuoft die zweideutige Frucht einer verkehrten Erziehung ist. Der Selbstmord ist nicht selten die Folge früher Wollust, Weichlichkeit und Entnervung und damit verbundener Schwärmerei. Hieraus läßt sich die Beobachtung erklären, daß die meisten Selbstmorde in einem Alter verübt werden, welches der Jugend näher, als der lezten Lebensszene ist. So schädlich als jene wollüstig sinnlichen Vorstellungen vom Tod und der künftigen Welt sind, und der Erzieher alle Veranlassung dazu verhüten muß; so wünschte ich auch im Gegentheil, daß man alle unnüze Furcht,

die die Vorstellungen von der schwarzen Gruft, Todeskampf und gewaltsamer Zerreissung der Bande des Körpers erweken, von der Jugend entfernen möge; sondern vielmehr die Menschen von der frühesten Kindheit an, diese wichtigen künftigen Auftritte des Lebens in dem richtigen Gesichtspunkte gleich fern von süßer Schwärmerei, wie von Grausen erwekendem Vorgefühl zu betrachten gewöhnte. Ich hasse das dürre Knochengerippe mit der Sense, aber ich liebe den grichischen Genius, den Jüngling mit der umgekehrten Fakel, den Bruder des Schlafs.

Alle mehr oder minder entfernte Folgen der erwähnten Erziehungsfehler lassen sich verhüten, wenn Ältern, oder deren Stellvertreter den Kindern so bald sie zum Nachdenken fähig, richtige Begriffe über den Werth des Lebens mittheilen, wenn sie über das Glük einer unzerstörten Gesundheit und über die Erhaltungsmittel derselben belehren. Erzieher können die Fähigern ihrer Zöglinge mit dem wundervollen künstlichen Bau des Menschenkörpers bekannt machen, und daher die Überzeugung in ihnen bewirken, welch ein frevelhaftes Beginnen es sei, ein so herrliches Werk des Schöpfers aus Muthwillen zu zerstören. Überhaupt wird es von grossem Nuzen sein, die Jugend über die Würde des Menschen, über seine Vorzüge und Verhältnisse zur Gottheit zu belehren, und das edle Gefühl des Selbstbewußtseins in ih-

rer Seele zu erweken. Herabwürdigung des Menschen ist immer mit Geringschäzung des Lebens verbunden. Wie schön werden Erzieher, die die wichtige Wirkung gewisser durch Zeit, Ort und Umstände versinnlichter Vorstellungen auf das ganze Leben kennen, mancherlei gewöhnliche Vorfälle im menschlichen Leben zu dieser Absicht benuzen, um dadurch den zu erwekenden Begriffen mehr Kraft und Reiz zu geben. Eine Krankheit des Kindes, der Tod eines Gespielen, oder der traurige Fall eines Selbstmordes giebt dem psichologischen Jugendbildner Veranlassung nicht zu troknen Belehrungen und steifer Moral über Gesundheitspflichten, oder über die Abscheulichkeit des Lasters des Selbstmordes, sondern um die überzeugung dieser Wahrheiten, als natürliche Folgen, in der Seele des Kindes zu erweken und fest zu gründen. Die Art wie diese Veranlassungen benuzt werden können, läst sich nicht durch Regeln festsezen, sondern muß allezeit von dem gegenwärtigen Fall bestimmt werden. Erzieher die Kinder blos durch kalte Vernunftgründe zur Tugend bilden wollen, gehen meist fehl, wie sehr wäre es zu wünschen, daß sie die große Kraft des Sinnlichen kennten. Man lasse die Empfindungen der Kinder sich aus sich selbst entwikeln, und räsonnire nicht die schönsten Gefühle eines unbefangenen jugendlichen Herzens durch kalte Demonstrazionen hinweg.

Ältern und Erzieher müssen alles anwenden um

den Kindern das Leben angenehm zu machen, und alle unnöthige Leiden von ihnen zu entfernen. Eine sclavische und tirannische Behandlung erzeugt Mißmuth, der Mißmuth Lebensüberdruß, und daher Veranlassung zum Selbstmord. Solche Strafen geben dem Erzieher in den Augen des Kindes das Ansehen eines Zuchtmeisters, weil sie schlimme Absichten der Rache und andere niedrigen Leidenschaften verrathen, sie bessern nicht, sondern sind nur Reizmittel zur Bosheit. Alles komt auf die Art des Bestrafens an. Der Verfasser dieser Abhandlung unterscheidet hierbei sehr wohl die Nothwendigkeit körperlicher Strafen, besonders in öffentlichen Anstalten und ist auch überzeugt, wie viel der Erzieher obwohl nur in gewissen Fällen durch Erregung des körperlichen Schmerzes ausrichten könne, — nur den Tirannen verabscheut er. Gerechtigkeit muß der Grund aller Belohnungen und Strafen bei einer menschlichen Erziehung sein. Unter den jungen Selbstmördern in unsrer Provinz befanden sich mehrere, bei denen tirannische Strenge der Eltern als Veranlassung angegeben wird. Eine thierische Erziehung, wo der Stok statt vernünftiger Beweggründe gilt, wird um so verderblichere Folgen nach sich ziehen, wenn indem auf der einen Seite den Kindern ihre schönsten Tage verbittert werden, auf der andern Seite ihnen der Zustand nach dem Tode, als der höchste

Genuß

Genuß nichts als sinnlicher Glükseligkeit vorgemahlt und ihre Einbildungskraft von schwärmerischen Bildern erhizt wird. Ists Wunder, wenn ihnen der Tod als Befreier vom Elend mitten unter ihren Qualen erscheint, und sie sich eher in seine Arme stürzen, als das Schiksal sie ruft? Sehnsucht nach dem Grabe erweken, und das Leben zur Hölle machen: welche Mittel sind wohl fähiger einen solchen verzweiflungsvollrn Entschluß zu bewirken? (*) Strafen welche oft wiederholt, und fortdauernd gegeben werden, und deren Eindruk Herz und Verstand auf eine beleidigende Art empört, zweken vornehmlich dahin ab, um Empfindungen des Lebensüberdrusses, auch in der besten Kinderseele hervorzubringen. Dahin gehören unablässige Vorwürfe des Vergehens, das man schon bestraft hat, oder das mit bittern Spott verbundene Schelten, Erniedrigungen und öffentliche Demüthigungen. Eltern sollten vermeiden ihre Kinder mit langwierigem Hungern oder Tage langen Einsperren zu bestrafen. Die Geschäftslosigkeit der Eingesperrten giebt ihnen Zeit gewissen Ideen nach-

(*) Eine solche Erziehung wo mit der Tiranney, unzwekmäßigen Strafen, mistische Religionsbegriffe die Köpfe der Jugend verwirren, findet man zum Theil unter den niedern Ständen. Ists Wunder, wenn die armen Geplagten in diesen Trostgründe finden, und sich einer verdorbenen Fantasie überlassen?

zuhängen, wirkt Erbitterung gegen die Eltern und macht ihnen ihren Zustand unerträglich. Denn nie wirkt eine verdorbene schwärmerische Fantasie schädlicher als in der Einsamkeit, wo sie freien Spielraum zur Ideenbildung hat. Nichts erbittert mehr, als erlittenes Unrecht. Kinder haben ein feineres und zärteres Gefühl gegen Beleidigungen als Erwachsene. Körperliche Strafen selbst mit Härte und übertriebener Strenge verbunden, machen bei weitem nicht den moralisch schädlichen Eindruk und die bittere Empfindung in der Seele des Kindes, als beissende Worte und Kränkungen des Ehrgefühls. Leider ist man in Schulen, besonders in Volksschulen, mit den öffentlichen Beschimpfungen zu verschwenderisch, wodurch das Gemüth des Kindes entweder gänzlich niedergeschlagen, und selbst das Gefühl für Tugend abgestumpft wird, oder der innige Schmerz der erlittenen Beschimpfung, von dem man sich keine Vorstellung machen kann, wirkt Bosheit, Erbitterung, Verzweiflung und kan wie die traurige Erfahrung lehrt (*) eine Veranlassung zum Selbst-

(*) Folgende Anekdote gehört hieher: Deutsche Zeitung 48 Stük 3 Dezbr. 1785. Danzig.
„Vor kurzem wurde hier ein Knabe ganz gerin„ger Eltern seine Ehre gekränkt zu sehen, zum „Selbstmord verleitet. Dieser Knabe hatte et„was versehen, weswegen er ein Schandzeichen am „Halse tragen und auch damit ausgehen sollte. „Der Schmerz den er über diesen Schimpf em-

morde werden. Das Gefühl des erlittenen Unrechts ist das bitterste das wir kennen, es gränzt an Verzweiflung, wenn der Seele kein Ausweg bleibt, sich des Druks dieser peinigenden Empfindung zu entledigen. Aber doppelt grausam und mehr als Menschenkräfte zu tragen vermögen ist es dann, wenn getäuschte Hofnung sich in dieses Gefühl mischt. Der Unglükliche, der in einer solchen schwarzen Stunde, den Faden eines Lebens zerreißt, das ihm zur Hölle werden muß, verdient unser innigstes Mitleid. Kaum sollten wir glauben, daß Eltern, Erzieher oder Menschen, die auf die Jugendbildung Einfluß haben, durch freventliche Beleidigung der Schwächern diesen Zustand mit seinen schreklichen Folgen sich sollten zu Schulden kommen lassen; und doch ist es mehr als zu wahr. Mir ist ein neueres Beispiel aus unsrer Provinz bekannt, wo ein zwölfjäriger Knabe aus dieser Veranlassung sich das Leben mit dem Strik nahm. Er hatte das Lob eines geschikten, fleissigen und sittsamen Knabens. Aus Verdruß über fehlgeschlagene Hofnung auf Ostern aus der Schule entlassen und losgesprochen zu werden, und aus Furcht vor einer harten Züchtigung von Seiten des Vaters beging er diese That. Es ist zu bemerken, daß auf dem Lande die Kinder, mit der

„pfand war aber so heftig, daß er sich von einer „Brüke, über die er gehen mußte, in den Stadt„graben stürzte.„

Losſprechung Dienſte zu nehmen, und ſich ihr Brodt zu verdienen fähig werden. Der Schmerz über die getäuſchte Hofnung mußte bei dem unglüklichen Knaben um ſo bitterer ſein, da er unter zwei Jaren ſie nicht erfüllt ſehen konnte, weil der Prediger die Kinder nur ein Jar um das andere in Unterricht nimmt. (*)

Keine Leidenſchaft lähmt mehr die Kräfte der Seele, als die Furcht, ſie ſchränkt unſre Vorſtellungen und Empfindungen in einen engen Kreis ein, wird durch die Einbildungskraft tauſendfach vergröſſert und erhöht, wodurch das Gefühl wirklicher Leiden bis zur Verzweiflung ſteigt. Iſt dieſe Leidenſchaft für Erwachſene ſo gefährlich, ſo iſt ſie es noch mehr für Kinder, bei denen wegen der zarten Nerventextur die Reizbarkeit gröſſer, wegen der Weichheit des Gehirns die Eindrüke tiefer und unvertilgbarer, und wegen der Unfähigkeit Schein vom Wahren zu unterſcheiden die dunklen

(*) Ich geſtehe, daß der Prediger wichtige Gründe haben konnte, um den Knaben noch nicht loszuſprechen und in dieſem Alter zum Abendmahl zu laſſen. Aber die getäuſchte Hofnung brachte die ſchrekliche Wirkung hervor. Hier dürfte der Ort ſein, um das in unſrer Provinz herrſchende Vorurtheil zu rügen, daß Eltern ihre Kinder, beſonders weiblichen Geſchlechts, nach der erſten Communion nichts mehr lernen laſſen. Und dieſer Abendmahlsgang geſchieht leider an manchen Orten im zwölften, dreizehnten Jare.

Empfindungen um desto lebhafter sind. Furcht ist nicht selten die Ursache der fürchterlichsten Krämpfe bei Kindern, Erzählungen von Gespenstergeschichten oder überhaupt alle schrekbare Vorstellungen, die wir in unsrer Kindheit hörten und sahen, haben den größten Einfluß auf manche uns sonst unerklärbare Erscheinungen in unserm spätern Leben, und wenn alle Vorstellungen aus den frühesten Kinderjaren aus dem Gedächtniß verschwunden, sind sie die lezten welche unter allen zurükbleiben. Furcht einer zu erwartenden Strafe ist dem Kinde, vorausgesezt, daß es schon mehrmals hart bestraft worden, empfindlicher als die Strafe selbst. (*) Diese den Kindern tirannischer Eltern so schrekbare Vorstellung hat mehrere derselben zu dem Entschluß das Leben aufzuopfern verleitet. Der Unglükliche, der auf der Flucht an den Abhang eines schroffen Felsens gerieth, stürzt sich zehnmal eher in die Tiefe herab, als er sich den Händen seiner Verfolger überläßt. Dieß ist die schrekliche Lage des Kindes, das in dem Tod das einzige Mittel sieht, einer unbarmherzigen und unmenschlichen Züchtigung zu entgehen, so bald die

Z 3

(*) Das Drohen zukünftiger Strafe halte ich gerade für das elendeste Erziehungsmittel. Auch kan der Erzieher dadurch leicht sein Ansehen verlieren, wenn diese zehnmal gedrohte Strafe doch nicht in Erfüllung geht.

Furcht vor der Strafe sogar die Todesfurcht überwiegt.

Aus den bisherigen Bemerkungen läßt sich natürlich herleiten, welche Fehler bei der Erziehung zu vermeiden sind, um den Lebenstrieb nicht zu unterdrüken, und welche Mittel der Erzieher zur Verhütung des Selbstmordes anwenden müsse. Er sei nicht tirannischer Zuchtmeister, sondern der liebevolle Vater und traulige Freund seiner Zöglinge. Er müße eine auf Tugend und edles Bewustsein des wahren Werths gegründete Selbstliebe in ihnen erweken, ohne Stolz und übertriebenen Ehrgeiz zu nähren. Furcht müsse sein Zögling nie kennen. (*) Nur der Feige scheut die kleinste Gefahr, die ihm in Riesengröße erscheint und opfert sein Leben, ehe er sie zu bestehen wagt. Der Selbstmörder ist in den meisten Fällen ein schwacher Mensch. Es giebt Lagen des menschlichen Lebens, wo mehr Muth und Stärke der Seele dazu gehört, den schreklichen Gedanken von Selbstmord zu unterdrüken, als sich ihm Preiß zu geben. Ich kenne keine angenehmere Verbindungen, die uns an das Leben fesseln, als Eltern- Geschwisterliebe, Freundschaft, allgemeine Menschenliebe, Thätigkeit für die Welt, Nacheiferung, das Streben nach Vollkommenheit, das süsse Bewustsein Gutes ge-

(*) Man muß die Veranlassungen zur Furcht, in so fern sie von unserer Willkür abhängen, zu verhüten suchen.

than zu haben, die Freude vollbrachter Arbeit, der Genuß von Achtung und Liebe unsrer Nebenmenschen, und über alles die ermunternde Hofnung durch die Fortsezung unsers Fleisses und unsrer Arbeitsamkeit uns immer eine grössere Summe des Glüks und der Zufriedenheit zu erwerben. Der Erzieher suche diese und ähnliche Vorstellungen in der Seele des Kindes zu beleben. Wen diese Bande an die Verhältnisse des Erdenlebens knüpfen, den müßte die Vernunft in der Stunde verlassen, in der er sie muthwillig zerreißen sollte.

Arbeitsamkeit, Thätigkeit ist die Seele des Lebens, Müßiggang Tod. Kinder müssen stets beschäftigt werden, und wäre die Beschäftigung blosse Spielerei. Der Geist des Fleisses uud der Thätigkeit wird in dem Kinde erwekt, wenigstens die Anlagen, nicht dadurch, daß man kleinen Kindern ein bestimmtes Pensum zu arbeittn oder zu lernen aufgiebt, sondern, daß man ihnen Gelegenheit zur Entwikelung und übung ihrer Kräfte verschaft, und besonders die Lust zur Arbeit und Thätigkeit in ihnen erwekt, den unglüklichen Hang zum Stillsizen und zum Müssiggange bei Zeiten unterdrükt. Man entferne sie aus der Einsamkeit, wehre allem Hange zur Schwärmerei und zu unnüzem Grübeln. Heiterkeit und Frohsinn ist der Genus der Jugend, der dieses Alter mit so unaussprechlich liebenswürdiger Anmuth bekränzt. Der Erzieher suche diesen guten Genius den Kindern stets ge-

genwärtig zu erhalten Die Leiden und Widerwärtigkeiten überschleichen unsre Tage immer noch viel zu früh. Die Jare der Freuden sind kurz. Nur Menschenfeindseligkeit kan den glüklichen Stand der Unschuld des jungen Menschengeschlechts verkürzen.

Unter die wesentlichsten Vorzüge dieses filantropischen Jarhunderts gehören die Bemühungen der Erzieher zur Wiederherstellung der Gimnastik. Auser dem unverkennbar grossen Nuzen, den Leibesübungen zur Erhaltung der Gesundheit, Stärkung der Kräfte, und Abwendung eines frühen Alters, und selbst zur Entwikelung des Verstandes haben, so giebt es kein sichrer Mittel jugendliche Ausschweifungen und den Hang zur Schwärmerei und zur Melancholie zu verhüten, als dieses; so, daß die Vernachlässigung der Gimnastik wohl eine Hauptursache der Abnahme und Schwäche der Menschen besonders der höhern Stände in unserm Zeitalter ist. Wenn das frohe Gefühl von Gesundheit und Kraft uns das Leben doppelt genießbar macht, wenn die Seele in einem gesunden Körper eine grössere Summe der Freuden von den Eindrüken der Aussenwelt empfindet, und weniger von niederschlagenden Gemüthsbewegungen leidet; so ist das einzige Mittel zur Erlangung dieser Glükseligkeit, Stärkung des Körpers wünschenswerth; so ist es die erste Pflicht des Erziehers, für die Gesundheit und körperliche Bildung seiner Anver-

trauten zu sorgen. Ein Leben, welches durch das ungestörte Gleichgewicht der geistigen und körperlichen Kräfte erhalten, und durch allen Zauber der Menschenfreuden verschönert wird, ist zu angenehm, als daß der schwarze Gedanke des Nichtseins, der Wunsch nach Selbstzerstörung in seinem Schooße erwachen, und in That übergehen sollte. Die Reize des Lebens sind zu schön, die Empfindung des Seins ist zu innig mit unserm Wesen verbunden, und der Lebenstrieb zu mächtig, als daß nicht jedem Selbstmord ein harter Kampf mit der Natur vorhergehen müsse. Es läßt sich mit Zuversichtlichkeit behaupten, daß sich kein Mensch mit einer vollkommen gesunden Seele in einem vollkommen gesunden Leibe das Leben nehmen werde.

IV.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Landesherrliche Verordnungen. — 1) Mittelst Oberamtspatents vom 21. Sept. 1796. ist in die Oberlausitz folgendes Landesherrliche Generale, wegen des bei der Publikazion der ins Land ergehenden Mandate und Generalien, zu beobachtenden Verfahrens, bekannt gemacht worden. —

Dem ausdrüklichen Landesherrlichen Willen, die öffentlichen Geseze zu Jedermanns Kenntniß zu bringen, gemäs, soll ein Exemplar von jedem Mandate oder Generale 3 Monate lang mit Bemerkung des Tages der Anhängung und Abnahme, an die öffentlichen Gerichtsstellen jedes Ortes so angeschlagen werden, daß es von Jedermann leicht und zu jeder Zeit gelesen werden kan. Sobald diese Geseze Anweisungen für die Unterthanen enthalten, so ist in den Städten die gesammte Bürgerschaft nebst ihren Viertelsmeistern auf das Rathhaus, die Landgemeinden aber sind nur durch die verpflichteten Gerichtspersonen, und einige ihres Mittels an die Gerichtsstelle des Ortes zu fordern, und es soll ihnen nach der Registrirung ihres Erscheinens das zu publizirende Gesez deutlich und langsam vorgelesen, auch dabei dessen Inhalt und Gegenstand auf eine ihren Fassungskräften angemessene Art erklärt, und das Gebotene oder Verbotene zur genauen Befolgung eingeschärft werden. – Auf dem Lande soll alsdenn die sämtliche Gemeinde an den Ort ihrer Gemeindeversammlung zusammen beruffen werden; und der Richter oder eine andere Gerichtsperson soll derselben das diesen bereits publizirte Gesez deutlich vorlesen, die an der Gerichtsstelle geschehene Erläuterung und Einschärfung wiederholen, und den versammleten Personen aufgeben, ihren Hausgenossen, Kindern und Gesinde davon Eröfnung zu thun. –

über diese Bekanntmachung der Geseze sind von allen Gerichtsstellen besondere Publikazionsprotokolle zu halten, die sich auf die in Mandatbücher, in chronologische Ordnung zu bindende Geseze, beziehen.

2) Im Oktober 1796. wurde durch ein Oberamtspatent, eine Landesherrliche Verordnung bekannt gemacht, welche die im Werbemandate vom 21ten April 1792. alle zwei Jare anbefohlne Einreichung doppelter Verzeichnisse, der im Lande befindlichen jungen Mannschaft von 16 bis mit 35 Jaren, an die daselbst angewiesene Militärbehörden einschärfte, und die genaueste Befolgung dieser Anordnung bei Vermeidung ernster Ahndung anbefahl. Dabei wurde mit verordnet, daß diese Verzeichnisse nicht an das Militär, sondern an die Ämter zu Budissin und Görliz eingeschikt werden, und auch die Räthe derjenigen Städte, in denen das Regiment des Werbedistrikts einen ordentlichen Quartierstand hat, diese jungen Manschaftsverzeichnisse in der anbefohlnen Maße fertigen, und an das hochlöbl. Oberamt einsenden sollen.

II. Güterveränderungen im Markgrafthume Oberlausiz. – Vor dem Kurf. Oberamte ist, den 8ten Sept. 1796. die Erbstandesherrschaft Königsbrük, nebst dem Ritterguth Steinborn, an Herrn George Werner August

Dietrich Reichsgrafen zu Münster Meinhövel, Königl. Dänischen Geheimden Rath, in Lehn verreicht worden. — Am 9ten Desselb. das Mannlehngut Ottenhain, an Herrn Lieutenant Christof Moriz von Beschwiz. — Den 4. Oktbr. die Güther Skaska, Döbra, Milstrich, Ließke, und Oßlingen an weil. Hrn. Andreas von Ludwig nachgelassene Intestaterben, Herrn Karl Friedrich von Ludwig, Fr. Annen Katharinen v. Haake, und Fr. Eva Katharinen v. Kloß geb. von Ludwig. — am 18. Novbr. das Erbgut Schmochtiz, und das Mannlehngut Dürrhennersdorf, an weil. Hrn. Peter August von Schönbergs nachgelassene zwei Töchter, Frau Augusten Scharlotten Gräfin von Lynar, und Fräulein Marianen Amalien von Schönberg. – Andemselben Tage, das Mannlehnrittergut Neuhof, an Hrn. Johann Friedrich Heinrich v. Schönberg, Klostervoigten zu Marienstern. — den 30ten Novbr. das Erbgut Spizkunnersdorf, an Hrn. Ernst August Wilhelm v. Kyau. – Am 5ten Dezbr. das Mannlehngut Frankenthal, an Frau Johannen Karolinen verw. Klaußwiz geb. Gläser.

III. Aufforderung an die Herren Geistlichen des Markgrafthums Oberlausiz. — Nach dem Ausgezeichneten unsrer

Oberlausitzischen Kirchenverfassung stehen wir Prediger nicht unter einem geistlichen, sondern unter einem weltlichen Gerichte. Es ist nicht meine Absicht zu untersuchen, ob wir dabei gewinnen oder verlieren; ob unsre kirchliche Einrichtung davon Nuzen oder Schaden habe: bei dieser Untersuchung möchte hie und da ein Anstoß unvermeidlich sein, und wer stößt sich gern? Wenn nun aber diese Einrichtung diese oder jene Verbesserung bedürfte, sollte die öffentliche Äusserung eines Wunsches darnach tadelhaft, strafbar sein? daß unsre Oberlausitzische Kirchenverfassung auf bestimmtern, allgemein gültigen, uns hinlänglich bekannten Gesezen beruhen möchte: dies ist mein Wunsch, und gewiß viele von meinen Amtsgenossen stimmen in denselben mit ein.

Das Kursächsische Kirchenrecht ist in unsrer Provinz nicht angenommen worden; es kan also auch zu einer festen Regel bei der Führung unsers Amtes nicht dienen. Nach welchem Kirchenrechte sollen wir uns also sonst richten? nach welchem werden wir gerichtet? Billig sollte die Frage unbeantwortlich sein, aber ich wenigstens weiß sie nicht zu beantworten. Wir sehen uns also in zweifelhaften Fällen genöthiget, entweder bei unsern Vorgesezten um Weisung anzusuchen; oder uns der Gefahr blos zu stellen, verklagt und hintennach belehrt zu werden, was bei uns Rechtens ist. Beides ist mit Unannehmlichkeiten und — Kosten

verbunden; ich will nicht einmal daran denken, daß wir oft nicht Zeit genug dazu haben, Belehrung einzuholen. Billig sollten wir ein Oberlausizisches Kirchenrecht haben, oder wenigstens auf ein anderes bestimmt gewiesen sein. Daß dies nicht der Fall ist, habe ich während meiner Amtsführung oft, vorzüglich bei Aufgeboten und Trauungen, mit Mißvergnügen empfunden. Wir richten uns bei denselben, und bei der Entscheidung der Frage, wohin gehören sie? nach einer leidigen Observanz, welche hier so, dort anders entscheidet. Sind Braut und Bräutigam aus verschiedenen Gegenden, in welchen auch diese Observanz verschieden ist; so sind Verdrüßlichkeiten oft unvermeidlich, und auch der rechtschaffenste Prediger kan gar leicht in den Verdacht der Rechthaberei, und des Eigennuzes kommen, wenn er auch von beiden weit entfernt ist. Verändert man seinen Wohnort und Wirkungskreis; so muß man sich zuvor mit der Observanz seines neuen Bezirks bekannt machen, ehe man bei bestellten Aufgeboten und Trauungen auch nur einigermaßen gewisse Tritte thun kan.

Sollte denn aber diesen Unannehmlichkeiten, welche ein jeder meiner Amtsbrüder, mit dem ich darüber zu reden Gelegenheit hatte, mit Verdruß fühlte, auf keine Weise abzuhelfen sein? — Das Mittel dazu scheint mir nicht weit von uns zu liegen; es kommt nur darauf an, daß wir uns zum

Gebrauche desselben vereinigen. Wahrscheinlich ist das in Frankfurth und Leipzig 1796. unter dem Titel: Versuch eines Oberlausizischen Kirchenrechtes für Predigamtskandidaten und angehende Landgeistliche herausgekommene Buch bereits in den Händen der meisten Prediger unsers Vaterlandes. Es hat das Verdienstliche, daß es fast durchgängig auf Entscheidung unsrer hochlöblichen Ämter gegründet ist; aber es hat noch nicht allgemein gültiges Ansehen.

Wie? wenn wir uns dahin vereinigten, bei unsern Obern um Ertheilung dieses gesezlichen Ansehens für dasselbe anzusuchen? Oder — wenn dieser Gedanke nicht Beifall finden sollte — wie? wenn wir wenigstens die übereinkunft träfen, uns künftig mit Beiseitlegung aller Observanzen bei Aufgeboten und Trauungen genau und durchgängig nach den in dem genannten Buche enthaltenen Grundsäzen zu richten? – Diese übereinkunft könnte vielleicht recht gut dadurch bewirkt werden, wenn sich zuerst die Prediger in den Sechsstädten dazu verständen und dann eine Einladung zum Beitritt an die Prediger auf dem Lande ergehen ließen. Mit Vergnügen trete ich zurük, wenn jemand einen kürzern und bessern Weg zu der beabsichtigten Vereinigung anzugeben weiß. Ich würde überhaupt mit diesem Vorschlage und dieser Aufforderung dazu gar nicht vorgetreten sein, wenn mich nicht meine Hofnung, daß vielleicht diese Sa-

che ein anderer zur Sprache bringen würde, getäuscht hätte, wenn mir nicht so sehr viel daran gelegen wäre, mit keinem meiner Amtsbrüder in Kollision zu kommen, mit allen in Friede zu leben. Sollte dieser, so wie mein Vorschlag zur Errichtung eines Schulmeisterseminariums durch ein tiefes Stillschweigen der Vergessenheit übergeben werden; nun wohl, so werde ich mich hier wie dort mit meiner guten Absicht trösten.

Müller,
Prediger in Jänkendorf.

IV. Anzeige von Schulschriften. — 1) Görliz — Etwas zur Berichtigung des Urtheils über die musikalischen Singechöre auf den gelehrten protestantischen Schulen Deutschlands. Ein Versuch – von Joh. Fr. Sam. Döring, Cantor und College am Gimnasium in Görliz. 8 Seiten in 4to.

Ohne die Bescheidenheit zu verkennen, mit welcher Herr Döring, von der Pflichtmässigkeit seines neuen Amtes aufgefordert, hier zum erstenmal als Ankündiger der von J. R. von Gersdorfischen Schulfeierlichkeit, auftritt; dünkt uns gleichwol, daß einige Ausdrüke von dem Titel: Etwas zur – Ein Versuch – an, bis zur Mitte der zweiten Seite nicht jedem Leser gefallen werden

werden. Was dann über seinen gewählten Gegenstand folgt, ist eine lange sehr genaue und fast zu gelehrte Ausholung oder Einleitung zu der künftigen Untersuchung dieser Sache, auf die wir uns, wir bergen es nicht, um so mehr freuen, je mehr wir wünschen, daß von kundigen Männern die Sache unsrer gangbaren Singchöre aufs neue, und vorzüglich mit Hinsicht auf unsre Oberl. Schulen geprüft werde. Der Misbräuche dabei sind viele; aber die gute Seite derselben, die vornämlich in musikalischer Ausbildung und im Erwerbe mancher Scholaren besteht, läßt sich nicht verkennen. Wir fordern daher den Hrn. Verf. zur Ausführung seines Unternehmens auf, und wünschen ihm bald eine ähnliche Veranlassung.

H.

2) Zittau. Am 22. November hielt der Herr Direktor Sintenis die noch von vorigem Jare rükständige Gedächtnißrede auf den sel. Rektor, Gottfried Hofmann, und lud dazu mit einem lat. Programm auf einem Bogen in Folio ein, welches überschrieben ist: Commentationes philologicae ad Ciceronis orationem pro S. Roscio Amerino, Commentatio 1. Da der Herr Direktor eben jezt jene Rede des Cicero erklärt, so will er hiermit theils eine Probe vorlegen, wie er dabei verfährt, theils seinen Zuhörern etwas zur Wiederholung in die Hände geben, und dabei so-

wohl auf genauere Regeln der Sachen, als auf Erläuterung der Worte und der Schönheiten des Vortrags sehn. Die zu behandelnde Rede selbst hält er zwar für eine Jugendarbeit des Cicero, die ihm Ehre machte, aber er findet doch vielerlei Jugendliches und Mangelhaftes in derselben. Hier macht er nun den Anfang damit, daß er den Inhalt des Eingangs genau angiebt, den wir hier nicht weiter erzählen dürfen.

G.

3) Görlitz Zum Karl Gehler. Gedächtnisakt am Gymnasium in Görliz lud neulich ein der Hr. Konr. M. Chr. Aug. Schwarze, mit einer kurzen historischen Untersuchung der Frage: War Sokrates ein Hypochondrist? Ein Bogen in Fol. Der verdiente Herr Verfasser verneint diese Frage aus Gründen, die gewiß den grösten Theil der Leser überzeugen werden. Er zweifelt zuerst, ob unsre Hypochondrie in jenem Zeitalter wirklich da gewesen sei, und beweißt sehr treffend, daß sie auch aus andern Ursachen, die in der Verschiedenheit der Lebensart, der Beschäftigung u. s. w. liegen, entweder gar nicht, oder doch nicht mit den Simptomen der unsrigen Statt gefunden haben könne. Den Hauptgrund der Verneinung findet der Verf. endlich in der individuellen Geistesbeschaffenheit des Sokrates, vorzüglich aber in dem unerschütterlichen Gleichmuth, in der Seelenruhe und ununterbrochnen Fe-

stigkeit und Stetigkeit seines Charakters, welche nothwendig mit dieser hipochondrischen Schwachheit einen auffallenden Kontrast gemacht haben würde. Da der gedrängte und sachreiche Vortrag des Verf., der noch auserdem sich durch Lebhaftigkeit auszeichnet und dabei mit einer Menge Beweißstellen aus den ächtesten Quellen unter dem Texte belegt ist, keines weitern Auszuges fähig ist, so müssen wir bitten, diesen schäzbaren Beitrag zur Geschichte des Sokrates selbst nachzulesen. H.

V. Anzeige neuer Schriften. — 1) Versuch eines oberlausizischen Kirchenrechts für Predigtamtskandidaten und angehende Landgeistliche, Frankfurth und Leipzig 1796 8. 413. Seiten mit Einschlus der 12 S. betragenden Vorrede. —

Unter diesem Titel handelt der ungenannte Hr. Verfasser, nach einer die Kirchenverfassung und die geistlichen Instanzen unsrer Provinz überhaupt betreffenden Einleitung, in drei Theilen und verschiedenen Unterabtheilungen von den rechtlichen Verhältnissen der Kollatoren, Prediger und Schulmeister in der Oberlausiz. nach folgender Ordnung. Iter Theil von den Kollatoren. 1. Kap. von dem dem Kollator zustehenden Wahlgeschäfte des Predigers. 2. Kap. Von andern mit der Kollatur verbunde-

nen Rechten, Vorzügen und Pflichten. IIter Theil, vom Prediger 1ter Abschn. Von des Predigers Pflichten, 1. Kap. von der Bestallung des Predigers, 2. Kap. von der Haltung des öffentlichen und besondern Gottesdienstes, 3. Kap. von der Taufhandlung, 4. Kap. von der Beichthandlung und Abendmahl, 5. Kap. von der Verlobung und Aufgebot, 6. Kap. von der Trauung, 7. Kap. von Begräbnissen, 8. Kap. von andern Verhältnissen und Pflichten eines Predigers. 2ter Abschn. von den Rechten des Predigers 1. Kap. von verschiedenen Befugnissen, Privilegien und Landesherrl. Begnadigungen, welche der Oberlausitzischen Geistlichkeit verliehen sind, 2. Kap. von den Einkünften des Predigers. IIIter Theil vom Schulmeimeister 1ter Abschn. von dessen Kirchendienste, 2ter Abschn. von dessen Schuldienste 1. Kap. von dessen Pflichten als Schullehrer, 2. Kap. von Aufrechthaltung der Schulanstalten überhaupt, 3ter Abschn. von den Einkünften des Schulmeisters. Man siehet aus dieser Innhaltsanzeige, daß hier mehr von Gegenständen des Kirchenpolizeirechtes, als von solchen, welche dem richtigern Begriffe nach zum eigentlichen Kirchenrechte gehören, die Rede ist. Auch ist die Eintheilung selbst nicht vollkommen richtig da z. B. die Bestallung eines Predigers keinesweges zu dessen Pflichten und eben so wenig die Aufrechthaltung der Schulanstalten zum Dienste der Schulmeister gerechnet werden mag.

Allein da die Absicht des Hr. Verfassers nach S. 4. der Vorr. eigentlich dahin gehet, das Abweichende der oberlausiz. Geseze und rechtlichen Gewohnheiten in Kirchensachen von dem gemeinen und kursächsischen Kirchenrechte darzustellen, so muß man dieses mit Billigkeit beurtheilen, um somehr da es ein erster Versuch dieser Art ist. Nicht so leicht läßt sich hingegen die Allgemeinheit des Titels entschuldigen, da das Werk selbst blos einen Theil der oberlausiz. Kirchenverfassung, nämlich den, welcher die Verhältnisse der unter den Ämtern stehenden Collatoren, Landgeistlichen und Schullehrer, betrift, in sich faßt. Nur an sehr wenigen Stellen ist von den städtischen kirchlichen Gewohnheiten und Rechten, und nirgends von der Einrichtung des Konsistoriums in Mußkau etwas gesaget worden. So ist auch die in unsrer Provinz besonders merkwürdig gewordne Verfassung der Brüdergemeinden gänzlich übergangen. Alles dieses sollte aber nicht fehlen, wenn man ein oberlausizisches Kirchenrecht zu schreiben unternehmen wollte. Bei gegenwärtiger Schrift scheint dieser Titel fast blos Vehikel zu sein, eine Menge aus dem Zusammenhange gerissener einzelner Fälle, mit zum Theil sehr unrichtigen Folgerungen und unbescheidenen Ausfällen begleitet, auf eine gute Art ins Publikum zu bringen. Mehr auf solche einzelne Fälle, (von welchen allein 64 den Pfarrer M. S. in W.

betreffen,) als auf wirkliche Geseze und erwiesene Gewohnheiten will der Hr. Verfasser das Kirchenrecht unsrer Provinz gründen. Ein grosser Theil von solchen ist auch wirklich allgemein anwendbar, allein viele sind es hingegen nicht, und diese hätten mit mehr Einschränkung und Vorsicht angeführt werden sollen. Seit Justinians Zeiten ist es überhaupt ein mißliches Unternehmen geworden, aus einzelnen gerichtlichen Vorgängen ein vollständiges Gebäude der Rechtsgelahrheit aufführen zu wollen. Wenn ein Richter beim Mangel einer gesezlichen Verordnung einen streitigen Rechtsfall nach Analogie, Billigkeit und mit Rüksicht auf das spezielle, zuweilen selbst im persönlichen Karakter gegründete Verhältniß der Partheien entscheidet, so ist ein solcher Ausspruch oft auf den nächstvorkommenden ähnlich scheinenden Fall nicht anwendbar. Dieses muß vorzüglich bei polizeilichen Verfügungen, welche öfters blos auf die besondere Lage des Orts, der Zeitumstände, und der streitenden Theile sich gründen, der Fall sein. Übrigens verkennen wir den ausgezeichneten Fleiß und die lobenswerthe Ordnung nicht, welche der Hr. V. bei der Sammlung und Zusammenstellung dieser Fälle bewiesen hat. Einzelne Theile dieses Versuchs sind meisterhaft behandelt worden. Wir glauben darunter besonders das 5te und 6te Kapitel des 1ten Abschn. im IIten Theile, von der Verlobung, dem Aufgebote und der Trauung, dann

das 1ste Kap. des 2ten Abschn. in dem nämlichen Theile von den verschiedenen Befugnissen der oberlausitz. Geistlichkeit, und hier wieder vorzüglich §. 18. und folgenden, S. 273. von der Gnadenzeit der Predigerwittwen auszeichnen zu können. So verdienen ferner verschiedene einzelne Stellen, wo der Hr. V. von der Pastoralklugheit handelt, z. B. S. 84. 85. Beifall und Dank. Allein um auch unser obiges Urtheil zu rechtfertigen, zeigen wir noch einige Stellen, die uns beim Durchlesen dieser Abhandlung vorzüglich aufgefallen an.

In der Vorrede zieht der Hr. V. eine Parallele zwischen dem Zustande eines oberlausizischen Geistlichen und eines Pfarrers in Kursachsen. Waren wohl hierzu die Ausfälle S. 4. 7. 11. u. 12. auf beide Seiten nöthig? Sollen die oberlausiz. Justizbehörden für die Pfarrer, die der Erfahrung nach, oft die streitsüchtigsten Partheien sind, umsonst arbeiten? und macht ein geiziger Superintendent die ganze Kursächsische Kirchenverfassung so tadelhaft, als hier vorgestellet werden will? Durch solche Ausfälle beschimpft sich allein der, welcher sich ihrer öffentlich nicht schämt. Die Behauptung S. 8. des kostspieligen und schleichenden Ganges der Justiz ist theils ungegründet, theils würde es ein Vorwurf gegen die Gesezgebung selbst sein. Daß der H. V. in der Einleitung nicht auch eine kurze Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit in der

Oberlausiz und der Entstehung der gegenwärtigen kirchlichen Verfassung mit eingeschaltet hat, scheint uns ein Hauptmangel zu sein. Ohne solche kann man die bestehenden Geseze weder richtig beurtheilen, noch anwenden und derjenige, welcher hierinnen nicht unterrichtet ist, kömmt öfters in den Fall, sehr unrichtige Folgerungen zu machen, wenn er sich allein durch die kursächsische Kirchenverfassung leiten läßt.

Ferner bemerken wir zu §. 7. S. 20. daß der Standesherrschaft Seidenberg die geistliche Gerichtsbarkeit nicht zustehet; zu §. 9. S. 21. daß die vom Kammerprokurator gerügten Kontravenzionen eigentlich um deswillen unmittelbar beim Oberamte angebracht werden, weil man solche sodann als fiskalische Sachen beurtheilet; zu §. 10. S. 22 daß beim Oberamte nur 1 Sekretär und dagegen 2 Registratoren angestellt sind. Auch hätte hier und §. 7. der H. V. das Oberamt als Appellazionsinstanz von dem Landvoigteilichen Oberamte als erster Instanz sorgfältiger unterscheiden sollen. §. 13. S. 24. ist sehr unbestimmt gesagt, in welchen Fällen das persönliche Erscheinen eines Pfarrers vor den Ämtern erforderlich sei, da solches auch ausser Terminen zur Güte, z. B. bei Vernehmungen, Recognizionen, Verweisen vorkommen kan, und überhaupt ein Prediger hierunter keinen Vorzug für einem andern Gerichtsgesessenen geniesset. Im §. 15. S. 25. sollte es heissen Ober-

amtshofgerichte. Die Kritik der S. 37. §. 16. angezogenen amtlichen Verordnung scheint uns ungegründet, da von der kursächsischen Verfassung auf die unsrige in diesem Falle wegen der unstreitig grössern Vorrechte der oberlausiz. Kirchpatrone gar nicht argumentirt werden kann. S. 52. §. 4 sollte es wohl heißen: im Appellazionsgerichte anstatt im geheimen Consilio, denn lezteres spricht kein Urthel. Der Fall §. 11. S. 57. ist auf andere Legatgelder nicht anwendbar, da hier die spezielle Dispoſizion des Stifters zum Grunde liegt. Zu §. 13. S. 58. Die Verordnungen in Kirchensachen ergehen aus den Ämtern größtentheils an die Kollatoren allein, und nur in manchen Fällen, mit an die Pfarrer. In dem leztern Falle nur können die Pfarrer direkt Insinuazion verlangen. Von dem S. 89 angezogenen Urthel muß der Verf. nicht recht unterrichtet gewesen sein, denn da Rez. solches unter seiner Privatsammlung besizt, so kann solcher versichern, daß Denunziaten sein ungeziemendes Betragen nicht blos der Zeugenaussagen wegen ernstlich verwiesen wurde, sondern weil derselbe dessen theils geständig, theils zur Nothdurft überführet worden war. Der Fall §. 8. S. 119. wegen Weglassung des Exorzismus in B. ist theils unrichtig, theils wieder mit einem unschiklichen Ausfalle erzählt worden. Es war weder Orthodoxie, Herrschsucht, oder Gehäßigkeit,

sondern nur Befolgung der aufhabenden Pflicht, die Ursache zu der erfolgten Anzeige und noch jezt wird daselbst der Exorcismus auf Verlangen, soviel wir wissen weggelassen. Die Gründe, durch welche der Hr. Verf. das Verlangen mehrerer Pfarrer, bei unehelichen Kindern doppelte Taufgebühren zu erfordern, vertheidigen will, scheinen uns nicht wichtig zu sein. Es sind solche unstreitig ein Rest der aufgehobenen Kirchenbusse, und können nicht als Ersaz von Akzidenzien, die nur in der Willkür beruhen, angesehen werden. Wenn der Gerichtsherr die Strafgelder dabei erhebt, so geschieht dieses ja nicht um ihn wegen eines Verlustes zu entschädigen, und die Folgerung, welche der Hr. Verf. daraus herleiten will, ist eben so unrichtig, als wenn ein Pfarrer von einem wegziehenden Unterthan Entschädigung wegen der ihm entgehenden Begräbnisgelder fodern wollte, weil die Herrschaft Losgeld nimmt.

Beim §. 18. S. 126. wollen wir zwar nicht bezweifeln, daß die gewöhnlichen Bierzüge öfters zu unmoralischen Handlungen Anlaß geben können; allein so lange die Obrigkeiten bei diesem Befugnisse durch die Geseze geschüzt werden, so lange enthält auch das, was der Verf. hierüber S. 127 sagt, ungebührlichen Tadel. Auf Moralität und Aufklärung können Geseze und Abstellung solcher Gewohnheiten weniger würken, als das Beispiel und die Lehren gesitteter Prediger. In Ansehung

des S. 129. angeführten Rechtsfalls können wir versichern, daß der Rath zu G. keinesweges mit seiner Denunziazion abgewiesen und zur Unkosten Bezahlung verurtheilt worden. Es wurde blos befunden, gestalten Sachen nach gegen den Pfarrer M. S. etwas weiter nicht vorzunehmen, und zuförderst auf die Untersuchung des dem Knechte zu W. angeschuldigten Verbrechens anzutragen. Zu §. 1. S. 132. bemerken wir, daß so viel uns wenigstens wissend, bestimmte Erlaubnis zu Einführung der allgemeinen Beichte von Seiten des Oberamts, als welches unserer Meinung nach, hierzu allein berechtiget sein könnte, zur Zeit noch nicht ertheilet worden. Was der Hr. Verf. §. 5. S. 134. u. f. über die Dispensazionen vom Beichtstuhle sagt, kan wohl nicht so allgemein angenommen werden. Es können freilich Fälle vorkommen, wo die Schuld mehr an dem, welcher die Dispensazion sucht, als bei dem Prediger liegt. Allein wie sehr oft findet nicht ganz das Gegentheil statt! Eine umständliche Untersuchung, durch welche allemal Verbitterung entstehen würde, wenn sie nicht vorher schon da wäre, verdient die Sache um so weniger, da die Dispensazion nur auf Zeit, und mit Vorbehalt des dem eigentlichen Parochus gebührenden Beichtopfers geschieht. Wie kan der Hr. Verf. einem solchem Seelenzwange das Wort reden, da er selbst den Bierzwang so unschiklich findet. Eine gesezliche Vorschrift oder rechtsbe-

ständige Gewohnheit, welche die §. 3. S. 159. vorgetragene Behauptung, daß Verlobte von verschiedener Religion, vor dem Aufgebote von Obrigkeitswegen angehalten würden, anzugeloben, daß die Söhne in der Religion des Vaters, und die Töchter in der, welcher die Mutter zugethan, erzogen werden sollen, ist uns nicht bekannt. Vielmehr halten wir dafür, daß es allein auf die willkürliche übereinkunft der Ältern, und bei zweifelhaften Fällen auf den eigenen Entschluß der Kinder ankommen muß. Wenn ein Pfarrer nach §. 35. S. 186. gefallene Personen in der Advents- und Fastenzeit aufbieten und trauen wollte, so würde ihm auf erfolgte Anzeige solches wohl nicht ungeahndet hingehen, da die Ursache des diesfalsigen Verbots keineswegs die von dem Hrn. Verf. angeführte ist, sondern in einer angenommenen Heiligkeit dieser Zeiträume, und daher gefolgerten Nothwendigkeit der Enthaltung während derselben, liegt. Die §. 22. S. 205 geäuserte Meinung, daß ein lausizischer Geistlicher bei Trauung auswärtiger Personen nach den Gesezen des Landes, wo solche her sind, beurtheilet werden müßte, ist unrichtig, da hier die Handlung des Pfarrers, und nicht das Faktum der Getrauten in Frage kommt. Der §. 27. S. 337. gehört wieder zu den Tadel verdienenden Auswüchsen einer übel angebrachten Lustigmacherei. Eben so unschiklich ist der Ausfall §. 39. S. 354. Weiß denn der Hr. Verf.

mit Gewißheit, daß die hier erzählte Geschichte wahr sei? Und wäre sie es auch, was konnte ihn zu einem solchen Kommentar berechtigen? Wir können aber auch bestimmt versichern, daß der Vorgang hier ganz falsch erzählt worden ist. Der Fall §. 37. S. 352 ist nicht ganz richtig angegeben, da nicht das Amt B. sondern die Gerichtsobrigkeit den Busch in Augenschein nehmen ließ, und ersteres blos das hierauf von lezterer erstattete Gutachten genehmigte. Bei §. 5. S. 362. bemerken wir, daß blos diejenigen Schullehrer auf dem Lande und in den Landstädtchen, welche mehr als gemeine Schulmeister sind, z. B. Rektor, Kantor, unter das Forum der Ämter gezogen zu werden pflegen.

Wir wünschen, daß der Hr. Verf. diese Bemerkungen als einen Beweis der Aufmerksamkeit, mit welcher wir sein Werk gelesen, ansehen, und darauf bei einer neuen Ausgabe desselben einige Rüksicht nehmen möge. Im Ganzen verdient dieser Versuch Lob, und thätige Unterstüzung bei einer Umarbeitung. Wenn der Hr. Verf. sich mehr über die besondern Verhältnisse der Sechsstädte verbreiten, eine Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit in der Lausiz und der das Kirchenwesen betreffenden Geseze einschalten, ferner sich aller Persönlichkeiten und eines falschen Wizes enthalten, auch manches, was mit der Kursächsischen Verfassung ganz übereinstimmt, etwas kürzer fassen wollte, so würde er nicht nur ein sehr brauchbares Werk liefern,

sondern auch solchem seinen Namen mit Ehre vorsezen können.

K.

2) Görliz. Zu dem gewöhnlichen Umgange bei dem Anfange eines neuen Kirchenjares, dreier Glökner, haben dieselben wie bisher, gedrukte Aufsäze überreichet, die von Hrn. Hortzschansky verfertigt worden sind. Es sind folgende:

1. Berichtigung einiger angeblichen Denkmäler in Görliz, (durch Hrn. Chr. Dan. Brükner übergeben) 8. S. in 4. Dieser angenehme Aufsaz wirft eine kleine Anzahl eingebildeter Denkmäler aus den mittlern Zeiten über den Haufen, und erzählt sehr richtig, was sie eigentlich vorstellen. Die erste Berichtigung betrift die Volkssage, daß Tezel, als er hier war, 1508. nach Hrn. H. sehr gegründeter Meinung auch 1501. unter der doppelten Halle der Peterskirche, in dem kleinen niedrigen Kämmerchen, die Spenden gesamlet habe. Ohnerachtet aber dieses Kämmerchen eigentlich kein Denkmal genannt werden kan, sondern blos nur Erinnerung an Tezeln abgeben kan, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß dieser geehrte Mann, der überall mit Pracht empfangen ward, nicht in diesem Käfiche, sondern eher vor demselben, auf dem grossen offenen Plaze werde gesessen haben. Hr. Hortzschanky, liefert aus den Görl. Jarbüchern, die Berechnung, wie

viel Tezel 1501. einnahm, und zwar nach den einzelnen Münzsorten. Es betrug 1350 Ung. Gulden $6\frac{1}{2}$ gr. je ein Schok 7 gr. für 1 Fl. Hung. zu rechnen. Unter dieser Summe befanden sich 3 Mr. 2 Pf. schwer an Pergament, nach einer andern Lesart Pagnoment. Beide Lesarten sind falsch. Es ist Pagement, ein Wort welches in damaligen Zeiten, rohes, ungemünztes und unverarbeitetes Silber bedeutete.

Bei den übrigen Denkmälern hätten wir gewünscht, daß der Verf. die Nummern der Häuser und nicht blos die Namen der Besizer derselben angeführt hätte; jene dauern, diese nicht, und so wird der Aufsaz mit der Zeit unverständlicher, als auf die erste Art. Die Figur welche Tezeln vorstellen soll, dürfte wohl schwerlich auch das bedeuten, was H. meint, einen Ritter, oder den Besizer des Hauses, sondern einen Schildhalter. Die Sage von dem Zimmermann, der sich während seines Falles, vom Kirchendache herab mit der Axt in einen Balken eingehauen, und schwebend seine Rettung erwartet und erhalten haben soll; so auch die, von der durch die Mönche geschändeten und ermordeten Jungfrau sind sehr gut widerlegt. Die Darstellung der Unmöglichkeit, daß von dem Kloster, der jezigen Gelehrtenschule aus, ein unterirdischer Gang bis in die Landeskrone gehen sollte, ist sehr gut, doch scheint es uns immer noch, als ob diese unterirdischen jezt

ungangbar gewordenen Gänge, eine andere Bestimmung gehabt, und weiter gereicht haben mögen, als der Verf. meint.

2. Kurze historische Beschreibung des ehemaligen Franziskaner oder Minoriten Klosters in Verbindung mit der heil. Dreifaltigkeitskirche zu Görliz. (Von Hrn. Christof Glob. Pilz ausgegeben) 21tes Stük 4 S. 4. Hier wird die Fortsezung der Nachricht von den Vorstehern der Kirche zur heil. Dreifaltigkeit geliefert, und zwar L. Heinr. Held, D. Kaspar Besser, und D. Daniel Meirich.

3. Erneuertes Andenken Hans Frenzels Erbauers der Kirche St. Annen, und der Herren Vorsteher dieser Kirche. (Von Hrn. Sam. Ernst Christlieb Richter ausgegeben) 8tes St. 4. S. 4. liefert die Lebensbeschreibung der beiden Bürgermeister Franz Strafinus, und D. Daniel Riechs.

Es wäre zu wünschen, daß an mehreren Orten, dergleichen kleine Nachrichten bei bestimmten Gelegenheiten bekannt gemacht werden möchten.

D.

VI. Heurathen. — 3ten Jenner, Breslau, Herr August Karl von Oppeln, auf Leuthen, Molwiz, und Kotzenka in der Niederlausiz, Kurf. Sächs. Kriegsrath, mit Dem. Henriette Karoline Poppe.

13.

13. Septbr. Herr Friedrich Gotthelf Flade, Prediger zu Ober Biela, mit Dem. Henriette Scharlotte Mildner, Hrn. Karl Gottfried Mildners Predigers in Hausdorf bei Lauban ältesten Tochter.

13. Septbr. Löbau, Hr. Johann Gottlieb Bergs, Kaufmann, mit Dem. Johannen Christianen Friederiken Herwig, weil. Hrn. Herwigs in Schleife bei Muskau zweiten Tochter.

21. Septbr. Pförten, H. M. Friedrich August Carus, Prof. der Filosofie in Leipzig mit Dem. Johanne Karoline Hornemann, einzige Tochter Hrn. Joh Christof Hornemanns, Synd der Hrn. Landstände des Markgrafthums Oberlausiz.

4. Oktbr. See, Herr Benjamin Friedrich Richter, der Theologie Kandidat, mit Dem. Friederike Henriette Beranger, weil. Hrn. George Beranger, Perukenmachers in Zelle einzigen Tochter erster Ehe.

11. Oktbr. Lauban, Hr. Johann Christian Neumann, Pfarrer zu Schreibersdorf, mit Dem. Christianen Sofien Willkom, Hrn. Traugott Willkoms, Wirthschaftsverwalters des Waisenhauses in Zittau ältesten Tochter erster Ehe.

26. Oktbr. Zittau, Hr. Buchhalter Traugott Söllner, mit Dem. Johannen Friederiken Wilhelmi aus Sorau.

7. Novbr. Zittau, Hr. Friedrich Gottlob Brügner, Kurf. Sächs. Generalacciseinnehmer, mit Dem. Christianen Julianen Ernestinen Schauflerin.

15. Novbr. Löbau, Hr. Ernst Lebrecht Mai, Kaufmann, mit Dem. Sofie Henriette Luise Herwig, weil. Hrn. Herwigs Predigers in Schleife jüngsten Tochter.

Novbr. Lauban, Herr D. Heinrich Traugott Schindler, mit Dem. Johannen Christianen Bischof, Herrn Karl Siegfried Bischofs, Kaufmanns jüngsten Tochter.

VII. Unglüksfälle. 1.) Brände. 13. Novbr. Thuniz. Nachmittags um 2 Uhr entstand bei dem Kleingärtner Johann Handrik, ein Feuer, welches dessen Wohnhaus und Kühstall, und ein daneben stehendes Haus verzehrte; die Entstehungsursache desselben ist unbekannt.

14. Novbr. Niederseifersdorf. In der Nacht brannten des Halbhüfners Gottfried Mirschels, Wohn und Wirthschafts Gebäude gänzlich ab. Nur das Vieh und einige wenige Mobilien sind gerettet worden. Das Feuer entstand im Streuschuppen, und weil den Tag zuvor Streu gemacht, und in denselben eingeführet wor-

den, so ist es wahrscheinlich, daß eine glimmende Kohle, von dem Feuer das sich die Arbeiter zur Erwärmung angemacht hatten, in der Streu mit in den Schuppen gebracht worden ist, und den Brand verursachet hat.

19. Novbr. Altwaltersdorf bei Zittau. Durch die Verwahrlosung eines vierjärigen Knabens, entstand bei dem Häusler Gottlieb Palm ein Feuer, welches dessen Wohnhaus, bis auf die Unterstube in die Asche legte.

4. Dezbr. Oberolbersdorf bei Zittau, gieng bei dem Bauer Schreier, Morgens gegen 9 Uhr, als derselbe mit seiner Frau abwesend und in der Kirche war, um das heilige Abendmahl zu genüssen, ein Feuer aus unbekannter Ursache auf, und verzehrte dessen, so wie auch der drei Bauern, Hentschels, Liebes und Heidrichs, sämtliche Wohn und Wirthschaftsgebäude. Es wehete ein sehr starker Wind, welcher alle angewandte Bemühung die Verbreitung dieses Feuers durch zwekmässige Löschungsanstalten zu verhindern, vereitelte.

2) Verwundung durch Diebe. – Niederfriedersdorf bei Neusalz. In der Nacht des 18ten auf den 19ten November brachen bei dem Leinweber Christian Thomas, drei Diebe ein, und verwundeten denselben tödlich, durch einen Schnitt in die linke Seite, einen Stich ins

rechte Schulterblatt und einen in den hintern Theil des Kopfes. Auf das Geschrei dieses Unglükli- chen eilte dessen Frau ihm zu Hülfe. Die Diebe entsprangen durchs Fenster, und entwendeten dem Verwundeten, ein paar Stiefeln, und 4 Hemden. Ein Stük Leinwand von einigen 60 Ellen, welches sie schon vom Weberstuhle abgeschnitten hatten, liessen sie in der Stube liegen.

3) Erhenkt. Löbau, am 25ten Nov. wurde Johanna Rahel verw. Kehrel, im Hospital, wo sie mit ihren zwei unerzogenen Kindern, wegen Armuts wohnte, in der Stube an einem Strik erhenkt gefunden. Alle angewandten Mittel sie vom Tode zu retten waren vergeblich. Sie war 45 Jare alt, und hat sich aus Melancholie, und Lebensüberdruß das Leben verkürzet.

VIII. Veränderung im Civilstande.— Löbau, 16ten November. Am Rathskürtage übernahm Hr. Bürgermeister Karl Samuel Quierner die Regierung zum erstenmale, Hr. Christian Traugott Engelmann, das Stadtrichteramt und Hr. Karl Hieron. Gottlieb Leder, Advok. und seit 1780. Rathskanzellist ward zum Senator erwählet.

Görliz. Da am 10. Dezemb. Herr Johann Gottlob Geißler, Skabinus und Stadthauptmann, wegen kränklicher Leibesbeschaffenheit seine

Ämter bei dem Magistrate nieder legte; so rükte der erste Senator, Herr Johann Gotthelf Geißler, zum Skabinus auf, und der Senator Herr Samuel Traugott Neumann, übernahm das erledigte Amt eines Stadthauptmanns.

Bauzen, Hr. Joh. Gottlieb Pannach, bisher Aukzionator und Zeremonienmeister ward im Dez. an die Stelle des in Ruhestand versezten Akziseinnehmers, Hrn. Günthers, als Generalakzisassistenzeinnehmer verpflichtet.

Budissin. Von den Herren Landständen ward am Landtage Elisabet Hr. Karl Gottlieb Behrnauer, Amtsvizesekretär in Görliz zum Landsindikus erwählet.

Görliz. Bei hiesigem Kurf. Amte ward im Dezemb. Hr. Friedrich Wilhelm Ottomar Baumeister, Amtsadvokat in Görliz, als Aktuarius angestellt und verpflichtet.

IX. Benachrichtigung. — Obwohl von Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen, dem Kommerzienrathe Matthäus Böhm in Görliz, der Vertrieb des von demselben verfertigt werdenden, und im Publikum hinlänglich bekannten Böhmischen Liquors, vermöge des unterm 26. Nov. 1789. an Höchstdero Oberamt zu Budissin erlassenen höchsten Reskripts, nur in der einge-

schränkten Maaße, daß solcher innerhalb Landes anders nicht, als unter der Anleitung und nach der Vorschrift eines Arztes in den verschriebenen Quantitäten ausgegeben, bei Versendungen ins Ausland aber dessen Ausgang aus den Kursächsischen und zugehörigen Landen gehörig bescheiniget werde, gnädigst verstattet worden, so hat sich derselbe dennoch unterfangen in einer unter dem Titel: **Bericht von den Eigenschaften des böhmischen Liquors** im Jar 1793. im öffentlichen Druk bekannt gemachten, und durch wiederholte Auflagen verbreiteten Abhandlung, sowol solchen als von **Sr. Kurfürstl. Durchl.** privilegirt, und von **Höchstdero** Sanitätskollegio approbirt auszugeben, als wie auch den Ausgang der wider ihn, wegen unbefugter Dispensirung dieses Arzneimittels vorgewesenen Untersuchung unvollständig und unrichtig vorzustellen.

Damit nun aber das Publikum von den wahren Verhältnissen der Böhmen nachgelassenen Verausgebung des Liquors, und des Erfolges der vorgewesenen Untersuchung gehörig unterrichtet werde, so haben **Sr. Kurfürstl. Durchl.** zu Sachsen 2c. daß derselbe diese Unwahrheiten in einer zu veranstaltenden Drukschrift widerrufen im Unterbleibungsfalle aber hierüber eine actenmäßige Benachrichtigung dessen von Seiten des Kurfürstl. Amtes zu Görliz abgefaßt, und im Druk bekannt gemacht werden solle, anbefohlen, und da ernanu-

ter Böhm hierauf in der ihm hierzu vorgeschriebenen Frist diesem höchsten Befehle nicht Genüge geleistet, so ist nicht nur die höchstvorgeschriebene umständliche Nachricht den Akten gemäs in Druk ergangen, sondern es wird auch das Publikum hierdurch sowohl von dem vorangegebenen eingeschränkten Debit des Liquors, als wie auch daß der Ausgang der angeführten Untersuchung in Böhms Bestrafung mit 50 Rthl. den wegen Einrichtung des Medizinalwesens vorhandenen Landesherrlicheu Gesezen gemäs bestanden, kürzlich unterrichtet. Görliz den 21sten Dezbr. 1796.

Kurfürstl. Sächß. Amtskanzlei daselbst.

X. Fortgesezte Anzeige der zu Budissin aufgeführten Stüke. – Am 21. Nov. Das rothe Käppchen Op. v. Dittersdorf. Am 22. Der Vetter in Lissabon, Lsp. von Schröder und der Trauschein. Nachsp. Am 24ten Der deutsche Hausvater, Ssp. von Freiherrn von Gemmingen. Am 25sten Otto, der Schüz, Rittersp. von Hagemann. Am 28sten Der Doktor und Apotheker, Op. Am 29sten Abälino, Trsp. Am 1. Dezbr. Die Indianer in England, Lstsp. von Kotzebue. Am 2ten Graf Benjowsky, oder die Verschwörung auf Kamtschatka, Schsp. von Kotzebue. Am 5ten Maske für Maske, Lsp. von Jünger und die verliebten Werber, Nsp. Am 6ten Weltton und Herzensgüte, Lstsp. von

Ziegler. Am 8. Der Ärntekranz, Op. von Weiße und Hiller. Am 9ten Aurora oder das Kin oder Hölle, Schsp. von Graf von Soden. Am 12. Der Barbier von Sevilla, Op. Am 13. Der Vormund. Lstsp von Jfland. Am 15. Armuth und Edelsinn, Lsp. von Kozebue und der Mann von vierzig Jaren, Lstsp. von eben demselben. Am 16. Die Spanier in Peru oder Rollas Tod, Trsp. von ebendemselben. Am 23. Agnes Bernauerin, Trsp. vom Grafen von Törring, Am 29ten Weiber-Ehre, Ritter Schauspiel von Ziegler. Am 30. Das Vermächtniß Lustsp. von Jfland.

XI. Todesfälle. 1 Oktober Görliz, Hr. L. Franz Friedrich Bellmann, Amtsadvokat, alt 71 Jar weniger 7 Tage.

16. Novemb. Löbau, am Rathskürtage ward unter dem Gottesdienste in der Kirche die Mutter des an diesem Tage die Stadtregierung antretender Hrren Bürgermeisters Quierners, Fr. Juliane Sofie verw. Postmeist. Quierner, geb. Richter, vom Schlage getroffen, und starb bald darauf im 72. Lebensjare.

30. Nov. Muskau. Fr. Amalia Tugendreich von Berg, geb. von Heidebrand. G. Hrn. Glieb. Heinr. Eberhard v. Berg, in ihren gehaltenen Sechswochen.

8. Dzbr. Malschwiz. Hier verstarb Johann Kowar, ehemals Schäfer und zulezt Hausmann

allhier, im 103. Jare seines Lebens. Zwei Sonntage vorher hatte er noch mit der Gemeine öffentlich kommunizirt, gieng immer munter einher, und entschlummerte am Abend des gedachten Tages.

14. Dzbr. Görliz. Hr. Johann Gottlob Böhmer, Amtsadvokat 74 Jar und 2 Tage alt. Er war unverheurathet.

18. Dzbr. Herr Otto Hieron. v. Stutterheim, auf Buchwäldchen, Dubrau, Göriz. Vor einigen Jaren feierten die N. L. Herren Landstände sein Jubiläum, weil er funfzig Jar die Landtage besücht hatte.

XII. Jubelehe. Am 28sten Novbr. feierte in Lauban, Mstr. Christof Gottlieb Heiniz, Bürger und Beker alda das Fest seiner funfzigjärigen Verehlichung mit seiner Gattin, Marie Rosine geb. Gude. Von einem einzigen noch lebenden Sohne sahe er 14 Enkel. An dem nämlichen Tage feierte ebendaselbst Hr. Daniel Gottlieb Gleißberg, mit seiner Gattin Fr. Helene Tugendreich geb. Dietmann, das fünf und zwanzigjärige Ehefest.

XIII. Berichtigung. — Der überſezer der in der L. M. S., S. 246 angezeigten Schrift: Combrunes Theorie und Praxis des Bierbrauens, Hr. Christian Heinr. Reichel, ist kein ge-

borner Oberlausizer, sondern aus Leipzig gebürtig, wo sein Vater Uhrmacher war. Nach seinen zurükgelegten Reisen als Hofmeister erhielt er vor einigen Jaren die Stelle eines Sprachmeisters am Zittauer Gimnasium.

XIV. Getreidepreisse. November.

	Weiz.		Korn.		Gerst.		Haber	
Bud.	4	—	2	10	2	—	1	10
Görl.	4	4	2	8	1	20	1	8
Zitt.	3	16	2	9	1	18	1	8
Löb.	4	4	2	10	2	—	1	12
Rumb.	3	20	2	20	2	4	1	12

im Dezember.

	Weiz.		Korn.		Gerst.		Haber.	
Bud.	4	—	2	10	2	—	1	10
Görl.	4	4	2	8	1	20	1	9
Zitt.	3	16	2	10	1	20	1	8
Löb.	4	—	2	11	1	22	1	8
Rumb.	3	20	2	20	2	4	1	8

V.

An Herrn Konsistorialrath und Superintendent Horstig zu Bükeburg.

Antwort.

(S. Lausizische Monatsschr. 10. St. 1796. S. 195.)

Wenn die Bien' im Frühlingsthale
angelokt vom jungen Mai
aus der bunten Blumen Reih
Honig suchte, für die Schale
froher Hirten, daß dem Mahle
Stärkung er und Würze sei;

O dann denkt sie, unbefangen,
wenn ihr Flug vorüberrauscht
nicht des Kenners, der ihr lauscht!
— Deinen Bliken nicht entgangen,
hat sie dennoch Lohn empfangen, —
überreichlich eingetauscht!

Sieh in diesem schwachen Bilde
frohen Dank, der laut und voll
meinem Herzen dann entquoll,
als dein Sang mit Kraft und Milde
von des Weserstroms Gefilde
zu der Spree hinüberscholl!

Blüten die sich früh entfalten
doch vom Mittagsstrahl gedrükt,
selten nur zum Kranz gepflüke —
sieh! nicht mehr nicht minder galten
Sang und Seyn mir! Laut, — Gestalten —
kaum gehört, leicht überblikt!

Dennoch beut ein ächter Seher
mir die Hand und ruft von fern:
„Singe, Freund! Dich hört ich gern!“
— Ja! die Seelen, hier sich näher,
finden sich — wohin der Sphäre
hoffend blikt! — auf bessern Stern!

Wie im hohen Regenbogen,
hingewölbt im Luftazur,
nach Gesezen der Natur
gleiche Farben näher wogen,
trift sich, näher angezogen,
Gleichgefühl auf gleicher Spur!

Doch zu günstig mahlst mit gleichen
lichten Farben, deren Wahl
deine Güte Dir empfahl,
Du mein Bild! o Freund, sie bleichen
vor der Prüfung! ach! erreichen
möcht ich gern Dein Ideal!

Laß indeß, ob Felsenwände
zwischen uns das Schiksal thürmt
fort uns wandeln, unbestürmt!
bis an ferner Laufbahn Ende
wenn ich hier dich nimmer fände
Einer Gottheit Schild uns schirmt!

Adolf Nostiz und Jänkendorf.

Inhalt.

Siebendes Stük.

Achtes Stük.

Neuntes Stük.

Zehntes Stük.

Eilftes Stük.

Zwölftes Stük.

Register
zum Jargange 1796.

Anmerk. Wo keine römische Zahl stehet ist der erste, bey II. aber der andere Theil gemeint.

Erstes Register.

Zweites Register.

Lausizische Personen.

Drittes Register.

Von Sachen und auswärtigen Angelegenheiten.

Viertes Register.

Rezensirte neue Schriften.

Verbesserungen.

4tes St. S. 194 Z. 8 Schwung st. Sicherung.
6 — — — 358 — 5 Armenverpflegung st. Armenpflegung.
— — — — 365 — 20 Gottlieb st. Gottfried.
7 — — — 38 — 9 saht st. seht.
— — — — 41 — 1 wenn st. wann.
— — — — 57 — 2 fehlt anfangs 2) ertrunkne Kinder.
10 — — 195 — 5 und st. auf.
11 — — 314 — 13 Anton, st. Christeln.
— — — — — 24 Forcerolle st. Farserolle.

